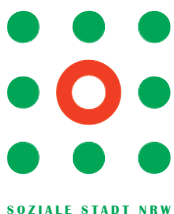


Projektbericht



Soziale Kontextbedingungen der Stadtteilentwicklung 2006 – 2009

Indikatoren gestütztes Monitoring
im Rahmen der Evaluation
des integrierten Handlungsprogramms
„Soziale Stadt“ in Nordrhein-Westfalen



Soziale Kontextbedingungen der Stadtteilentwicklung 2006 – 2009

Indikatoren gestütztes Monitoring im Rahmen
der Evaluation des integrierten Handlungspro-
gramms „Soziale Stadt“ in Nordrhein-Westfalen

Auftraggeber:

Städtenetz Soziale Stadt NRW, ein Zusammenschluss von
33 Städten in Nordrhein-Westfalen im Programm „Soziale Stadt“,
in Kooperation mit dem Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtent-
wicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen.

Bearbeitung:

Volker Kersting
Prof. Dr. Klaus Strohmeier
Michael Teicke

Fotos: Holger Krüssmann

Druck: Stadt Essen, Amt für zentralen Service

Herausgeber: Stadt Essen

Auflage: 400

Essen, 2013

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	5
Vorwort.....	9
Kurzfassung.....	10
Einleitung.....	17
1. Übersicht: Programmgebiete.....	21
1.1. Bevölkerung und Gebietsgröße.....	21
1.2. Altersstruktur.....	23
1.3. Jugend- und Altenquotient.....	28
1.4. Geburten- und Sterberate.....	31
1.5. Familienstruktur.....	34
1.6. Migration.....	37
1.7. Mobilität: Umzüge und Wanderungen.....	45
1.8. Mobilität: Wohndauer.....	46
1.9. Arbeitslosigkeit.....	57
1.10. SGB II Dichten und Grundsicherung im Alter.....	67
1.11. Wohnen.....	77
1.12. Kinderbetreuung.....	79
1.13. Ambulante Hilfen zur Erziehung und Fremdunterbringung Minderjähriger.....	82
1.14. Gesundheit.....	84
1.15. Bildung.....	86
1.16. Wahlbeteiligung.....	88
2. Entwicklungen.....	90
2.1. Demographische Entwicklung.....	90
2.2. Bevölkerungsentwicklung und Altersaufbau.....	91
2.3. Migration und Altersstruktur.....	99
2.4. Entwicklung der Arbeitslosigkeit.....	104
2.5. Entwicklung der SGB II-Hilfedichten.....	112

Inhaltsverzeichnis

4

3. Vergleichende Typisierung.....	122
3.1. Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Programmgebieten.....	122
Anhang I: Abkürzungsverzeichnis der Städte- und Gemeindenamen.....	133
Anhang II: Indikatorenübersicht.....	134
Anhang III: Profil Programmgebiet X und grafische Auswertung Programmgebiet Z.....	143

Abbildungsverzeichnis

Abbildungen:

1	Einwohner insgesamt, 2009	22
2	Unter 6-Jährige in % Bevölkerung, 2009	24
3	Unter 18-Jährige in % der Bevölkerung, 2009	25
4	18 - u. 25-Jährige in % der Bevölkerung 2009	26
5	65-Jährige und Ältere in % der Bevölkerung, 2009	27
6	Jugendquotient (Verhältnis der Bevölkerung unter 18 Jahren zur Bevölkerung zwischen 18 und unter 65 Jahren) in %, 2009	29
7	Altenquotient (Verhältnis der Bevölkerung im Alter von 65 und mehr Jahren zur Bevölkerung zwischen 18 und unter 65 Jahren) in %, 2009	30
8	Lebendgeburten in Promille der Bevölkerung, 2009	32
9	Sterbefälle in Promille der Bevölkerung, 2009	33
10	Haushalte Alleinerziehender in % aller Haushalte mit Kindern, 2009	35
11	Paar-Haushalte mit 3 und mehr Kindern in % aller Paar-Haushalte mit Kindern, 2009	36
12	Doppelstaater und Ausländer in % der Bevölkerung, 2009	38
13	Bevölkerung mit Migrationshintergrund (insgesamt) in %, 2009	39
14	Bevölkerung mit Migrationshintergrund in % der Bevölkerung, 2009	40
15	unter 6-Jährige mit Migrationshintergrund in % der gleichaltrigen Bevölkerung, 2009	41
16	unter 18-Jährige mit Migrationshintergrund in % der gleichaltrigen Bevölkerung, 2009	42
17	18- bis unter 25-Jährige Bevölkerung mit Migrationshintergrund in % der gleichaltrigen Bevölkerung, 2009	43
18	65-Jährige und Ältere mit Migrationshintergrund in % der gleichaltrigen Bevölkerung, 2009	44
19	Gesamtwanderungssaldo (mit anderen Stadtteilen und von außerhalb der Stadt) in % der Bevölkerung, 2009	48
20	innerstädtische und interstädtische Wanderungssaldi in % der Bevölkerung, 2009	49
21	Mobilitätswolumen (alle Zu-, Fort- und Umzüge) in % der Bevölkerung, 2009	50

Inhaltsverzeichnis

22	Umzugsvolumen im Programmgebiet in % der Bevölkerung, 2009.....	51
23	Wanderungsvolumen innerhalb der Stadt (ohne Umzüge innerhalb des Programm- gebiets) in % der Bevölkerung, 2009.....	52
24	Wanderungsvolumen über die Stadtgrenze in % der Bevölkerung, 2009.....	53
25	Bevölkerung über 18 Jahre mit einer Wohndauer unter 3 Jahren in % der Bevölkerung über 18 Jahre, 2009.....	54
26	Bevölkerung über 18 Jahren mit einer Wohndauer von 10 bis unter 20 Jahren in % der Bevölkerung über 18 Jahre, 2009.....	55
27	Bevölkerung über 18 Jahren mit einer Wohndauer von 20 und mehr Jahren in % der Bevölkerung über 18 Jahre, 2009.....	56
28	Arbeitslose in % der Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 65 Jahre, 2009.....	59
29	arbeitslose Männer in % der Männer von 18 bis unter 65 Jahren, 2009.....	60
30	arbeitslose Frauen in % der Frauen im Alter von 18 bis unter 65 Jahren, 2009.....	61
31	nichtdeutsche Arbeitslose in % der Nichtdeutschen im Alter von 18 bis unter 65 Jahre, 2009.....	62
32	deutsche Arbeitslose in % der Deutschen im Alter von 18 bis unter 65 Jahre, 2009	63
33	Langzeitarbeitslose in % der Arbeitslosen, 2009.....	64
34	Arbeitslose unter 20 Jahren in % der gleichaltrigen Bevölkerung (18 bis unter 20 Jahre), 2009.....	65
35	Arbeitslose im Alter von 20 bis unter 25 Jahre in % der gleichaltrigen Bevölkerung, 2009.....	66
36	Dichte der Empfänger von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGB II), 2009.....	69
37	Dichte der erwerbsfähigen Empfänger von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGB II), 2009.....	70
38	Dichte der weiblichen, erwerbsfähigen Empfänger von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGB II), 2009.....	71
39	Dichte der männlichen, erwerbsfähigen Empfänger von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGB II), 2009.....	72
40	Dichte der ausländischen erwerbsfähigen Empfänger von Leistungen der 'Grund- sicherung für Arbeitssuchende' (SGB II), 2009.....	73

Inhaltsverzeichnis

41	Dichte der deutschen, erwerbsfähigen Empfänger von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGB II), 2009.....	74
42	Kinderarmut (Empfänger von Sozialgeld nach dem SGB II in % der Bevölkerung unter 15 Jahre), 2009.....	75
43	Leistungsempfängerdichte ‚Grundsicherung im Alter‘ (SGB XII, Kap. 4) i.A. v. 65 u.m.J. 2009.....	76
44	Wohnfläche je wohnberechtigte Person in qm, 2009.....	77
45	Wohngebäude mit 20 und mehr Wohnungen in % aller Wohngebäude, 2009.....	78
46	Öffentlich geförderte Wohnungen in % aller Wohnungen, 2009.....	78
47	Betreuungsquote der unter 3-Jährigen in %, 2009.....	80
48	Betreuungsquote der 3- bis unter 6-Jährigen in % , 2009.....	81
49	Ambulante Erziehungshilfen in % der Bevölkerung unter 18 Jahren, 2009.....	82
50	Fremdunterbringungen in % der Bevölkerung unter 18 Jahren, 2009.....	83
51	Schuleingangsuntersuchung: Anteil der übergewichtigen und adipösen Kindern in % aller untersuchten Kinder, 2009.....	84
52	Schuleingangsuntersuchung: Teilnahme an der U8 und U9 in % der untersuchten Kinder mit vorgelegtem U-Heft, 2009.....	85
53	Übergangsquote zum Gymnasium in %, 2009.....	87
54	Wahlbeteiligung bei der Kommunalwahl 2009 in %.....	89
55	Anteil der Bevölkerung im Programmgebiet an der Stadtbevölkerung, 2004 und 2009.....	92
56	Bevölkerung in Programmgebieten mit über 10.000 Einwohnern 2004, 2006 und 2009.....	93
57	Bevölkerung in Programmgebieten mit unter 10.000 Einwohnern 2004, 2006 und 2009.....	94
58	Anteil der unter 18-Jährigen an der Bevölkerung, 2002-2009 (Stadt- und Programmgebietsmittelwerte).....	95
59	Anteil der 65-Jährigen und Älteren an der Bevölkerung, 2002-2009 (Stadt- und Programmgebietsmittelwerte).....	96
60	Veränderung des Anteils der unter 18-Jährigen an der Bevölkerung, 2004-2009.....	97
61	Veränderung des Anteils der 65-Jährigen und Älteren an der Bevölkerung, 2004-2009.....	98

62	Veränderung der Anteile der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Ausländer sowie Deutsche mit zweiter, nichtdeutscher Staatsangehörigkeit).....	99
63	Veränderung des Anteils der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Prozentpunkten, 2006-2009.....	101
64	Veränderung des Anteils der Ausländer und der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Prozentpunkten, 2006-2009.....	102
65	Veränderung des Anteils der unter 18-Jährigen und über 65-Jährigen mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit an der Bevölkerung mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit in Prozentpunkten, 2006 -2009.....	103
66	Veränderung der Arbeitslosenraten 2006–2009.....	105
67	Veränderung der Arbeitslosenrate in Prozentpunkten, 2006-2009.....	106
68	Veränderung der Arbeitslosenraten von Deutschen und Ausländern in Prozentpunkten, 2006-2009.....	107
69	Veränderung des Anteils der Langzeitarbeitslosen in Prozentpunkten, 2006-2009....	109
70	Veränderung der Arbeitslosenraten der unter 20-Jährigen und der 20- bis unter 25-Jährigen in Prozentpunkten, 2006-2009.....	111
71	Veränderung der SGB II-Hilfedichten in Prozentpunkten, 2006-2009.....	113
72	Veränderung der SGB II-Hilfedichten, 2006-2009, Abweichungen von der Entwicklung der jeweiligen Stadt in Prozentpunkten.....	114
73	Veränderung der SGB II-Hilfedichte der erwerbsfähigen Leistungsempfänger in Prozentpunkten, 2006-2009.....	116
74	Veränderung der SGB II-Hilfedichte der erwerbsfähigen Leistungsbeziehenden nach Geschlecht, 2006 - 2009.....	117
75	Veränderung der Hilfedichte der erwerbsfähigen Leistungsbeziehenden nach Staatsangehörigkeit in Prozentpunkten, 2006-2009.....	119
76	Veränderung der Sozialgeldichte in Prozentpunkten, 2006-2009.....	121
77	Programmgebiete 2009 nach Index "Segregation" und Index "Fluktuation".....	125
78	Merkmalsprofile der vier Programmgebietstypen.....	127
79	Veränderungen ausgewählter Indikatoren in den vier Programmgebietstypen.....	130

Vorwort

Mit der zweiten Studie zu den Sozialen Kontextbedingungen der Stadtteilentwicklung setzt das Städtenetz Soziale Stadt NRW die landesweite Evaluierung des Programms Soziale Stadt fort.

Bereits 2008 war die erste Studie zu den Sozialen Kontextbedingungen veröffentlicht worden, die auf eine Datenbasis von 2002-2004 zurückgreifen konnte. Diese Studie arbeitet nun mit den Daten von 2006 und 2009. Die Anzahl der teilnehmenden Städte hat sich von 20 auf inzwischen 36 Städte mit 61 Programmgebieten vergrößert.

In der begleitenden Steuerungsgruppe mit Vertretern des Ministeriums für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein Westfalen und den Städten Dortmund, Duisburg, Essen, Oberhausen, Solingen und Wuppertal konnte in produktiver Zusammenarbeit die erforderliche Abstimmung zu den nutzbaren Indikatoren vorgenommen werden.

Es galt, gemeinsam mit den Auftragnehmern Prof. Peter Strohmeier und Volker Kersting sowie Michael Teicke zahlreiche Einzelentscheidungen über die Verwertbarkeit von Informationen zu treffen, immer in Hinblick auf Vergleichbarkeit und Verfügbarkeit. Außerdem wurden die Erhebungszeiträume und Vergleichszeiträume diskutiert.

Leider konnten nur wenige Informationen über den längeren Zeitraum rückblickend bis zum Jahr 2002 betrachtet werden, weil sich die Anzahl der beteiligten Städte und damit die Datenbasis in der Zwischenzeit zu stark geändert hatte, wenngleich positiv zu vermerken ist, dass auch weitere Städte inzwischen immer mehr Informationen liefern konnten. Auch gesetzliche Veränderungen haben sich grundlegend auf die Datenbestände ausgewirkt, sodass hieraus ebenfalls Einschränkungen bei den Auswertungsmöglichkeiten begründet sind.

Erneut ist den Statistischen Ämtern und Abteilungen zu danken, die die Daten geliefert haben und Rückmeldungen und Nachfragen geduldig beantwortet haben. Ebenso gilt der Dank den Stadtteilprojektverantwortlichen, die durch ihre Zusammenarbeit mit den Statistikern viele inhaltliche Impulse gegeben haben.

Es bleibt weiterhin wichtig für die praktische Arbeit in den Stadtteilen, Zeitvergleiche in objektiver Form anstellen zu können, um Entwicklungen identifizieren und darauf reagieren zu können. Daher hoffen wir alle auch in den nächsten Jahren auf eine Fortsetzung der kleinräumigen Beobachtungen für Aufgaben der Stadtteilentwicklung.


Februar 2013



Karl Jasper
Ministerium für Stadtentwicklung Bauen Wohnen Verkehr NRW



Günter Berndmeyer
Städtenetz Soziale Stadt NRW



Michael von der Mühlen
Städtenetz Soziale Stadt NRW

Kurzfassung

Die Entstehung des Programms „Soziale Stadt“ gründet sich auf die Erfahrung der Kumulation der Folgen sozialer Segregation (Einkommensarmut, Bildungsarmut, Teilhabearmut) in „Problemstadtteilen“, die zudem häufig von „Gestaltungspessimismus“ ihrer Bewohner geprägt sind. Eine „soziale Stadt“, so könnte man argumentieren, ist der Gegenentwurf dazu, eine aktive Stadt, in der die Lebens- und Teilhabechancen derer, die in ihr leben und aufwachsen, eben nicht davon abhängen, wo in der Stadt sie leben und aufwachsen.

Der vorliegende Bericht ist der zweite Bericht über die „Sozialen Kontextindikatoren der Stadtteilentwicklung“¹ in Nordrhein-Westfalen. Der erste hat statistische Kennziffern der Programmgebiete der „Sozialen Stadt“ in NRW für die Jahre 2002 bis 2004 dokumentiert, der zweite betrachtet den Zeitraum bis 2009.

Die „Kontextindikatoren“ sind Teil der programmbegleitenden „Evaluation“ der „Sozialen Stadt“ in NRW, aber sie sind nicht die Evaluation. Der Bericht dokumentiert die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der „Sozialen Stadt“ und ihre Veränderung. Er stellt einerseits die Besonderheiten einzelner Programmgebiete im Vergleich zu allen anderen in NRW heraus, andererseits zeigt er auch Gemeinsamkeiten der Strukturen und Entwicklungen. Auf einer solchen Grundlage sind Vergleiche der Programmgebiete untereinander möglich – und wer sich so vergleicht bzw. verglichen wird, kann andere finden, die in ähnlichen Lagen eventuell anders arbeiten. Hier liegen Chancen der Kooperation und des voneinander Lernens.

Die Kontextindikatoren leisten eine „objektive“ Unterrichtung der Praktiker und der politisch Verantwortlichen über die Rahmenbedingungen, unter denen die Stadtteilprojekte in NRW agieren und über die Veränderung dieser Rahmenbedingungen im Zeitverlauf. Sie nennen die Bedingungen, unter denen Erfolge erzielt werden konnten beziehungsweise Misserfolge in Kauf genommen werden mussten. Solche Transparenz ist wichtig nicht nur für die Experten sondern auch für die Unterrichtung der Öffentlichkeit.

Quantität und Qualität der uns übermittelten Daten über die Programmgebiete der „Sozialen Stadt“ haben sich zwar im Vergleich zu 2008 verbessert, immer noch aber sind wir weit entfernt von einer Datenbasis, die ein umfassendes Monitoring der Stadtteilentwicklung in NRW zulassen würde.

Die Bewertung von Strukturen und Entwicklungen in den Programmgebieten braucht heute immer mehr den Blick auch auf die anderen Stadtteile in der Stadt, auf die, denen es besser geht, und auf die, denen es nicht besser geht und in denen vergleichbare Strukturen wie in den Programmgebieten vorliegen, auch wenn sie nicht im Programm sind. Die indikatoren-

¹ Soziale Kontextbedingungen der Stadtteilentwicklung - Indikatorengestütztes Monitoring im Rahmen der Evaluation des integrierten Handlungsprogramms „Soziale Stadt“ in Nordrhein – Westfalen, Auftraggeber: Städtenetz Soziale Stadt NRW, in Kooperation mit dem Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen und dem Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung. Bearbeitung: Volker Kersting, Prof. Dr. Klaus Peter Strohmeier, Marion Triesch. Essen. 2008.

Download: <http://www.soziale-stadt.nrw.de/downloads/KontextbedStadtteilentwLang.pdf>

gestützte „Evaluation“ der Aktivitäten in den Programmgebieten verlagert sich damit auf die kommunale Ebene, denn nur hier gibt es Vergleichsinformationen über Strukturen und Entwicklungen in den anderen Stadtteilen, nur hier gibt es Informationen über den „Input“ (sachlich, personell, finanziell), der nicht Gegenstand unseres Untersuchungsauftrags gewesen ist.

Die Demografie ist das am besten abgedeckte Themenfeld². Hier zeigt sich auch eine wichtige Eigenschaft der meisten Programmgebiete, die mittlerweile „besonderen Entwicklungsbedarf“ begründet: Die Stadtteile der „Sozialen Stadt“ sind ausgesprochen jung und kinderreich und entwickeln sich immer mehr zur „Kinderstube“ der Stadtgesellschaft. Die Geburtenraten sind deutlich höher als im Städtedurchschnitt. Besonders hoch sind sie in Münster-Kinderhaus und Bergheim-Süd-West. Der Anteil der unter 6-Jährigen liegt um fast ein Drittel über dem Durchschnitt der Programmstädte. Auch die jungen Erwachsenen (18 bis unter 25) sind in den Programmstadtteilen deutlich stärker vertreten als im Durchschnitt der beteiligten Städte. Menschen im Alter von 65 und mehr Jahren sind dagegen in den Gebieten der „Sozialen Stadt“ unterrepräsentiert. Allerdings gibt es eine große Streuung im Altersaufbau: Im Programmgebiet mit dem niedrigsten „Jugendquotienten“ (Düsseldorf Flingern-Oberbilk) kommen 20 Kinder auf 100 Erwachsene zwischen 18 und 65 Jahren, im Programmgebiet mit dem höchsten Jugendquotienten (Münster Kinderhaus-Brüningheide) beträgt das Verhältnis 50 zu 100.

In den Programmgebieten haben besonders viele Kinder allein erziehende Mütter (mehr als ein Viertel). Diese Anteile sind im letzten Jahrzehnt gestiegen, aber auch hinter diesem Durchschnitt verbirgt sich eine erhebliche Streuung zwischen knapp 15 % und fast 50 %. Das gleiche gilt für die in den Programmgebieten besonders zahlreichen kinderreichen Familien (mit drei und mehr Kindern). Auch hier unterscheiden sich die Programmgebiete stark.³ Kinderreichtum ist in erster Linie typisch für Programmgebiete mit hohen Migrantenanteilen (gemessen über die Anteile von „Ausländern“ und Doppelstaatlern). Auch hier gibt es erhebliche Unterschiede. Die Spannweite bei den Anteilen von Nichtdeutschen und Doppelstaatlern liegt zwischen einem Siebtel und drei Vierteln der Bevölkerung.

Hohe Mobilität kann die Bildung stabiler sozialer Beziehungen und die Beteiligung der Bewohner im Stadtteil erschweren und zur Zunahme von Segregation führen. In einigen Programmgebieten zog 2009 jeder achte Einwohner innerhalb des eigenen Stadtteils um, während in anderen Stadtteilen nur jeder fünfzigste umgezogen ist. Es gibt einen erheblichen Bevölkerungsaustausch der Programmgebiete mit anderen Teilräumen der Stadt. Das entsprechende Umzugsvolumen liegt 2009 durchschnittlich bei 14,1 %. Etlichen Quartieren mit einer sehr umzugsaktiven Bevölkerung (Volumen von 20 % und mehr) stehen solche mit Umzugsbewegungen von unter 10 % gegenüber. Es gibt Gebiete mit geringer Mobilität über die Programmgebietsgrenze in andere Teile der Stadt aber mit hoher interner Mobilität im Stadtteil (z.B. Dortmund-Nordstadt) und umgekehrte Fälle (Solingen-Nordstadt). Extrem mo-

² Daten zu den **Wohnbedingungen** gibt es dagegen nur für ein Viertel der Programmgebiete. Die Wohnfläche pro Person liegt dort um 5 m² unter dem Städtedurchschnitt.

³ Die Anteile der Alleinerziehenden sind dabei kaum höher als die entsprechenden Stadtwerte. Bei den kinderreichen liegen die Stadtwerte dagegen deutlich niedriger.

bil in beiderlei Hinsicht sind die Duisburger Programmgebiete. In Aachen-Ost und Duisburg-Marxloh ist die Mobilität über die Stadtgrenzen besonders hoch.

Viele Programmgebiete sind nur „Durchgangsstationen“ für große Teile der in der Stadt ankommenden Bevölkerung. Durchschnittlich 27,4 % der Erwachsenen wohnen noch keine drei Jahre an ihrer Adresse (Streuung zwischen 11 % und 53 %!). Besonders im hochgeschossigen Wohnungsbau der 70er und 80er Jahre finden sich große Bevölkerungsanteile mit kurzer Wohndauer. Entsprechend gering sind die die Anteile derer, die länger als 10 Jahre an gleicher Adresse wohnen. Allerdings gibt es auch hier große Streuung: Bei einer Wohndauer zwischen 10 und 19 Jahren liegt sie zwischen 15 % und 27 %, bei längerer Wohndauer zwischen 6 % und 55 %.

Im September 2009 war im Durchschnitt der Programmgebiete jede siebte Person im Alter zwischen 18 und 64 Jahren arbeitslos gemeldet, das sind doppelt so viele wie im Städtedurchschnitt. Die Anteile junger Arbeitsloser streuen stark. Bei den unter 20-Jährigen liegen der niedrigste Wert (Ratingen-West: 1,9 %) und der höchste Wert (Oberhausen Innenstadt/Alt-Oberhausen, 14,7 %) fast 13 Prozentpunkte auseinander. Bei den 20- bis unter 25-Jährigen beträgt der Abstand sogar über 30 Prozentpunkte (Mülheim-Eppinghofen 2,9 %, Bergheim-Süd-West: 34,7%). Im Durchschnitt der Programmgebiete sind 44 % der Arbeitslosen Langzeitarbeitslose, (aber ein Drittel aller Programmgebiete liegt hier unterhalb des Städtedurchschnitts!) Spitzenreiter mit Werten von 60 % bzw. 56 % sind Marl-Hüls-Süd und Castrop-Rauxel-Deininghausen. Mit 31 % hat Siegen-Fischbacherberg den geringsten Anteil Langzeitarbeitsloser.

Mehr als ein Viertel der Menschen unter 65 in den Programmgebieten beziehen Leistungen nach dem SGB II. Das ist mehr als doppelt so viel wie im Durchschnitt der Städte (13,3%). In Gladbeck-Butendorf ist es nur jeder zwanzigste, in Münster-Kinderhaus-Brüningheide jeder zweite. Mehr Frauen als Männer und mehr Nichtdeutsche als Deutsche beziehen Leistungen nach SGBII. Kinderarmut messen wir mit der Sozialgeld-Quote. Sie ist in den Programmgebieten doppelt so hoch wie im Städtedurchschnitt. Im Durchschnitt der Programmgebiete bezieht jedes zweite Kind unter 15 Jahren Leistungen nach dem SGB II. Selbst im Programmgebiet mit der geringsten Sozialgeldichte (Herne-Bickern-Unser Fritz) ist noch jedes dritte Kind von Sozialgeld abhängig. In Münster-Kinderhaus-Brüningheide sind es fast drei Viertel. Kinderarmut korreliert mit Erziehungsproblemen und mit Nachteilen der Kinder in Bezug auf Bildung und Gesundheit.

Im Durchschnitt der Gebiete erhalten 2,4% der Kinder und Jugendlichen ambulante Hilfen zur Erziehung, 2,2 % werden fremd untergebracht. Die Anteile ambulant betreuter Kinder streuen zwischen unter einem Prozent und 6,1% (Castrop-Rauxel-Deininghausen), bei den Fremdunterbringungen zwischen 0,7 % (Moers-Mattheck-Josefsviertel, Gladbeck-Butendorf) und 8,6 % (Marl-Hüls-Süd).

Der Gesundheitszustand der Kinder in den Programmgebieten ist deutlich schlechter als im Städtedurchschnitt. Die Schuleingangsuntersuchungen weisen (mit erheblichen Schwankungen) um 50% mehr übergewichtige und adipöse Kinder aus als im Städtedurchschnitt. Das Vorsorgeverhalten der Eltern ist allerdings kaum schlechter als im Durchschnitt der Städte, und in fünf Programmgebieten ist der Anteil der Kinder mit vollständigem Vorsorgeprogramm (incl. U8 und U9) sogar höher als im Städtemittel. Möglicherweise hängt das zusammen mit einer recht guten Betreuungssituation für Klein- und Vorschulkinder. Im Durchschnitt werden

in den Programmgebieten nämlich mittlerweile mehr Kinder unter 3 Jahren in Kindertageseinrichtungen betreut als im Durchschnitt der Städte. Die Betreuungsquote streut zwischen 1,1 % (Mülheim-Eppinghofen) und 48 % (Remscheid-Rosenhügel). Die Zahlen zur Gesundheit zeigen, dass hier „Bewegung“ in Gang gekommen ist.

Als Indikator für die schulische Bildung wurde die Übergangsquote zum Gymnasium ausgewertet. Während im Städtedurchschnitt jedes dritte Kind von der Grundschule auf das Gymnasium wechselt, ist es in den Programmgebieten im Schnitt nur etwa jedes fünfte. Es gibt also die erwarteten erheblichen Unterschiede in der Bildungsteilhabe zwischen den Programmgebieten und dem gesamten Stadtgebiet, die zum einen ein Effekt der sozialen Lage der Quartiersbevölkerung sein dürften. Ein wichtiger Faktor aber, der unabhängig davon auf Bildungsbeteiligung und -erfolg wirkt, ist nach unseren Befunden aber die Nähe eines für die spezifische Zielgruppe der Schüler und Schülerinnen in den Programmgebieten offenen Schulangebots, wie zum Beispiel das überwiegend von Migranten besuchte Genoveva-Gymnasium in Köln-Mülheim oder die evangelische Gesamtschule in Gelsenkirchen Bismarck. Nur in einem Fördergebiet (Bielefeld-Sieker: 43,1 %) liegt der Anteil der Übergänge zum Gymnasium über dem Städtemittel. Der Stadtteil mit der nächsthöheren Übergangsquote hat 9 Prozentpunkte weniger Gymnasialübergänge zu verzeichnen (Köln-Finkenbergring mit immerhin noch 34,1 %). Auf der anderen Seite wechseln aber in 5 von 41 Programmgebieten nur 10 % der Grundschüler oder weniger auf Gymnasien. Die Bildungschancen in den Programmgebieten sind also höchst differenziert.

Wahlbeteiligung bei Kommunalwahlen (bezogen auf die wahlberechtigte Bevölkerung, Deutsche und EU-Ausländer) ist ein guter Indikator für die soziale Integration und die Identifikation der Bewohner mit Stadt und Stadtteil. Niedrige Wahlbeteiligung korreliert regelmäßig mit Armut und Fluktuation und ist ein Indiz für Schwierigkeiten bei der Bürgerbeteiligung. Im Durchschnitt der teilnehmenden Städte lag die Wahlbeteiligung bei der Kommunalwahl 2009 bei 45,6 %, während sie in den Programmgebieten nur 33,9 % ausmachte. In sieben Stadtteilen geht nicht einmal jeder vierte Wahlberechtigte zur Wahl. Allerdings gibt es auch sechs Programmgebiete, in denen die Wahlbeteiligung über 45 % und damit über dem Städtemittelwert liegt.

Die Analyse der Korrelationen dieser Kennziffern zeigt problematische gesellschaftliche Entwicklungen. Arbeitslosigkeit ist die wichtigste Ursache von Armut, und Ausländer haben ein deutlich höheres Arbeitslosigkeits- und Armutsrisiko, die gesellschaftliche Reproduktion (angezeigt durch die Geburtenraten) hat sich immer mehr in diese besonders von sozialer Exklusion bedrohten Milieus verlagert, die von benachteiligenden Lebenslagen, defizitären Wohnverhältnissen, eingeschränkten Bildungschancen, sozialer Instabilität, geringer sozialer Integration und resignativem Gestaltungspessimismus geprägt erscheinen.

Die Daten zeigen eine Tendenz der Zuspitzung dieser Strukturen und Entwicklungen im Zeitvergleich: Die Bevölkerung in den meisten deutschen Städten schrumpft und wird älter. Der Anteil der 65-Jährigen und älteren hat auch in den Programmgebieten zugenommen. Die Veränderungen im Altersaufbau der Bevölkerung in den Programmgebieten laufen aber anders als in den Städten insgesamt. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen ist in den Programmgebieten im Durchschnitt seit 2002 stabil geblieben, im Durchschnitt der Städte ist er stark geschrumpft. Die Stadtteile der „Sozialen Stadt“ werden tatsächlich immer mehr zur „Kinderstube“ der Städte, und im Vergleich zum Städtedurchschnitt verläuft die Alterung langsamer.

Die Anteile der ausländischen Bevölkerung haben sich zwischen 2004 und 2009 nicht wesentlich verändert. Nach wie vor ist der Ausländeranteil in den Programmgebieten im Durchschnitt etwa doppelt so hoch wie in den Programmkernen. Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Ausländer und Doppelstaatler) ist gewachsen. Ihr Anteil stieg in den Programmgebieten zwischen 2006 und 2009 um 1,1 Prozentpunkte und lag 2009 bei 37,8 %.

Innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund steigen die Anteile der Kinder und der Alten. Immer mehr Kinder sind die Kinder von Einwanderern, das liegt an den höheren Geburtenraten der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Immer mehr alte Einwanderer bleiben in Deutschland.

Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in den Programmgebieten und den Städten folgt im Beobachtungszeitraum 2006 bis 2009 dem bundes- und landesweiten Trend sehr stark rückläufiger Arbeitslosenzahlen ab dem Jahr 2005. Meist verlief die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in den Programmgebieten besser als in der jeweiligen Stadt. Von den 34 Programmgebieten für die Veränderungsdaten vorlagen, haben 24 eine bessere Entwicklung genommen als ihre Städte. Die stärksten Gewinne erreichten Marl-Hüls-Süd und Münster Kinderhaus, Dortmund-Clarenberg und Köln-Chorweiler. In zehn Stadtteilen war der Verlauf schlechter als in der Gesamtstadt, allen voran Duisburg-Beeck, Solingen-Fuhr und Duisburg-Bruckhausen. Von der positiven Entwicklung der Arbeitslosigkeit haben deutsche und ausländische Arbeitslose profitiert. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen ging in den Programmgebieten doppelt so stark zurück, wie die der Arbeitslosen insgesamt. Auch die Arbeitslosenraten der Jugendlichen sind zurückgegangen.

Von dieser positiven Entwicklung am Arbeitsmarkt zwischen den Jahren 2006 und 2009, konnten die Beziehenden von SGB II-Leistungen nicht profitieren. Die SGB II-Hilfedichte verharrte für die Programmgebiete bei ca. 27 % und blieb doppelt so hoch wie in den Städten. Während bei den Hilfedichten von SGB II-Leistungsbeziehenden eine Stagnation zu beobachten ist, finden wir einen Anstieg bei den Kindern und Jugendlichen. Die Quote hat sich von 2006 bis 2009 im Durchschnitt um einen Prozentpunkt von 45,3 % auf 46,3 % erhöht. In den Programmgebieten ist die Entwicklung allerdings uneinheitlich: In mehr als der Hälfte ist die Kinderarmut um einen Prozentpunkt oder mehr, in der Spitzengruppe (Duisburg-Beeck, Mülheim-Eppinghofen, Essen-Altendorf, Moers-Mattheck-Josefsviertel, Oberhausen-Innenstadt/Alt-Oberhausen) um vier Prozentpunkte oder mehr gewachsen. Auf der anderen Seite ist die Kinderarmut in Duisburg-Marxloh, Oberhausen-Knappenviertel, Marl-Hüls-Süd, Iserlohn-südliche Innenstadt und Monheim-Berliner Viertel um mehr als zwei Prozentpunkte gesunken.

Abschließend haben wir die Ähnlichkeiten und Unterschiede der Strukturen in den 61 Programmgebieten der "Sozialen Stadt" in Nordrhein-Westfalen zu Typen zusammengefasst und haben die Entwicklungen von 1999 bis 2009 für diese Typen dargestellt.

Aus vier Kernindikatoren ausgewählt⁴ haben wir zwei Indizes, „Segregation“ und „Fluktuation“ gebildet⁵, mit denen immerhin 33 (von 61) Programmgebieten klassifiziert werden konnten.

⁴ Dies sind Indikatoren die zum einen eine hohe Erklärungskraft, also einen starken Zusammenhang mit anderen Indikatoren aufweisen und die zum anderen für möglichst viele Programmgebiete vorliegen. Als Kernindikatoren wurden genutzt: Der Anteil der unter 18-Jährigen an der Bevölkerung, der

Hohe Werte auf dem Index "Segregation" haben Programmgebiete mit hohen Anteilen von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren an der Gesamtbevölkerung, hohen Anteilen von nichtdeutscher Bevölkerung, hohen Arbeitslosenanteilen an den Personen im erwerbsfähigen Alter und niedrigen Anteilen der Bevölkerung im Alter von 65 und mehr Jahren. Mit diesem Index lassen sich die Stadtteile im Programm nach der besonderen Prägung durch die charakteristischen Strukturmerkmale von segregierter Armut in den Städten unterscheiden.

Der zweite Index „Fluktuation“ charakterisiert das soziale Milieu der Stadtteile. Fluktuation ist ein Indikator für die Stabilität der "sozialen Verhältnisse", für die Möglichkeiten der nachbarschaftlichen sozialen Integration und auch für die Identifikation der Bewohner mit dem Stadtteil. Die meisten armen Stadtteile weisen zugleich hohe Fluktuationsraten auf (gemessen durch die Summe von Zuzügen und Fortzügen, ausgedrückt in Prozent der Gesamtbevölkerung). Auch im Armutsmilieu gibt es aber unterschiedliche Fluktuationsraten. Sie korrelieren erwartungsgemäß stark mit der kommunalen Wahlbeteiligung, bei hoher Fluktuation ist die politische Partizipation eher gering, und Fluktuation wirkt in problematischen Stadtteilen problemverstärkend.

Die Gruppe der relativ wenig armutssegregierten Programmgebiete mit niedriger Fluktuation weist die relativ geringste Problembelastung auf. Hier leben überdurchschnittlich viele alte Menschen über 65 und die politische Partizipation und die soziale Integration (gemessen über die Kommunalwahlbeteiligung) sind nur in diesem Programmgebietstyp höher als im Durchschnitt der Programmgebiete, in Einzelfällen liegt sie dicht am oder sogar über dem städtischen Durchschnitt. Im Vergleich zum Durchschnitt der Programmgebiete ist die Armutsbelastung (Kinderarmut, Arbeitslosenrate) relativ gering. Integrationsprobleme (angezeigt durch Ausländer-Doppelstaatleranteile) sind im Durchschnitt weniger ausgeprägt als anderswo in der "Sozialen Stadt". Die höchste Problembelastung finden wir in den Stadtteilen mit besonders hoher Segregation und besonders hoher Fluktuation. Hier finden wir eine besonders hohe Armutsbelastung, die vor allem die zahlreichen Kinder und Jugendlichen trifft, besonders hohe Arbeitslosenraten und ausgeprägte Integrationsprobleme, ablesbar an besonders hohen Anteilen von Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit. Die Geburtenraten liegen weit über dem Durchschnitt, die politische Partizipation (die auch ein Indiz für die Chancen aktivierender Stadtteilarbeit ist) ist besonders gering.

Die Auswertungen zeigen deutlich, dass die Fluktuation bzw. die soziale Stabilität von Stadtteilen neben den durch soziale, demographische und ethnische Segregation beschriebenen Herausforderungen eine eigenständige Rahmenbedingung der sozialen Stadtteilentwicklung ist. Sie wirkt sowohl bei hohem segregationsbedingtem Problemdruck als auch bei geringerem Problemdruck jeweils problemverstärkend. In den Stadtteilen mit besonders hohen An-

Anteil der Bevölkerung im Alter von 65 und mehr Jahren, der Anteil der Bevölkerung mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit und der Arbeitslosenanteil.

⁵ Zur Indexbildung wurde eine Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse) gerechnet. Die Indexwerte („Factor scores“) wurden über eine Regression ermittelt. Sie stellen eine gewichtete Summe der einzelnen Merkmalswerte für jedes Programmgebiet dar (in der Art des Börsenindex DAX).

teilen von Kindern und Jugendlichen in der Bevölkerung ist Fluktuation ein Indiz für äußerst problematische Sozialisationskontexte und schwierige Entwicklungsbedingungen. Ein sozial stabiles Quartiersumfeld ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Bildungsoffensiven oder lokale Präventionsprojekte gelingen können.

Fluktuation kann durch soziales Management beeinflusst werden: wer zum Beispiel in befriedigender Nachbarschaft in hilfreiche soziale Netzwerke im Viertel integriert ist, wer sich mit den Menschen in seiner Umgebung identifiziert, mag weniger geneigt sein, fortzuziehen. Menschen mögen in ein Viertel ziehen, weil sie wissen, dass es dort gute Nachbarschaft und soziale Kontrolle gibt. Auf der anderen Seite aber und in besonderem Maße ist hohe Fluktuation ein Charakteristikum von Siedlungen mit geringer Wohnqualität und wenig attraktivem Wohnumfeld. Das spricht für ein ausgewogenes Verhältnis sozialer und baulich-investiver Projekte.

Einige der von uns betrachteten Stadtteile (z.B. Mülheim-Eppinghofen) könnten ihre hohen Fluktuationsraten trotz stabilisierender Projekte auch in Zukunft behalten, denn ihre Funktion in der Stadt ist nach unserem Eindruck eher die einer "Durchgangsstation" für Zuziehende. Hier könnte es sein, dass die Bewohner selbst gar keine "Stabilisierung" wünschen, denn sie wissen, dass sie dort nicht bleiben werden. In solchen Fällen wäre „Übergangsmanagement“ das Mittel der Wahl.

Solche Fragen zu beantworten erfordert jedoch mehr Forschung. Welche „Funktion“ ein Programmgebiet im städtischen Kontext hat, - Quartier der „Relegation“ für Bevölkerungsgruppen mit geringen Integrationschancen und ohne wirtschaftliche Perspektive oder aber Integrationschleuse für aus dem In- und Ausland Zuziehende (Beispiel Mülheim-Eppinghofen) ließe sich in vertieften Analysen der Altersstruktur der Wandernden und der Quell- und Zielorte von Zu- und Fortzügen klären. Hier braucht es mehr für die Soziale Stadt nützliche Grundlagenforschung.

Einleitung

Einen ersten Bericht über die „Sozialen Kontextindikatoren der Stadtteilentwicklung“⁶ in Nordrhein-Westfalen haben wir im Jahr 2008 vorgelegt. Seinerzeit wurden erstmals statistische Kennziffern (der Jahre 2002 bis 2004) dokumentiert, die Strukturmerkmale der Programmgebiete der „Sozialen Stadt“ beschreiben und die Programmgebiete voneinander unterscheiden sollten. Der jetzt vorgelegte zweite Bericht ist keine einfache Fortschreibung des ersten, denn es sind seit 2004 neue Programmgebiete hinzugekommen, und für andere ist die Förderung ausgelaufen. Außerdem haben sich wichtige statistische Indikatoren (etwa in den Bereichen Armut und Arbeitslosigkeit) verändert, so dass zeitliche Entwicklungen in den beteiligten Städten und ihren Programmgebieten nur eingeschränkt darstellbar sind.

Die in diesem zweiten Bericht zum zweiten Male präsentierten „Kontextindikatoren“ sind Teil der programmbegleitenden „Evaluation“ der Sozialen Stadt in NRW. Das bedeutet jedoch nicht, dass an ihnen schon ohne weiteres die Wirksamkeit des Programms abgelesen werden könnte. Etliche der 61 Programmgebiete, über die hier berichtet wird, sind im letzten Berichtsjahr (2009) schon aus der Förderung durch das Bund-Länder-Programm herausgefallen, einige stehen am Anfang und die meisten sind mittendrin. Es geht also nicht um einen „Vorher-nachher-Vergleich“, wie er als Mindestanforderung an eine wissenschaftliche Evaluation der Projekte erforderlich wäre. Außerdem weisen die den örtlichen Projekten zugrundeliegenden Handlungskonzepte durchaus unterschiedliche lokalspezifische Ziele aus, und die Projekte operieren unter sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen. Das heißt: die Bedingungen „experimenteller Politik“ (und die entsprechenden Forschungsmöglichkeiten kontrollierten Experimentierens), die mindestens gegeben sein müssten, wenn man aus dem bloßen Vergleich von statischen Kennziffern „vorher“ und „nachher“ auf „Effekte“ schließen wollte, liegen in der „Sozialen Stadt“ nicht vor.

Warum also „Kontextindikatoren“ als Teil der „Evaluation“ des Programms „Soziale Stadt“ in NRW, wenn man mit ihnen nichts über „Wirkungen“ der Stadtteilarbeit in den 61 Programmgebieten aussagen kann (und will)? Die Antwort auf diese Frage ist einfach: Der Bericht will einerseits die Besonderheiten einzelner Programmgebiete im Vergleich zu allen anderen herausstellen, andererseits aber auch Gemeinsamkeiten der Programmgebiete und ihrer Entwicklungen herausarbeiten. Das Ausmaß der Variation zwischen den Programmgebieten im Landesprogramm ist nämlich deutlich größer als vereinfachende Beschreibungen der Förderkulisse in NRW („Großsiedlungen“ und „innenstadtnahe Arbeiterviertel“) vermuten lassen. Damit aber unterscheiden sich auch die örtlichen Wirkungsfelder und die Implementationsbedingungen der Projekte der Sozialen Stadt. Von ihnen wiederum werden Wir-

⁶ Soziale Kontextbedingungen der Stadtteilentwicklung - Indikatorengestütztes Monitoring im Rahmen der Evaluation des integrierten Handlungsprogramms „Soziale Stadt“ in Nordrhein – Westfalen, Auftraggeber: Städtenetz Soziale Stadt NRW, in Kooperation mit dem Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen und dem Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung. Bearbeitung: Volker Kersting, Prof. Dr. Klaus Peter Strohmeier, Marion Triesch. Essen. 2008.

Download: <http://www.soziale-stadt.nrw.de/downloads/KontextbedStadtteilentwLang.pdf>

kungsweise und Wirksamkeit der lokalen Initiativen entscheidend beeinflusst. Es geht also um Transparenz der unterschiedlichen Rahmenbedingungen lokaler Strategien und Projekte und deren Entwicklung im Zeitverlauf. Erst damit sind Vergleiche der Programmgebiete möglich – und wer sich vergleicht bzw. verglichen wird, kann andere finden, die in ähnlichen Lagen eventuell anders arbeiten. Hier liegen Chancen der Kooperation und des voneinander Lernens.

Die differenzierten Strukturen der Programmgebiete sind bisher wenig bekannt. Im politischen Raum, zum Teil auch bei den Akteuren vor Ort, gibt es zudem ein Missverhältnis zwischen „gefühlten“ sozialen Problemlagen und ihrem statistisch nachweisbarem Ausmaß. Tatsächlich haben sich einzelne Stadtteile, die im folgenden Bericht beschrieben werden, im Berichtszeitraum besser (bezogen auf einen fiktiven Stadtdurchschnitt) entwickelt als etwa Presseberichte vermuten lassen, in denen einzelne Entwicklungen vor Ort skandalisiert werden. Andere Programmgebiete, um die es eher ruhig geworden ist, zeigen jedoch wachsende Abstände zum „Durchschnitt“ der jeweiligen Städte, was immer ein Indiz für Handlungsbedarf sein sollte.

Die Kontextindikatoren leisten eine „objektive“ Unterrichtung der Praktiker und der politisch Verantwortlichen über die Rahmenbedingungen, unter denen die Stadtteilprojekte agieren und über die Veränderung dieser Rahmenbedingungen im Zeitverlauf. Sie nennen auch die Bedingungen, unter denen Erfolge erzielt werden konnten beziehungsweise Misserfolge in Kauf genommen werden mussten. Transparenz sozialräumlicher Strukturen und Entwicklungen in den Programmgebieten ist wichtig für die Unterrichtung der Öffentlichkeit, denn sollten Umverteilungsentscheidungen zu Gunsten benachteiligter Gebiete (z.B. im Hinblick auf Bildungseinrichtungen oder die soziale Infrastruktur) notwendig werden, so brauchen sie die Legitimation durch eine informierte Öffentlichkeit.

Im Vergleich zum 2008 vorgelegten Bericht haben sich zwar Quantität und Qualität der uns übermittelten Daten über die Programmgebiete der „Sozialen Stadt“ verbessert, dennoch sind wir noch weit entfernt von einer Datenbasis, die ein umfassendes Monitoring der Stadtteilentwicklung in NRW zulassen würde. Ein Grund dafür ist nach wie vor die Überforderung vieler (vor allem kreisangehöriger) Kommunen bei der Bereitstellung kleinräumiger Statistiken und der Aufbereitung prozessproduzierter Daten, so wie sie im Verwaltungsprozess anfallen. Ein zweiter (gravierenderer) Grund aber liegt in der Zurückhaltung der Kommunen flächendeckend Daten für alle ihre Stadtteile bereit zu stellen, vielfach begründet mit „Datenschutz“.

Mit der Zunahme der Ungleichheit in der Gesellschaft wachsen auch die sozialen Disparitäten in den Städten. Das hat für NRW zuletzt das Gutachten von ILS und ZEFIR für die Enquetekommission „Zukunft der Städte“ des Landtags von NRW anhand von Fallstudien für Essen, Gelsenkirchen, Wuppertal, Bielefeld, Köln und Monheim⁷ eindrucksvoll dokumentiert. Besonders die soziale Segregation (die kleinräumige Konzentration von Arm und Reich) und die demografische Segregation (Trennung von Alt und Jung) in den Städten haben in den letzten drei Jahrzehnten zugenommen, und die ethnische Segregation der Einwanderer hat

7

http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/GB_I/I.1/EK/EKALT/13_EK1/EKZukunftStadteNRWILSZEFIR_Sozialraumanalyse2003.pdf, s. 51ff

nicht abgenommen (bei einzelnen Nationalitäten (z.B. Türken) hat sie zugenommen). Ethnische, soziale und demografische Segregation der Stadtbevölkerung korrelieren immer mehr. Das heißt, dort wo in der Stadt die meisten „Ausländer“ leben, ist die Armut am größten und dort wachsen die meisten Kinder auf. Umgekehrt weiß man, dass niedrige „Ausländeranteile“ in der Regel mit geringen Armutsquoten und einer in der Regel älteren und sozial etablierten einheimischen Bevölkerung einhergehen, so dass Stadtforscher mangels anderer Daten heute den Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung als kleinräumigen Armutsindikator verwenden. Politische Partizipation der Erwachsenen oder die Bildungsbeteiligung und der Bildungserfolg der Kinder in den Stadtteilen unterscheiden sich signifikant in Abhängigkeit von der sozialen Lage der Stadtteilbevölkerungen. Angesichts dieser zunehmenden kleinräumigen Fragmentierung von Lebenslagen und Lebenschancen der Menschen in den Städten sagen Durchschnittswerte für die Gesamtstadt immer weniger aus. Die Entstehung des Programms „Soziale Stadt“ gründet sich auf diese Erfahrung wachsender sozialer, demografischer und ethnischer Segregation und deren Kumulation in „abgehängten“ „Problemstadtteilen“. Eine „soziale Stadt“, so könnte man argumentieren, ist eine Stadt, in der die Lebens- und Teilhabechancen der Bürgerinnen und Bürger eben nicht davon abhängen, wo in der Stadt sie leben.

Auf diesem Hintergrund ist es bedauerlich, dass die meisten Städte im Städtenetz nur bereit gewesen sind, uns Daten für ihre Programmgebiete und Durchschnitte für die Gesamtstadt zu liefern. Denn im Monitoring der „Kontextindikatoren“ tun wir damit so, als seien die Programmgebiete quasi „Ausreißer“ in einer insgesamt ausgeglichenen und durch den Durchschnitt deshalb gut abgebildeten städtischen Sozial- und Sozialraumstruktur.

Die Entwicklung eines Programmstadtteils und seine Position im System der Gesamtstadt können aber nicht immer gut anhand des Vergleiches mit einem Durchschnittswert beurteilt werden, den es in den zunehmend segregierten Städten in immer wenigen Stadtteilen geben wird. Die Bewertung von Strukturen und Entwicklungen in den Programmgebieten braucht den Blick auf die anderen Stadtteile in der Stadt, auf die, denen es besser geht, und auf die, denen es nicht besser geht und in denen vergleichbare Strukturen wie in den Programmgebieten vorliegen, auch wenn sie nicht im Programm sind.

Die „Evaluation“ der Aktivitäten in den Programmgebieten verlagert sich damit auf die kommunale Ebene. Nur hier nämlich gibt es Informationen über den „Input“ (sachlich, personell, finanziell) in den Projekten (darüber wissen wir auch nichts!); nur hier (wenn überhaupt) liegen Vergleichsinformationen über Strukturen und Entwicklungen in den anderen Stadtteilen vor.

Alle Kommunen haben zu diesem Zweck von uns ausführliche Merkmalsprofile für „ihre“ Programmgebiete einschließlich der Vergleichsinformationen für die jeweiligen „Durchschnitte“ (Stadt, Städte, alle Programmgebiete) erhalten. Dieses Material ist so umfangreich, dass es in diesem zusammenfassenden Bericht nicht dokumentiert werden kann. Im Anhang stellen wir ein solches Profil exemplarisch vor. Zu wünschen ist, dass (aus den zuvor genannten Gründen) die Auswertung nicht nur an den Schreibtischen der professionellen Akteure, sondern im Lichte der Öffentlichkeit erfolgt.

Der vorliegende Bericht gibt im ersten Teil eine vergleichende Deskription der 61 Programmgebiete in NRW, die nach Merkmalsbereichen gegliedert erfolgt. Im zweiten Teil richten wir den Blick auf die Entwicklungen im zeitlichen Verlauf. Veränderungen in der Zusammenset-

zung der Programmgebiete, Veränderungen im Indikatorenkatalog und der für die ersten Berichtsjahre schlechten und heute immer noch nicht gute Datenrücklaufs führen dazu, dass die berichteten Zeiträume kürzer sind als man es sich wünschen würde. Im dritten Teil stellen wir ein Verfahren der Typisierung der Programmgebiete mit zwei Indexzahlen „Segregation“ und „Fluktuation“ vor, das geeignet ist, auch künftig für ein Monitoring der Lebenslagen der Menschen und der sozialen Stabilität in den Gebieten der sozialen Stadt in NRW genutzt zu werden.

1. Übersicht: Programmgebiete

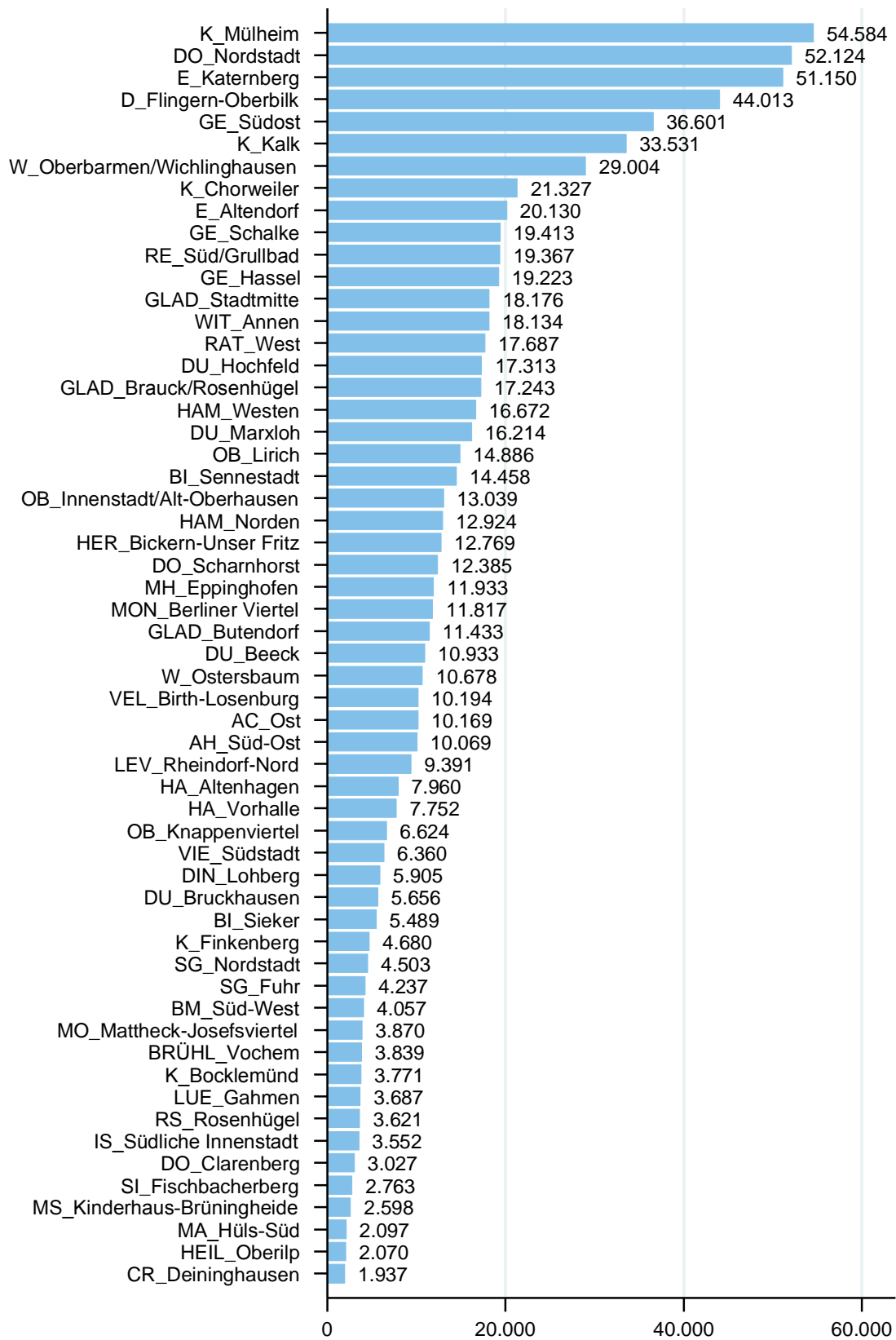
1.1. Bevölkerung und Gebietsgröße

Die Programmgebiete sind unterschiedlich groß. Maximal lebt in ihnen die Bevölkerung vergleichbar einer Kleinstadt mit über 50.000 Einwohnern (Köln-Mülheim, Dortmund-Nordstadt, Essen-Katernberg). Die kleinsten Gebiete versammeln demgegenüber nur zwischen 2.000 und 4.000 Einwohner (z.B. Castrop-Rauxel-Deininghausen, Dortmund-Clarenberg, Köln-Böcklemünd).

Gleichwohl macht es für die Bewertung der Ergebnisse und die soziale Praxis einen Unterschied, ob die Nachbarschaft 50.000 oder 5.000 Einwohner umfasst.

1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 1: Einwohner insgesamt, 2009



1.2. Altersstruktur

Im Vergleich mit dem Durchschnitt der Programmstädte zeichnen sich die Fördergebiete überwiegend durch eine junge und kinderreiche Bevölkerung aus. So beträgt zum Beispiel der Anteil der unter 6-Jährigen. In den Fördergebieten 6,4 % und liegt damit um fast ein Drittel über dem Durchschnitt der Programmstädte (4,9 %). Auffallend ist, dass nur in zwei Programmstadtteilen der Wert unter dem Durchschnittswert der teilnehmenden Städte liegt.

Minderjährig ist ein Fünftel (20,0 %) der Bevölkerung der Programmstadtteile, das ist ebenfalls deutlich mehr als der Durchschnitt der Programmstädte (16,6 %). Nur in vier Programmgebieten liegen die Werte unter dem Durchschnitt der teilnehmenden Städte, was unterstreicht, dass hohe Anteile Minderjähriger typisch für Programmgebiete sind.

Maßgeblich beeinflusst wird der Anteil Minderjähriger - wie an anderer Stelle belegt wird - durch die ausländische Bevölkerung, die wesentlich jünger als die deutsche ist.

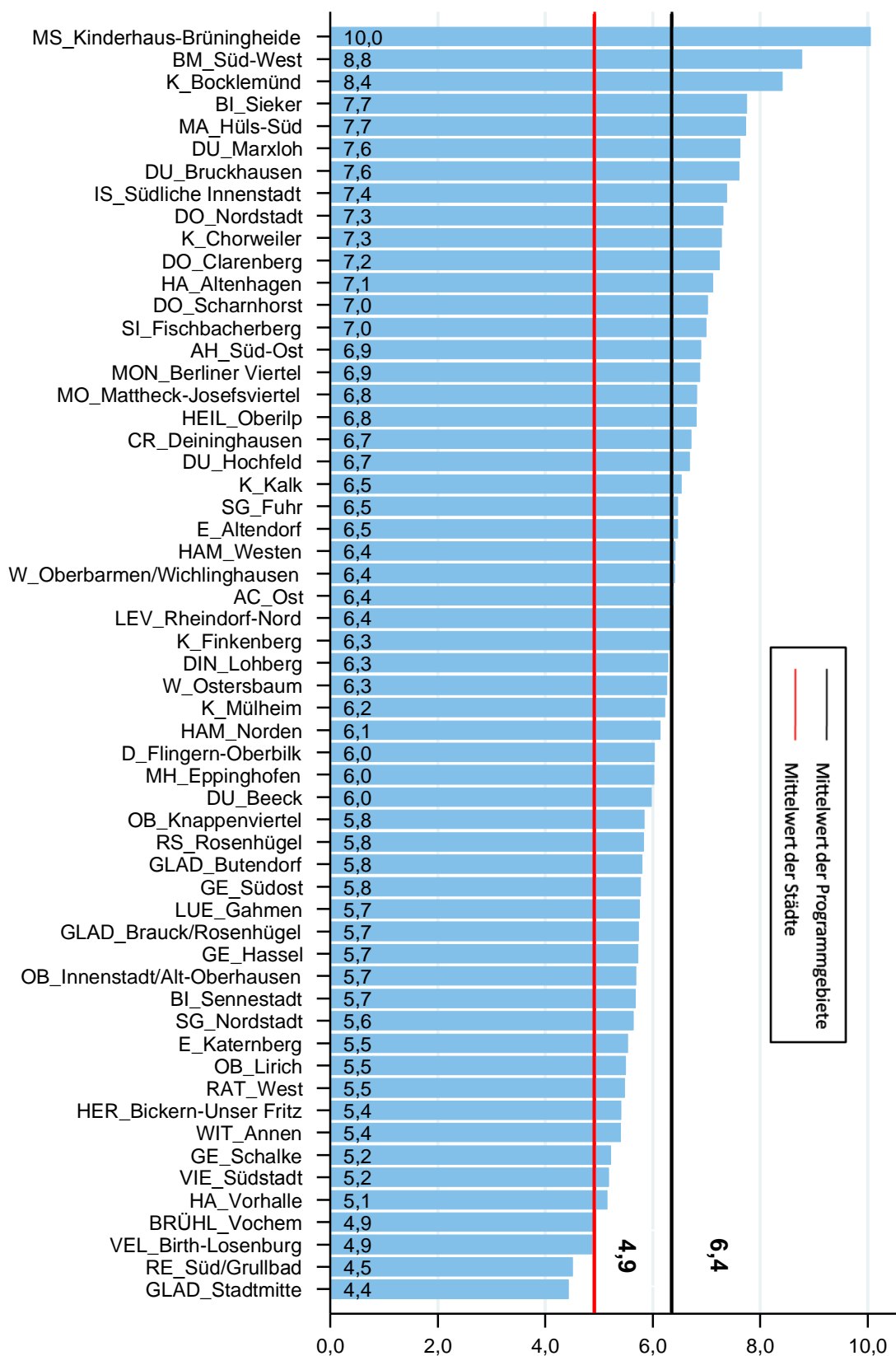
Auch die Gruppe der **18- bis unter 25-Jährigen** ist in den Programmstadtteilen (9,5 %) stärker vertreten als im Durchschnitt der beteiligten Städte (8,2 %), wenngleich die Abweichung nicht so stark ausgeprägt ist wie, bei der minderjährigen Bevölkerung. Allerdings liegen 5 Programmgebiete mit ihren Anteilswerten geringfügig unter dem Durchschnitt der teilnehmenden Städte.

Menschen im Alter von **65 und mehr** Jahren sind hingegen in der Regel in den Projektgebieten unterrepräsentiert: Im Durchschnitt sind 18,2 % der dort lebenden Bevölkerung dieser Altersgruppe zuzurechnen, aber 21,2 % der Bevölkerung der am Programm teilnehmenden Städte. Dabei ist die Streuung mit 22 Prozentpunkten enorm.

Nur wenige Programmgebiete weichen von oben beschriebenen Mustern ab, d.h. in ihnen leben auffällig viele Ältere und/oder nur wenig junge Menschen. Gleichwohl variieren die Werte zwischen den Quartieren nicht unerheblich. Die Spanne reicht bei den Minderjährigen von 14,6 % bis 32,8 %, bei den Älteren von 7,7 % bis 29,7 %.

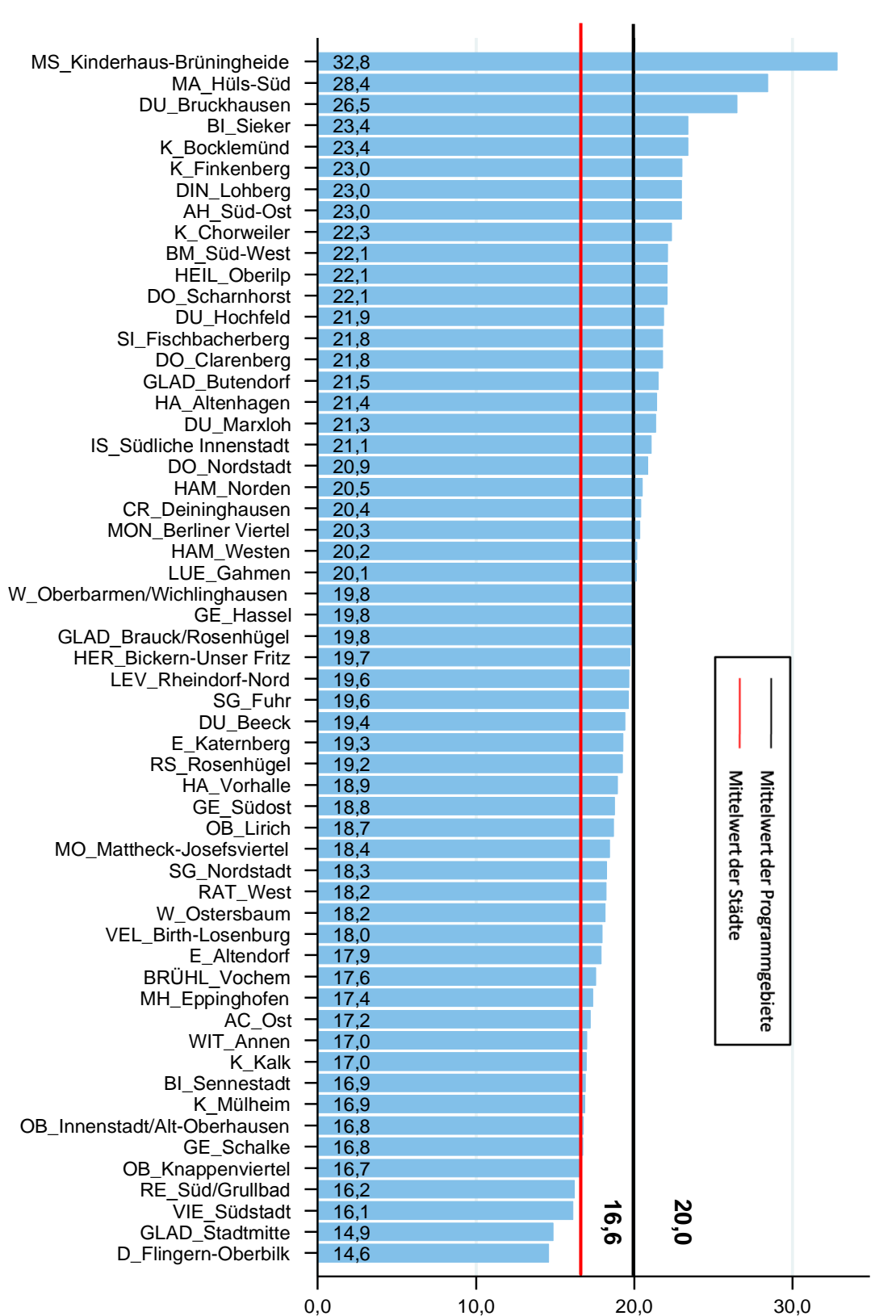
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 2: Unter 6-Jährige in % Bevölkerung, 2009



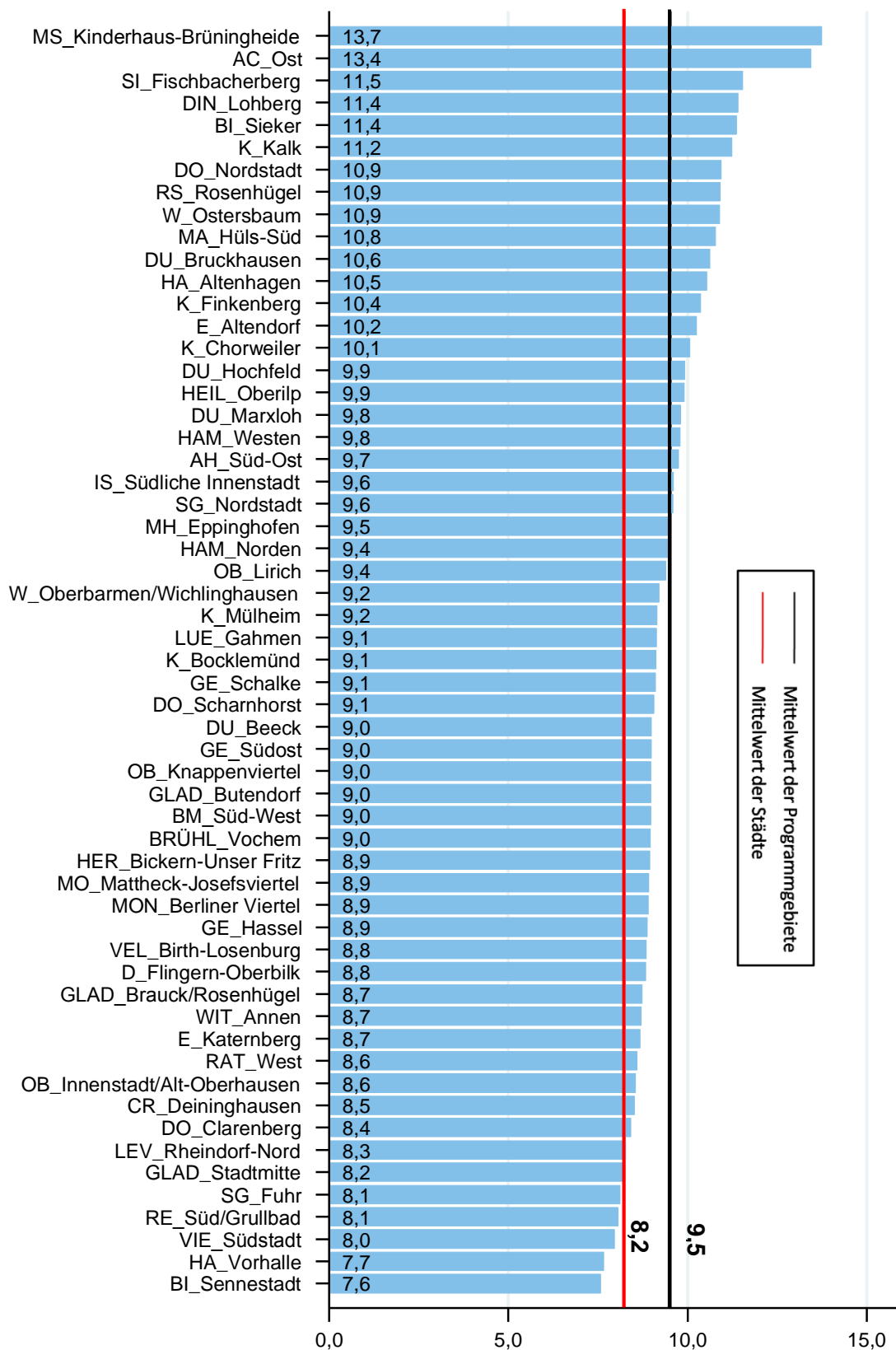
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 3: Unter 18-Jährige in % der Bevölkerung, 2009



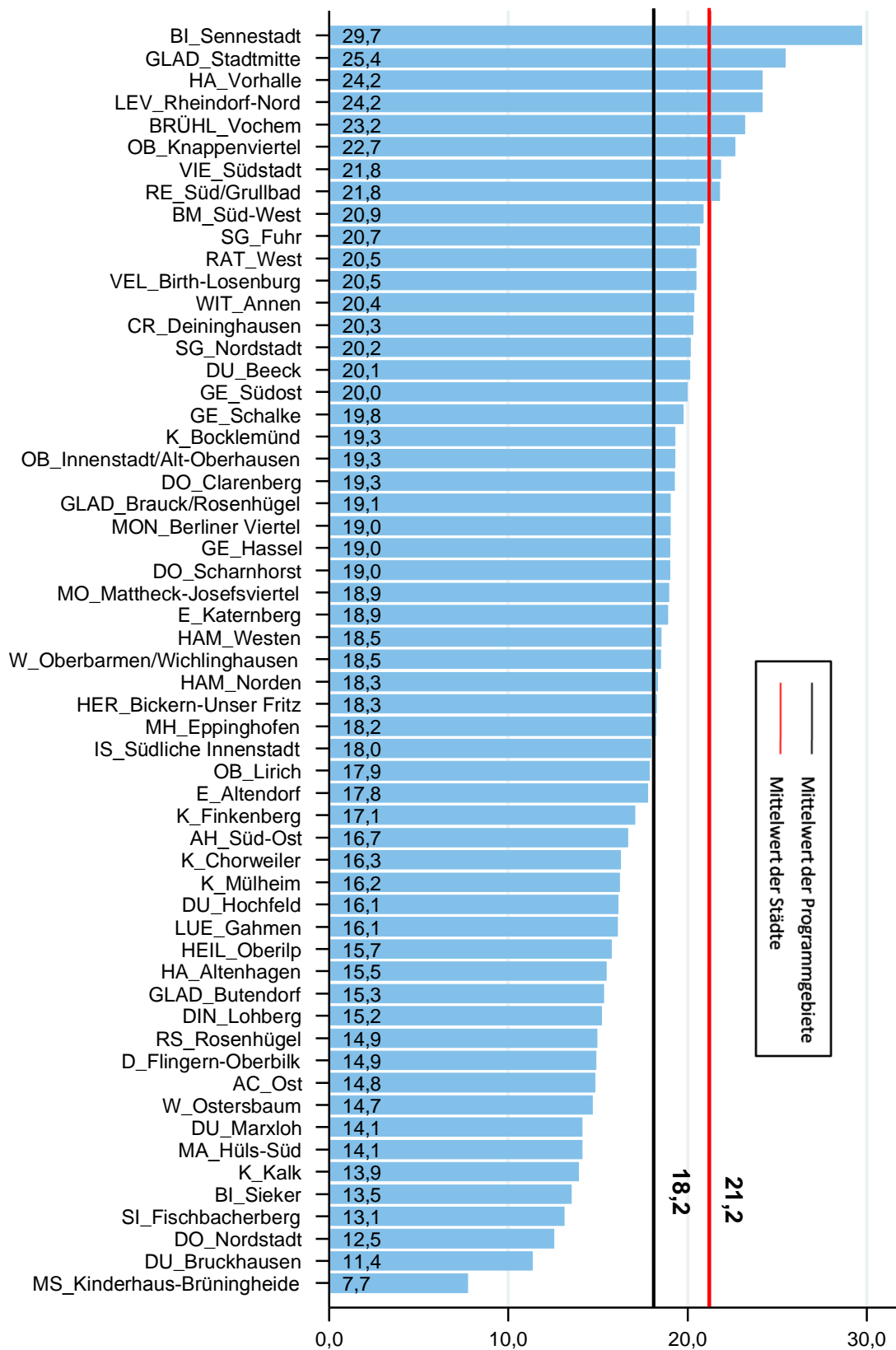
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 4: 18 - u. 25-Jährige in % der Bevölkerung 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 5: 65-Jährige und Ältere in % der Bevölkerung, 2009



1.3. Jugend- und Altenquotient

Jugend- und Altenquotienten sind Indikatoren, die Aussagen über die Altersstruktur und die Familienprägung der Programmgebiete ermöglichen. Sie liefern zudem Informationen über informelle Unterstützungsbedarfe und -potenziale vor Ort. Hohe Jugend- bzw. Altenquotienten signalisieren eine besondere Belastung der informellen Solidarpotenziale in Familien und Nachbarschaften und weisen damit zugleich auf einen besonderen kommunalen Handlungs-, Förder- und Unterstützungsbedarf hin.

Der **Jugendquotient** gibt die Anzahl der (zumeist wirtschaftlich und sozial abhängigen) Kinder und Jugendlichen pro 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren an. Er gilt als Indikator für die Familienprägung eines Gebietes.

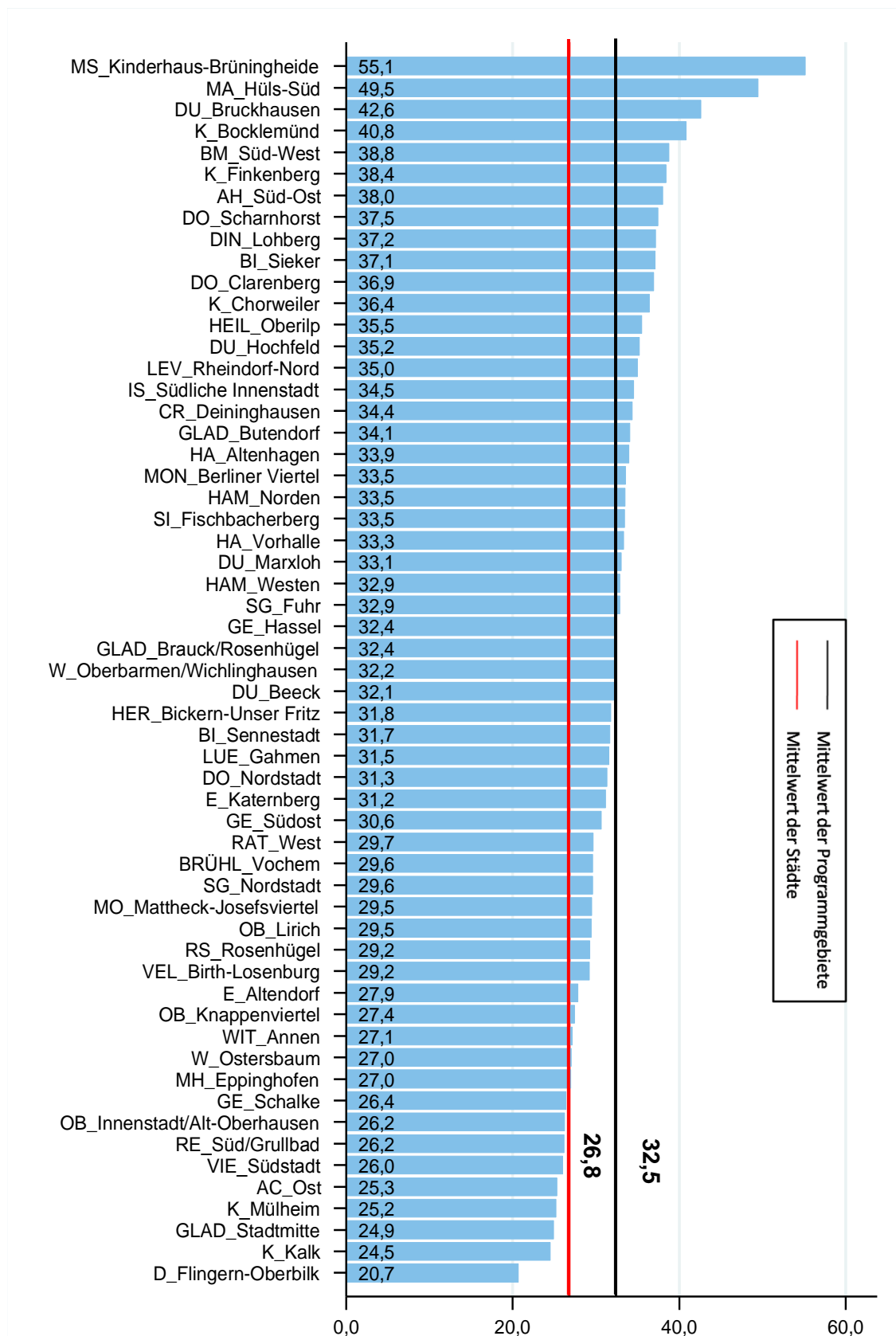
Auf hundert Erwachsene im Alter zwischen 18 und 65 Jahren kommen in den Programmgebieten durchschnittlich 33 Kinder und Jugendliche – und damit fast sechs mehr als im Durchschnitt der teilnehmenden Städte. In neun Programmgebieten sind die Werte geringer als der Mittelwert der Städte. Im Programmgebiet mit dem niedrigsten Jugendquotient (Düsseldorf Flingern-Oberbilk) beträgt das Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen unter 65 Jahren 20 zu 100, im Programmgebiet mit dem höchsten Jugendquotient (Münster Kinderhaus-Brüningheide) beträgt dieses Verhältnis 50 zu 100i.

Der **Altenquotient**, errechnet aus der Anzahl der über 64-Jährigen auf 100 Personen mittleren Alters (18 bis 64 Jahre), bestimmt den Grad der demographischen Alterung eines Gebietes. Da auch ältere und alte Menschen in einem mehr oder weniger starken Abhängigkeitsverhältnis zur Generation im erwerbsfähigen Alter stehen, signalisiert auch dieser Indikator Unterstützungsbedarfe (im Alltag, in bestimmten Lebensbereichen, bei der Pflege).

In den Programmgebieten kommen durchschnittlich 30 Personen über 65 Jahre auf 100 Personen im mittleren Alter und damit 4 weniger als im Städtedurchschnitt. Die Werte zwischen den Programmgebieten gehen allerdings weit auseinander und reichen von 13 Personen über 65 Jahren auf 100 Personen im mittleren Alter (Münster Kinderhaus-Brüningheide) bis zu 56 Personen über 65 Jahre auf 100 Personen im mittleren Alter (Bielefeld Sennestadt).

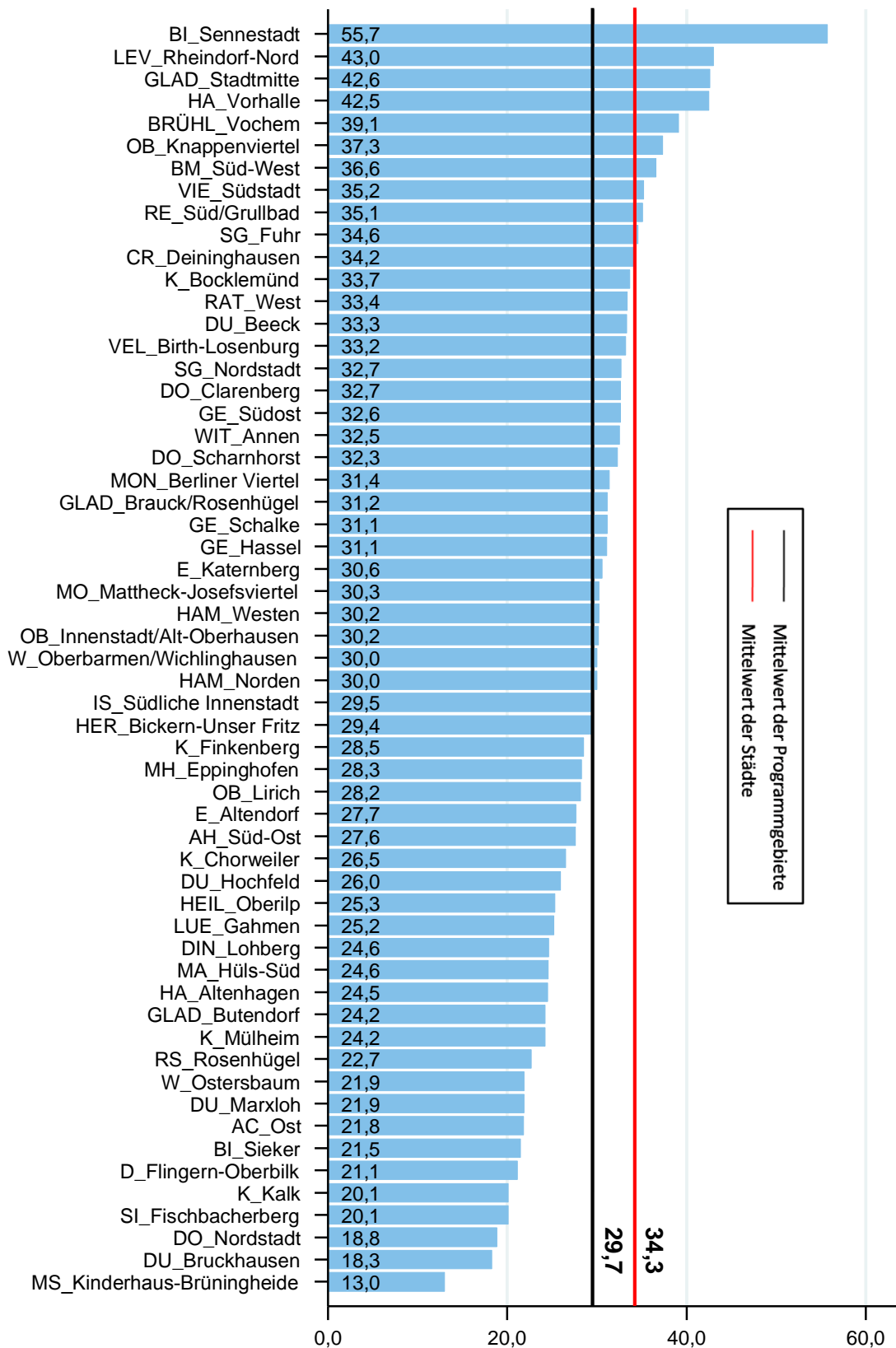
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 6: Jugendquotient (Verhältnis der Bevölkerung unter 18 Jahren zur Bevölkerung zwischen 18 und unter 65 Jahren) in %, 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 7: Altenquotient (Verhältnis der Bevölkerung im Alter von 65 und mehr Jahren zur Bevölkerung zwischen 18 und unter 65 Jahren) in %, 2009



1.4. Geburten- und Sterberate

In den Programmgebieten leben nicht nur viele Minderjährige, dort werden auch überdurchschnittlich viele Kinder geboren. Die **Geburtenrate** ist gemessen an der Rate der teilnehmenden Städte (7,9 Promille) in den Programmgebieten im Mittel (10,4 Promille) - bis auf drei Ausnahmen- höher. Besonders hervor treten Münster-Kinderhaus und Bergheim-Süd-West mit 16 Promille und mehr.

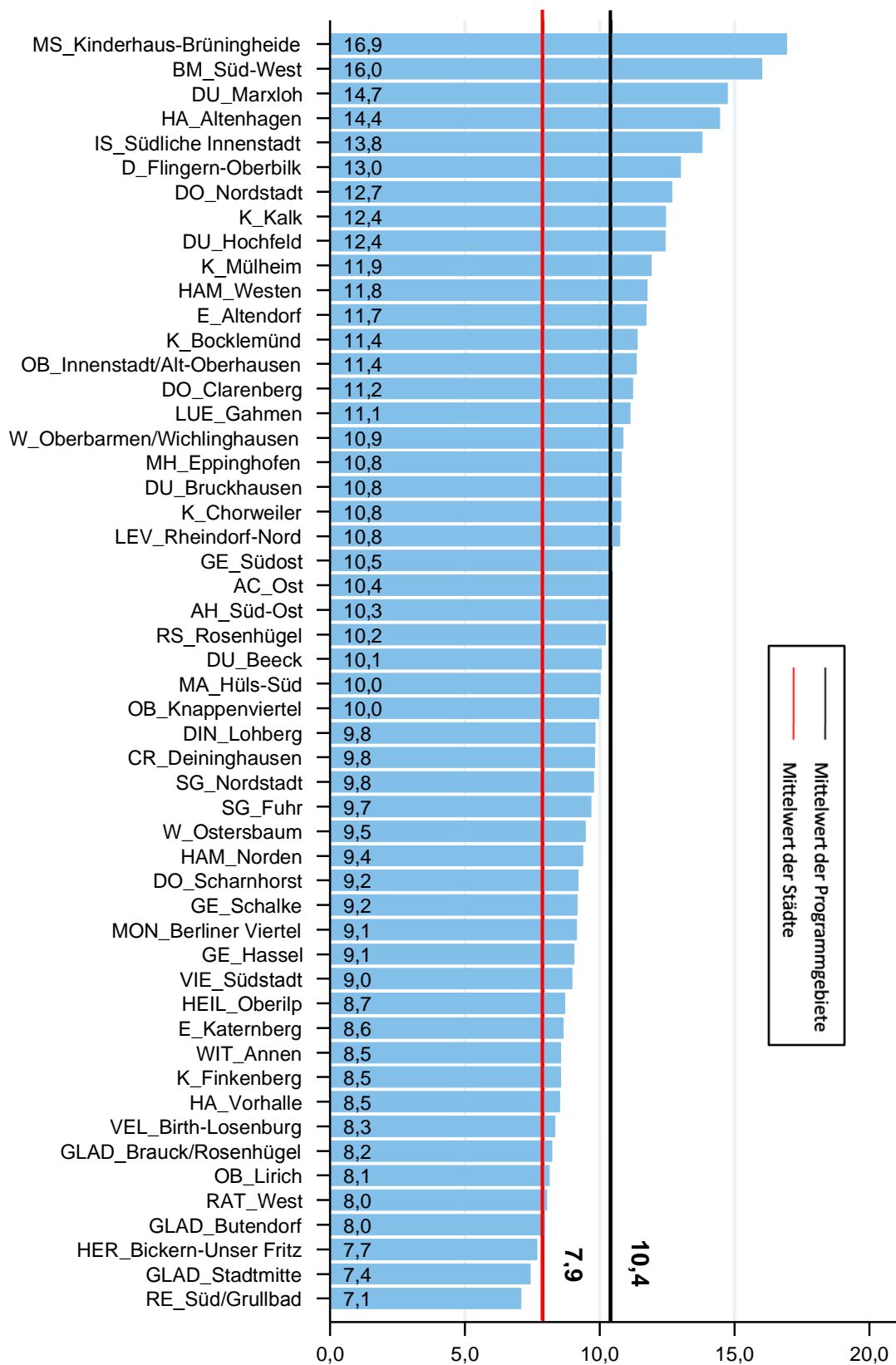
Bemerkenswert ist ferner das statistisch stark positive Verhältnis zwischen der Geburtenrate, Mobilität, Kinderarmut und Ausländeranteil.

Die Geburtenrate ist häufig besonders hoch in Programmgebieten mit hoher Mobilität, hoher Kinderarmut und/oder hohem Ausländeranteil.

Die Geburt von Kindern mag ein Grund sein, die Wohnsituation zu ändern. Darauf deutet der hohe korrelative Zusammenhang zwischen der Geburtenrate und dem Mobilitätsvolumen bzw. dem Anteil der erwachsenen Bevölkerung mit geringer Wohndauer (unter 3 Jahren) hin. Erwähnenswert dabei ist, dass dieser Zusammenhang nur die Mobilität über die Grenzen der Programmgebiete betrifft, nicht aber die Umzüge innerhalb der Programmgebiete. Genauso gut aber kann sich hier die schichtspezifische Verteilung der Geburtenhäufigkeit in Deutschland abbilden. Die ärmere Bevölkerung ist deutlich kinderreicher als die Wohlhabenden, arme Familien in den Städten leben in Stadtteilen mit höherer Fluktuation als wirtschaftlich besser gestellte Familien. Beides sind Hypothesen, die man nur mit Individualdaten prüfen und bestätigen könnte.

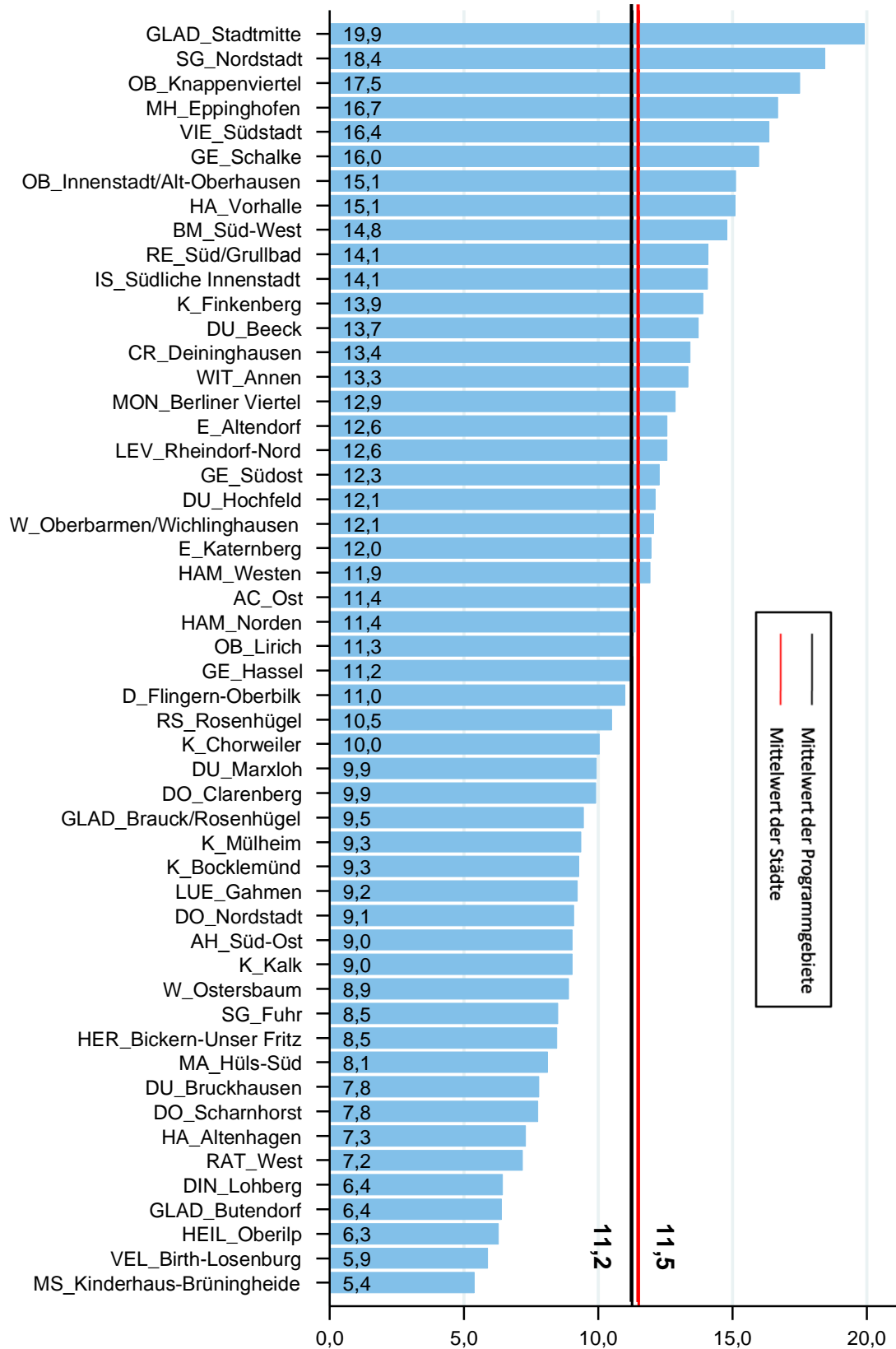
Bei den **Sterberaten** entspricht der Durchschnitt der Programmgebiete (11,2 Promille) ungefähr dem der Städte (11,5 Promille). Im Vergleich zwischen den Programmgebieten zeigen sich allerdings starke Unterschiede. Die Spannweite reicht von 5,4 Promille bis 19,9 Promille.

Abbildung 8: Lebendgeburten in Promille der Bevölkerung, 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 9: Sterbefälle in Promille der Bevölkerung, 2009



1.5. Familienstruktur

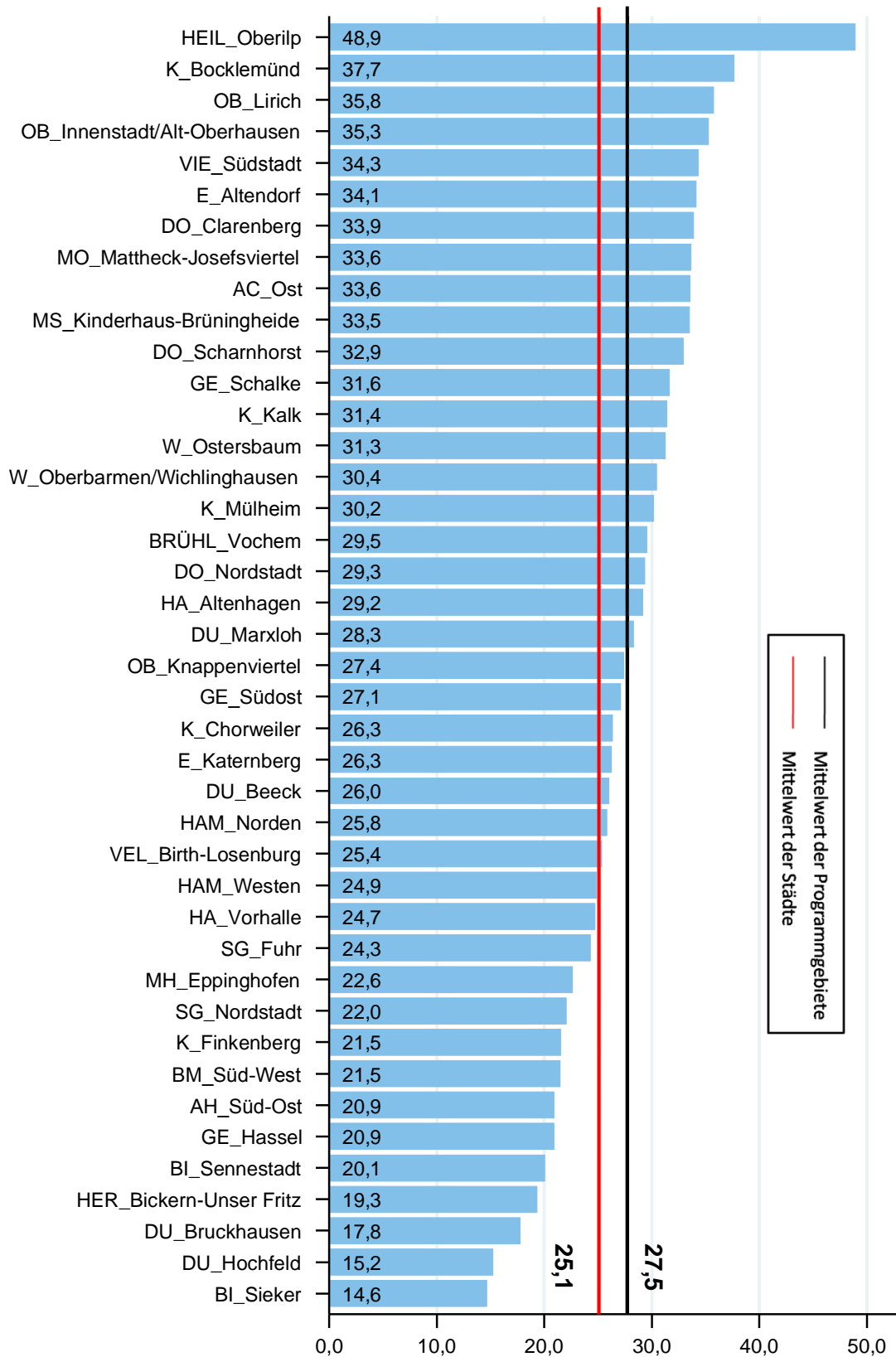
Um Aussagen über die Bedingungen zu treffen, unter denen Kinder aufwachsen, sind Informationen zu den Lebens- und Haushaltsformen von Bedeutung. Die Angaben basieren entweder auf Generierungen auf Basis der Einwohnermeldestatistik oder den sogenannten „steuerrechtlichen Personenverbänden mit Kindern unter 18 Jahren“. Die Datenlage hat sich im Laufe der Jahre deutlich verbessert, trotzdem können nur Tendenzen aufgezeigt werden. Denn über das jeweilige Verfahren der Haushaltsgenerierung liegen keine Informationen seitens der Kommunen vor, so dass die Ergebnisse untereinander nicht unmittelbar vergleichbar sind. Ferner ist die Ergebnisqualität abhängig von der jeweiligen Qualität der kommunalen Melderegister.

Auffällig ist der insgesamt hohe Anteil an Alleinerziehenden nicht nur in den Programmgebieten (durchschnittlich 27,5 %), sondern auch in den Städten (durchschnittlich 25,1 %). Hinter diesem Durchschnitt verbirgt sich jedoch eine ganz erhebliche Streuung mit Werten zwischen weniger als 15 % und fast 50 %. Die Anteile Alleinerziehender liegen zum Teil deutlich über, aber auch deutlich unter dem Städtedurchschnitt. Die Lebensform ‚alleinerziehend‘ ist folglich nicht typisch für die gesamte Programmkulisse.

Beim Anteil kinderreicher Familien mit drei und mehr Kindern unterscheiden sich die Durchschnittswerte der Programmgebiete (18,8 %) und der Städte (12,6 %) sehr viel stärker. Auch die Spanne zwischen den einzelnen Programmgebieten ist größer. Allerdings sind bis auf wenige Ausnahmen die Anteilswerte in den Fördergebieten höher als im Durchschnitt der Städte. Dies spricht für die Aussagekraft des Indikators, als typisch für die „Soziale Stadt“.

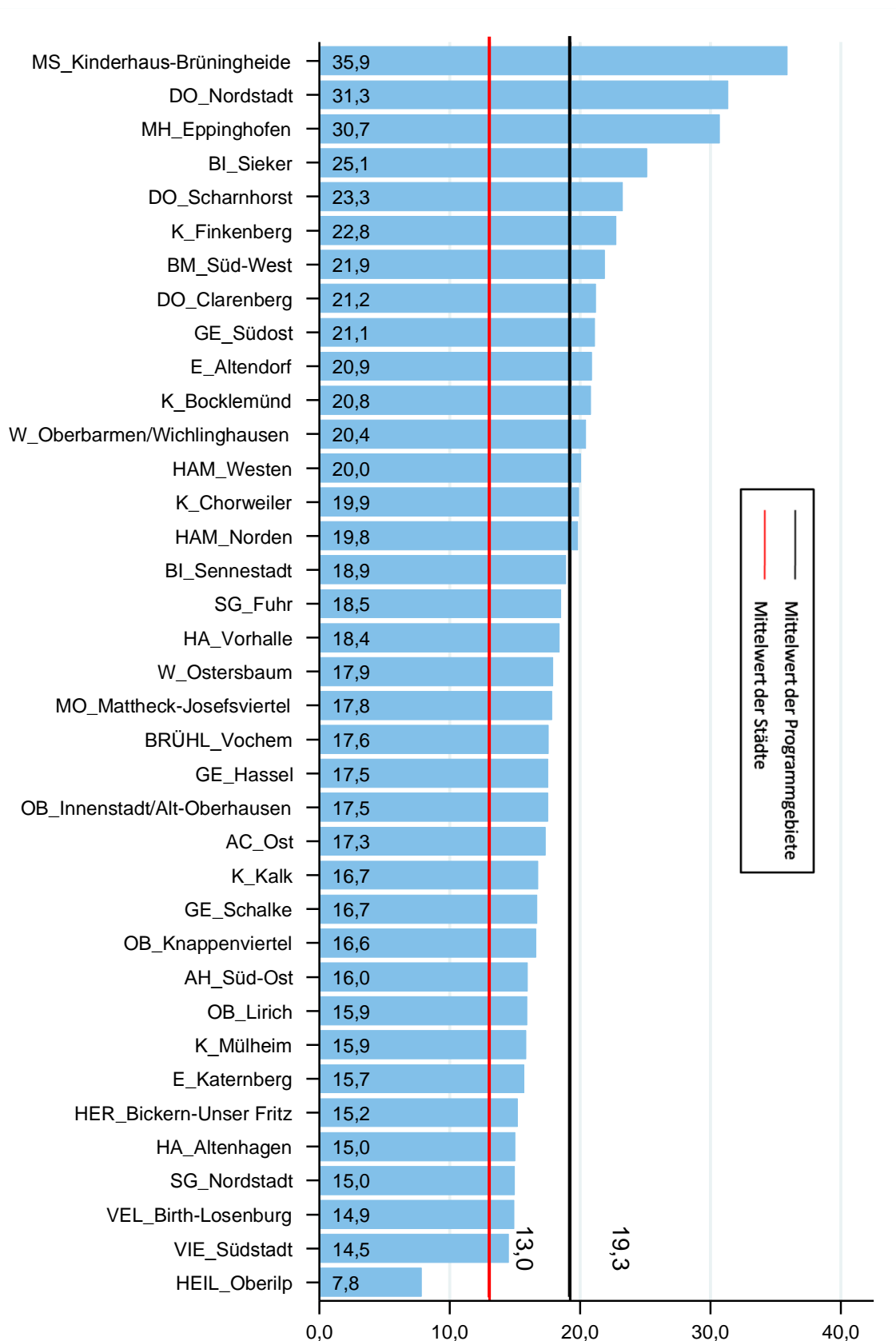
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 10: Haushalte Alleinerziehender in % aller Haushalte mit Kindern, 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 11: Paar-Haushalte mit 3 und mehr Kindern in % aller Paar-Haushalte mit Kindern, 2009



1.6. Migration

Bevölkerung mit Migrationshintergrund⁸

Zahlen über die Bevölkerung mit ausschließlich ausländischer Staatsbürgerschaft geben die Migrationssituation nur unzureichend wieder. Durch die Änderungen im Staatsbürgerschaftsrecht im Jahr 2000, die vielen Ausländerkindern die deutsche und nichtdeutsche, demnach eine ‚doppelte Staatsbürgerschaft‘ ermöglichen, sinkt der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung.

Bei den folgenden Auswertungen liegt daher der Schwerpunkt sowohl auf den Personen mit ausschließlich ausländischer Staatsbürgerschaft (im folgenden Ausländer) wie auch auf Doppelstaatlern. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass die Erfassung von Doppelstaatlern in den Städten unterschiedlich gehandhabt wird, so dass die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zwischen den Städten eingeschränkt ist.

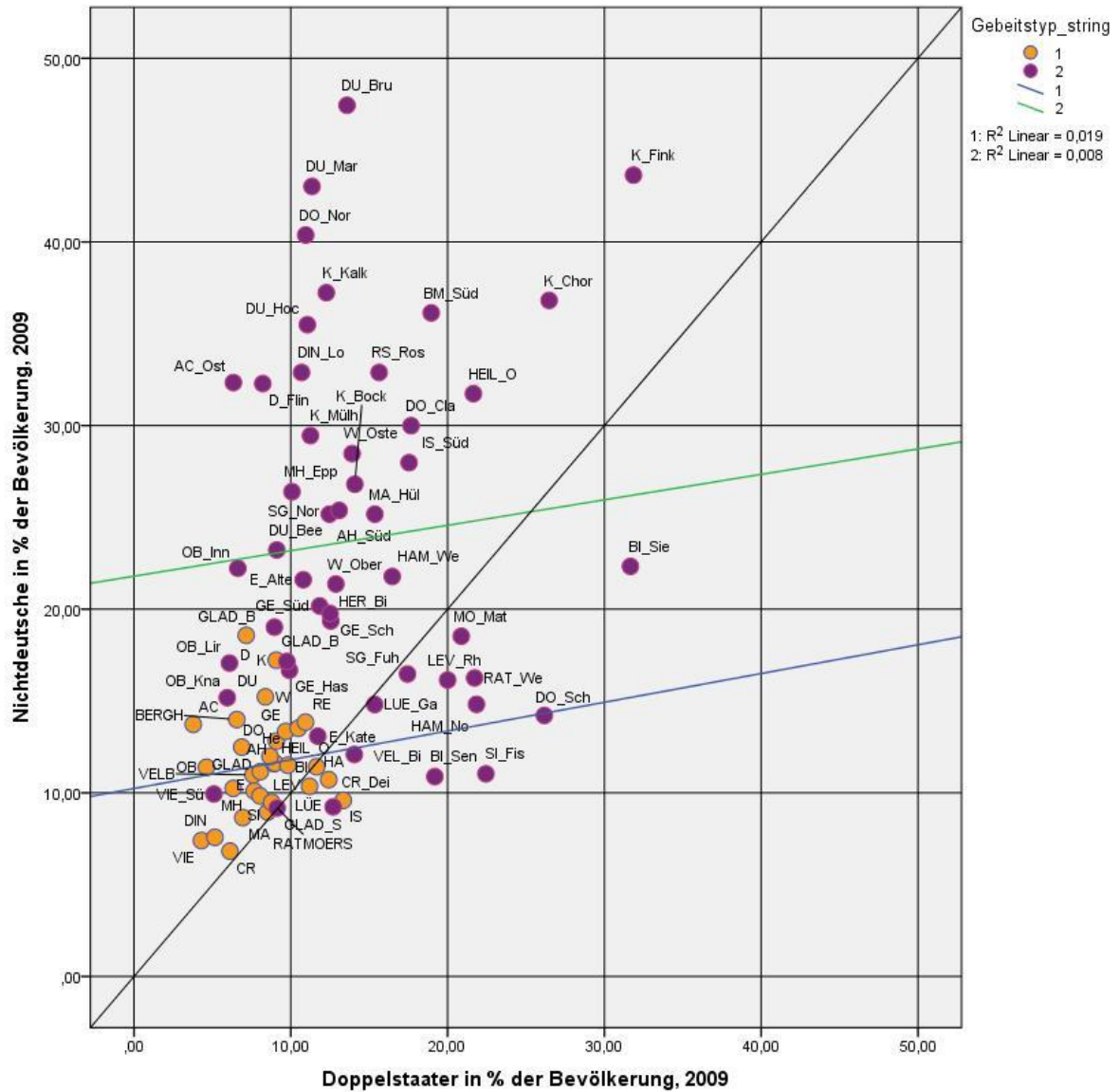
Beide Gruppen haben eine quantitativ hohe Bedeutung. Im Durchschnitt der ausgewerteten Städte betrug der Anteil der ausschließlich nichtdeutschen Bevölkerung etwa 11 %, der der Doppelstaatler etwa 8 %. Somit hat nahezu jede fünfte Person in den am Programm beteiligten Städten eine nichtdeutsche Staatsbürgerschaft. Für die Programmgebiete sind die jeweiligen Anteile etwa doppelt so hoch. Der Anteil der Nichtdeutschen beträgt hier im Durchschnitt 23 %, der der Doppelstaatler 15 %. Mithin verfügen vier von zehn Bewohnern der Programmgebiete über eine nichtdeutsche Staatsbürgerschaft. Bis auf zwei Ausnahmen liegt der Anteil der Menschen mit nichtdeutscher Staatsbürgerschaft immer über dem Mittelwert der teilnehmenden Gesamtstädte.

Dennoch zeigen sich zwischen den Programmgebieten erhebliche Unterschiede sowohl im Anteil Nichtdeutscher (Ausländer) und Doppelstaatler, wie auch in der Kombination der Gruppen in den Stadtteilen. Die Spanne liegt bei den Personen mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit (Deutsche und Doppelstaatler) zwischen 15 % und 75 %, bei den Nichtdeutschen zwischen 9 % und 47 % und bei den Doppelstaatlern zwischen 5 % und 32 %.

Der Anteil der Bevölkerung mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit geht mit höherem Alter zurück: Für die unter 6-Jährigen beträgt er im Durchschnitt der Programmgebiete 54,4 % (Städte: 34,1 %), bei den unter 18-Jährigen 53,1 % (Städte: 30,2 %), bei den 18 bis unter 25-Jährigen, noch 42,8 % (Städte 25,0 %) und bei den über 65-Jährigen 19,3 % (Städte: 7,7 %).

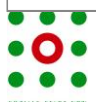
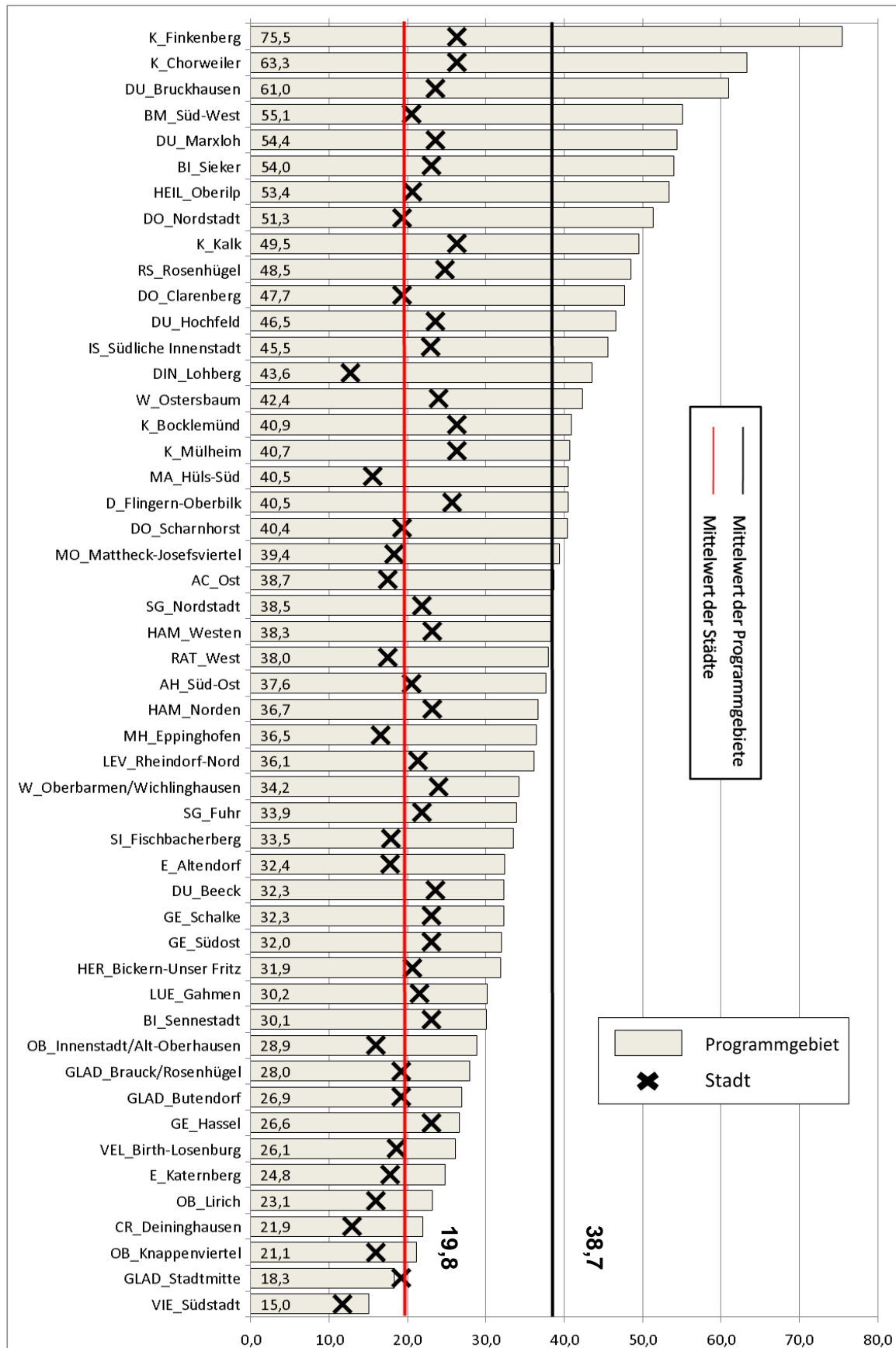
⁸Ausländer sowie Deutsche mit zweiter, nichtdeutscher Staatsangehörigkeit

Abbildung 12: Doppelstaater und Ausländer in % der Bevölkerung, 2009



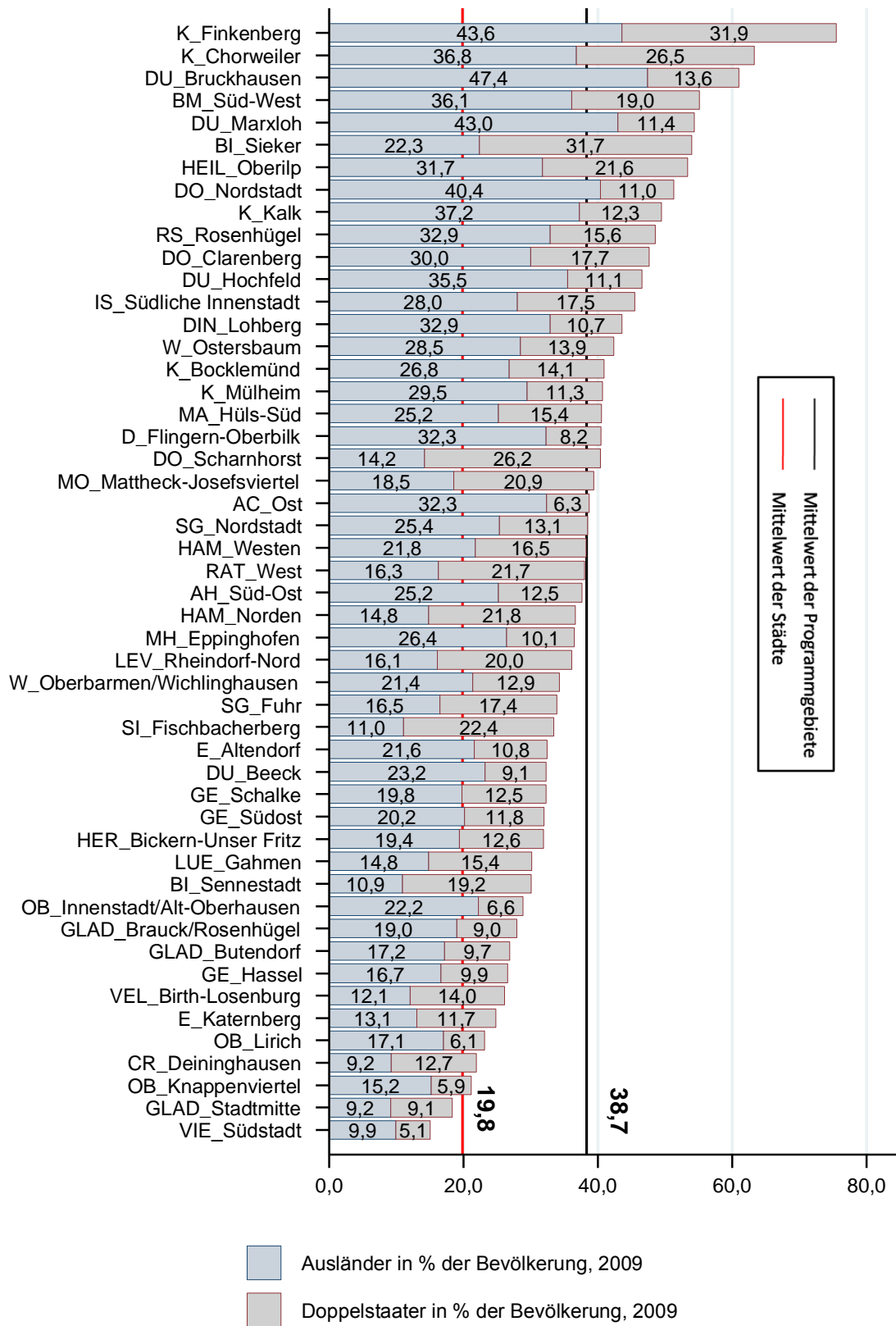
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 13: Bevölkerung mit Migrationshintergrund (insgesamt) in %, 2009



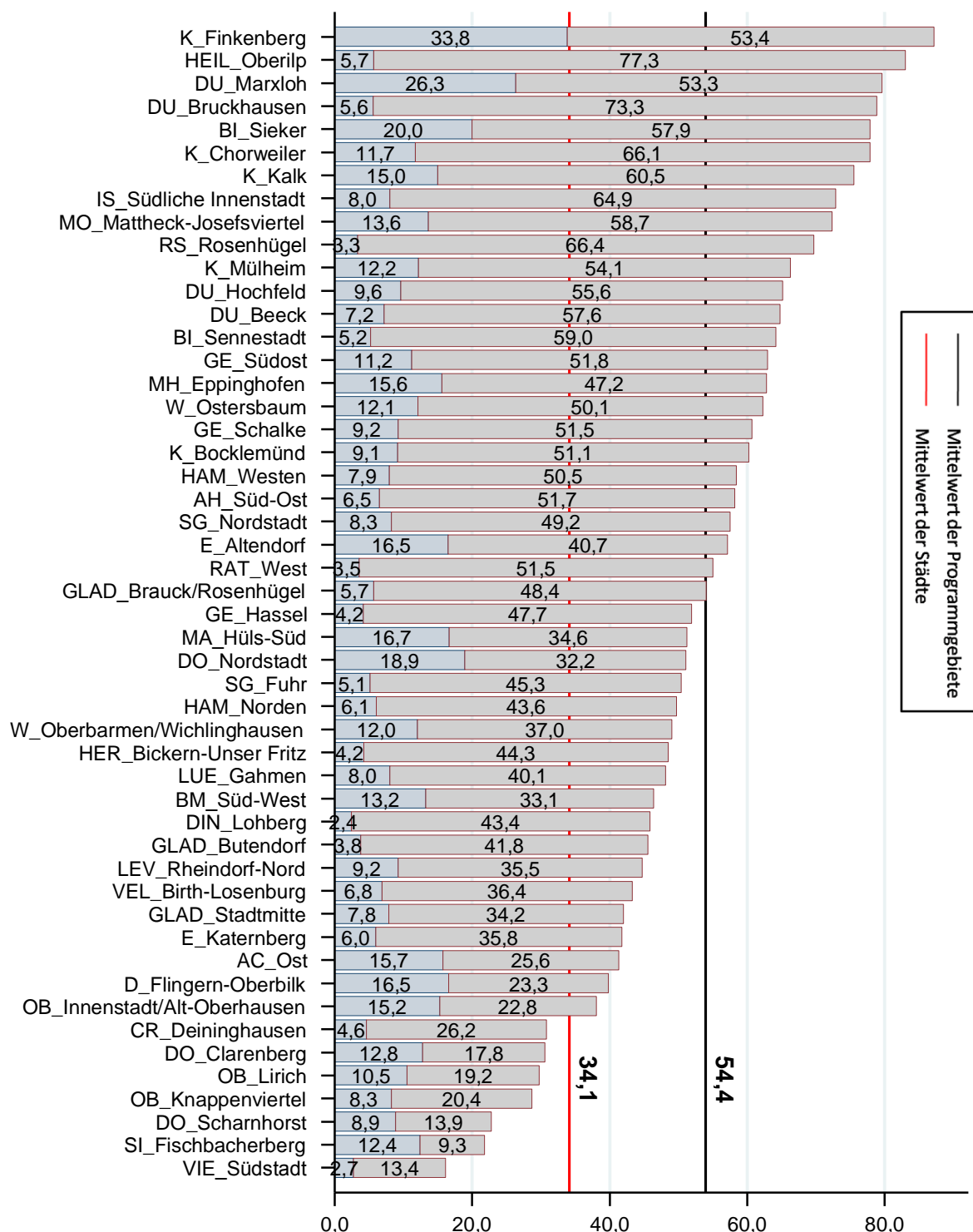
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 14: Bevölkerung mit Migrationshintergrund in % der Bevölkerung, 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 15: unter 6-Jährige mit Migrationshintergrund in % der gleichaltrigen Bevölkerung, 2009

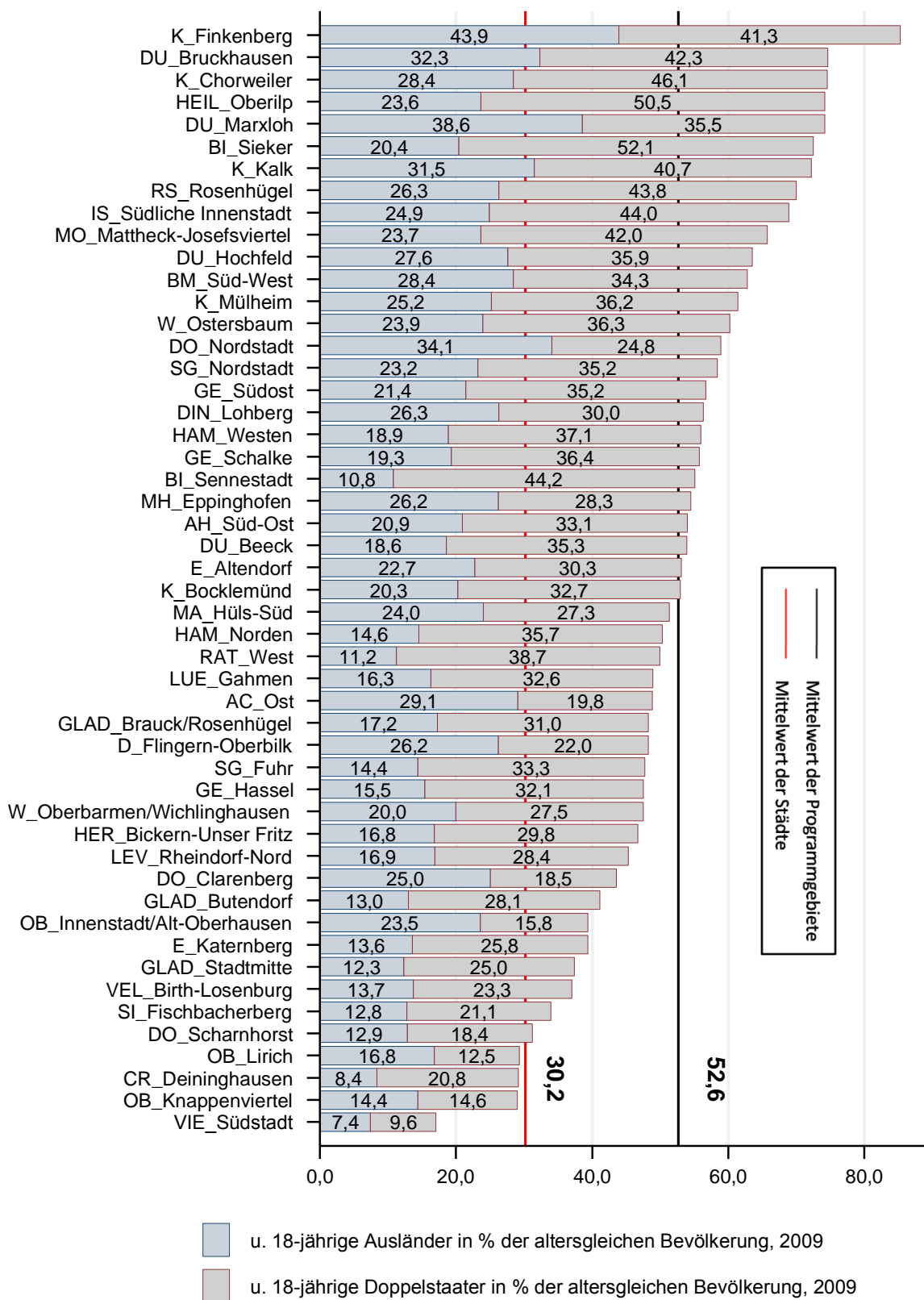


u. 6-jährige Ausländer in % der altersgleichen Bevölkerung, 2009
 u. 6-jährige Doppelstaater in % der altersgleichen Bevölkerung, 2009



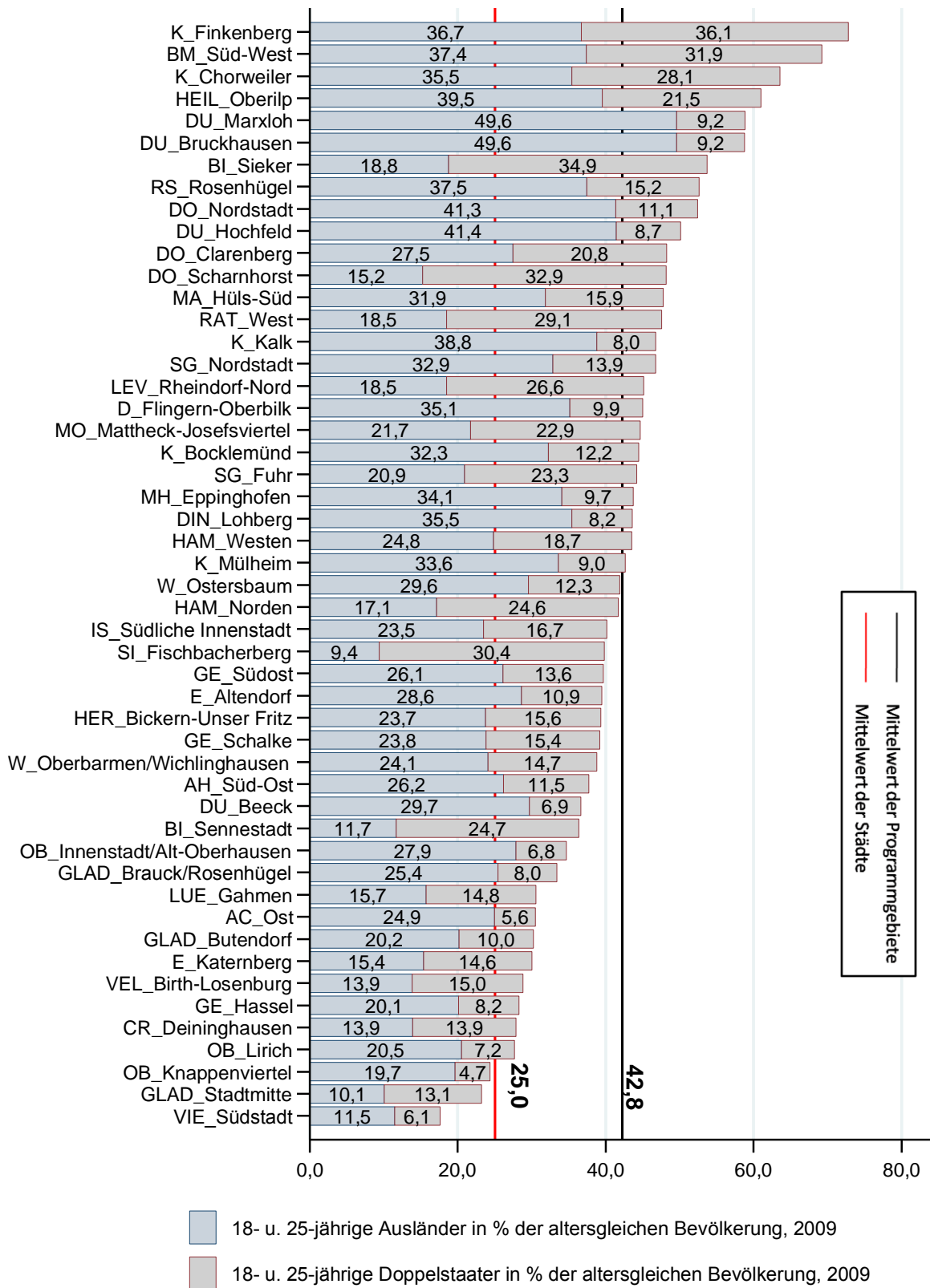
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 16: unter 18-Jährige mit Migrationshintergrund in % der gleichaltrigen Bevölkerung, 2009



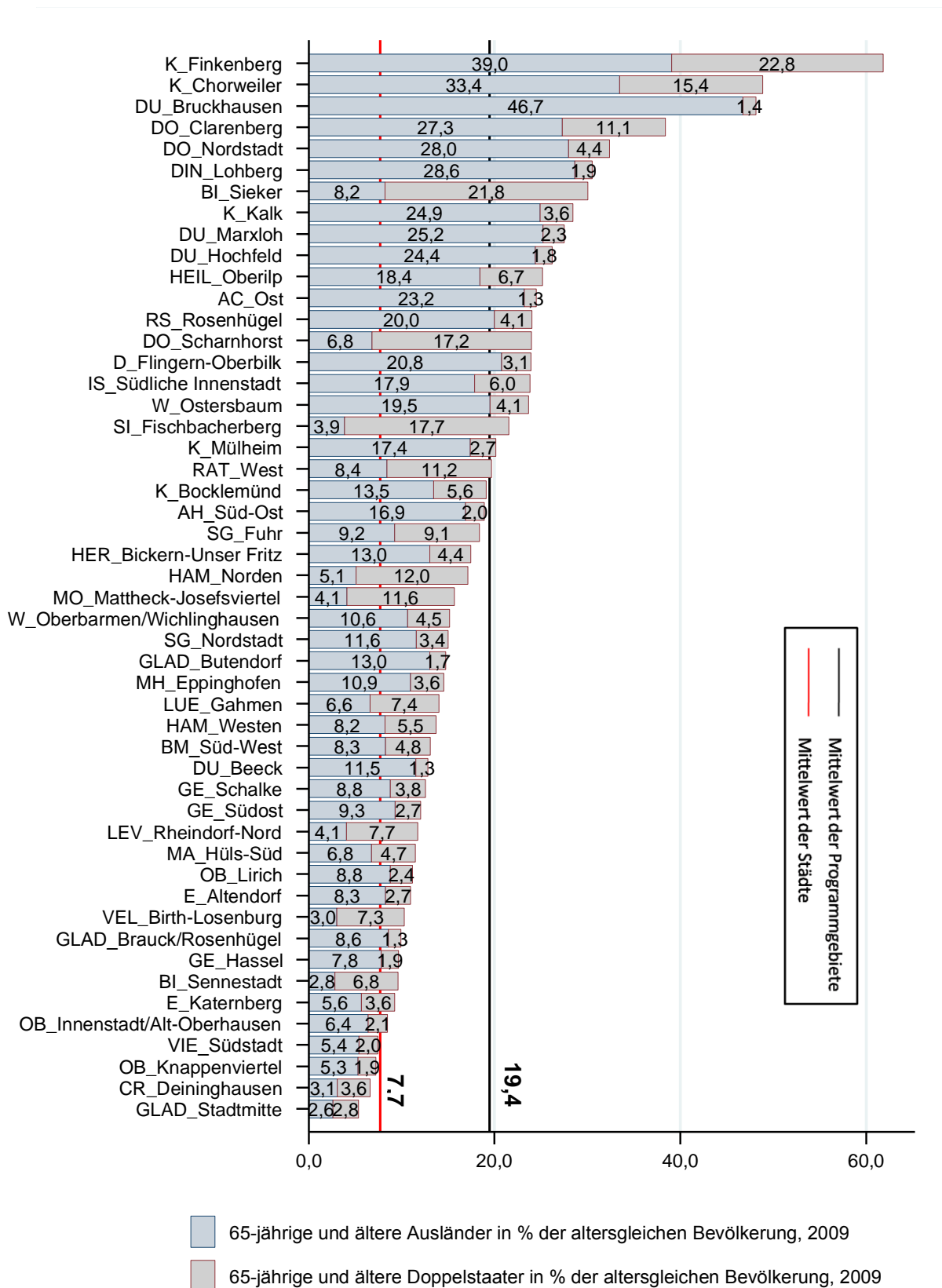
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 17: 18- bis unter 25-Jährige Bevölkerung mit Migrationshintergrund in % der gleichaltrigen Bevölkerung, 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 18: 65-Jährige und Ältere mit Migrationshintergrund in % der gleichaltrigen Bevölkerung, 2009



1.7. Mobilität: Umzüge und Wanderungen

Hohe Fluktuation und Mobilität, vor allem dann, wenn sie sich über die Gebietsgrenze erstreckt, kann die Bildung stabiler sozialer Beziehung im Stadtteil erschweren und zur Zunahme von Segregation führen. Wenngleich Mobilitätsindikatoren wichtige Bestandteile des Monitorings sind, so bedarf es zu ihrer Interpretation genauer Kenntnisse der örtlichen Hintergründe.

Für die Programmgebiete unterscheiden wir drei verschiedene Formen von Mobilität⁹: Den Anteil der

1. *im* Programmgebiet umziehenden Personen während des Jahres in % der Bevölkerung am Jahresende (Umzugsvolumen)
2. Zu- und Fortziehenden über die Grenze des Programmgebietes (Wanderungsvolumen innerhalb der Stadt; Jahressumme der Zuzüge in das Programmgebiet bzw. der Fortzüge aus dem Programmgebiet, wobei die Quelle bzw. das Ziel dieser Wanderung innerhalb der gleichen Stadt liegt; in % der Bevölkerung am Ende des Jahres)
3. Zu- und Fortziehenden über die *Grenze der Stadt* (Wanderungsvolumen über die Stadtgrenze; Jahressumme der Zuzüge und Fortzüge in das und aus dem Programmgebiet, wobei die Quelle/ das Ziel außerhalb der Stadtgrenzen liegt während des Jahres in % der Bevölkerung am Jahresende).

Diese Mobilitätsformen unterscheiden sich im Volumen und in den Strukturen und treten in unterschiedlichen Kombinationen auf.

1. Im Durchschnitt des Jahres 2009 ziehen durchschnittlich 4,5 % der Bevölkerung innerhalb des Programmgebiets um, in dem sie wohnen. Der Anteil schwankt zwischen den Programmgebieten stark: In einigen Stadtteilen zog 2009 jeder achte Einwohner innerhalb des eigenen Stadtteils um, während in anderen Stadtteilen nur jeder fünfzigste umzieht¹⁰. Umzüge im Programmgebiet korrelieren nicht mit den Umzügen in andere Teile des Stadtgebietes, wohl ab mit jenen über die Stadtgrenze.

2. Von allen Mobilitätsformen am stärksten ausgeprägt ist der Bevölkerungsaustausch der Programmgebiete mit **anderen Teilräumen der Stadt**. Das dementsprechende Umzugsvolumen liegt 2009 durchschnittlich bei 14,1 %. Dabei variieren auch diese Werte erheblich: Etlichen Quartieren mit einer sehr umzugsaktiven Bevölkerung (Volumen von 20 % und mehr) stehen solche mit Umzugsbewegungen von unter 10 % gegenüber. Eine Korrelation mit der Häufigkeit von Umzügen *innerhalb* des Programmgebietes ist nicht zu erkennen. So gibt es Gebiete mit geringer Mobilität über die Programmgebietsgrenze in andere Teile der Stadt aber mit hoher interner Mobilität in Quartier (z.B. Dortmund-Nordstadt), wie auch um-

⁹ Es handelt sich genau genommen nicht um umziehende oder wandernde Personen, sondern um Fälle bzw. Prozesse, da ein und dieselbe Person innerhalb einer Periode mehrmals umziehen kann.

¹⁰ Bei dieser Formulierung gehen wir stillschweigend davon aus, dass Personen nur einmal im Jahr umziehen. Anders wäre der Sachverhalt kaum anschaulich formulierbar. Auf die vereinfachende Annahme sei jedoch hingewiesen!

gekehrte Fälle (Solingen-Nordstadt). Extrem mobil in beiderlei Hinsicht sind die Duisburger Programmgebiete, allen voran Marxloh.

Eine statistisch positive Beziehung besteht zwischen der Häufigkeit von Umzügen *über die Quartiersgrenze* und Wanderungen *über die Stadtgrenze*. Beispiele für hohe Frequenzen sind Aachen-Ost und Duisburg-Marxloh.

Hingegen hat die Größe des Programmgebietes, gemessen an der Einwohnerzahl, keinen direkten Einfluss auf Mobilitätsquoten innerhalb des Programmgebietes und auf die Mobilitätsquoten in andere Teile der Stadt. Die vielleicht naheliegende Vermutung, dass in kleinen Gebieten Umzüge eher über die Gebietsgrenze erfolgen und dies in großen Gebieten weniger der Fall ist, lässt sich anhand der vorliegenden Kennzahlen nicht bestätigen.

3. Das Wanderungsvolumen über die Stadtgrenzen beträgt für die Programmgebiete insgesamt 10 %. Dieser Wert wird allerdings von einigen Gebieten deutlich übertroffen. Sieben Gebiete weisen Quoten von 15 oder mehr Prozent auf. In der Mehrzahl der Stadtteile liegt das Volumen jedoch unter 10 %.

1.8. Mobilität: Wohndauer

Die Wohndauer in einer Stadt gilt als erklärungskräftige Variable für das Ausmaß und die Qualität von Netzwerken. So wird die Wohndauer auch auf kleinräumiger Ebene häufig als Indikator für soziale Netzwerke oder deren Fehlen in der Wohnumgebung herangezogen. Eine lange Wohndauer erhöht demnach die Chance auf stabile soziale Netzwerke, bei kurzer durchschnittlicher Wohndauer der Bewohner sind „dünnere“ soziale Netzwerke im Stadtteil und größere soziale Isolation wahrscheinlicher.

In den Programmgebieten wohnen durchschnittlich 27,4 % der Erwachsenen noch keine drei Jahre an ihrer Adresse.¹¹ Im Durchschnitt der teilnehmenden Städte trifft dies auf 24,2 % der Erwachsenen zu. Das ist noch kein erheblicher Unterschied. Die Streuung der Werte für die Programmgebiete (zwischen 11 % und 53 %) ist aber sehr groß. In der Mehrzahl der Programmgebiete liegt der Anteil über dem Durchschnittswert der Städte. Kurze Wohndauern sind offenbar charakteristisch für den hochgeschossigen Wohnungsbau der 70er und 80er Jahre.

Mehrheitlich unter dem Durchschnitt der teilnehmenden Städte liegen in den Programmgebieten die Anteile der sesshaften Erwachsenen, die 10 bis unter 20 bzw. 20 Jahre und länger an gleicher Adresse wohnen. In beiden Fällen sind demnach auch die Mittelwerte der Programmgebiete geringer als die der Städte. Allerdings streuen auch hier die Werte stark: Bei einer Wohndauer zwischen 10 und 19 Jahren liegen sie zwischen 15 % und 27 %, bei längerer Wohndauer zwischen 6 % und 55 %.

Die genaue Beurteilung dieser Zahlen ist schwierig, denn um Konsequenzen für die praktische Politik daraus abzuleiten, bedarf es weiterer Informationen über die Lage der Stadtteile,

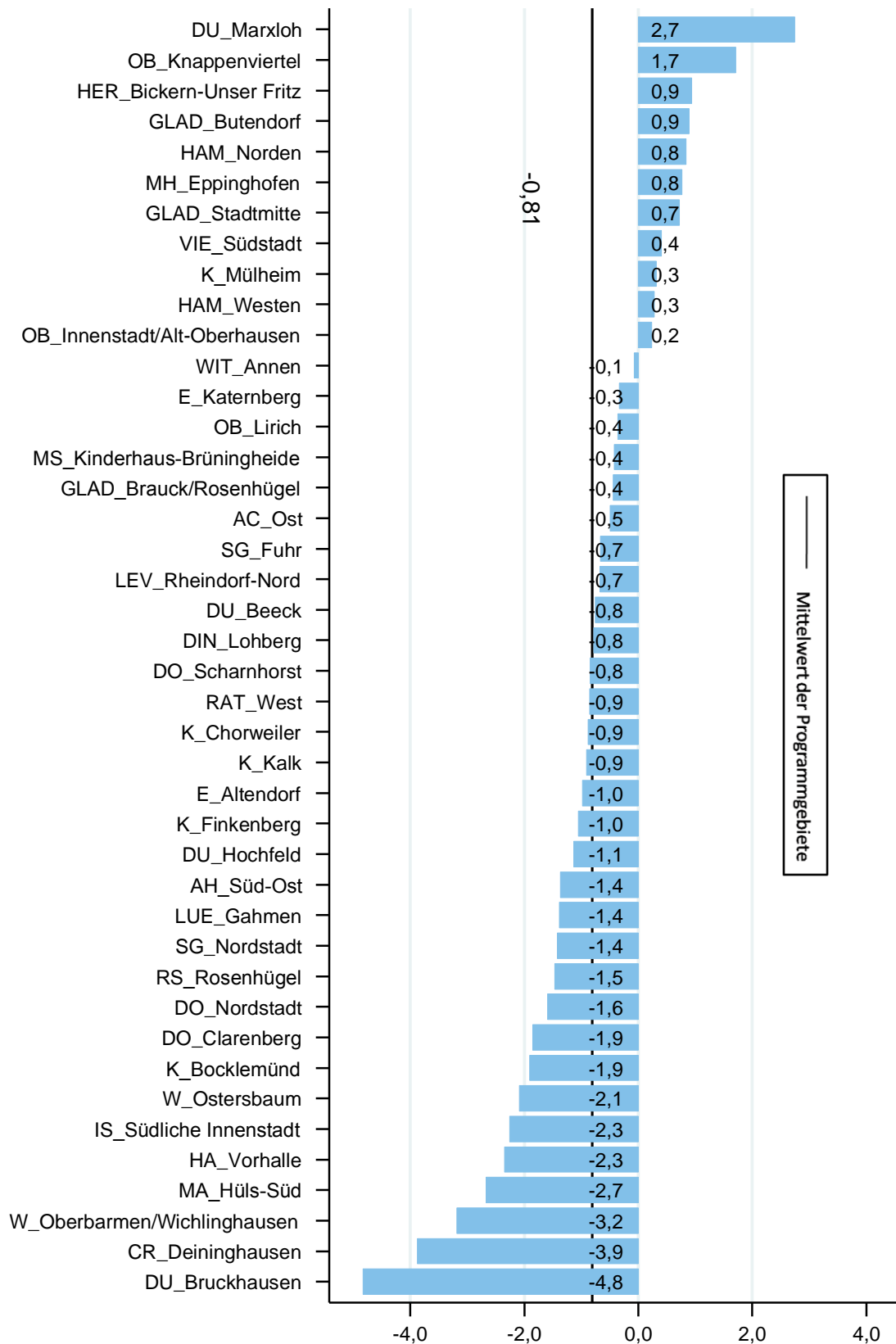
¹¹Berichtet wird die Wohndauer der erwachsenen Bevölkerung an ihrer Adresse am 31.12.2009.

1. Übersicht: Programmgebiete

die Altersstruktur, die Haushaltsstrukturen und die Nationalitäten der Zu- und Fortziehenden und die Herkunfts- und Zielorte der Wanderer. Nicht in jedem Fall sind geringe Wohndauer und hohe Fluktuation ein Anlass, stabilisierende Maßnahmen zu ergreifen. Manche Quartiere haben in der Stadt eher die Funktion einer Eingangs- und Durchgangsstation für ankommende junge Erwachsene, so dass in diesen Fällen Stabilisierung kontraproduktiv und vergebens wäre. Umgekehrt sind hohe durchschnittliche Wohndauer und geringe Fluktuation nicht unbedingt Anlass, sich beruhigt zurückzulehnen, denn hier kann es sich durchaus um dauerhaft ausgegrenzte und subkulturell verfestigte Milieus handeln. Hier ist also sorgfältige Prüfung im Einzelfall bzw. ein Vergleich der nachfolgenden (bzw. im den Städten übersandten Gebietsprofil) präsentierten Zahlen für das einzelne Programmgebiet erforderlich.

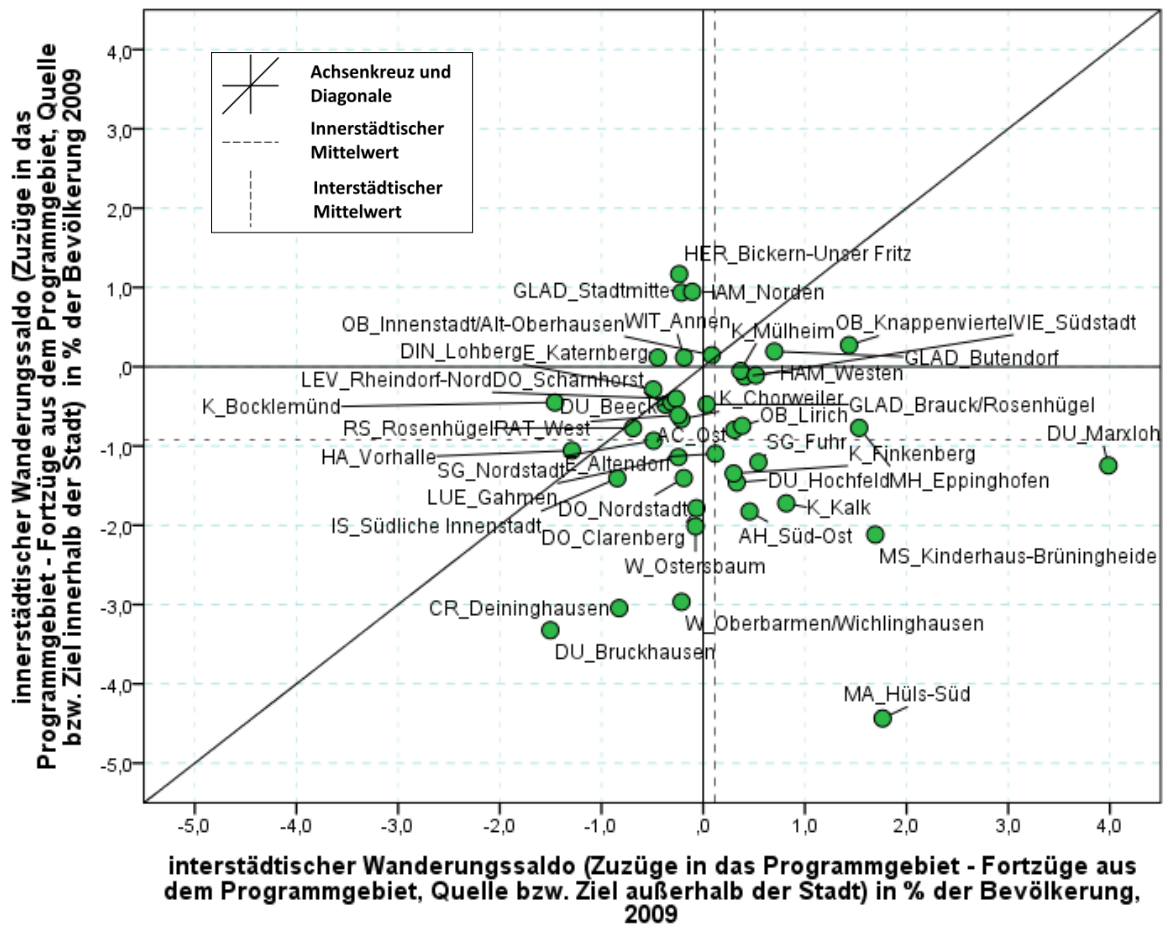
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 19: Gesamtwanderungssaldo (mit anderen Stadtteilen und von außerhalb der Stadt) in % der Bevölkerung, 2009



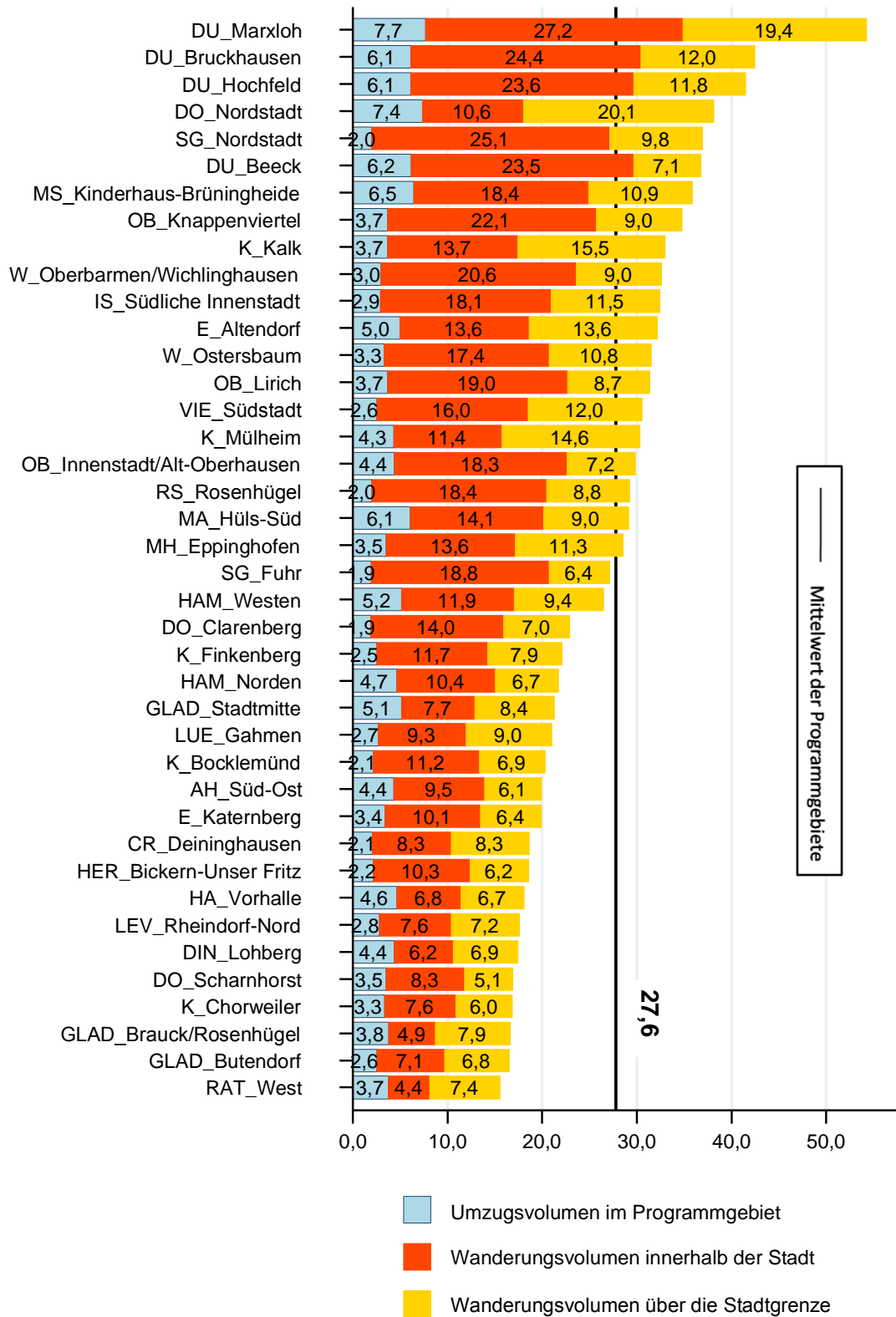
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 20: innerstädtische und interstädtische Wanderungssaldi in % der Bevölkerung, 2009



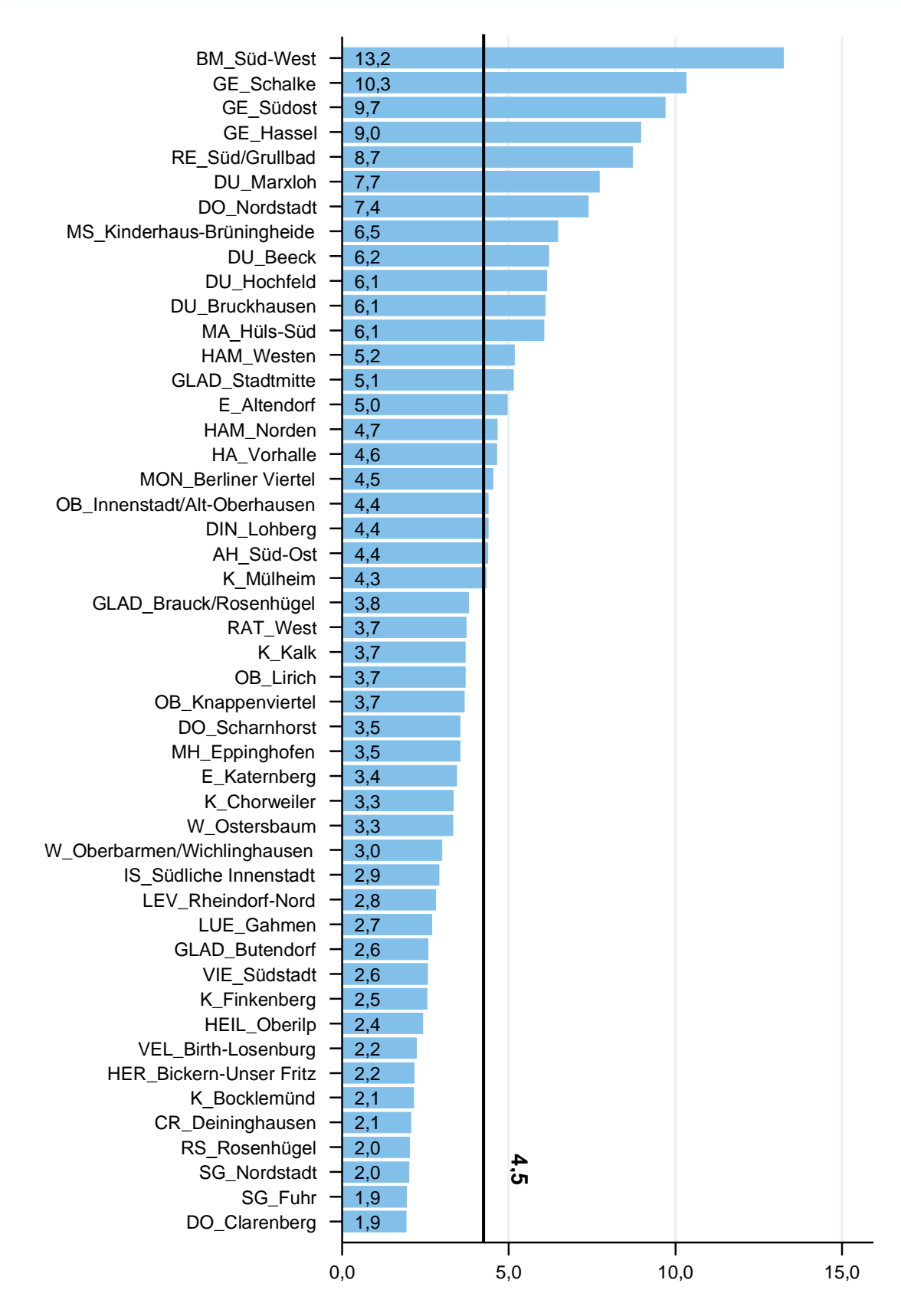
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 21: Mobilitätswolumen (alle Zu-, Fort- und Umzüge) in % der Bevölkerung, 2009



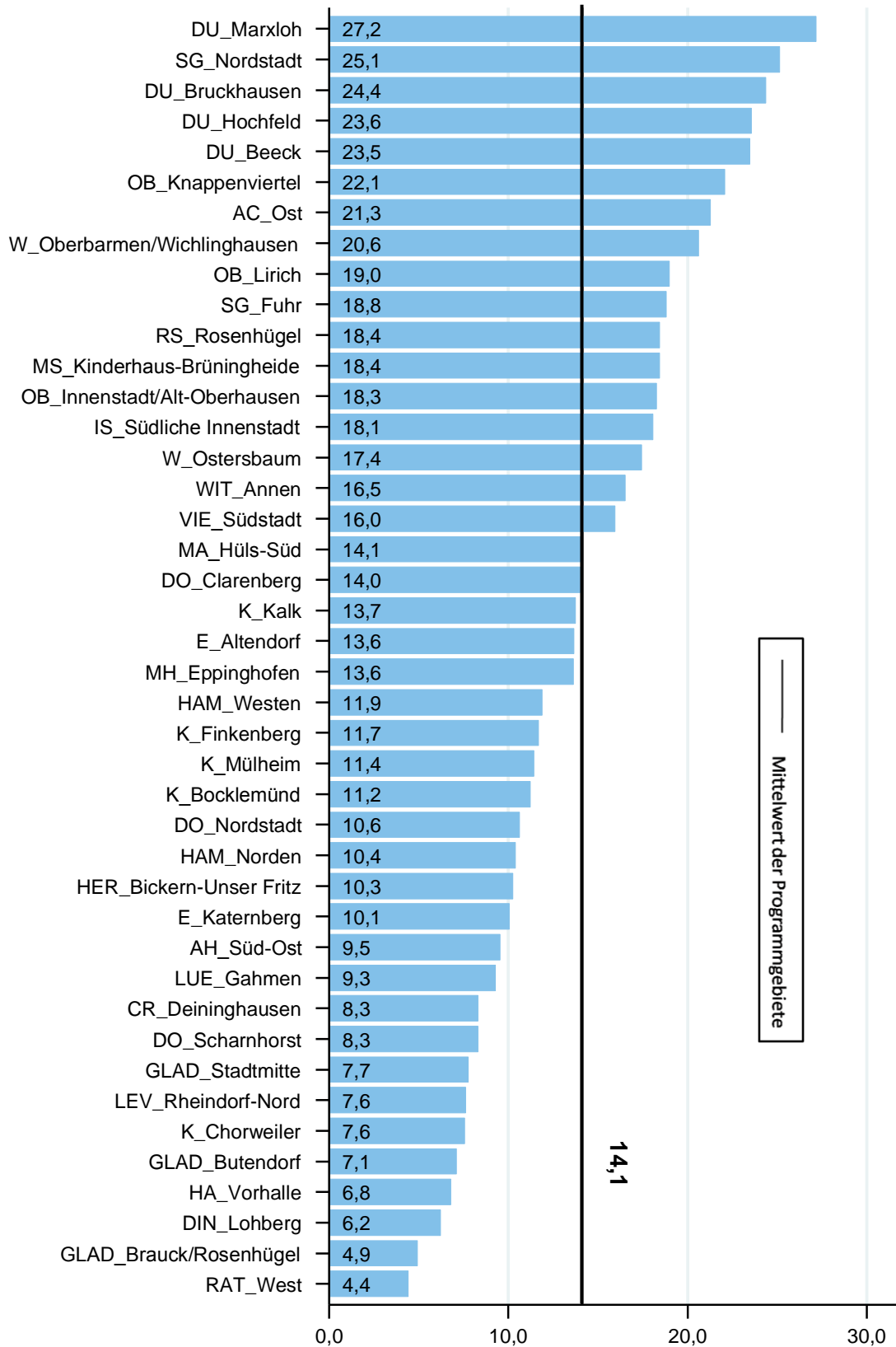
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 22: Umzugsvolumen im Programmgebiet in % der Bevölkerung, 2009



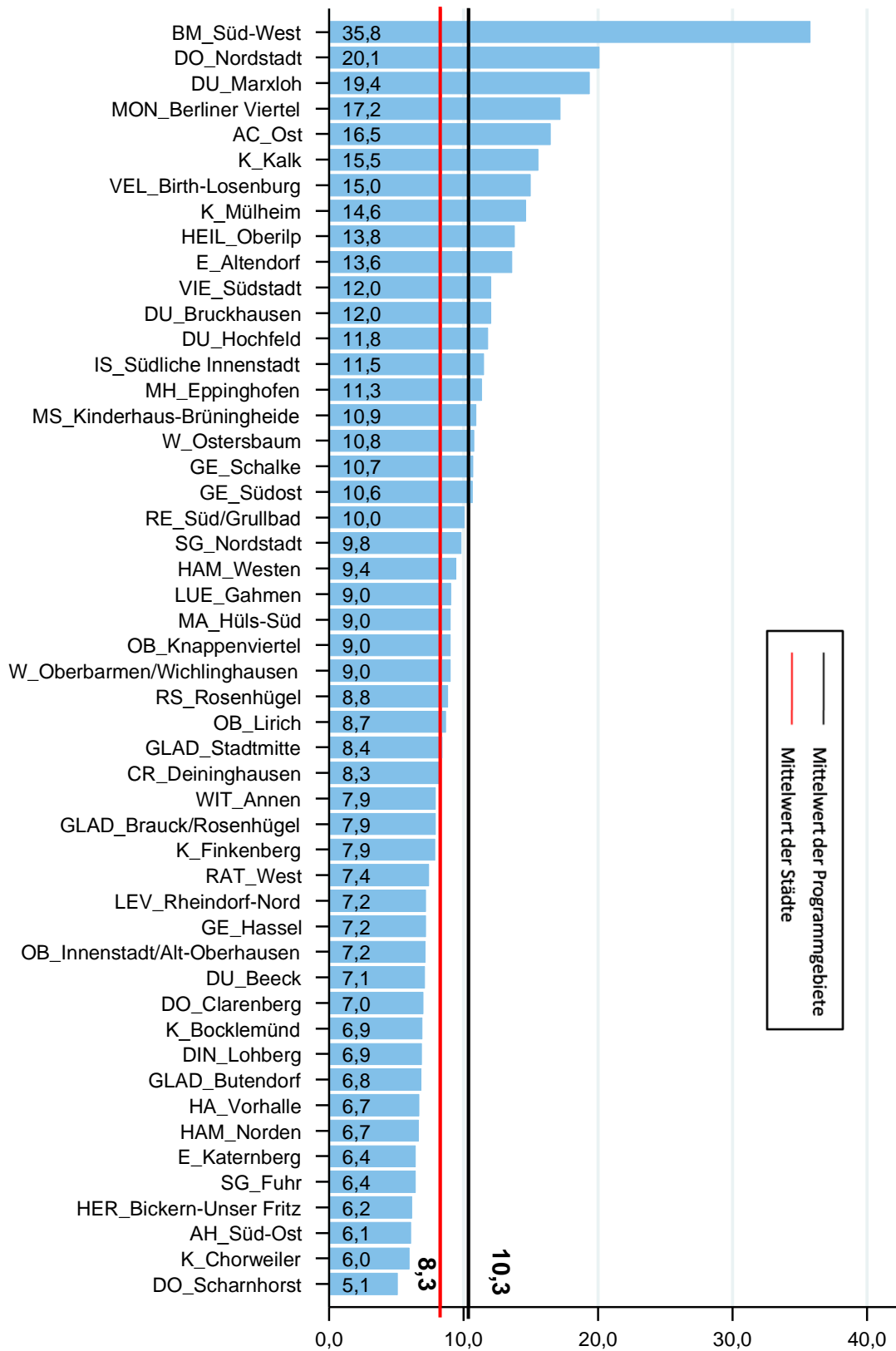
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 23: Wanderungsvolumen innerhalb der Stadt (ohne Umzüge innerhalb des Programmgebiets) in % der Bevölkerung, 2009



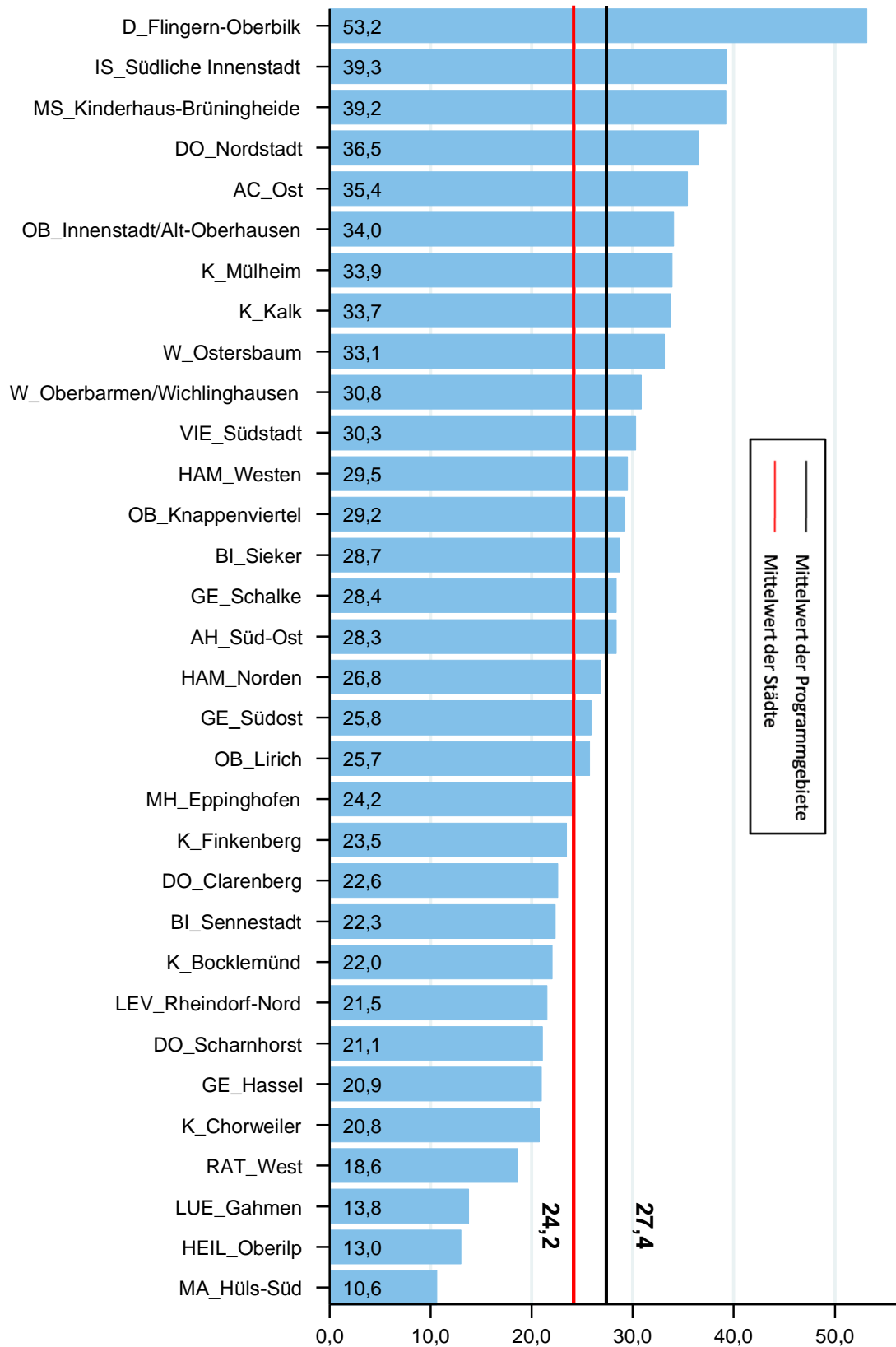
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 24: Wanderungsvolumen über die Stadtgrenze in % der Bevölkerung, 2009



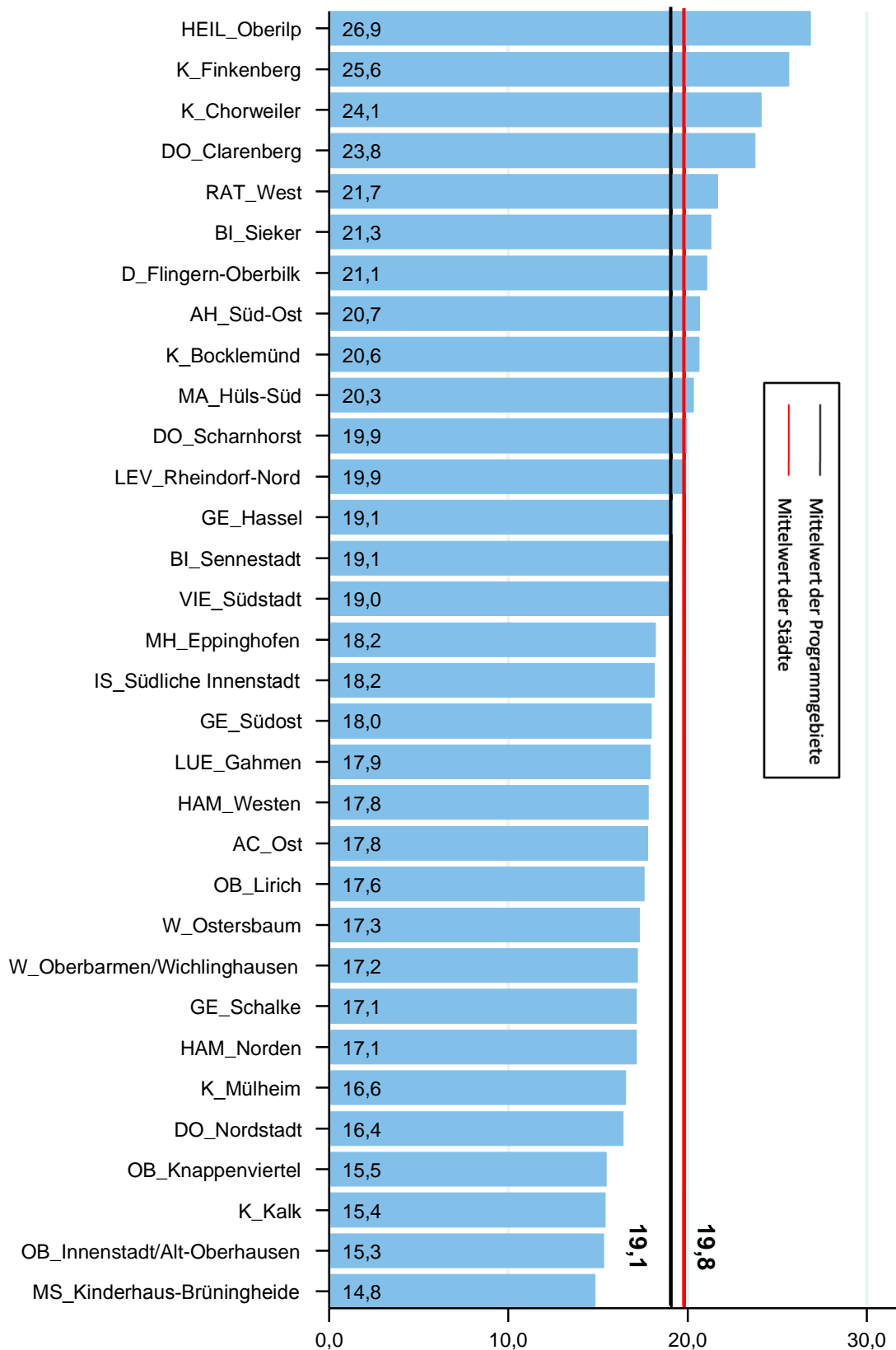
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 25: Bevölkerung über 18 Jahre mit einer Wohndauer unter 3 Jahren in % der Bevölkerung über 18 Jahre, 2009



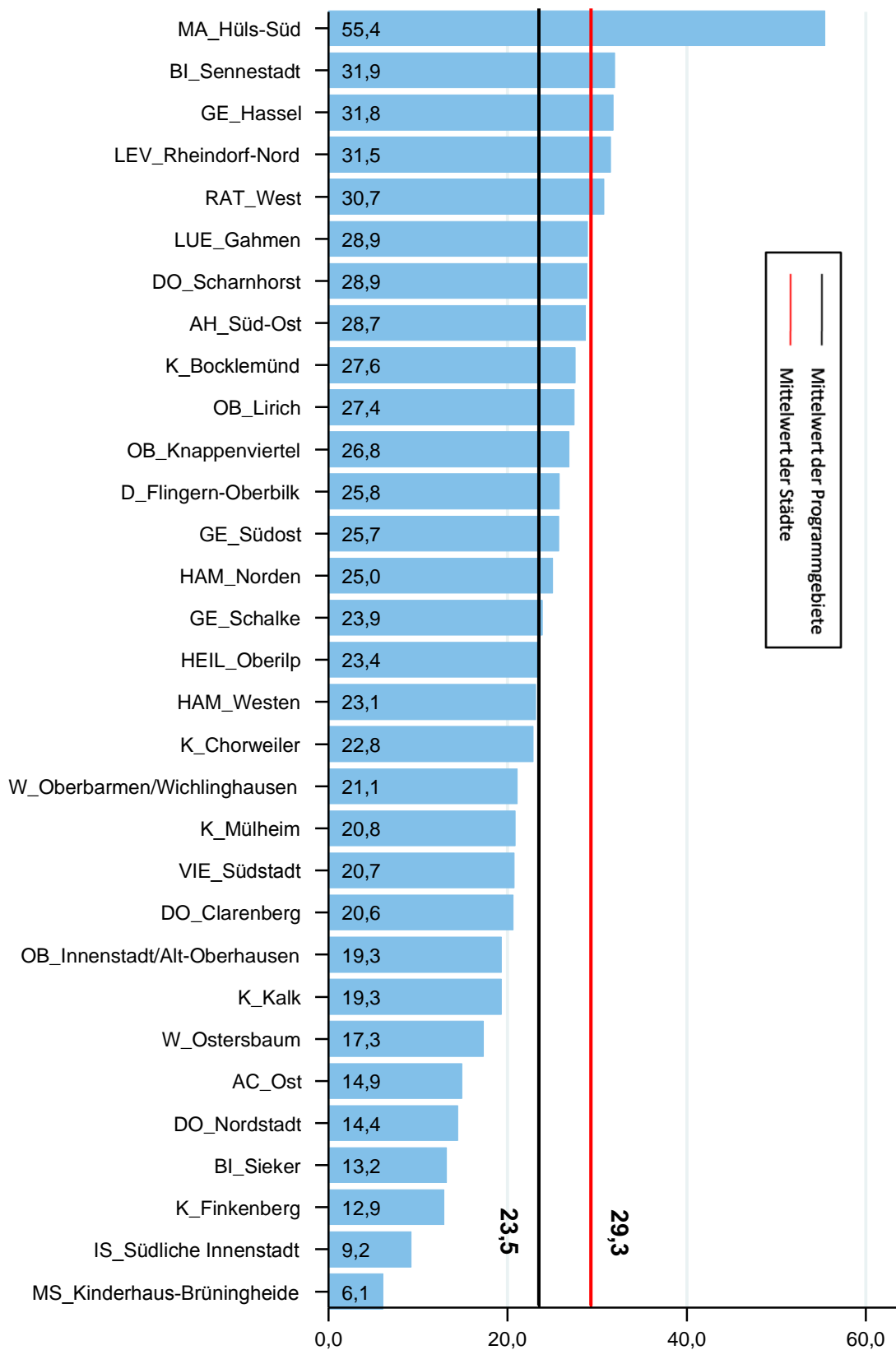
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 26: Bevölkerung über 18 Jahren mit einer Wohndauer von 10 bis unter 20 Jahren in % der Bevölkerung über 18 Jahre, 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 27: Bevölkerung über 18 Jahren mit einer Wohndauer von 20 und mehr Jahren in % der Bevölkerung über 18 Jahre, 2009



1.9. Arbeitslosigkeit

Hohe Arbeitslosigkeit ist eines der charakteristischen Merkmale der Programmgebiete.¹² Dies zeigt sich u.a. in den meist deutlich höheren Arbeitslosenraten der Programmgebiete im Vergleich zu den Arbeitslosenraten der Städte.

Im Dezember September 2009 war im Durchschnitt der Programmgebiete jede siebte Person im Alter zwischen 18 und 64 Jahren offiziell als arbeitslos registriert (14,7 %). Im Mittel der Programmstädte sind 8,4 % arbeitslos – ein Anteilswert, der von keinem Quartier unterschritten wird. Die Spannweite der Arbeitslosenraten liegt in den Programmgebieten zwischen 9 % und über 23 %.

Wenngleich die Arbeitslosenraten von **Frauen und Männern** stark miteinander korreliert sind, weichen sie in der Höhe erheblich voneinander ab: Auf der Quartiersebene ist im Durchschnitt jede siebte Frau (13,4 %), und jeder sechste Mann (16,0 %) im Alter vom 18- bis unter 65 Jahren arbeitslos. Dabei liegen die Werte der Fördergebiete nie unter den Durchschnittswerten der teilnehmenden Städte (Arbeitslosenrate der Frauen: 7,4 %, der Männer: 9,2 %). In den Extremfällen sind 23 % der Männer wie auch der Frauen arbeitslos.

Nichtdeutsche sind in besonderem Maße von Arbeitslosigkeit betroffen. Die Rate der nicht-deutschen Arbeitslosen an den Nichtdeutschen liegt im Durchschnitt der Programmgebiete bei 18,3 % und damit um 4,3 Prozentpunkte über der durchschnittlichen Rate der teilnehmenden Städte (14,0 %). Bei den Deutschen ist das Ausmaß der Arbeitslosigkeit zwar geringer (Programmgebiete 13,6%, teilnehmende Städte 7,6 %), der Unterschied zwischen dem Mittelwerte der Programmgebiete und dem der Städte mit 6,1 Prozentpunkten aber wesentlich größer. Bei den Nichtdeutschen beträgt die Spanne zwischen den einzelnen Programmgebieten 20,1 Prozentpunkte, bei den Deutschen 17,7 Prozentpunkte.

Die Differenz zwischen höchstem und niedrigstem Wert beträgt bei der allgemeinen Arbeitslosenrate in den Fördergebieten 13,9 Prozentpunkte, die Rate arbeitsloser Männer differiert um 13,7 Prozentpunkte, die arbeitsloser Frauen um 14,4 Prozentpunkte.

Auch die Anteile junger Arbeitsloser unter 20 Jahren und zwischen 20 und 25 Jahren divergieren stark zwischen den Programmstadtteilen. Bei den unter 20-Jährigen liegt der niedrigste Wert (Ratingen-West: 1,9 %) und der höchste Wert (Oberhausen Innenstadt/Alt-Oberhausen, 14,7 %) fast 13 Prozentpunkte auseinander. Bei den 20- bis unter 25-Jährigen beträgt der Abstand sogar über 30 Prozentpunkte (Mülheim-Eppinghofen 2,9 %, Bergheim-Süd-West: 34,7%). Allerdings handelt es sich bei dem Maximalwert um einen Ausreißer.

Im Durchschnitt sind 44 % der Arbeitslosen in den Fördergebieten seit mehr als einem Jahr arbeitslos. Im Vergleich mit dem Durchschnittswert der am Programm teilnehmenden Städten (40,1 %) ist das ein etwas höherer Wert. Ungefähr ein Drittel aller Programmgebiete liegt unterhalb des Städtedurchschnitts. An der Spitze der Programmstadtteile stehen mit Werten

¹² Um Arbeitslosigkeit zu messen wird hier der Anteil der Arbeitslosen an der entsprechenden Bevölkerungsgruppe im Gebiet herangezogen und nicht die Arbeitslosenquote (Arbeitslose/(zivile Erwerbstätige + Arbeitslose). Dieser Arbeitslosenanteil liegt unter der Arbeitslosenquote. Der Indikator gibt das Ausmaß der Arbeitslosigkeit in der Bevölkerung im Alter von 18 – 64 Jahren wider.

1. Übersicht: Programmgebiete

58

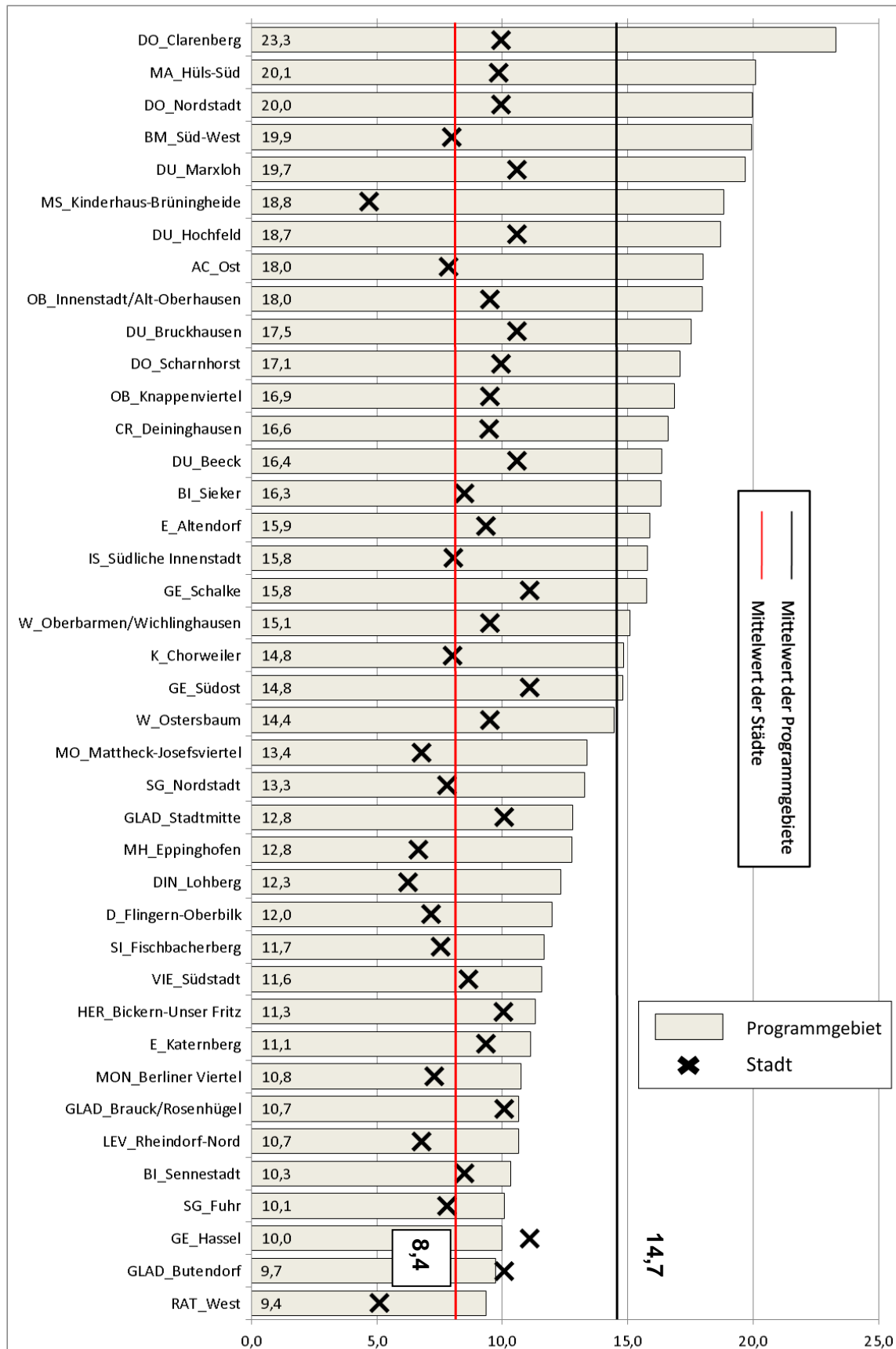
von 60 % bzw. 56 % Marl-Hüls-Süd und Castrop-Rauxel-Deininghausen. Mit 31 % weist das Programmgebiet Siegen-Fischbacherberg den geringsten Anteil Langzeitarbeitsloser auf.

Deutliche statistische Zusammenhänge zwischen dem Grad der Arbeitslosigkeit in den Programmgebieten ergeben sich u.a. mit den Raten der Sozialgeldbeziehenden (0.8**), der Beziehenden von SGBII (0.8**), den Raten der Lebendgeburten (0.6**), der nichtdeutschen Bevölkerung (0.6**), der Gesamtmobilität (0.6**) und der Wahlbeteiligung (-0.55**).

Das bedeutet, dass zwar Arbeitslosigkeit nach wie vor als die wichtigste Ursache von Armut (gemessen über den Bezug von Transfereinkommen) gelten kann und dass Ausländer ein deutlich höheres Arbeitslosigkeits- und Armutsrisiko haben, dass aber zugleich die gesellschaftliche Reproduktion (Geburtenraten) sich in diese besonders von sozialer Exklusion bedrohten Milieus verlagert, die von sozialer Instabilität, geringer sozialer Integration (Fluktuation – „Gesamtmobilität“) und Resignation und Gestaltungspessimismus (Wahlbeteiligung) geprägt erscheinen.

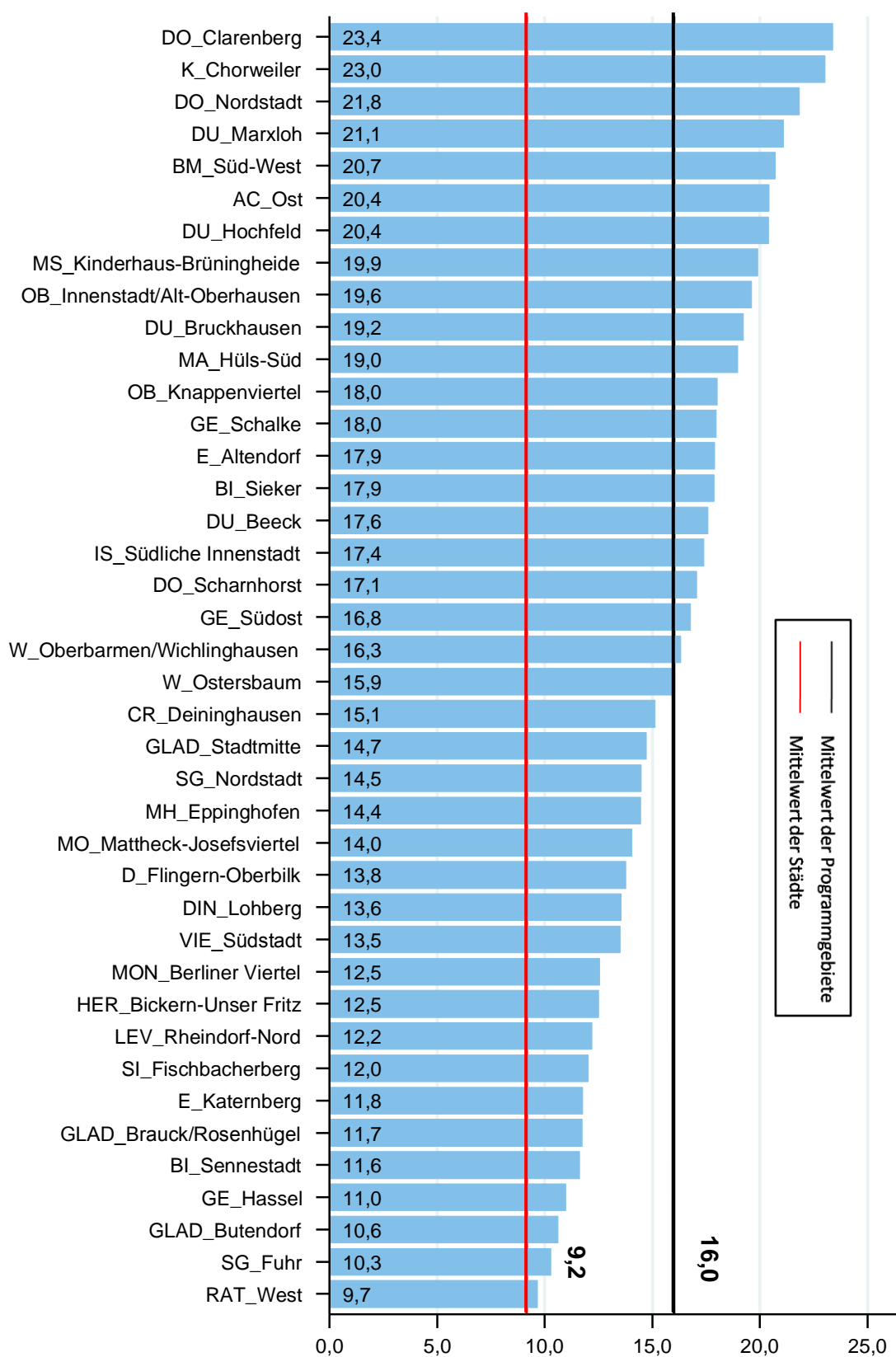
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 28: Arbeitslose in % der Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 65 Jahre, 2009



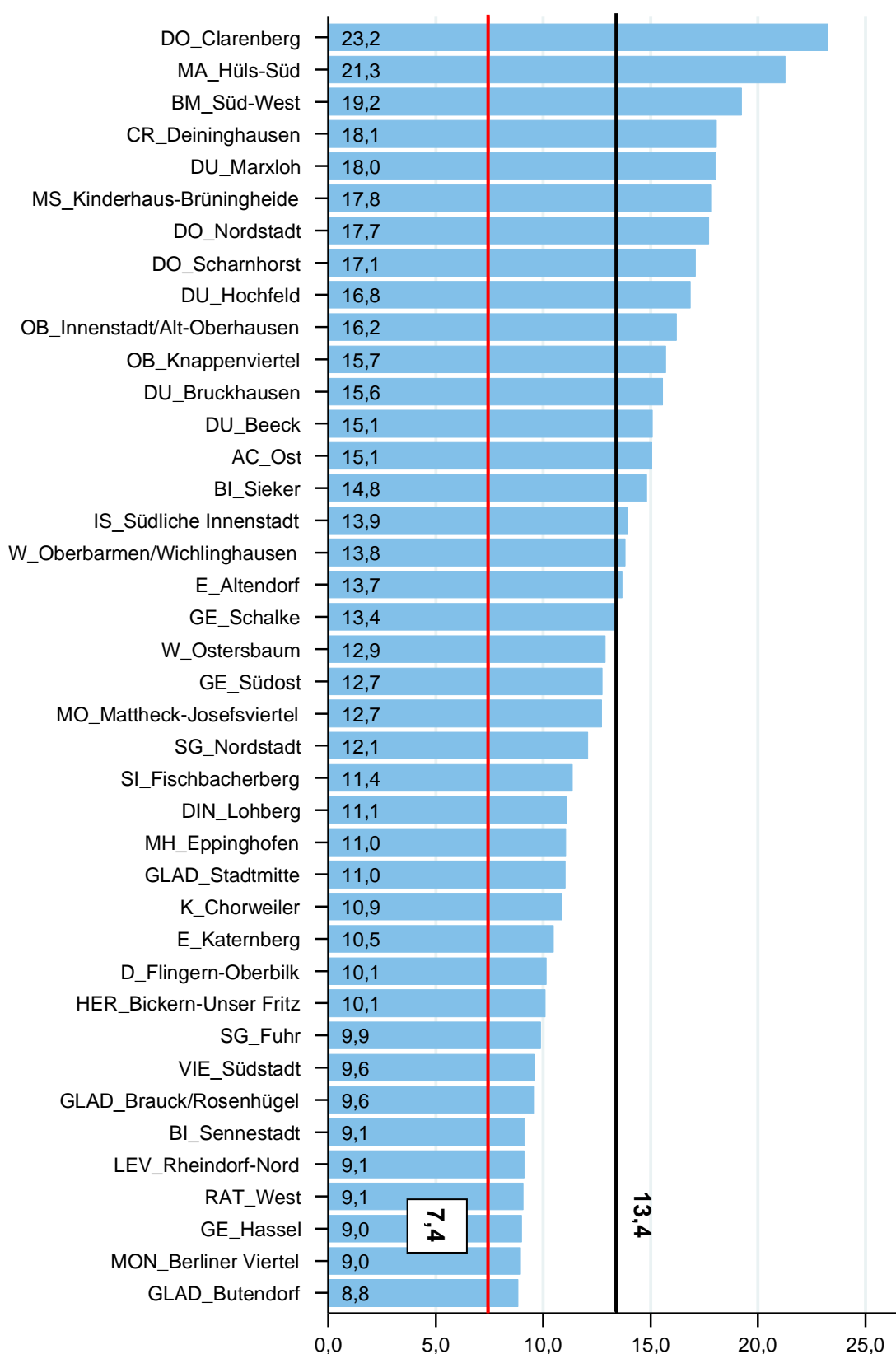
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 29: arbeitslose Männer in % der Männer von 18 bis unter 65 Jahren, 2009



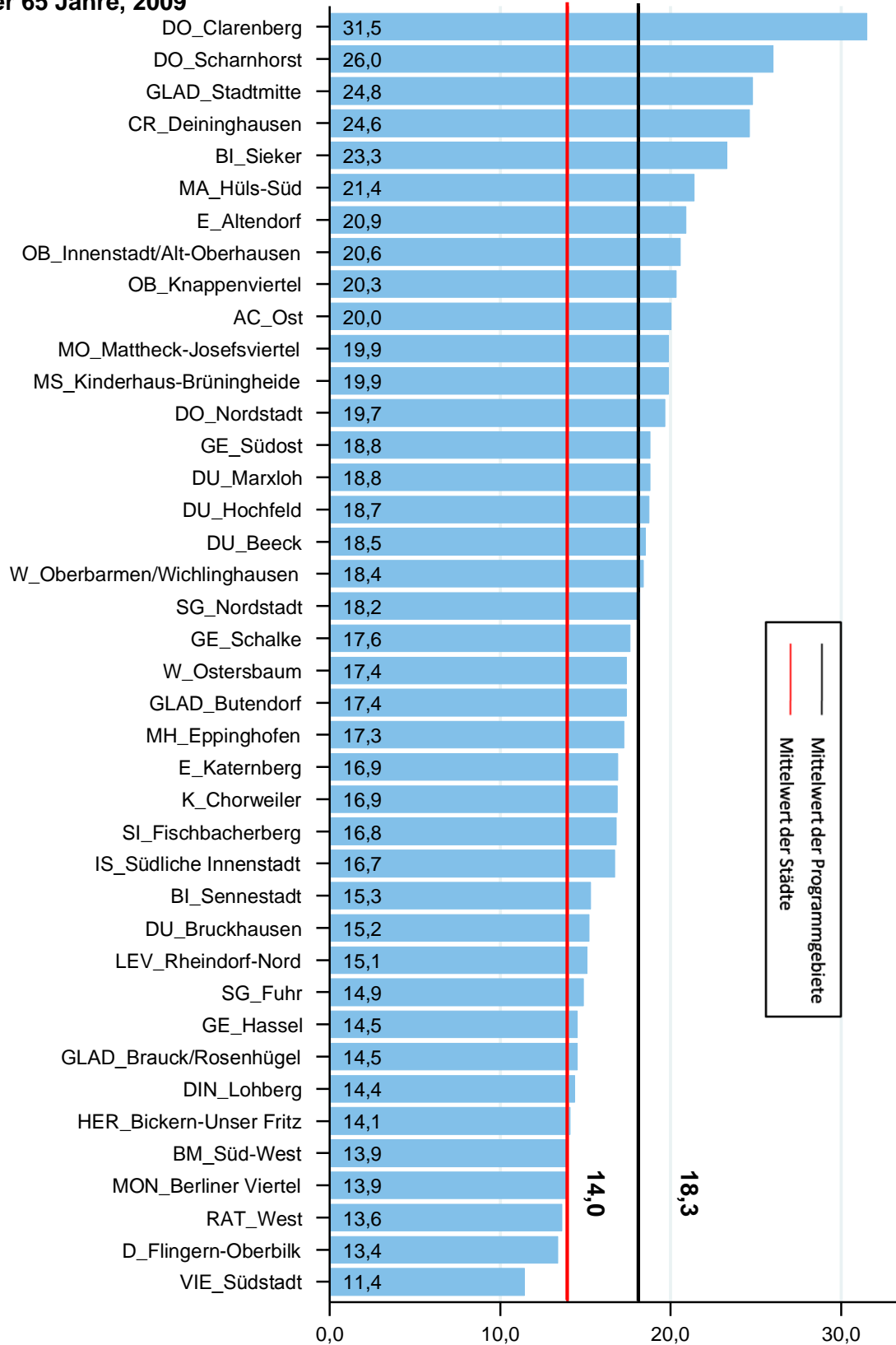
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 30: arbeitslose Frauen in % der Frauen im Alter von 18 bis unter 65 Jahren, 2009



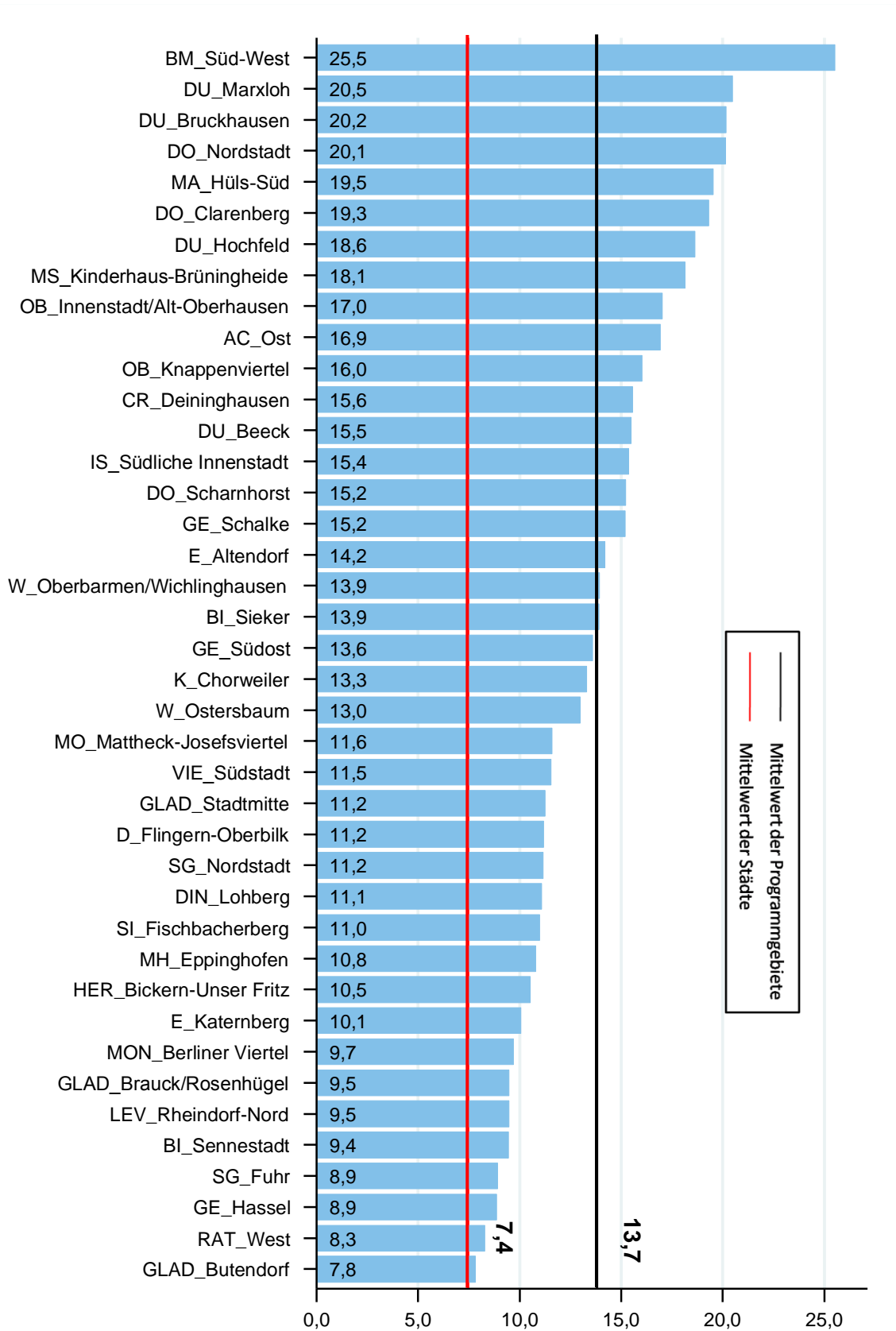
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 31: nichtdeutsche Arbeitslose in % der Nichtdeutschen im Alter von 18 bis unter 65 Jahre, 2009



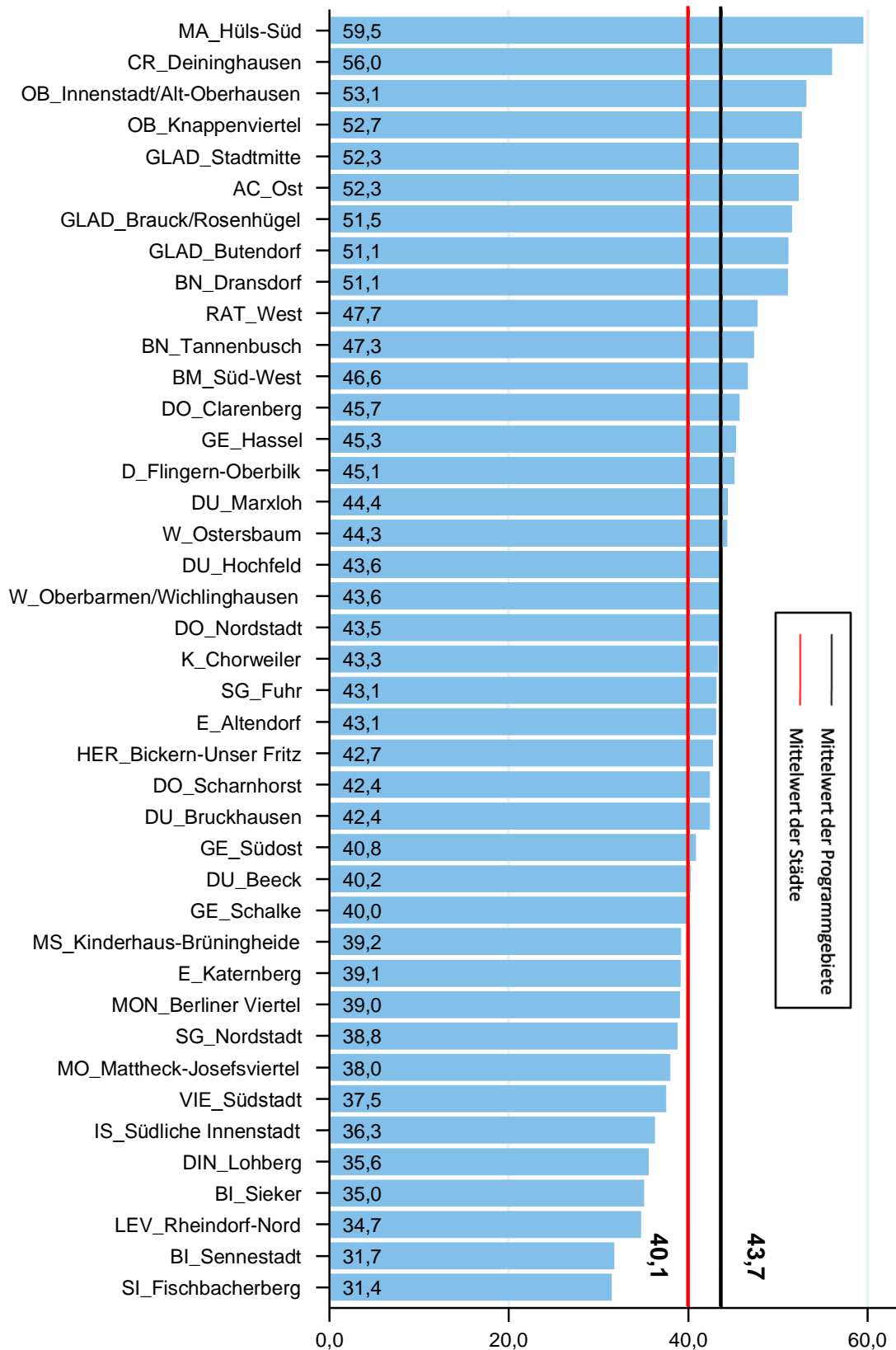
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 32: deutsche Arbeitslose in % der Deutschen im Alter von 18 bis unter 65 Jahre, 2009



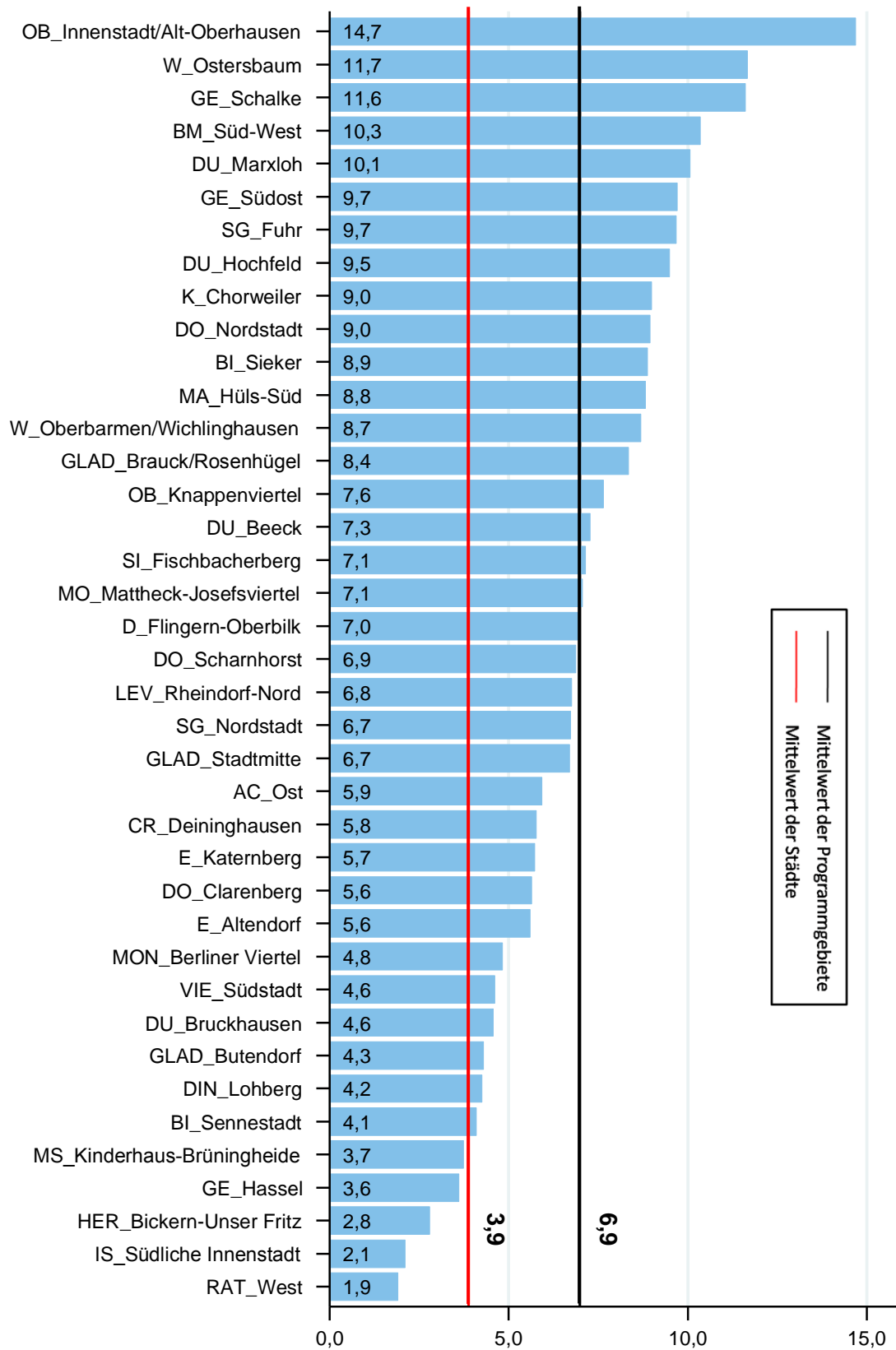
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 33: Langzeitarbeitslose in % der Arbeitslosen, 2009



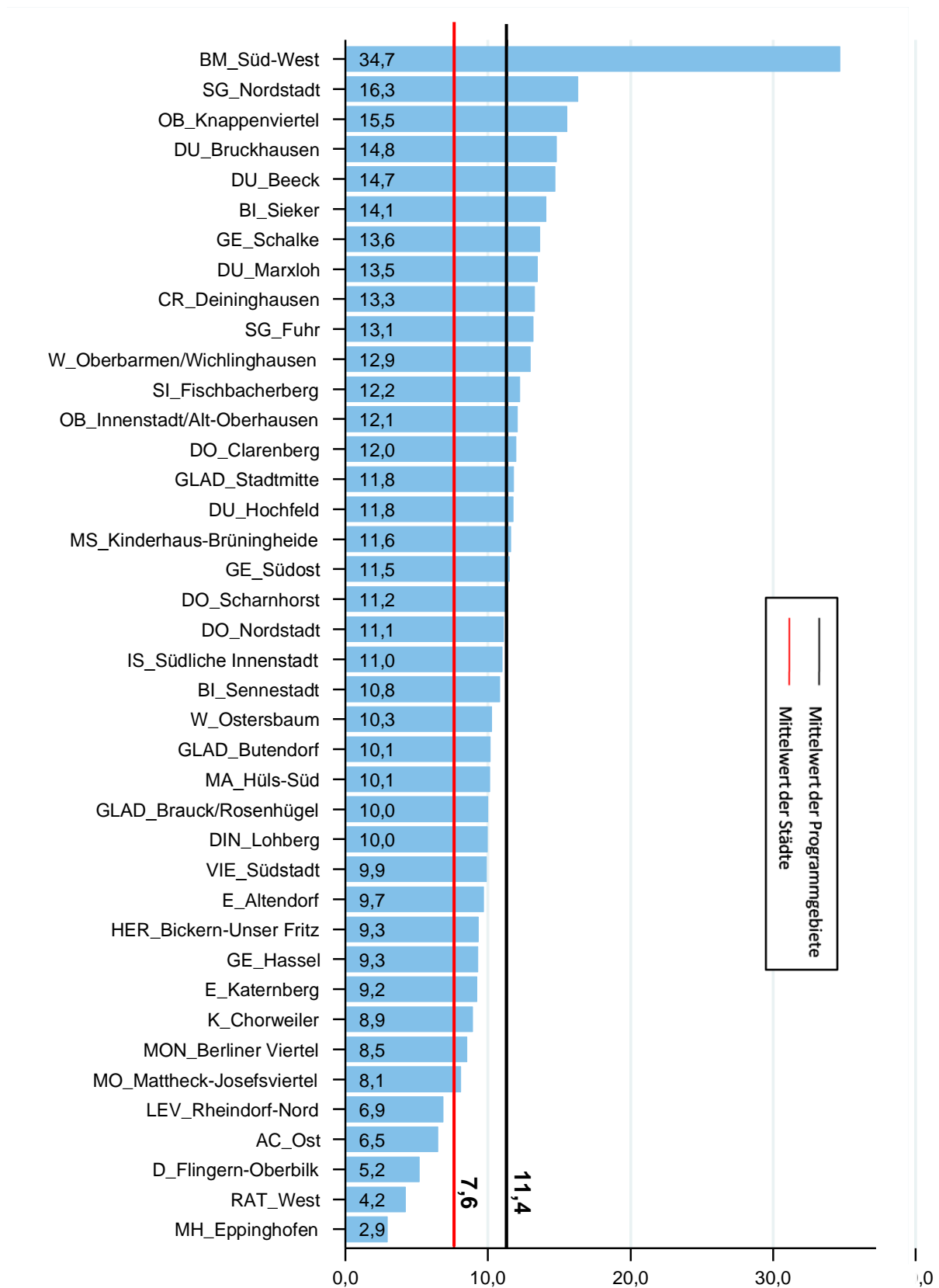
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 34: Arbeitslose unter 20 Jahren in % der gleichaltrigen Bevölkerung (18 bis unter 20 Jahre), 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 35: Arbeitslose im Alter von 20 bis unter 25 Jahre in % der gleichaltrigen Bevölkerung, 2009



1.10. SGB II Dichten und Grundsicherung im Alter

Neben dem Arbeitslosenanteil ist die Hilfedichte der unter 65-jährigen Personen mit Bezug von Leistungen der Grundsicherung für Arbeitssuchende der zentrale Indikator zur Beschreibung von Armut und materiellen Problemen in den Programmgebieten.

Im Durchschnitt der Programmgebiete bezieht mehr als ein Viertel (28,2%) der Bevölkerung unter 65 Jahren **Leistungen nach dem SGB II**. Das ist doppelt so viel wie im Durchschnitt der Städte (13,3%). Die Spannweite zwischen den Programmgebieten ist enorm. Sie reicht von 5,7 % (Gladbeck-Butendorf) bis 54,6 % (Münster-Kinderhaus-Brüningheide).

Bei den Leistungen nach dem SGB II wird zwischen Leistungen für erwerbsfähige Leistungsbeziehende und Leistungen für nicht erwerbsfähige Leistungsbeziehende, dem sogenannten Sozialgeld, unterschieden. Erwerbsfähige Bezieher von Leistungen nach dem SGB II sind alle Personen zwischen 15 und unter 65 Jahren, die einer Erwerbstätigkeit von mindestens 3 Stunden pro Tag nachgehen können.

Bei den „**erwerbsfähigen Leistungsbeziehenden**“ ist das Bild ähnlich wie bei den Hilfebeziehenden insgesamt. Im Durchschnitt der Programmgebiete zählt etwa ein Viertel der Bevölkerung (25,7 %) zwischen 15 und unter 65 Jahren zu den sog. „erwerbsfähigen Leistungsbeziehenden“ und erhält Leistungen nach dem SGB II - damit ist der Anteil mehr als doppelt so hoch wie im Mittel der Städte (11,8 %). Auch hier gehen die Extremwerte weit auseinander. Das Maximum liegt bei 47,1 % (Münster-Kinderhaus-Brüningheide), das Minimum bei 14,9 % (Viersen-Südstadt).

Im Unterschied zur Arbeitslosigkeit ist die Abhängigkeit von Leistungen nach dem SGB II stärker in der weiblichen als in der männlichen Bevölkerung ausgeprägt. Sie liegt im Durchschnitt bei den Frauen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren in den Programmgebieten bei 26,8 % (Städte: 12,1 %), bei den Männern bei 24,6 % (Städte:11,6 %). Besonders das Programmgebiet Bergheim-Süd-West sticht heraus. 6,8 % der Männer, aber 27,6 % der Frauen im entsprechenden Alter sind dort erwerbsfähig und leistungsbeziehend.

Die Unterschiede zwischen den Anteil der nichtdeutschen und deutschen erwerbsfähigen Leistungsbeziehenden sind erheblich. Im Durchschnitt der Programmgebiete beziehen 34,1 % (Städte:23,9 %) der Nichtdeutschen, aber „nur“ 22,9 % (Städte:10,0 %) der deutschen Bevölkerung Leistungen gemäß SGB II. Die Spannweite ist gravierend. Sie beträgt bei den Nichtdeutschen fast 50 Prozentpunkte, bei den Deutschen fast 40 Prozentpunkte.

Als besonders besorgniserregend erweist sich das Ausmaß der **Kinderarmut**, gemessen mit der Sozialgeld-Quote.¹³ Im Mittel weisen die Programmgebiete eine im Vergleich zum Städtedurchschnitt doppelt so hohe Kinderarmut auf. Im Durchschnitt sind 46,6 % (Städte 23,8 %) der Kinder unter 15 Jahren Empfänger von Leistungen nach dem SGB II. Selbst im Programmgebiet mit der geringsten Sozialgeldichte (Herne-Bickern-Unser Fritz: 30,2 %) ist

¹³ Daten zu den Sozialgeldempfängern unter 15 Jahren sind für viele Programmgebiete nicht verfügbar. Deswegen wurde hier auf alle Beziehende von Sozialgeld zurückgegriffen. Der Anteil von Empfängern über 15 Jahren am Sozialgeld beträgt etwa 5 %. Da sonst keine Aussage über die Armutssituation der Kinder gemacht werden könnte, wird diese Ungenauigkeit in Kauf genommen.

1. Übersicht: Programmgebiete

68

noch etwa jedes dritte Kind von Sozialgeld abhängig. Im Stadtteil mit der höchsten Sozialgeldquote (Münster-Kinderhaus-Brüningheide: 72,4 %) sind dies fast drei Viertel.

Die Altersarmut, also der Anteil der Bevölkerung ab 65-Jahren der Leistungen der „**Grundsicherung im Alter**“ bezieht, liegt in den Programmgebieten mit 8,4 % deutlich unterhalb der SGB II-Hilfedichte (28,2 %). Im Durchschnitt der Städte beträgt der Anteil der Beziehenden von Grundsicherung im Alter hingegen nur 3,7 %. Hinter dem Durchschnittswert der Programmgebiete steht allerdings eine große Spannweite. Immerhin 30 Prozentpunkte liegen zwischen dem Gebiet mit dem größten Anteil (Dortmund-Clarenberg: 35,5 %) und jenen mit den geringsten (Bielefeld-Sennestadt / Mülheim-Eppinghofen: beide 2,4%).

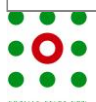
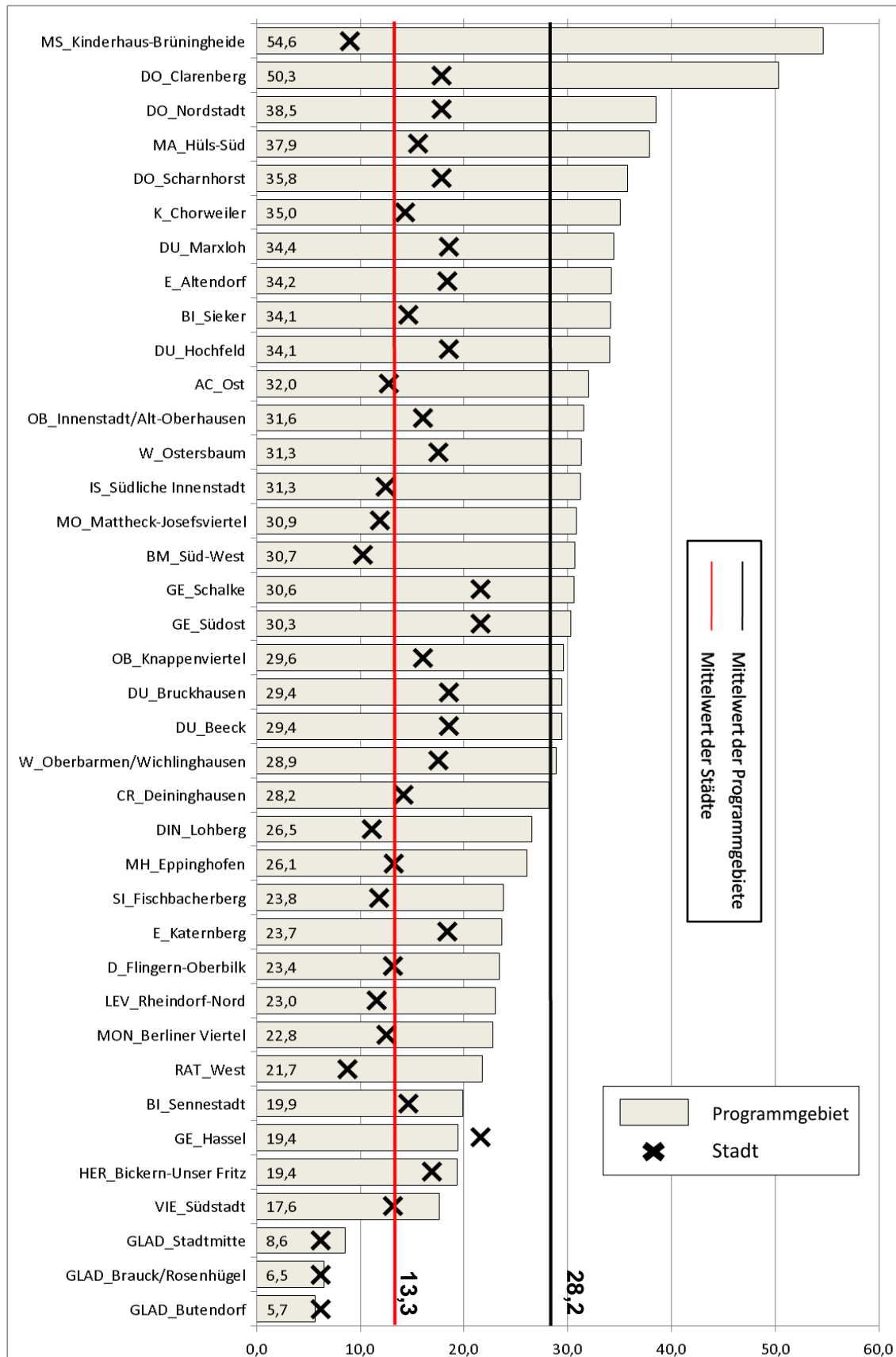
Die SGB II-Dichte ist besonders hoch in Stadtteilen mit hohen Anteilen

- Arbeitsloser
- junger Bevölkerung und Geburten
- Nichtdeutscher
- geringer Wohnfläche je wohnberechtigter Person
- von Paar-Haushalten mit 3 und mehr Kindern in Prozent aller Paar-Haushalte mit Kindern und
- geringer Wahlbeteiligung.

Auch hier gibt es bei den örtlichen Strukturen eine erhebliche Streuung. Münster Kinderhaus-Brüningheide ist gemessen an der SGB II-Quote ein besonders armer Stadtteil in einer eher nicht armen Stadt, während in Gladbeck-Butendorf oder Gelsenkirchen-Hassel weniger SGB II-Empfänger leben als im Stadtdurchschnitt.

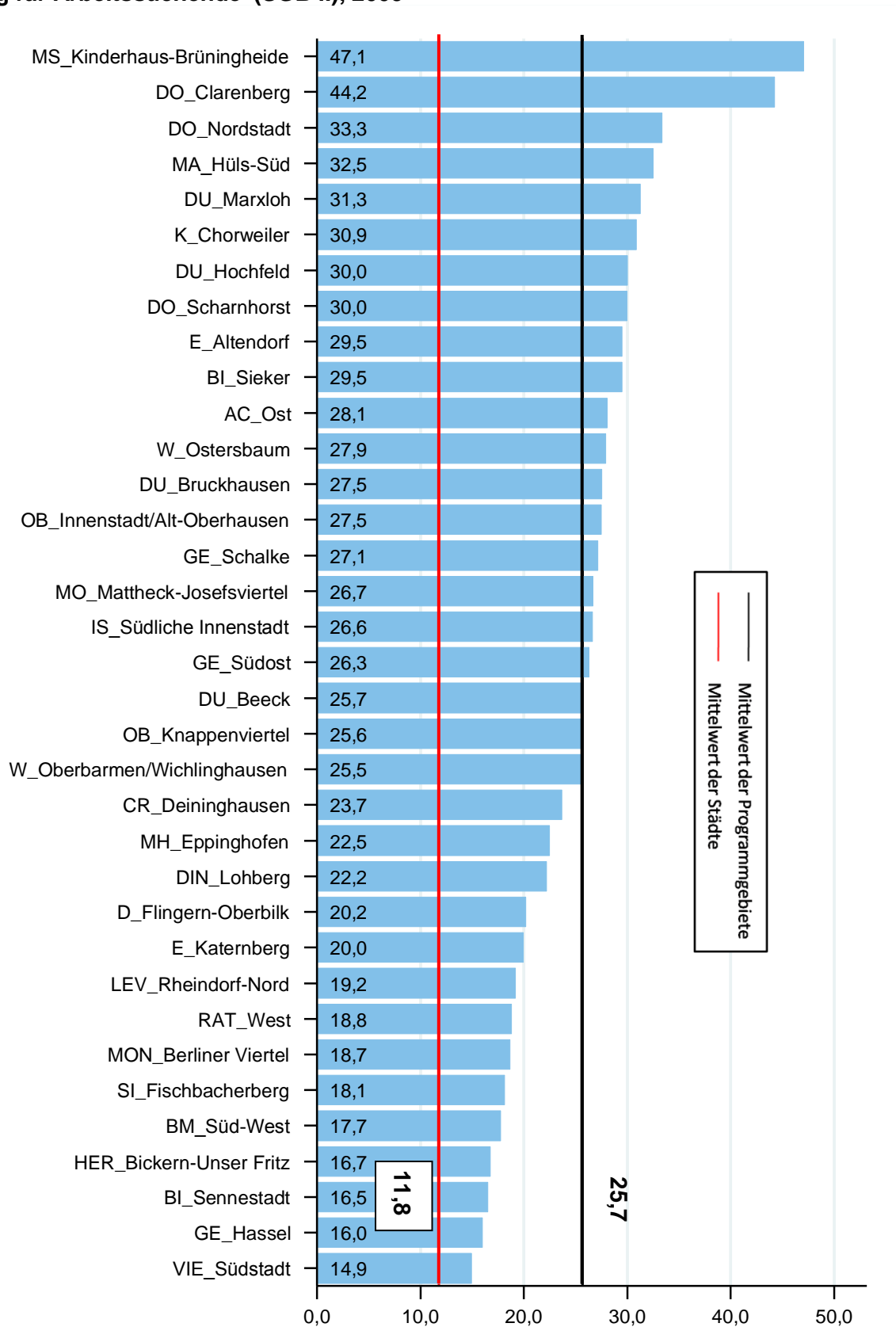
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 36: Dichte der Empfänger von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitsuchende' (SGB II), 2009



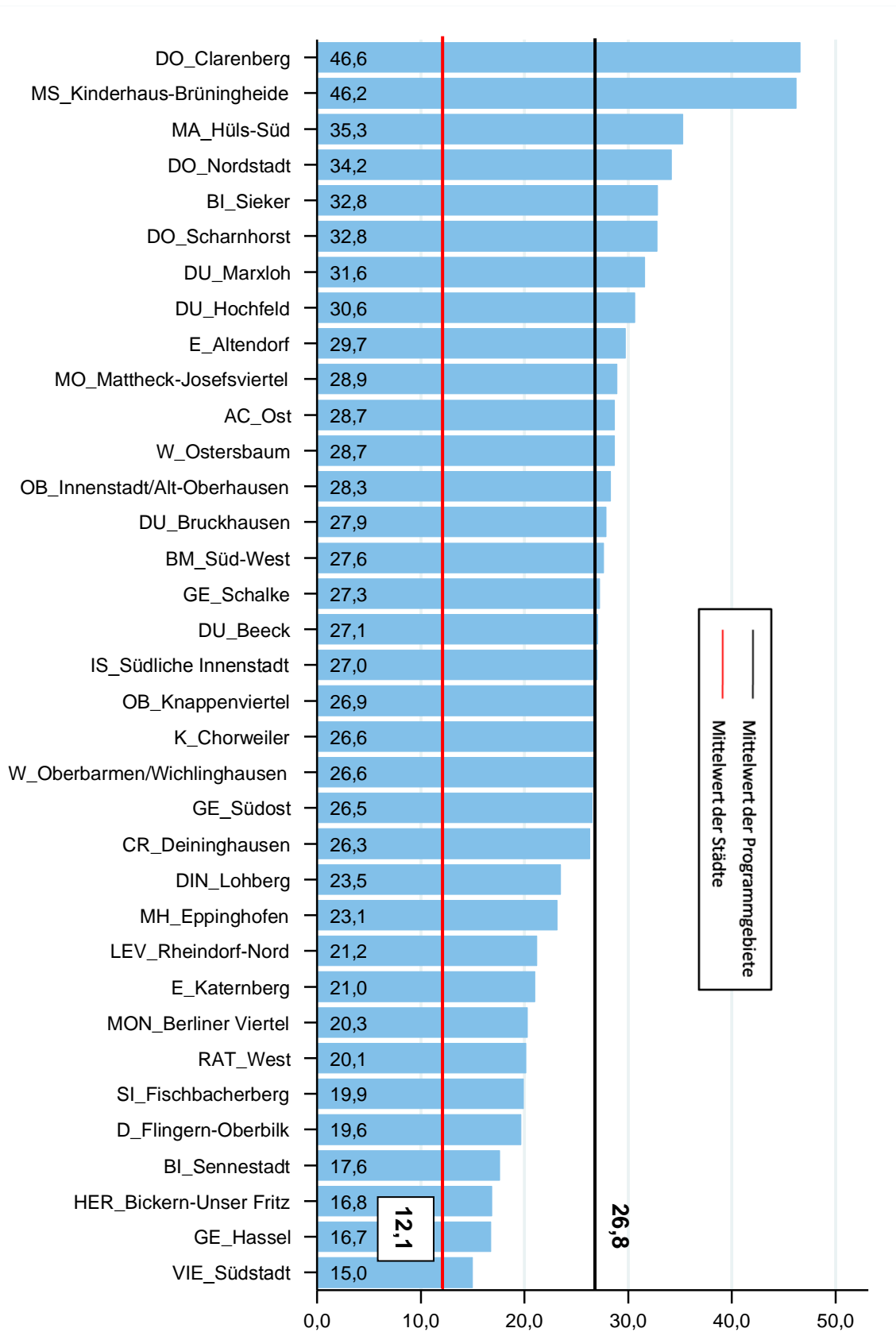
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 37: Dichte der erwerbsfähigen Empfänger von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGB II), 2009



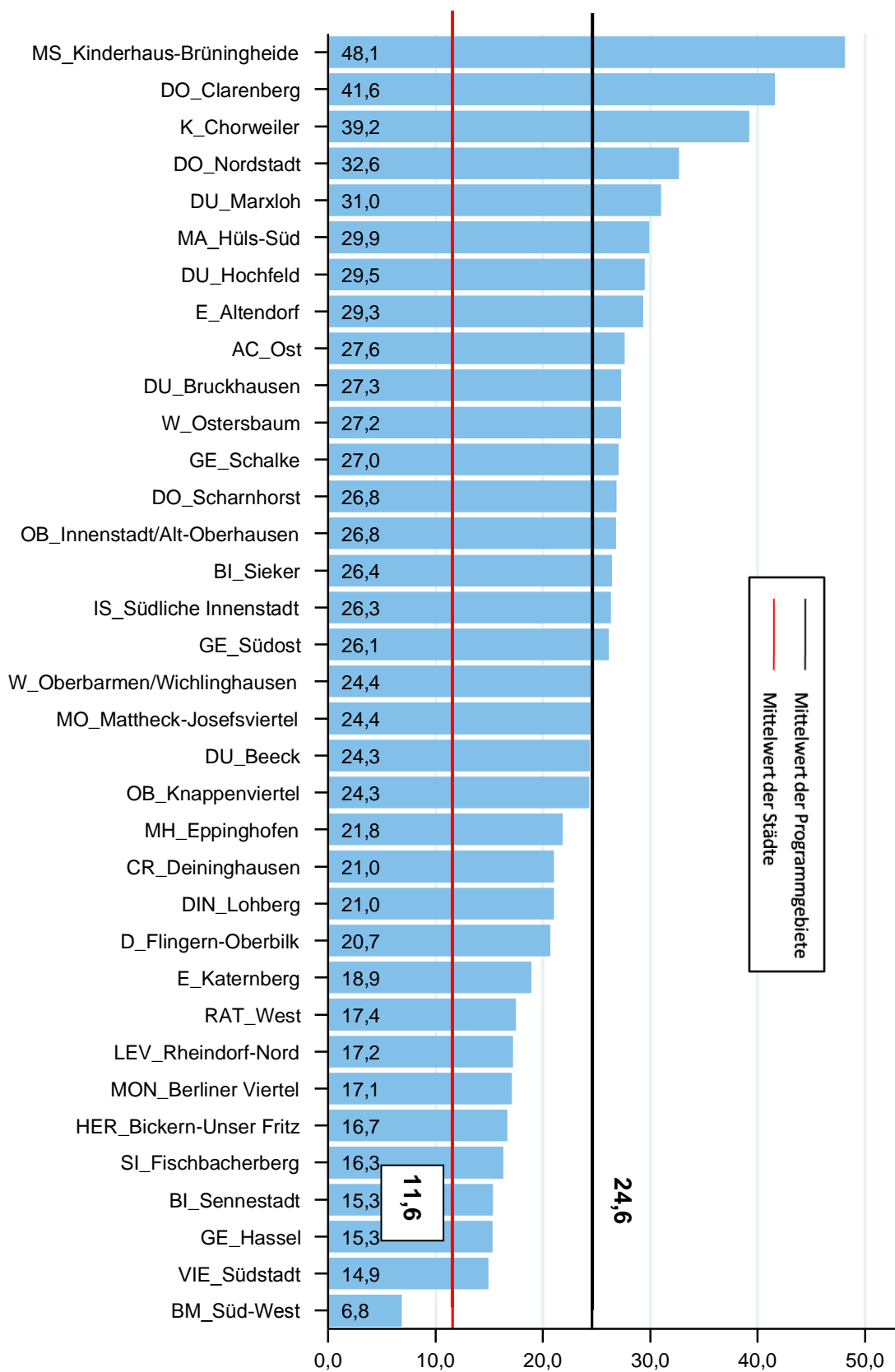
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 38: Dichte der weiblichen, erwerbsfähigen Empfänger von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGB II), 2009



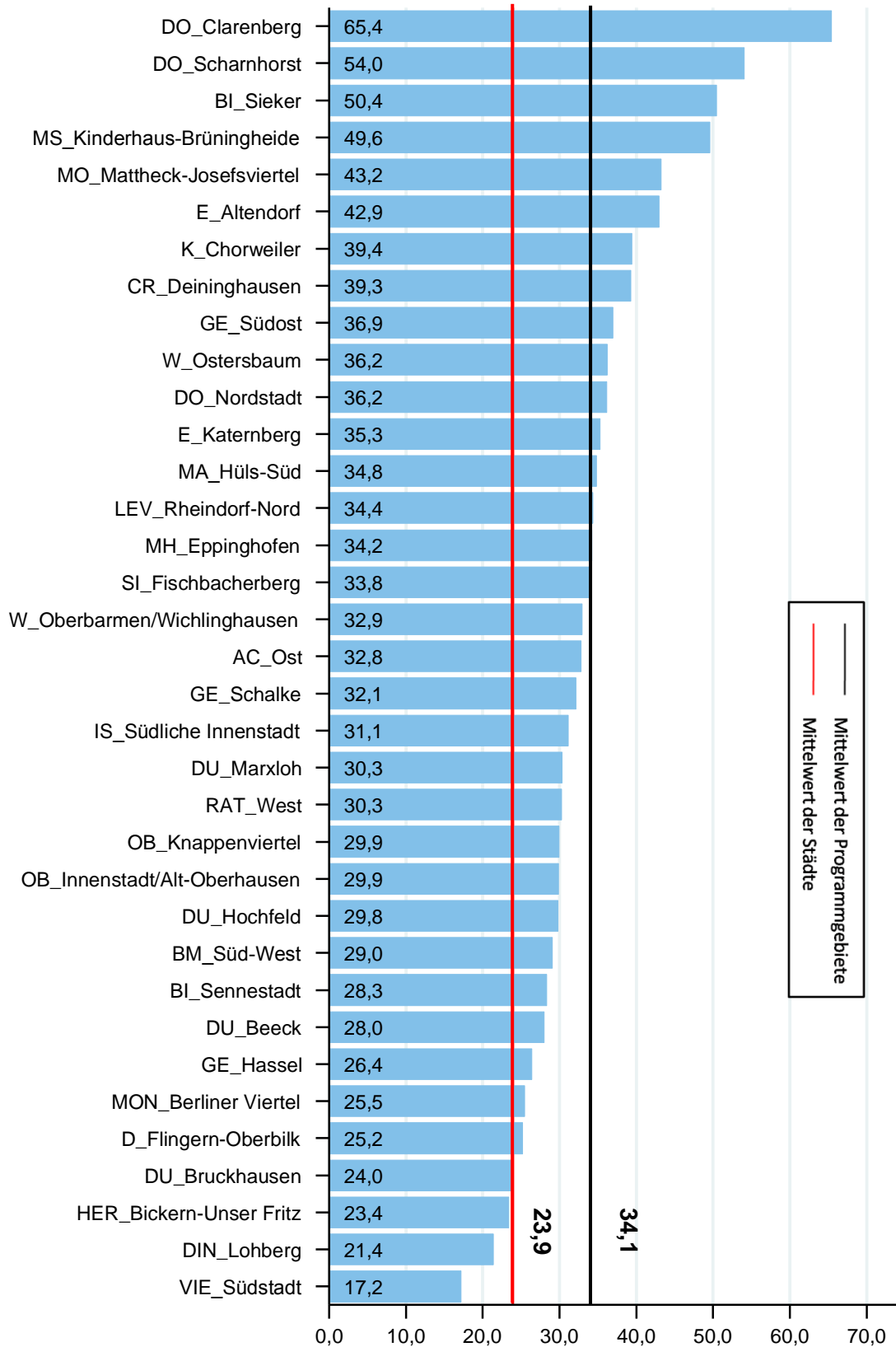
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 39: Dichte der männlichen, erwerbsfähigen Empfänger von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGB II), 2009



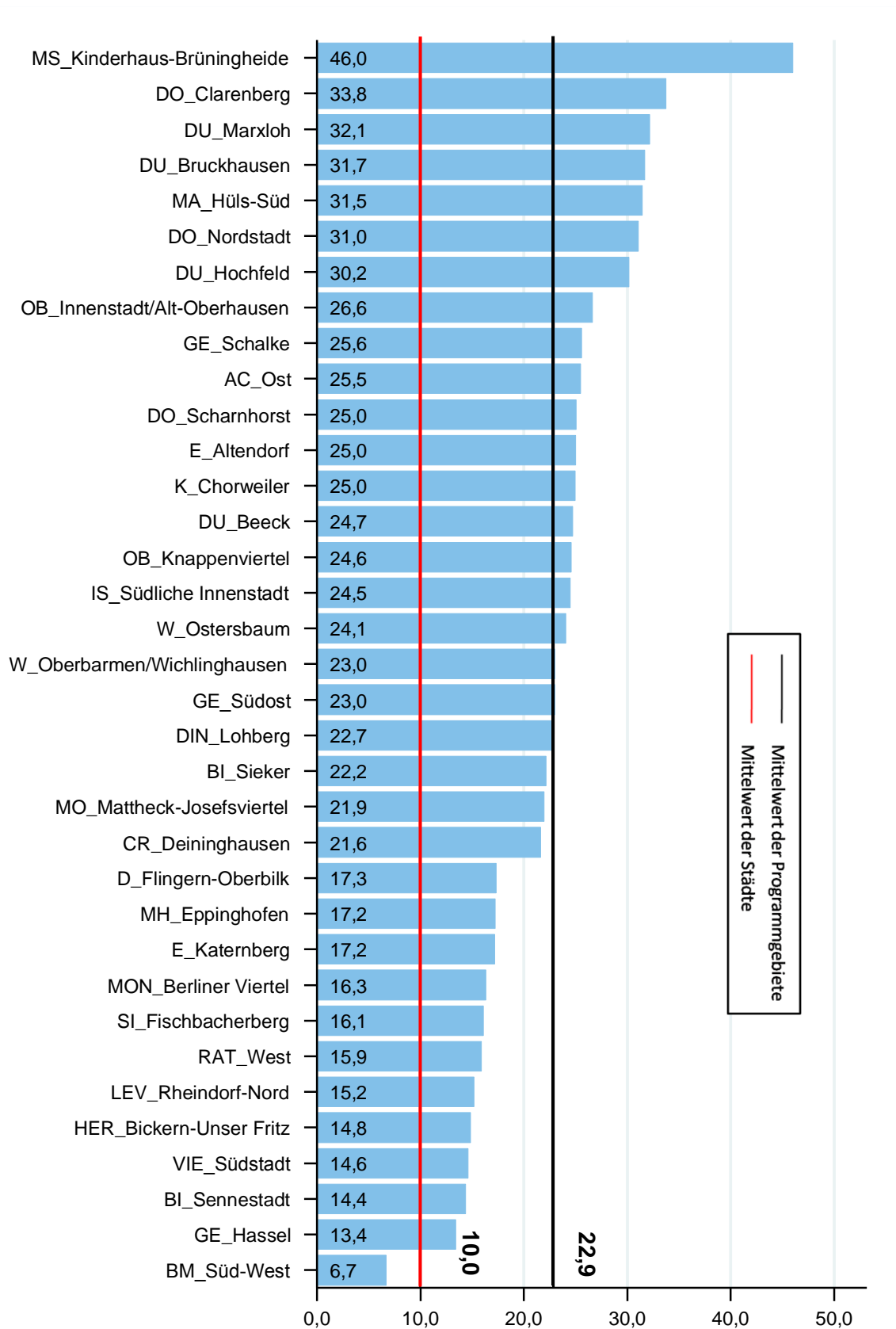
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 40: Dichte der ausländischen erwerbsfähigen Empfänger von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGB II), 2009



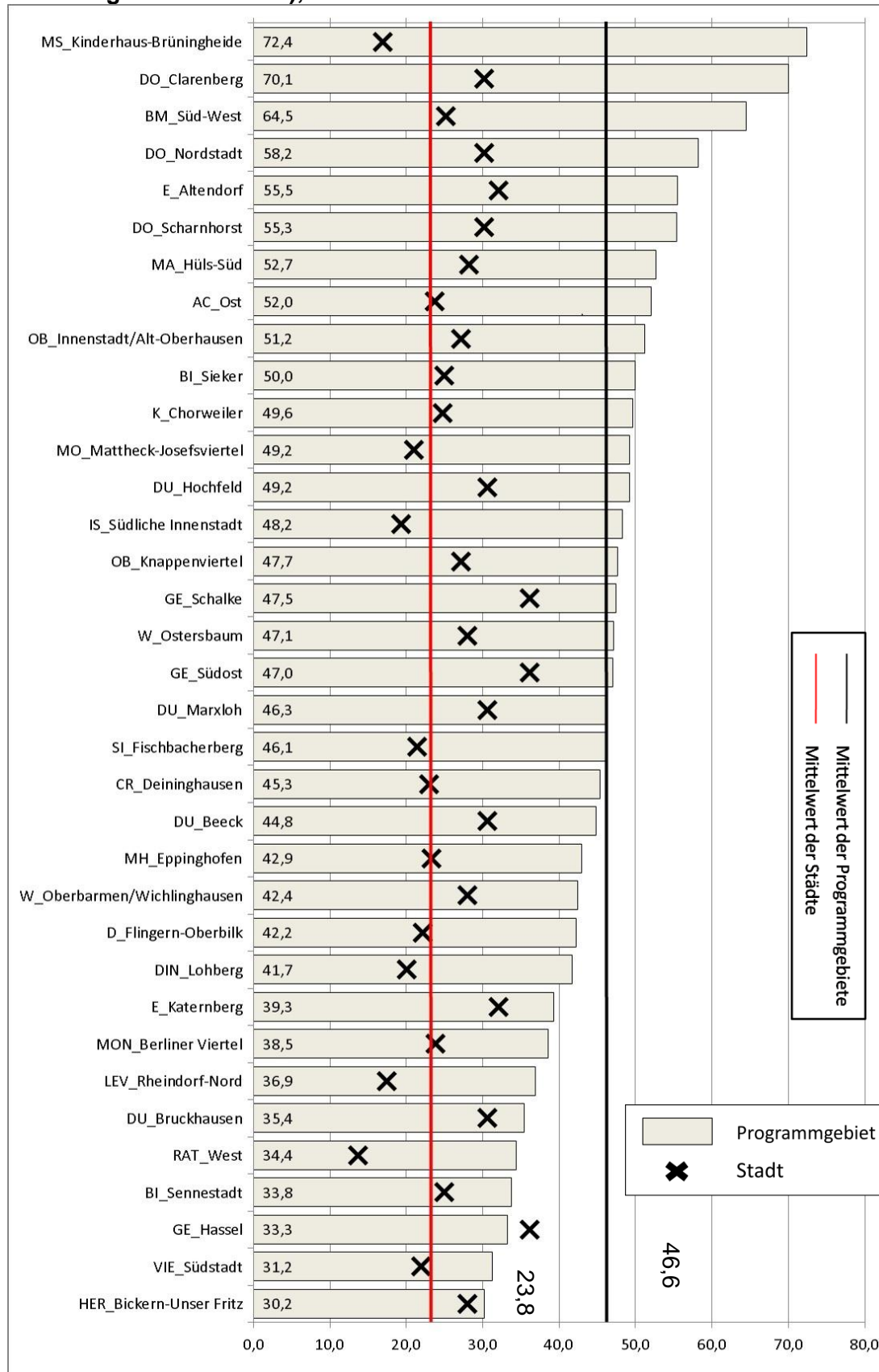
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 41: Dichte der deutschen, erwerbsfähigen Empfänger von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGB II), 2009



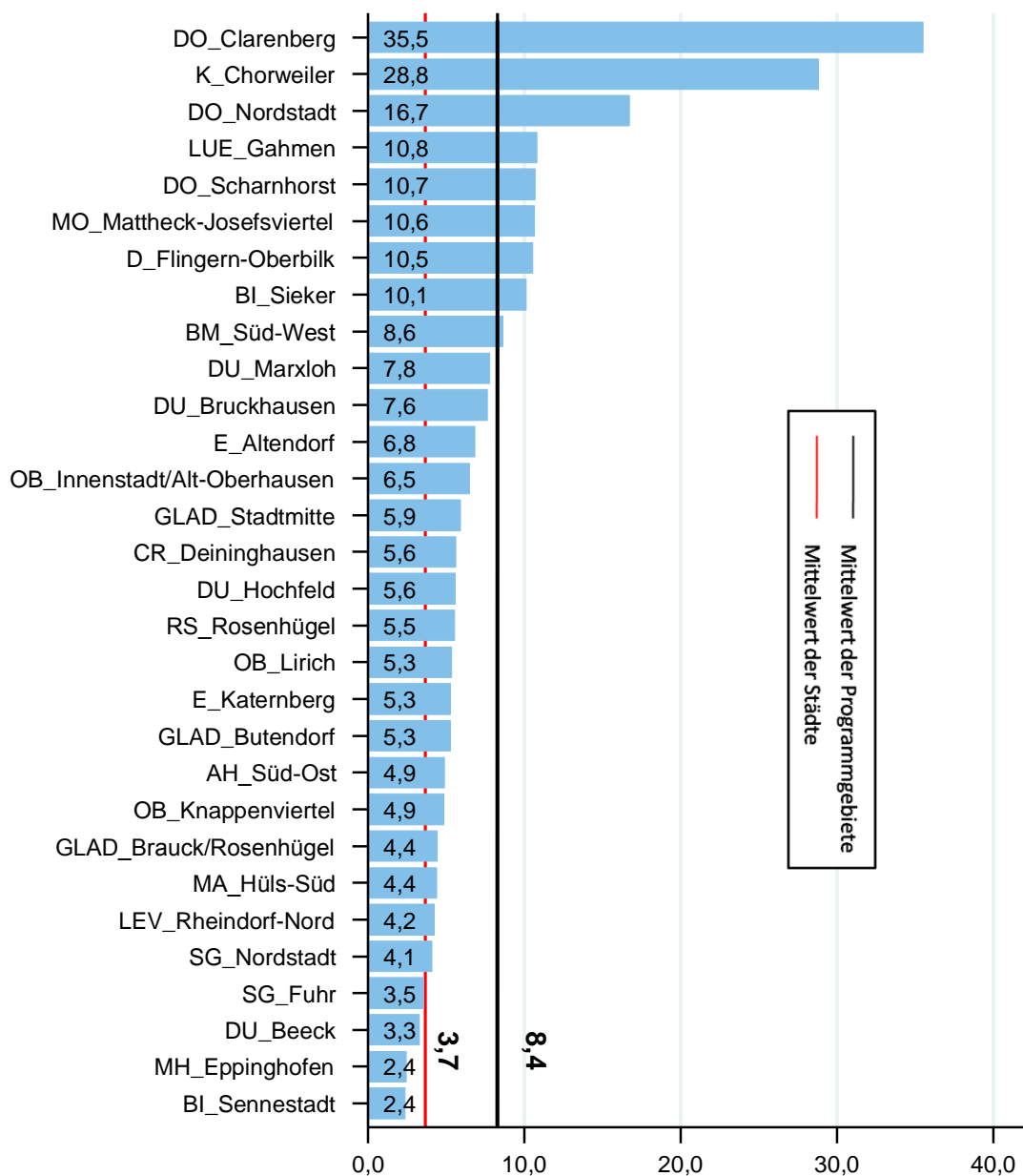
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 42: Kinderarmut (Empfänger von Sozialgeld nach dem SGB II in % der Bevölkerung unter 15 Jahre), 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 43: Leistungsempfängerdichte ‚Grundsicherung im Alter‘ (SGB XII, Kap. 4) i.A. v. 65 u.m.J. 2009



1.11. Wohnen

Informationen zur den Wohnbedingungen konnten lediglich für ein Viertel der Programmgebiete übermittelt werden, was inhaltlich unbefriedigend ist und in Anbetracht der Bedeutung des Themas Wohnen für die „Soziale Stadt“ deutliche Mängel in den statistischen Grundlagen für ein Monitoring offenbart.

Wohnfläche

Die wohnberechtigte Bevölkerung in den Programmgebieten hat im Durchschnitt 33,8 m² Wohnfläche pro Person zur Verfügung. Das sind fast 5 m² weniger als die Menschen durchschnittlich in den Städten (38,2 m²) zur Verfügung haben. In keinem Programmgebiet wird der Städtedurchschnitt erreicht. Die Spanne zwischen den Programmgebieten beträgt 7 m².

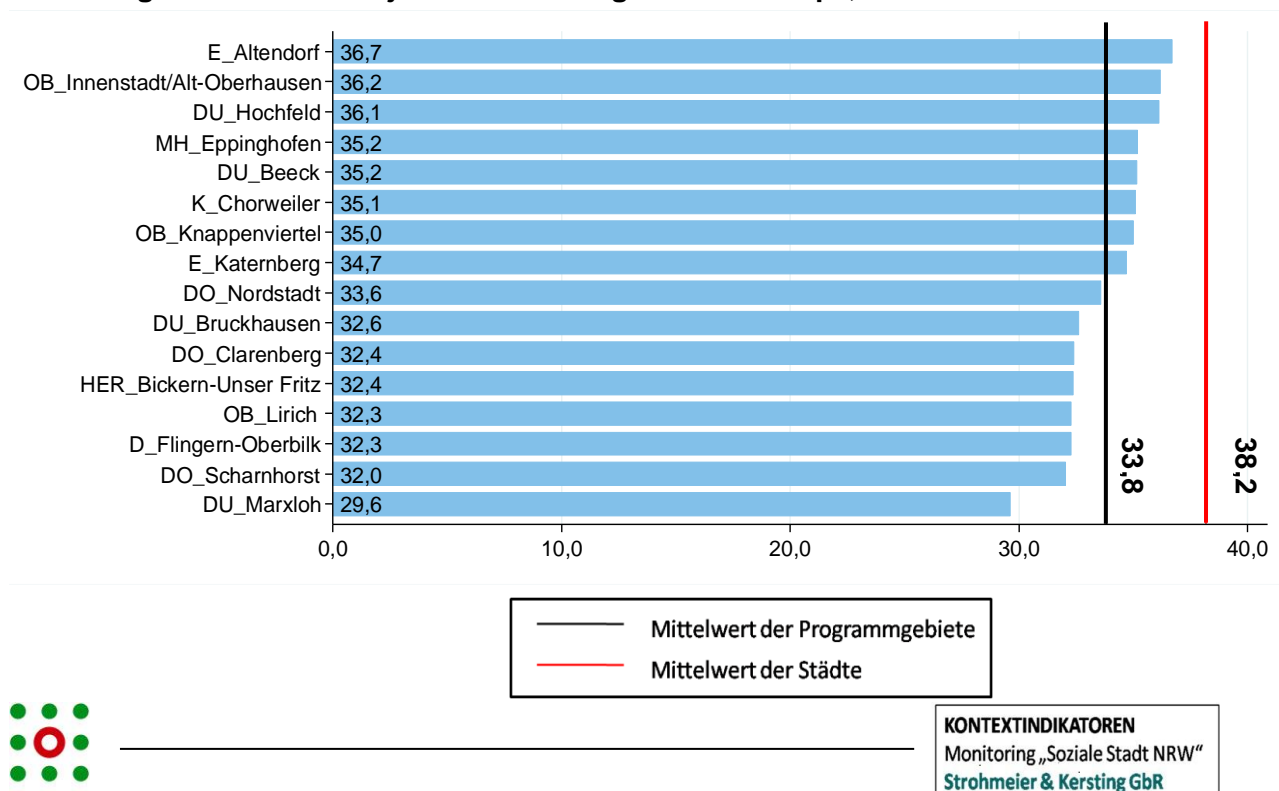
Wohngebäude mit 20 und mehr Wohnungen

Zu den Wohngebäuden mit 20 und mehr Wohnungen stehen nur Daten für 13 Programmgebiete zur Verfügung. Dortmund-Clarenberg mit seiner spezifischen Bebauung ist ein klarer Ausreißer. Aufgrund der unzureichenden Datenlage wird auf eine weitere Interpretation verzichtet.

Öffentlich geförderte Wohnungen

Der Anteil der öffentlich geförderten Wohnungen an allen Wohnungen konnte nur für 15 Programmgebiete errechnet werden. Es zeigen sich große Unterschiede zwischen den Programmgebieten. Die Spannweite reicht von 4 % (Essen-Altendorf) bis 80 % (Münster-Kinderhaus-Brüningheide). Bei diesem Indikator ist der Unterschied zwischen dem Durchschnitt der Programmgebiete (27,2 %) und dem der Städte (9,1 %) deutlich.

Abbildung 44: Wohnfläche je wohnberechtigte Person in qm, 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 45: Wohngebäude mit 20 und mehr Wohnungen in % aller Wohngebäude, 2009

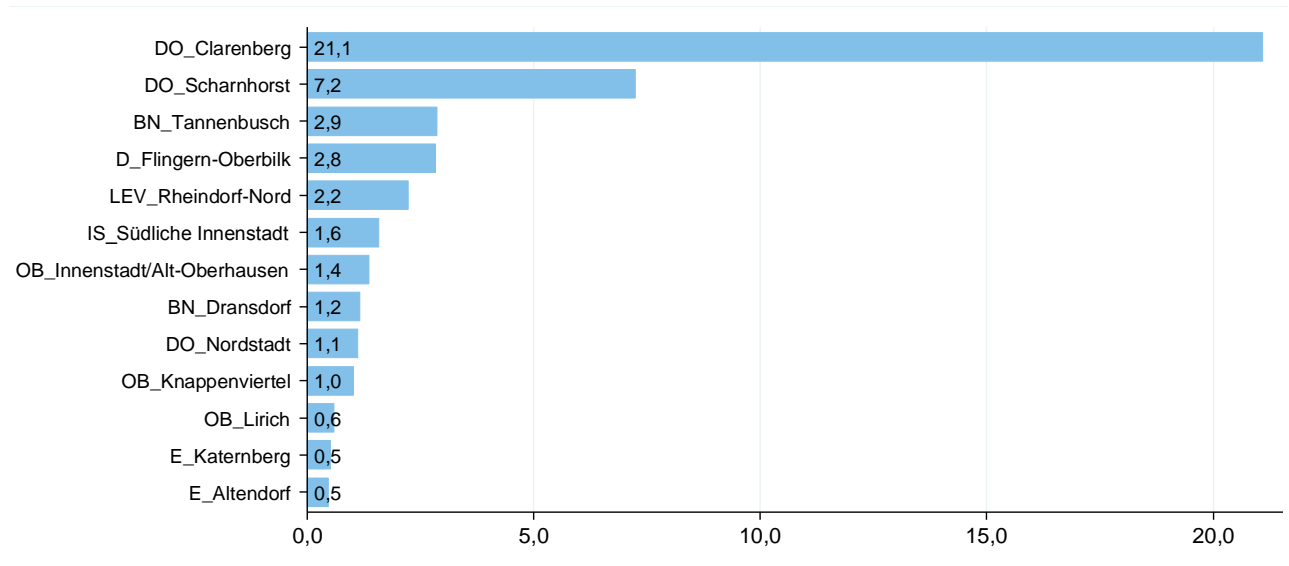
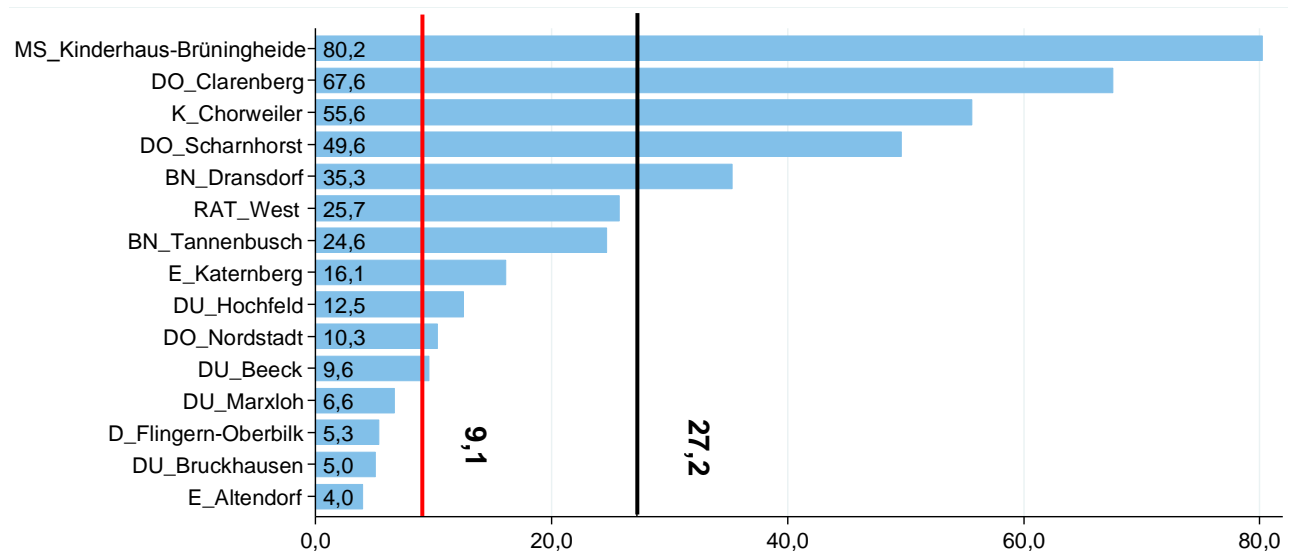


Abbildung 46: Öffentlich geförderte Wohnungen in % aller Wohnungen, 2009



— Mittelwert der Programmgebiete
 — Mittelwert der Städte

1.12. Kinderbetreuung

Unter 3-Jährige

Im Durchschnitt werden in den Programmgebieten 12,5 % der Kinder unter 3 Jahren in Kindertageseinrichtungen betreut. Dies ist ein etwas höherer Anteil als im Durchschnitt der Städte (11,9 %). Dabei schwankt die Betreuungsquote zwischen 1,1 % (Mülheim-Eppinghofen) bis hin zu 48 % (Remscheid-Rosenhügel). Das heißt, dass im Durchschnitt hier keine Schlechterstellung der Programmgebiete erkennbar ist.

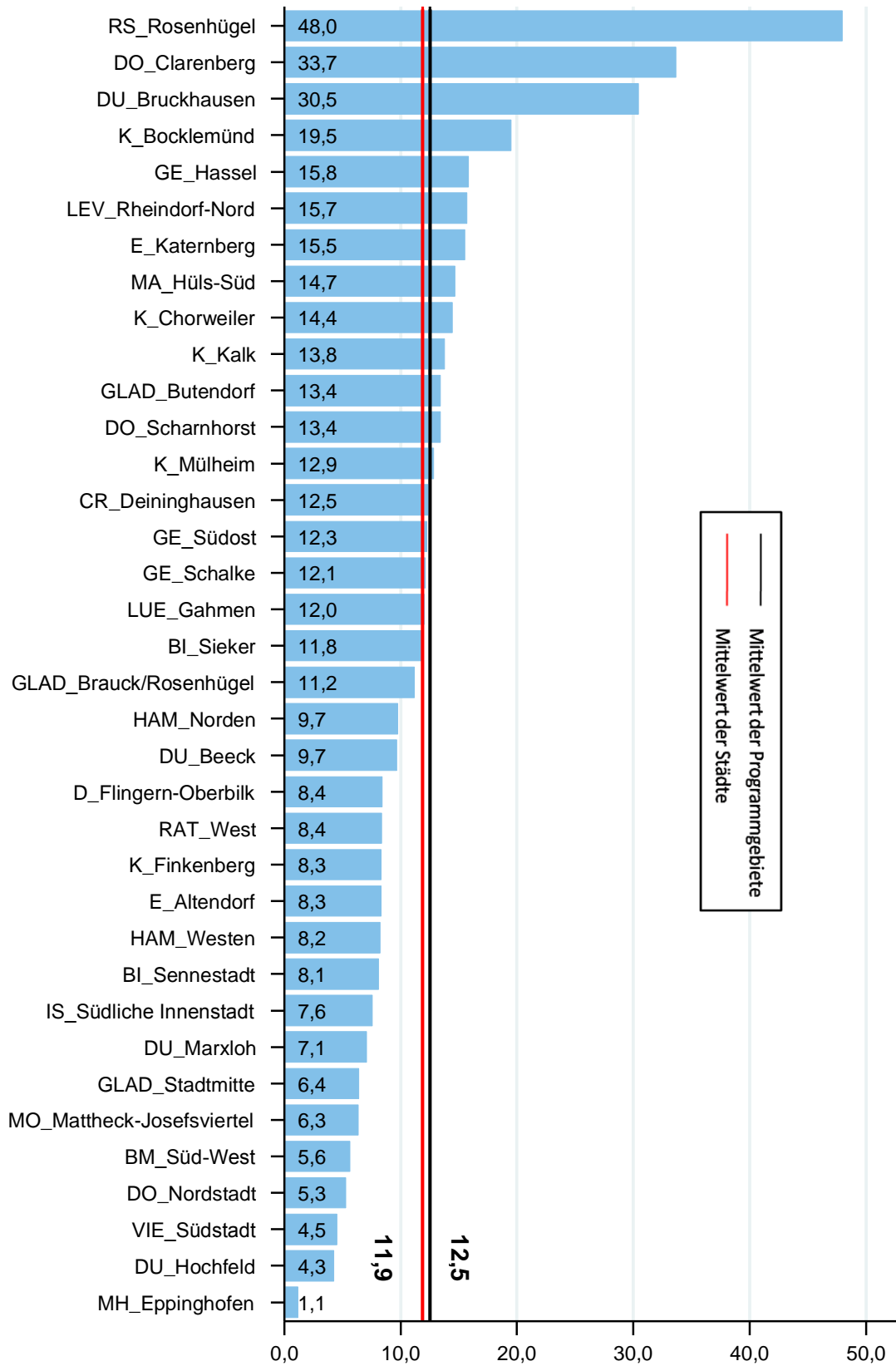
3- bis unter 6-Jährige

Das gilt auch für die Betreuungsquote der 3- bis unter 6-Jährigen. Hier liegt der Programmgebietsmittelwert (101 %) knapp unter dem Städtemittelwert (103 %).

Bei beiden Indikatoren ist aber von Unterschieden der Erhebungsmethode und methodischen Schwierigkeiten auszugehen (Plätze im Programmgebiet vs. tatsächlich betreuter Kinder aus dem Programmgebiet etc.). Darauf deuten schon die Quoten von über 100 % hin. Es wird daher auf eine eingehende Interpretation verzichtet. Die Ergebnisse stehen lediglich nachrichtlich für die einzelnen Programmgebiete, ein Vergleich zwischen den Programmgebieten ist nicht sinnvoll.

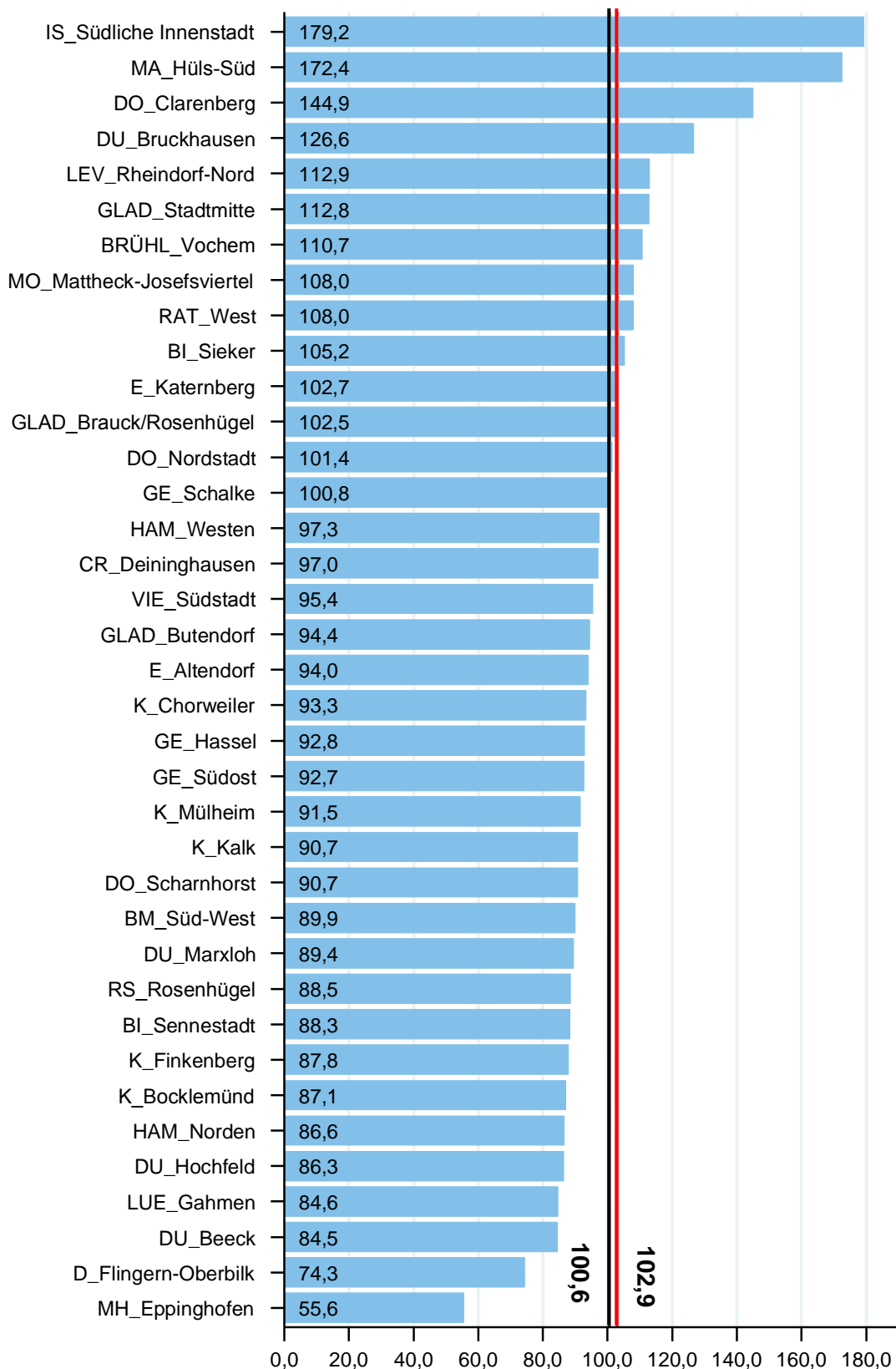
1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 47: Betreuungsquote der unter 3-Jährigen in %, 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

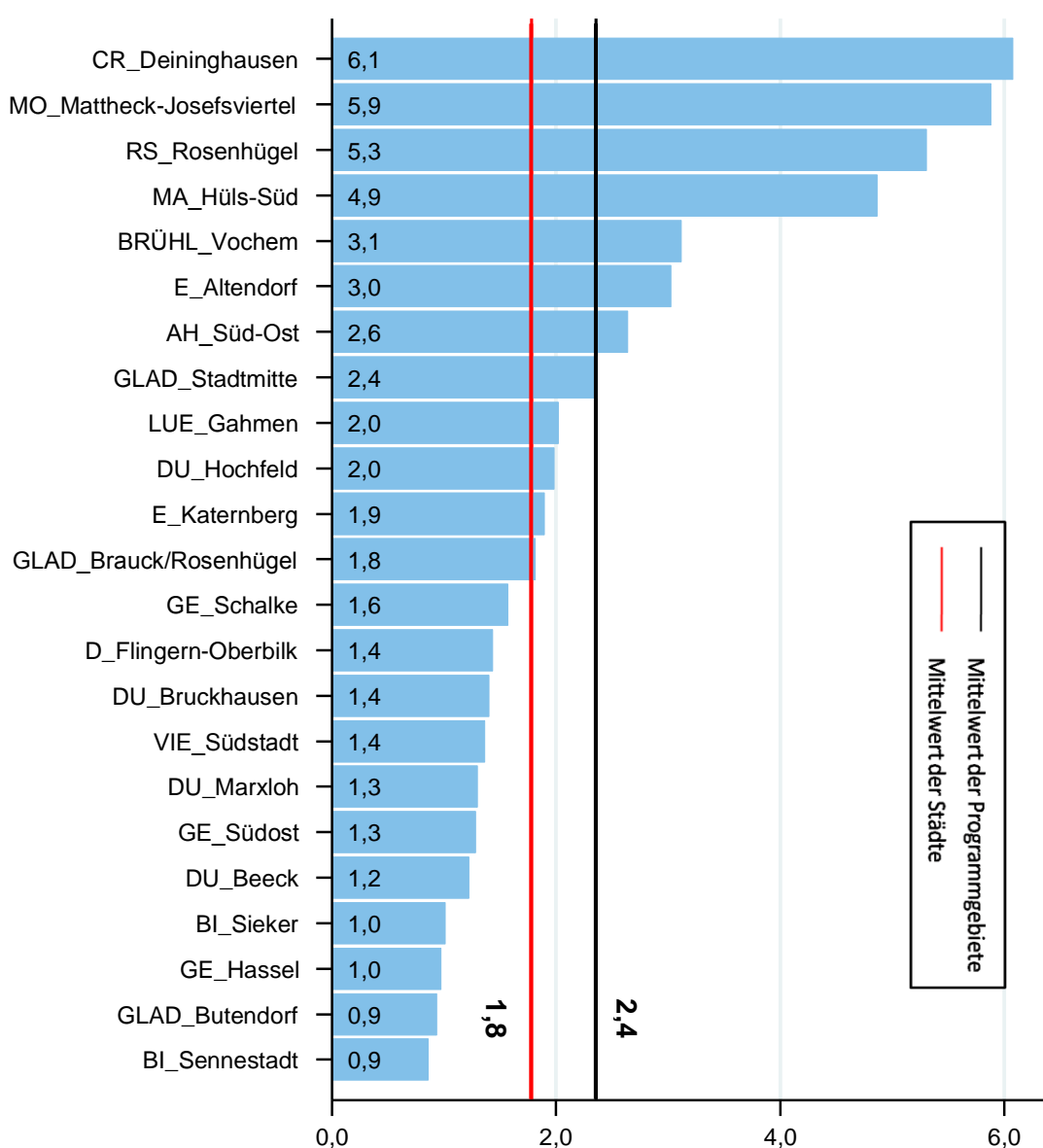
Abbildung 48: Betreuungsquote der 3- bis unter 6-Jährigen in % , 2009



1.13. Ambulante Hilfen zur Erziehung und Fremdunterbringung Minderjähriger

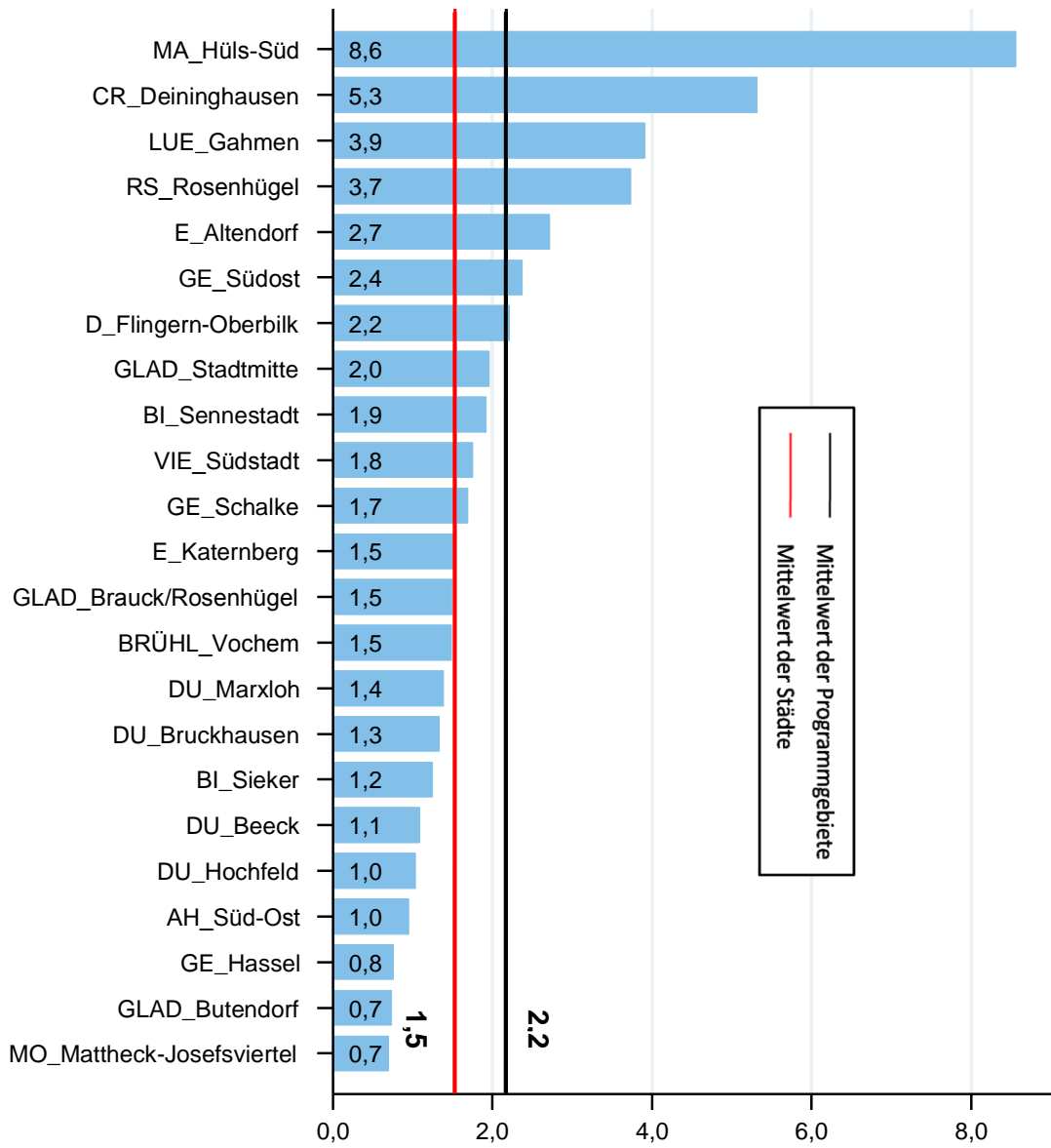
Im Programmgebietsdurchschnitt erhalten 2,4 % der Personen unter 18 Jahren Ambulante Hilfen, 2,2 % werden fremd untergebracht. Beide Werte liegen über den Städtemittelwerten (Ambulante Hilfen: 1,8 %, Fremdunterbringungen: 1,5 %). Bei der Versorgung mit Ambulanter Erziehungshilfe schwankt der Anteil betreuter Kinder zwischen unter einem Prozent und 6,1 % (Castrop-Rauxel-Deininghausen), bei den Fremdunterbringungen zwischen 0,7 % (Moers-Mattheck-Josefsviertel, Gladbeck-Butendorf) und 8,6 % (Marl-Hüls-Süd).

Abbildung 49: Ambulante Erziehungshilfen in % der Bevölkerung unter 18 Jahren, 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 50: Fremdunterbringungen in % der Bevölkerung unter 18 Jahren, 2009



1.14. Gesundheit

Im Rahmen der Schuleingangsuntersuchung werden jährlich in allen Kommunen umfangreiche Daten zum Gesundheitszustand aller Schulanfänger erhoben. Diese Informationen ermöglichen eine differenzierte Beschreibung der gesundheitlichen Situation einer gesamten Alterskohorte. Da die Daten prinzipiell auch kleinräumig auswertbar sind, könnten mit ihnen auch wichtige Erkenntnisse über die gesundheitlichen Defizite der Kinder in den Programmgebieten gewonnen werden – eine Möglichkeit, die bisher wenig genutzt wird. Lediglich für 11 Städte und 17 Programmgebiete liegen Daten vor.

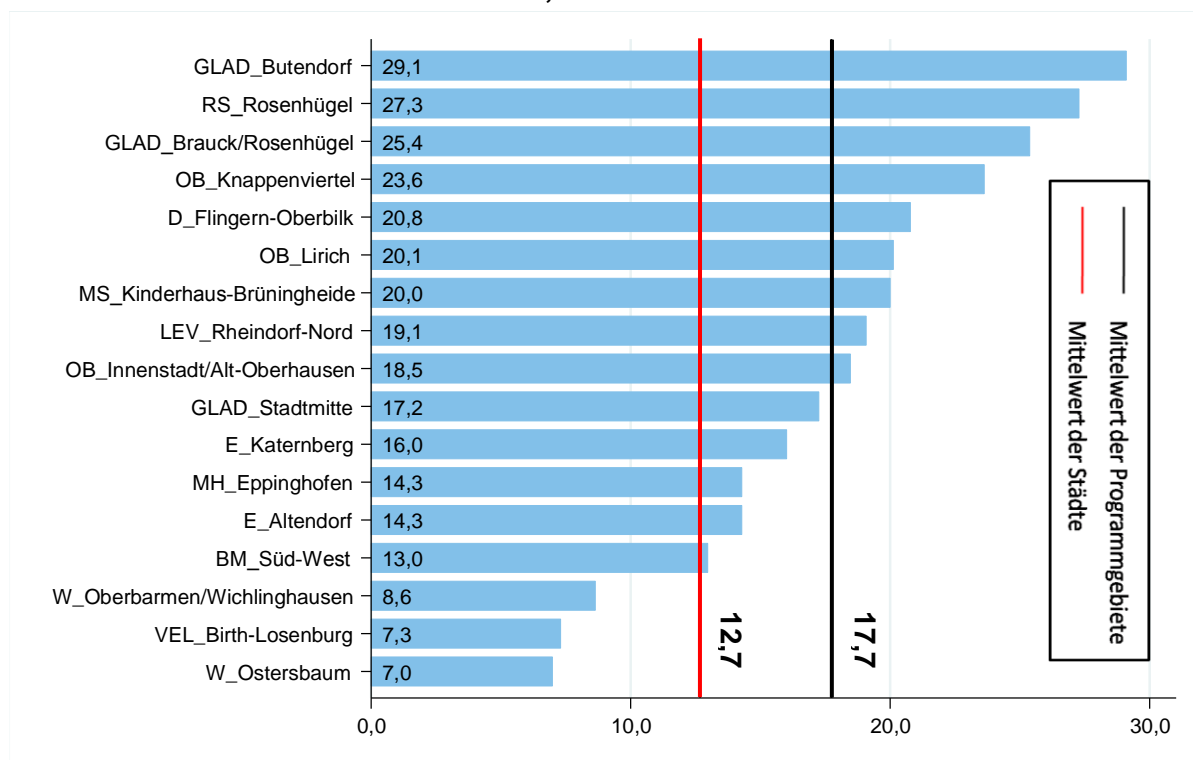
Schuleingangsuntersuchungen: übergewichtige und adipöse Kinder

Im Durchschnitt der Programmgebiete sind 17,7 % der bei der Schuleingangsuntersuchung untersuchten Kinder übergewichtig oder adipös, während es im Städtemittel nur 12,7 % sind. Dabei schwankt der Anteil zwischen unter 7 % und über 29 %.

Schuleingangsuntersuchungen: Teilnahme an den Vorsorgeuntersuchungen U8 und U9

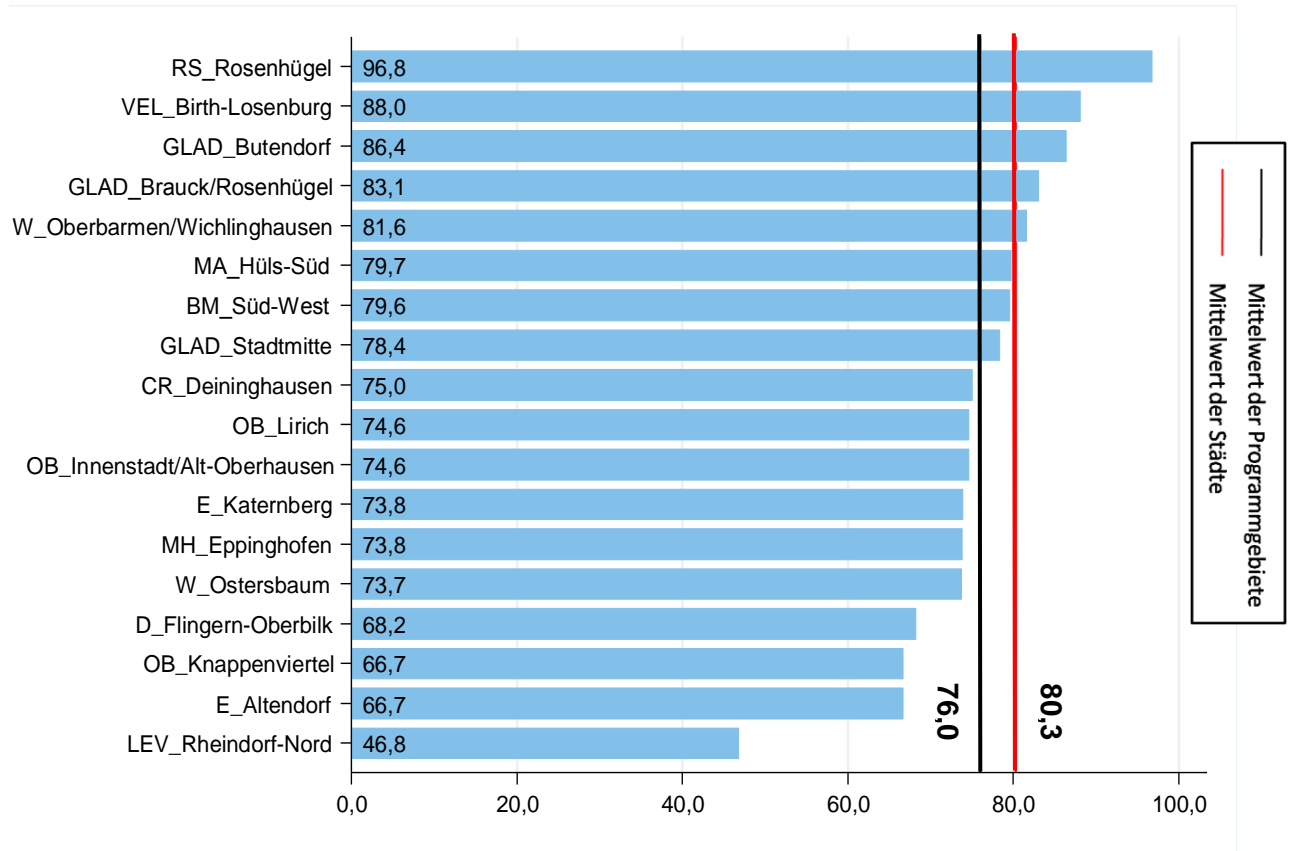
Im Städtemittel nehmen 80,3 % der Kinder mit vorgelegtem U-Heft an den U8 und U9 Vorsorgeuntersuchungen teil, während es in den Programmgebieten nur durchschnittlich 76 % sind. Dabei liegen fünf Programmgebiete allerdings über dem Städtedurchschnitt.

Abbildung 51: Schuleingangsuntersuchung: Anteil der übergewichtigen und adipösen Kindern in % aller untersuchten Kinder, 2009



1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 52: Schuleingangsuntersuchung: Teilnahme an der U8 und U9 in % der untersuchten Kinder mit vorgelegtem U-Heft, 2009



1.15. Bildung

Als Bildungsindikator wurde einzig die ‚Übergangsquote zum Gymnasium‘ erhoben und ausgewertet. Die Ergebnisse machen erwartungsgemäß erhebliche Unterschiede in der Bildungsteilhabe zwischen den Programmgebieten und dem gesamten Stadtgebiet deutlich.

Diese Unterschiede sind zum einen ein Effekt der sozialen Lage der Quartiersbevölkerung. Je „schwieriger“ die soziale Lage der Menschen in den Stadtteilen, so aktuelle Befunde bildungssoziologischer Studien von Tobias Terpoorten im ZEFIR, desto geringer der Anteil der Kinder, die den Übergang aufs Gymnasium schaffen. Ein zweiter wichtiger Faktor aber, der unabhängig davon auf Bildungsbeteiligung und -erfolg wirkt, ist nach diesen Befunden die Nähe eines für die spezifische Zielgruppe der Schüler und Schülerinnen in den Programmgebieten offenen Schulangebots, wie zum Beispiel das Genoveva-Gymnasium in Köln-Mülheim oder Angebote in der Trägerschaft der evangelischen Kirche wie die evangelische Gesamtschule in Gelsenkirchen Bismarck.¹⁴

Während im Städtedurchschnitt jedes dritte Kind von der Grundschule auf das Gymnasium wechselt, ist es in den Programmgebieten im Schnitt nur etwa jedes fünfte. Nur in einem Fördergebiet (Bielefeld-Sieker: 43,1 %) liegt der Anteil der Übergänger zum Gymnasium über dem Städtemittel¹⁵. Der Stadtteil mit der **nächsthöheren** Übergangsquote hat 9 Prozentpunkte weniger Gymnasialübergänge zu verzeichnen (Köln-Finkenbergr mit immerhin noch 34,1 %) ¹⁶. Auf der anderen Seite wechseln in 5 von 41 Programmgebieten nur 10 % der Grundschüler oder weniger auf Gymnasien.

Ein auffälliger Zusammenhang ergibt sich zwischen den Gymnasialübergängen und dem Anteil der türkischen Bevölkerung. Je höher dieser ist, umso weniger Kinder wechseln von der Grundschule auf das Gymnasium. Hilfreich wäre es, die Schulübergänge nach der Nationalität bzw. dem Migrationshintergrund differenziert darstellen und untersuchen zu können.

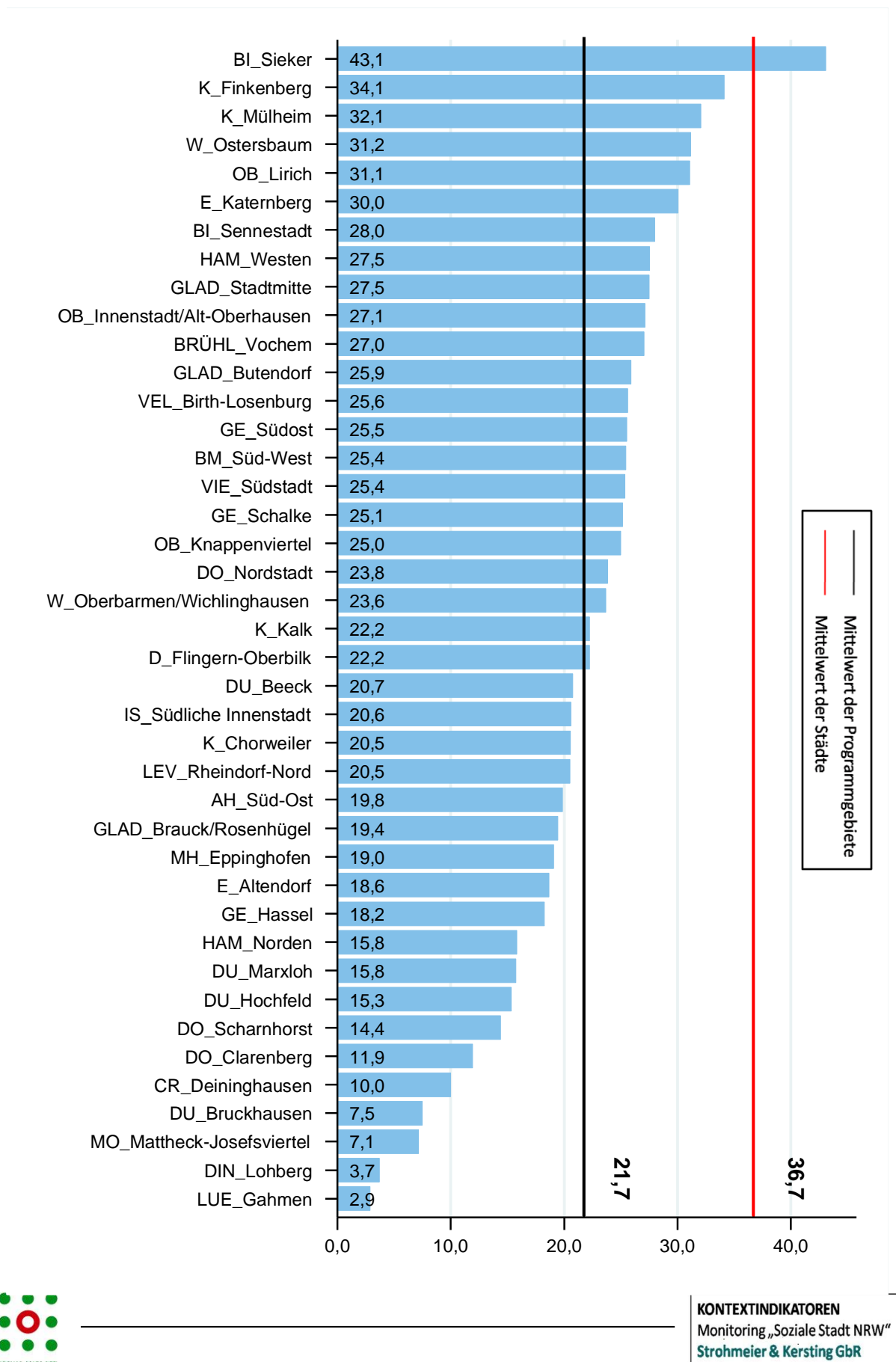
¹⁴ Tobias Terpoorten, 2012: „Räumliche Konfiguration der Bildungschancen. Segregation und Bildungsdisparitäten am Übergang in die weiterführenden Schulen im städtischen Raum.“ Dissertation, Fakultät für Geowissenschaften, Ruhr-Universität Bochum, eingereicht voraussichtlich November 2012.

¹⁵ Allerdings weist das integrierte Handlungskonzept der Stadt Bielefeld für diesen Stadtteil aus, dass jeder zweite deutsche und nur jeder siebte Ausländer dort nach der Grundschule auf ein Gymnasium geht! http://www.bielefeld.de/ftp/dokumente/INSEK_Sieker_klein.pdf

¹⁶ Eine Analyse des BBSR aus dem Jahr 2010 berichtet allerdings von nur 20 Prozent Gymnasiasten (Anteil der Gymnasiasten an allen Schüler/-innen weiterführender Schulen nach Wohnort (in %)) in Finkenbergr. Diese Diskrepanz können wir nicht auflösen, denn diese Zahl wurde uns von der Kommune übermittelt, vgl. Orhan Güles /Thorsten Wagener u. Regine Wagner (2010): Bildung, Arbeit und Sozialraum. Zum besonderen Handlungsbedarf in benachteiligten Quartieren. IZR 2/3.2010. 111-127

1. Übersicht: Programmgebiete

Abbildung 53: Übergangsquote zum Gymnasium in %, 2009



1.16. Wahlbeteiligung

Wahlbeteiligung bei Kommunalwahlen (bezogen auf die wahlberechtigte Bevölkerung, Deutsche und EU-Ausländer) ist ein guter Indikator für die soziale Integration und die Identifikation der Bewohner mit Stadt und Stadtteil. Niedrige Wahlbeteiligung korreliert regelmäßig mit Armut und Fluktuation und ist ein Indiz für Schwierigkeiten bei der Bürgerbeteiligung. Die Wahlbeteiligung wurde auf der Grundlage der Kommunalwahl 2009 ermittelt.

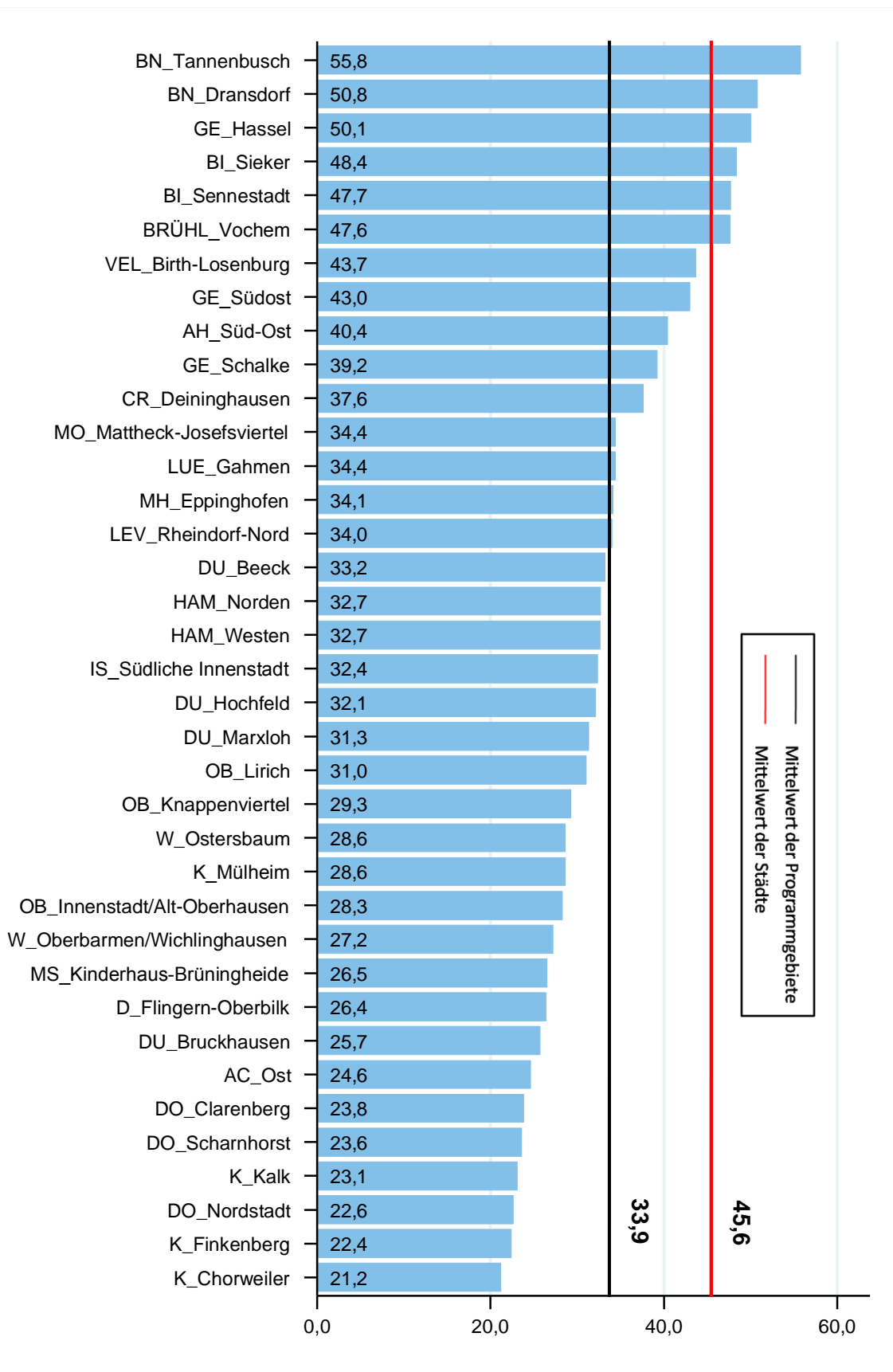
Im Durchschnitt der teilnehmenden Städte liegt die Wahlbeteiligung bei 45,6 %, während sie in den Programmgebieten nur 33,9 % ausmacht. In sieben Stadtteilen geht nicht einmal jeder vierte Wahlberechtigte zur Wahl. Allerdings gibt es auch sechs Programmgebiete, in denen die Wahlbeteiligung über 45 % und damit über dem Städtewert liegt.

In Bonn Tannenbusch nehmen 55,8 % der Wahlberechtigten an der Wahl teil, in Köln Chorweiler sind es hingegen nur 21,2 %. Hier sind jedoch die Zuschnitte der Programmgebiete und der Wahlbezirke zu beachten, denn dies kann zu Fehlinterpretationen führen, wenn etwa die Wahlbeteiligung in an das Programmgebiet angrenzenden Stimmbezirken besonders hoch ist.

Die Wahlbeteiligung bei Kommunalwahlen ist auch Indikator für „soziale Integration“ (also den Zusammenhang und Zusammenhalt der Menschen im Stadtteil) und für die lokale Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Stadtteil. Die Programmgebiete mit besonders niedriger Wahlbeteiligung (und folglich geringer sozialer Integration) sind jene mit besonders hohen Anteilen von Kindern und Jugendlichen und mit hohen Anteilen nichtdeutscher Bevölkerung.¹⁷ Sie sind in besonders hohem Maße durch Arbeitslosigkeit und eine besonders hohe SGB II-Hilfedichte geprägt.

¹⁷ Die, soweit es sich nicht um EU-Ausländer handelt, nicht wahlberechtigt ist und deshalb nicht „mitgerechnet“ wird.

Abbildung 54: Wahlbeteiligung bei der Kommunalwahl 2009 in %



2. Entwicklungen

2.1. Demographische Entwicklung

Die Kontextindikatoren sollen die sozialstrukturellen und sozialdemographischen Bedingungen in den Programmgebieten der „Sozialen Stadt“ in NRW darstellen. Diese Bedingungen haben sich in den meisten Fällen seit Programmbeginn bzw. seit Beginn der Erfassung von Kontextindikatoren verändert. Für diese Veränderungen sind verschiedene Gründe maßgeblich:

- Gesamtgesellschaftliche und gesamtwirtschaftliche Entwicklungen wirken sich auch in den Programmgebieten aus.
- Regionale und städtische Strukturveränderungen (zum Beispiel im Ruhrgebiet) betreffen auch die Programmgebiete in den Städten.
- Lokale Entwicklungen in den Programmgebieten, die wir mit unseren Daten nicht weiter spezifizieren können, wirken sich aus.
- Lokale Entwicklungen in den Programmgebieten sind durch die Programme in Gang gesetzt worden.

Bedauerlicherweise kann also mit den hier zur Verfügung stehenden Methoden keine Aussage über Ursache-Wirkungs-Beziehungen gemacht werden. Allenfalls lassen sich plausible Hypothesen über die Entwicklung in einzelnen Gebieten und über die Bedeutung der Stadtteilprogramme dabei formulieren.

In jedem Fall aber ist es aufschlussreich, zu sehen, ob Programmgebiete (und welche) Entwicklungen zeigen, die von denen der Gesamtstadt abgekoppelt sind. Ob es sich bei „günstigen“ Verläufen um „Wirkungen“ der „Sozialen Stadt“ handelt, müsste in jedem Fall genauer untersucht werden. Hilfreich wäre es in diesem Zusammenhang auch, die Entwicklungen in den Programmgebieten mit denen in anderen, ähnlich strukturierten Stadtteilen zu vergleichen, die nicht in der „Sozialen Stadt“ (oder anderen Förderprogrammen) sind.

Als Maßstab für die im Folgenden nach Themenbereichen dargestellten Entwicklungen in den Programmgebieten dienen die Entwicklungen in der Gesamtstadt. Immer wenn wir Daten für ein Programmgebiet mit dem Durchschnitt der Stadt vergleichen, ist damit die jeweilige Stadt gemeint, in der das betrachtete Programmgebiet liegt.

Die ersten Kontextindikatoren, die uns für eine Auswertung übermittelt wurden, stammen aus dem Jahr 2002. Leider liegen uns für die meisten Programmgebiete keine bis dahin zurückreichenden Datenreihen vor. Bis zum Jahre 2006 konnten die Städte uns für die Hälfte der Programmgebiete deutlich weniger als die Hälfte der vereinbarten Indikatoren übermitteln. Die Abdeckung des Indikatorenprogramms ist zwar mit jedem Berichtsjahr besser geworden, sie verbietet aber länger zurückreichende Zeitvergleiche. Deshalb haben wir uns in den nachfolgenden Darstellungen überwiegend mit kurzfristigen Vergleichen behelfen müssen.

2.2. Bevölkerungsentwicklung und Altersaufbau

Die meisten Kommunen konnten von Anfang der Datenerfassung an zumindest Bevölkerungsdaten übermitteln. Die Programmgebiete in NRW unterscheiden sich erheblich in ihrer Größe. Die Spannweite reicht von etwa 2000 Einwohnern in Castrop-Rauxel-Deininghausen bis zu über 50.000 in Köln-Mülheim, das die Bevölkerungszahl einer großen kreisangehörigen Stadt hat. Mit steigender Bevölkerungszahl sinkt übrigens die Aussagekraft der Kontextindikatoren, denn je größer die Gebietseinheit, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich in ihr unterschiedliche Strukturen und Entwicklungen zu einem „Durchschnitt“ addieren, den es möglicherweise nirgends gibt.

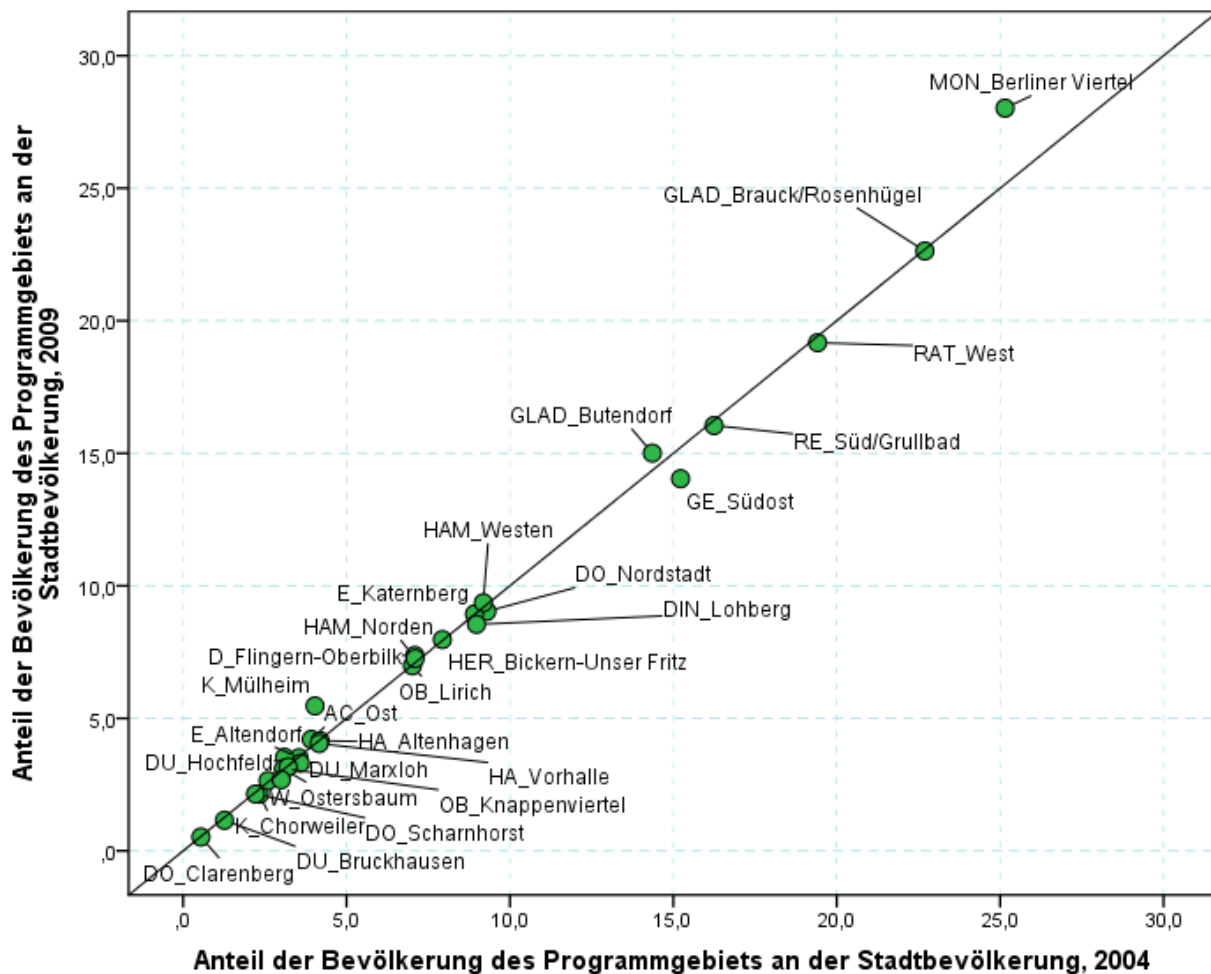
Die Entwicklung der absoluten Bevölkerungszahlen im Zeitvergleich bildet den allgemeinen Trend in Deutschland ab, mit wenigen Ausnahmen schrumpfen die großen Städte. Die Veränderungen sind insgesamt jedoch gering. Die Bevölkerungsanteile in den Programmgebieten an der Bevölkerung in den jeweiligen Städten unterscheiden sich erheblich, an ihnen hat sich im Zeitvergleich in den meisten Fällen aber nichts geändert. Lediglich in Monheim ist eine deutlich Zunahme zu erkennen. Lebte 2004 noch jeder vierte Monheimer im „Berliner Viertel“, so waren es 2009 schon drei von zehn. Diese Veränderungen müssten im Kontext von Bevölkerungsbewegungen in der Stadt und in den umliegenden Kommunen untersucht werden, denn sowohl innerstädtische Zuzüge als auch Zuwanderung von außen (oder aus dem Ausland) können diesen Zuwachs auslösen.

Die Bevölkerung in den meisten Städten und den meisten Programmgebieten schrumpft nicht nur, sie wird auch älter. Dies ist ein Ergebnis von zwei seit langen anhaltenden Trends. Zum einen übertreffen in Deutschland seit den frühen 1970er Jahren die Sterbefälle die Geburten, zum anderen steigt die Lebenserwartung.

Die Veränderungen im Altersaufbau der Bevölkerung in den Programmgebieten verlaufen in vielen Fällen anders als im bundesweiten Durchschnitt und anders als in den Städten insgesamt.

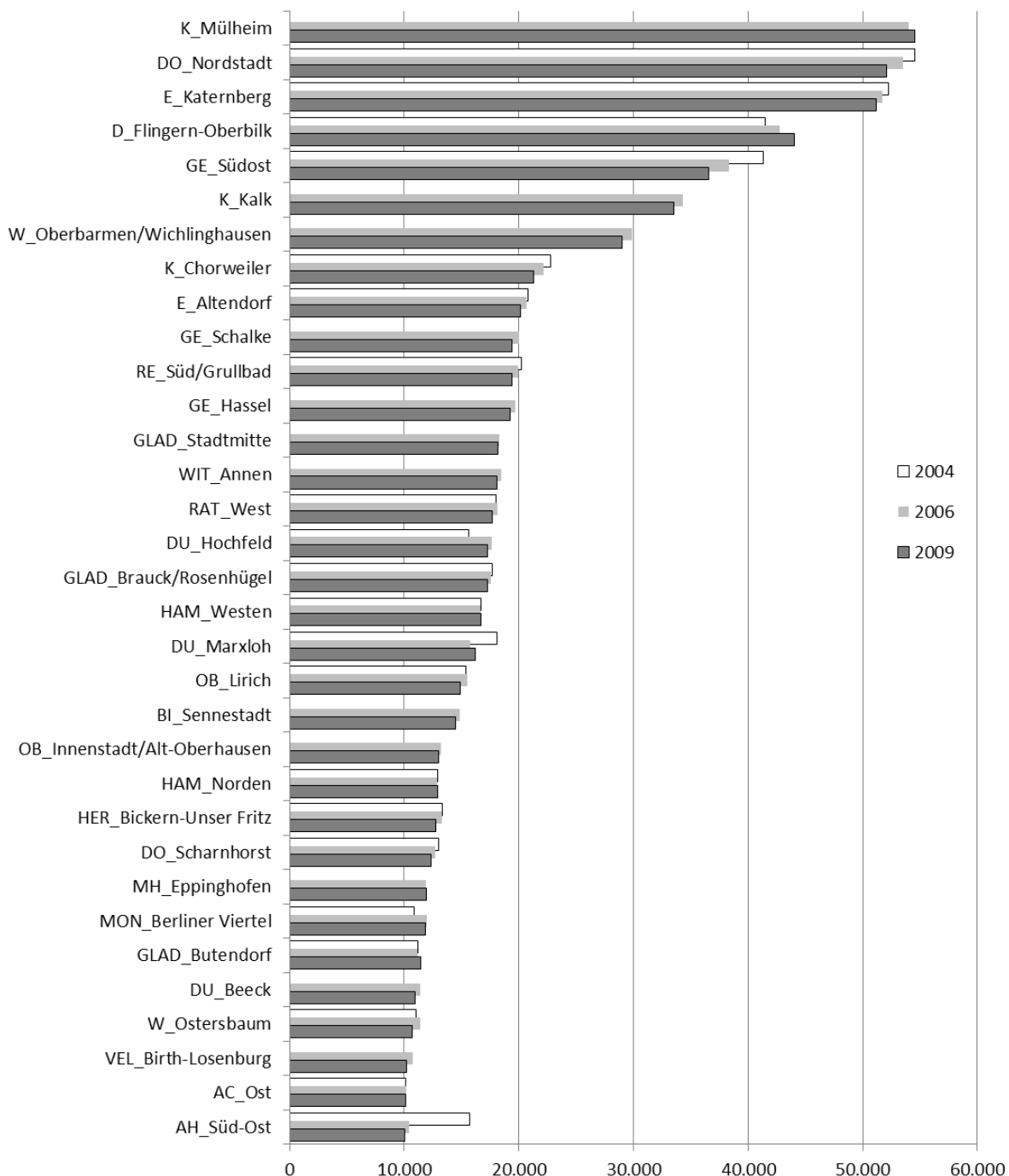
Der Anteil der Kinder und Jugendlichen ist in den Programmgebieten im Durchschnitt seit 2002 stabil geblieben (20,9 % zu 20,0 %), im Durchschnitt der Städte allerdings ist er von niedrigen 18,0 % auf 16,6 % geschrumpft. Die Stadtteile der „Sozialen Stadt“ werden immer mehr zur „Kinderstube“ der Städte, und im Vergleich zum Städtedurchschnitt wird die Bevölkerung deutlich jünger. Der Anteil der 65-Jährigen und Älteren hat in den Programmgebieten dagegen von niedrigen 15,7 % auf 18,2 % und in den Städten von 18,2 % auf 21,2 % zugenommen. Der Anteil der jungen Bevölkerung ist in den Programmgebieten höher und geht dort langsamer zurück, als in den Städten allgemein, während der Anstieg der älteren Bevölkerung nicht so schnell verläuft wie in den Städten.

Abbildung 55: Anteil der Bevölkerung im Programmgebiet an der Stadtbevölkerung, 2004 und 2009



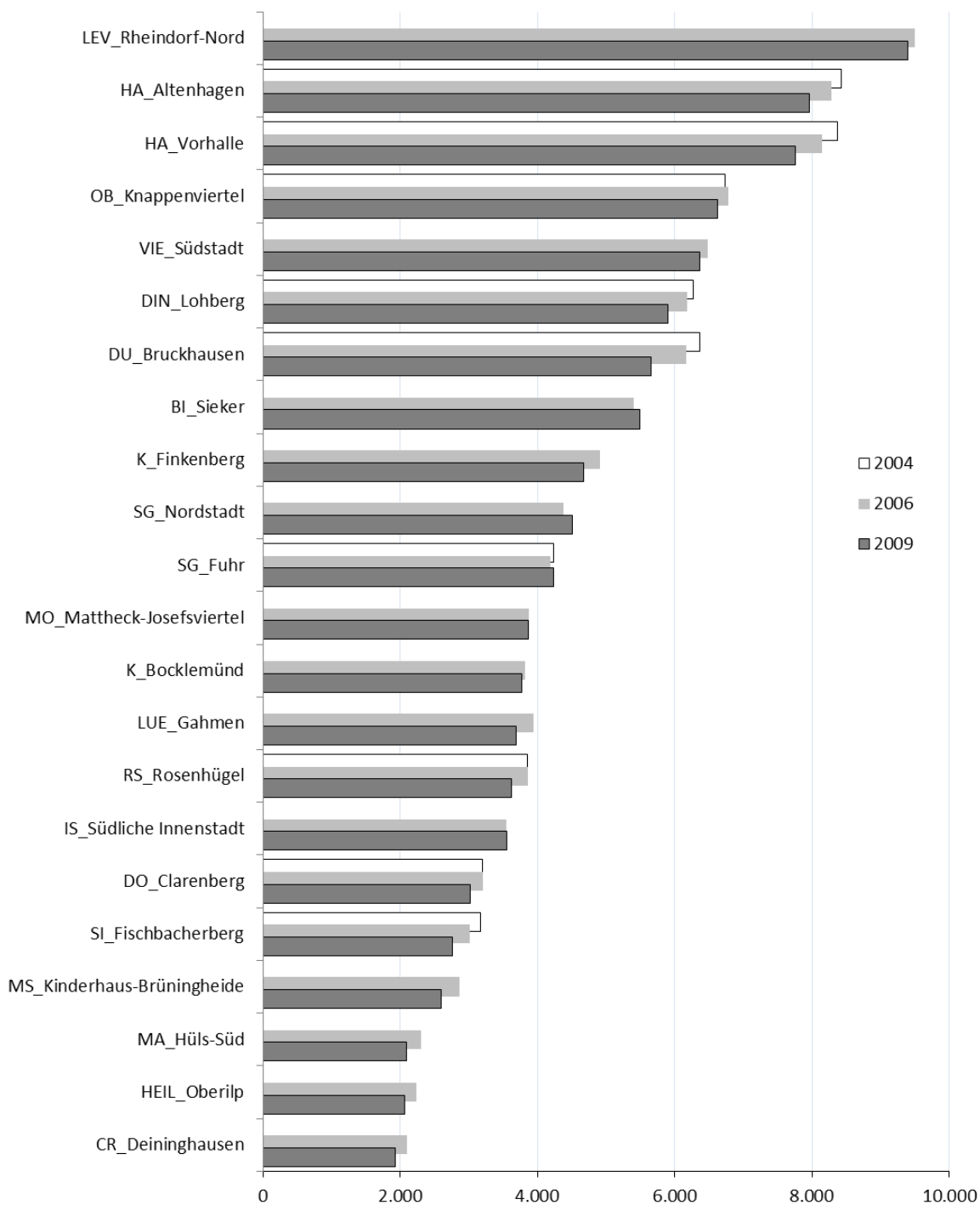
2. Entwicklungen

Abbildung 56: Bevölkerung in Programmgebieten mit über 10.000 Einwohnern 2004, 2006 und 2009



2. Entwicklungen

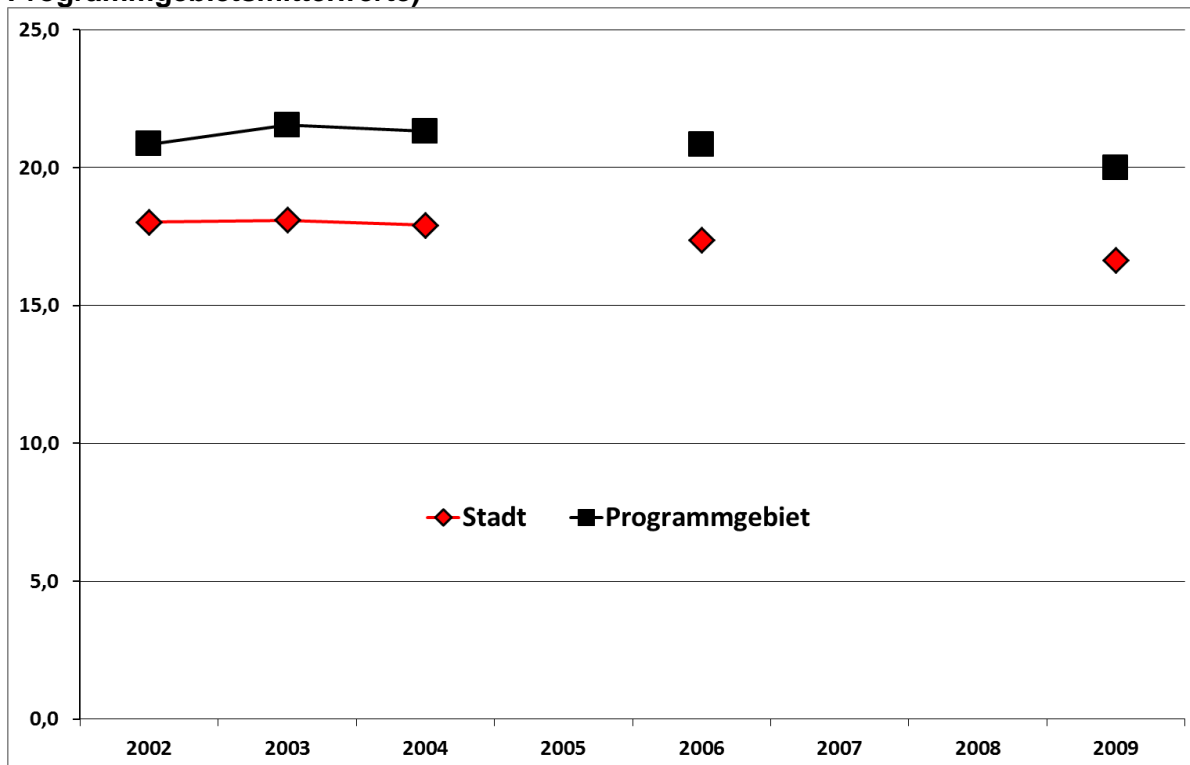
Abbildung 57: Bevölkerung in Programmgebieten mit unter 10.000 Einwohnern 2004, 2006 und 2009



2. Entwicklungen

95

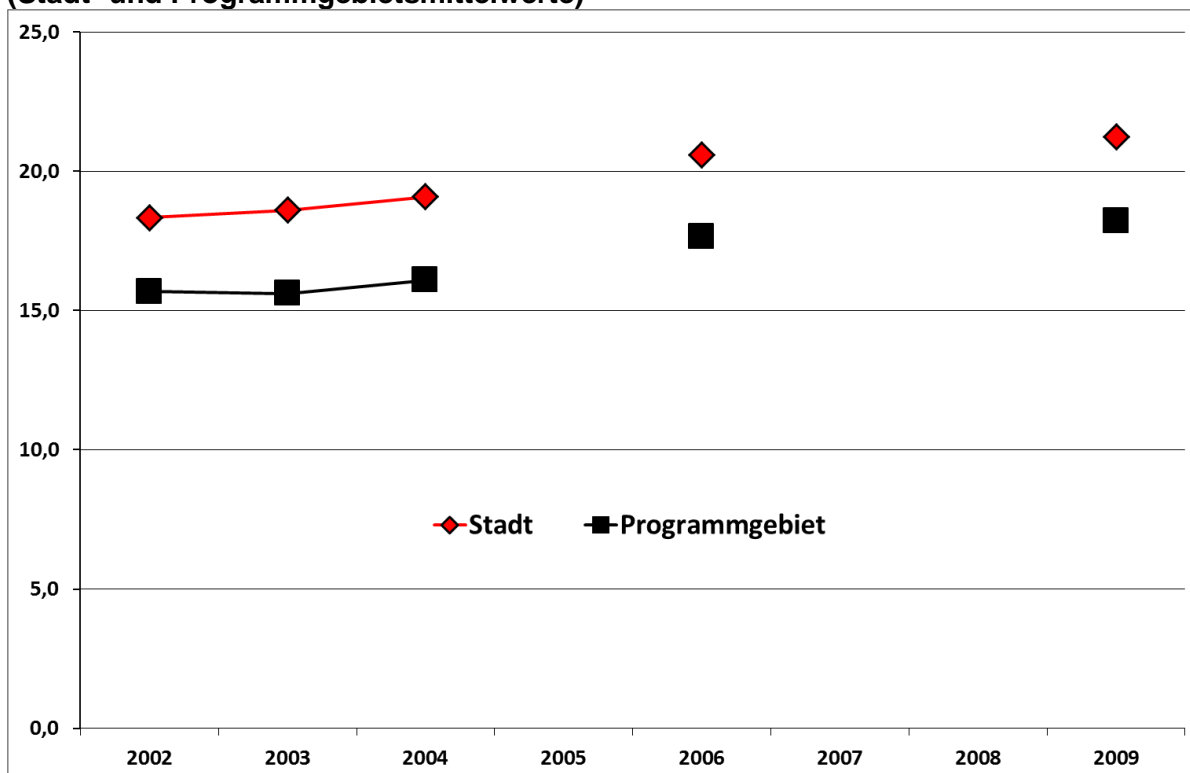
Abbildung 58: Anteil der unter 18-Jährigen an der Bevölkerung, 2002-2009 (Stadt- und Programmgebietsmittelwerte)



2. Entwicklungen

96

Abbildung 59: Anteil der 65-Jährigen und Älteren an der Bevölkerung, 2002-2009 (Stadt- und Programmgebietsmittelwerte)



2. Entwicklungen

97

Abbildung 60: Veränderung des Anteils der unter 18-Jährigen an der Bevölkerung, 2004-2009

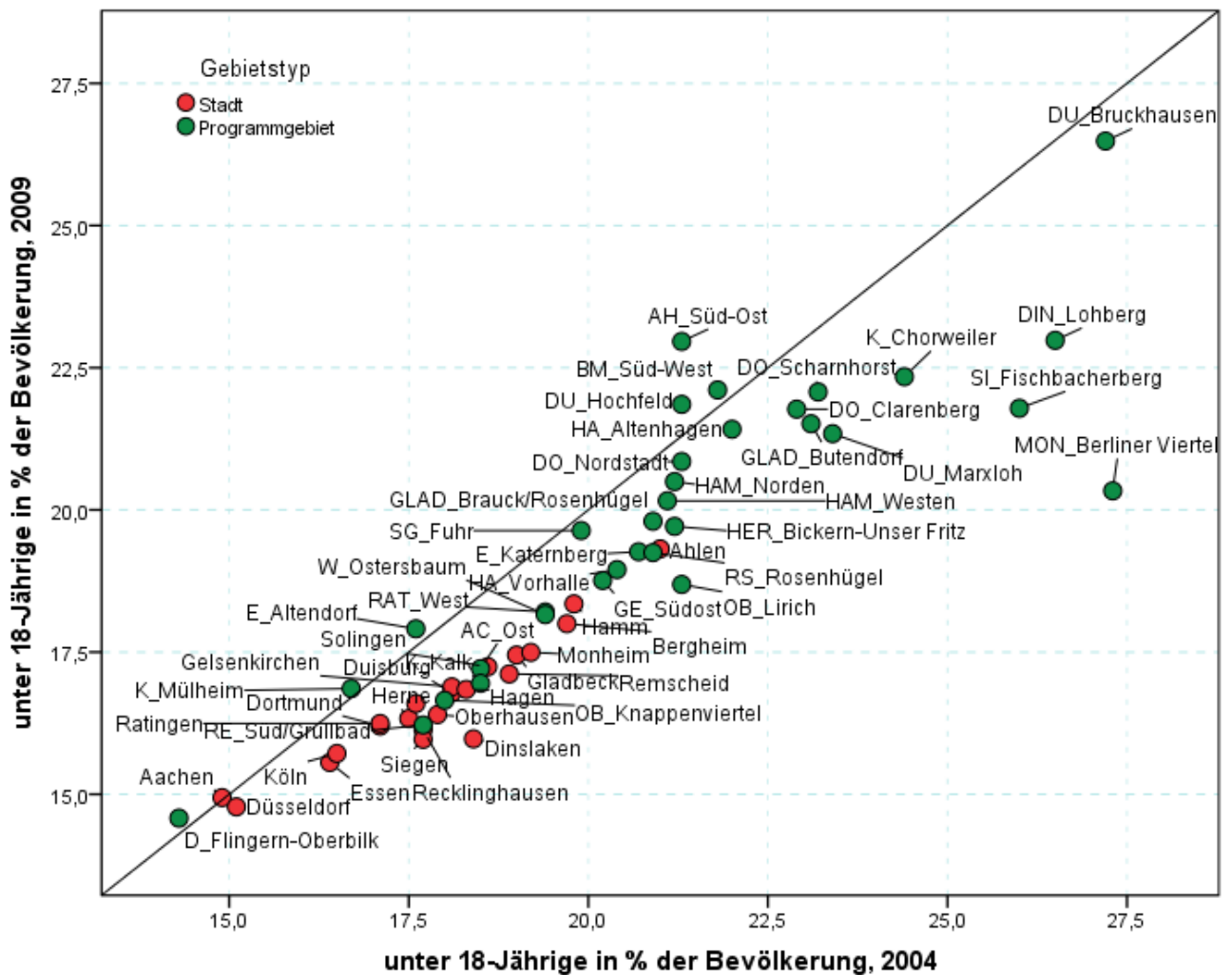
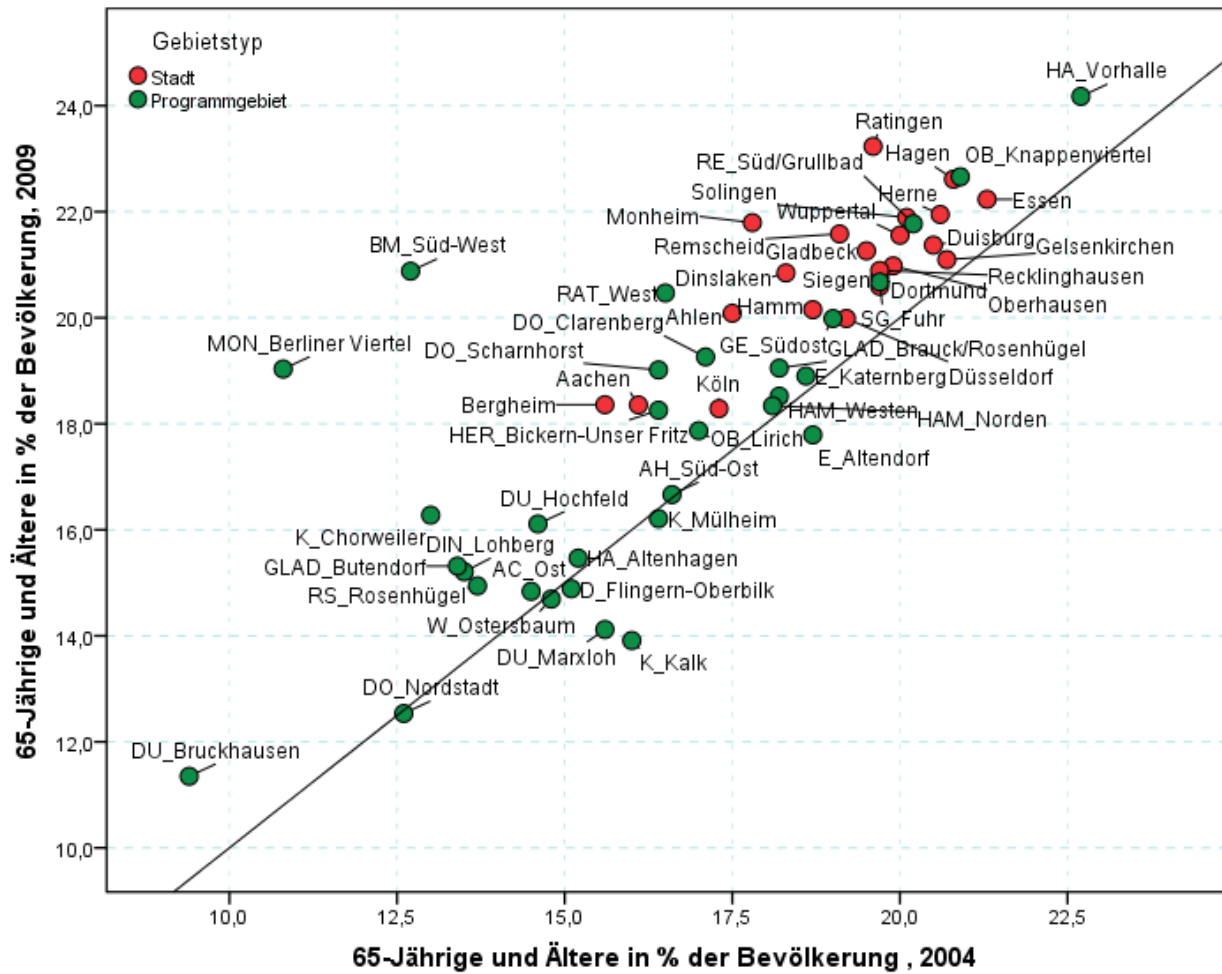


Abbildung 61: Veränderung des Anteils der 65-Jährigen und Älteren an der Bevölkerung, 2004-2009

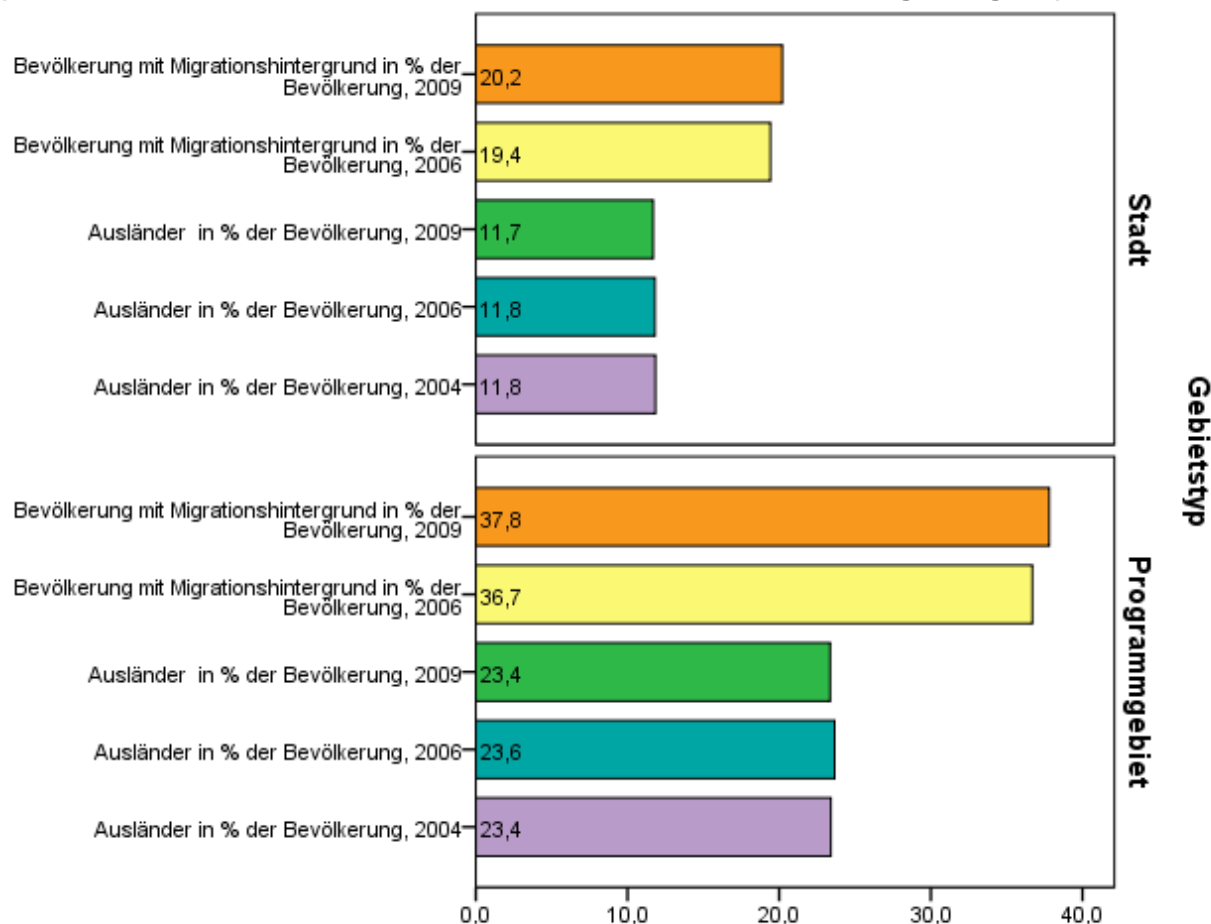


2.3. Migration und Altersstruktur

Die Anteile der ausländischen Bevölkerung haben sich zwischen 2004 und 2009 nicht wesentlich verändert. Dies gilt für die Programmkstädte wie auch für die Programmgebiete gleichermaßen. Nach wie vor ist der Ausländeranteil in den Programmgebieten im Durchschnitt etwa doppelt so hoch wie in den Programmkstädten.

Merklichere Veränderungen ergaben sich hingegen bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Ausländer und Doppelstaatler). Ihr Anteil stieg zwischen 2006 und 2009 (für 2004 liegen keine Werte vor) in den Städten und in den Programmgebieten. Die Entwicklung war in den Fördergebieten etwas ausgeprägter. Dort nahm der Anteil um 1,1 Prozentpunkte zu und lag 2009 bei 37,8 %. Dem steht eine Steigerung von 0,8 Prozentpunkten in den Städten gegenüber (Abbildung 61).

Abbildung 62: Veränderung der Anteile der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Ausländer sowie Deutsche mit zweiter, nichtdeutscher Staatsangehörigkeit)



Nur in fünf Stadtteilen ist der Anteil zurückgegangen, in 22 Stadtteilen hat er um mehr als 1 Prozentpunkt zugenommen (Abbildung 62).

Betrachtet man die Anteile der Personen mit Migrationshintergrund und die Anteile der Ausländer im Zusammenhang, so zeigen sich recht unterschiedliche Muster (Abbildung 62): Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund aber nimmt in den allermeisten Programmgebieten zu.

Anders verhält es sich mit den Anteilen der Ausländer. In der Mehrzahl der Programmgebiete, nämlich in drei von fünf, sinken sie zwischen 2006 und 2009. Noch stärker ist der Effekt, wenn wir den längeren Zeitraum von 2004 bis 2009 betrachten, in dem der Anteil Nichtdeutscher in zwei von drei Stadtteilen abnimmt.

2. Entwicklungen

Abbildung 63: Veränderung des Anteils der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Prozentpunkten, 2006-2009

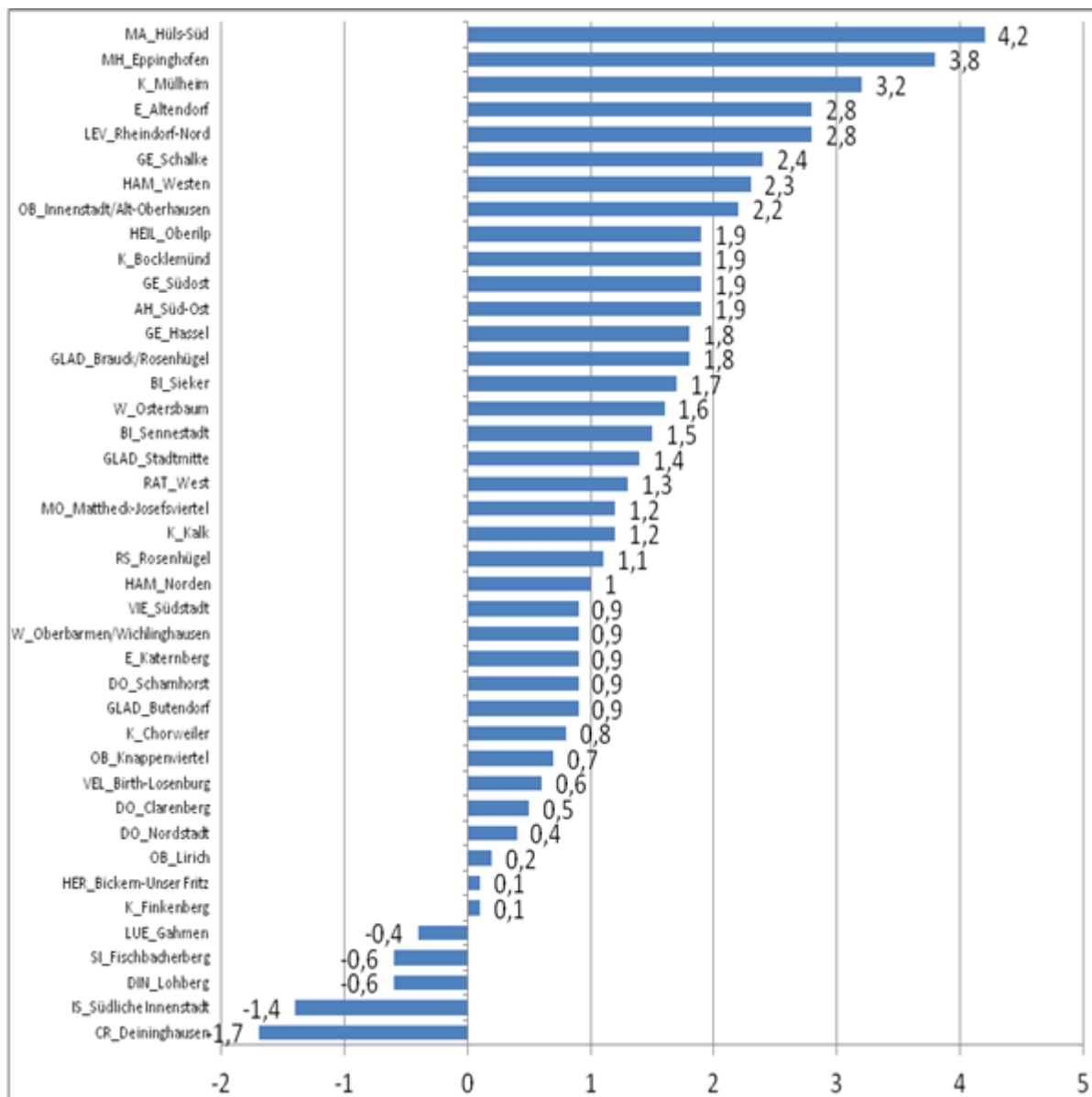
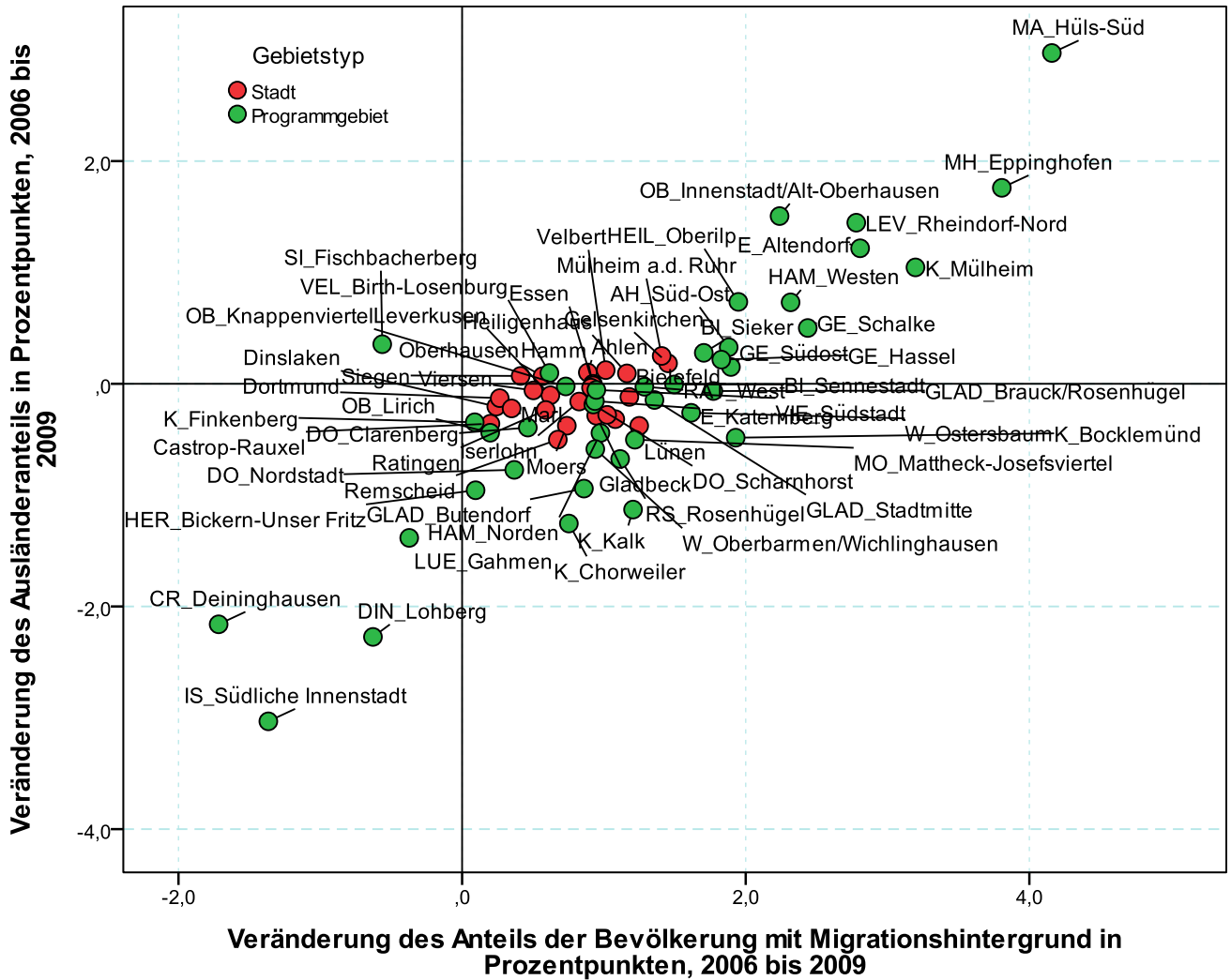


Abbildung 64: Veränderung des Anteils der Ausländer und der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Prozentpunkten, 2006-2009

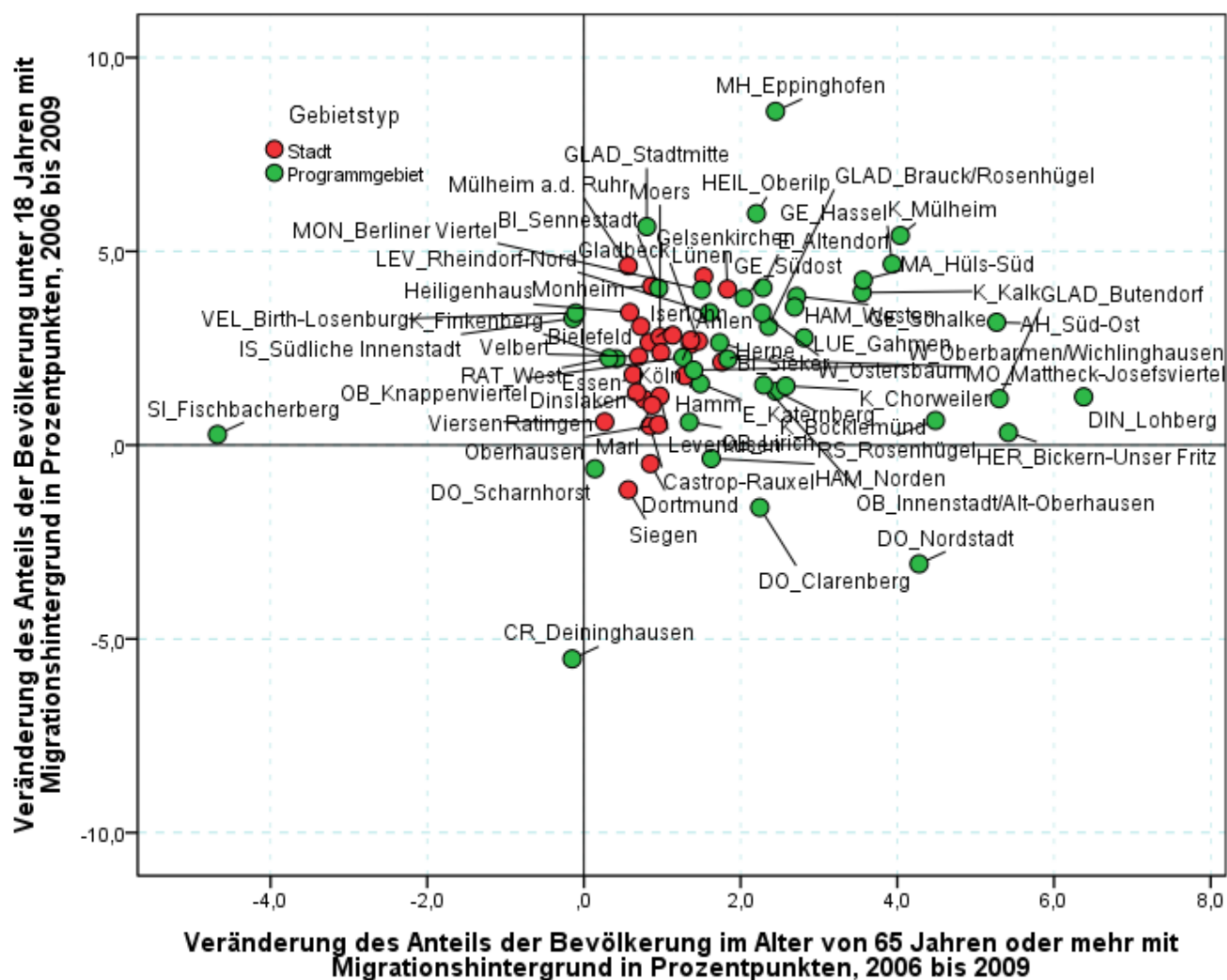


2. Entwicklungen

103

Innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund nimmt die quantitative Bedeutung der unter 18-Jährigen, wie auch die der über 65-Jährigen, zu. Ihre Anteile wachsen in den meisten Programmgebieten und Städten. Dies verdeutlicht das folgende Streudiagramm. Die höheren Geburtenraten der Bevölkerung mit Migrationshintergrund führen auch dazu, dass immer größere Anteile der jungen Generation in den Städten Einwanderer oder die Kinder von Einwanderern sind.

Abbildung 65: Veränderung des Anteils der unter 18-Jährigen und über 65-Jährigen mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit an der Bevölkerung mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit in Prozentpunkten, 2006 -2009



2.4. Entwicklung der Arbeitslosigkeit

Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in den Programmgebieten und den Städten folgt im Beobachtungszeitraum 2006 bis 2009 dem bundes- und landesweiten Trend sehr stark rückläufiger Arbeitslosenzahlen ab dem Jahr 2005. Nicht ohne Einfluss auf das Niveau waren Veränderungen in der Erfassung der Arbeitslosigkeit. Erst zwischen 2008 und 2009 kommt es wieder zu einem leichten Anstieg der Zahlen.

Im Mittel sind die Arbeitslosenanteile zwischen 2006 und 2009 in den Städten um einen Prozentpunkt zurückgegangen, im Mittel der Programmgebiete liegt der Wert bei - 1,6 Prozentpunkten.

Fast alle Programmgebiete und Städte profitieren vom Rückgang der Arbeitslosigkeit (Fälle links der Diagonalen in Abbildung 65). In vier Programmgebieten (Marl-Hüls-Süd, Münster-Kinderhaus-Brünningheide, Dortmund-Clarenberg, Wuppertal-Oberbarmen/Wichlinghausen) fällt der Rückgang doppelt so stark aus wie im Programmgebietenmittel. Allerdings sind in drei Fällen auch Zunahmen über einem Prozentpunkt zu beobachten (Castrop-Rauxel-Deininghausen, Solingen-Fuhr, Duisburg-Beeck) (Abbildung 66).

Meist verlief die Entwicklung in den Programmgebieten besser als in der jeweiligen Stadt insgesamt. Von den 34 Programmgebieten für die Veränderungsdaten vorlagen, haben 24 eine bessere Entwicklung genommen als ihre Städte. Die stärksten Gewinne erreichten Marl-Hüls-Süd und Münster Kinderhaus, Dortmund-Clarenberg und Köln-Chorweiler. In zehn Stadtteilen war der Verlauf schlechter als in der Gesamtstadt, allen voran Duisburg-Beek, Solingen-Fuhr und Duisburg-Bruckhausen.

Abbildung 66: Veränderung der Arbeitslosenraten 2006–2009

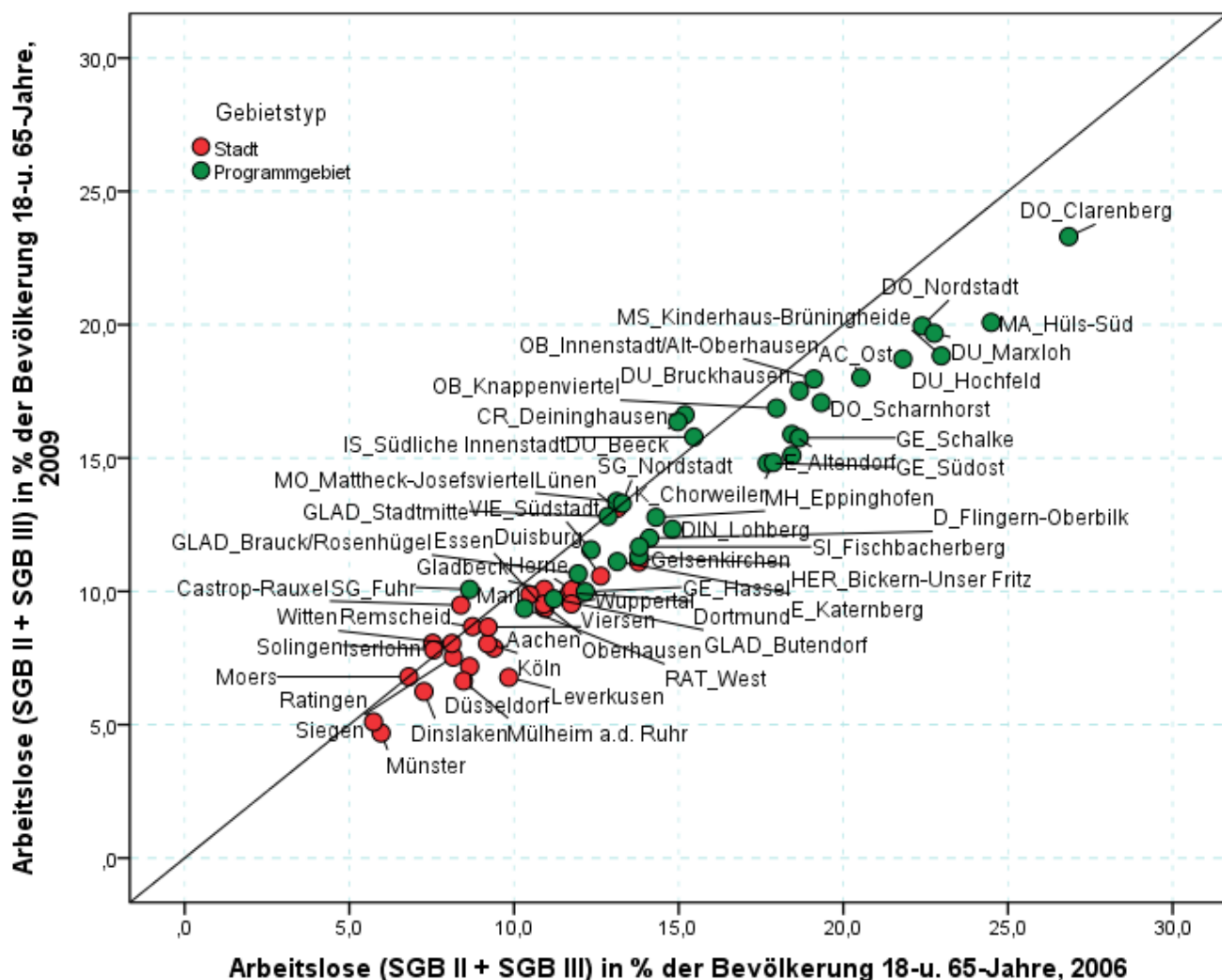
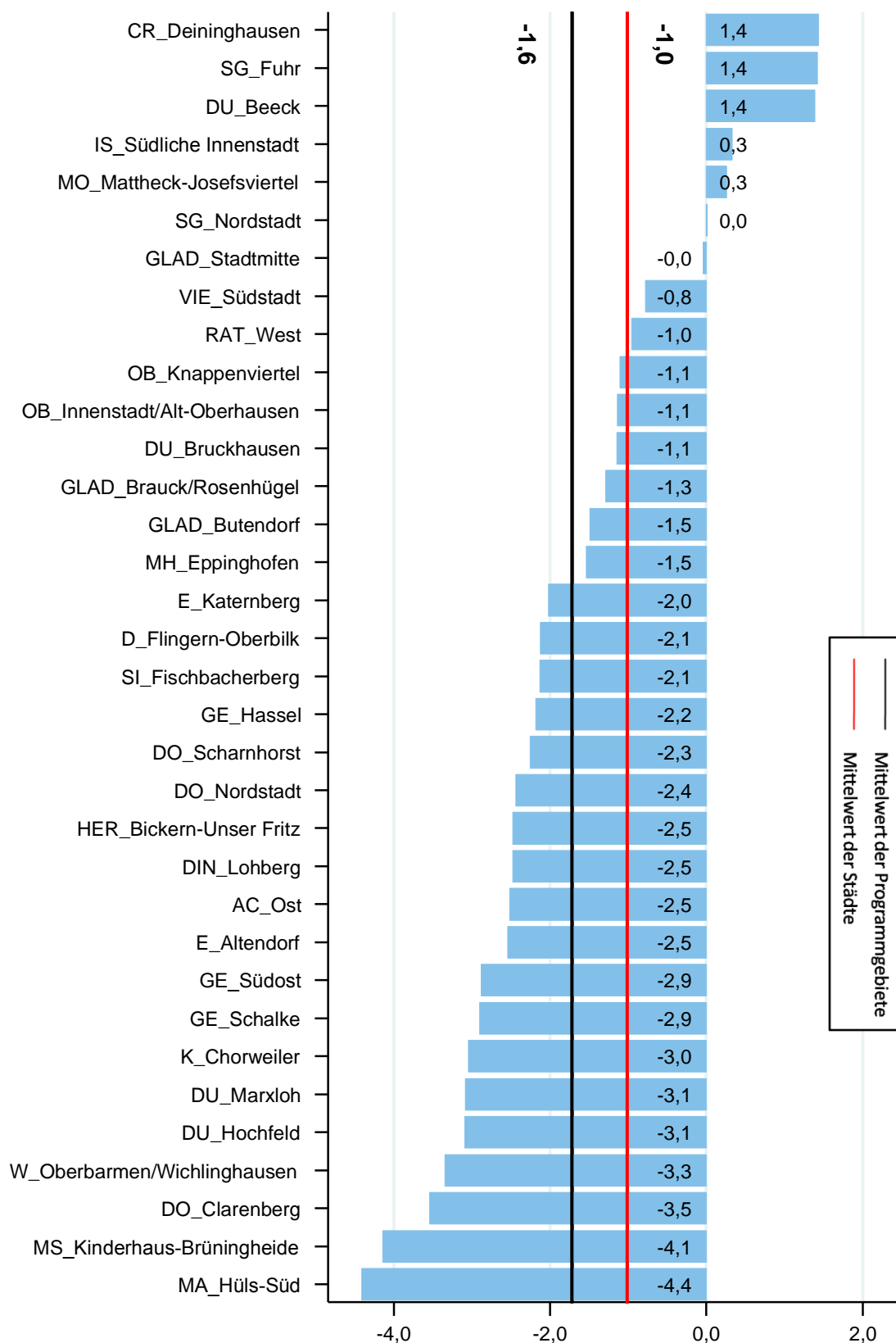


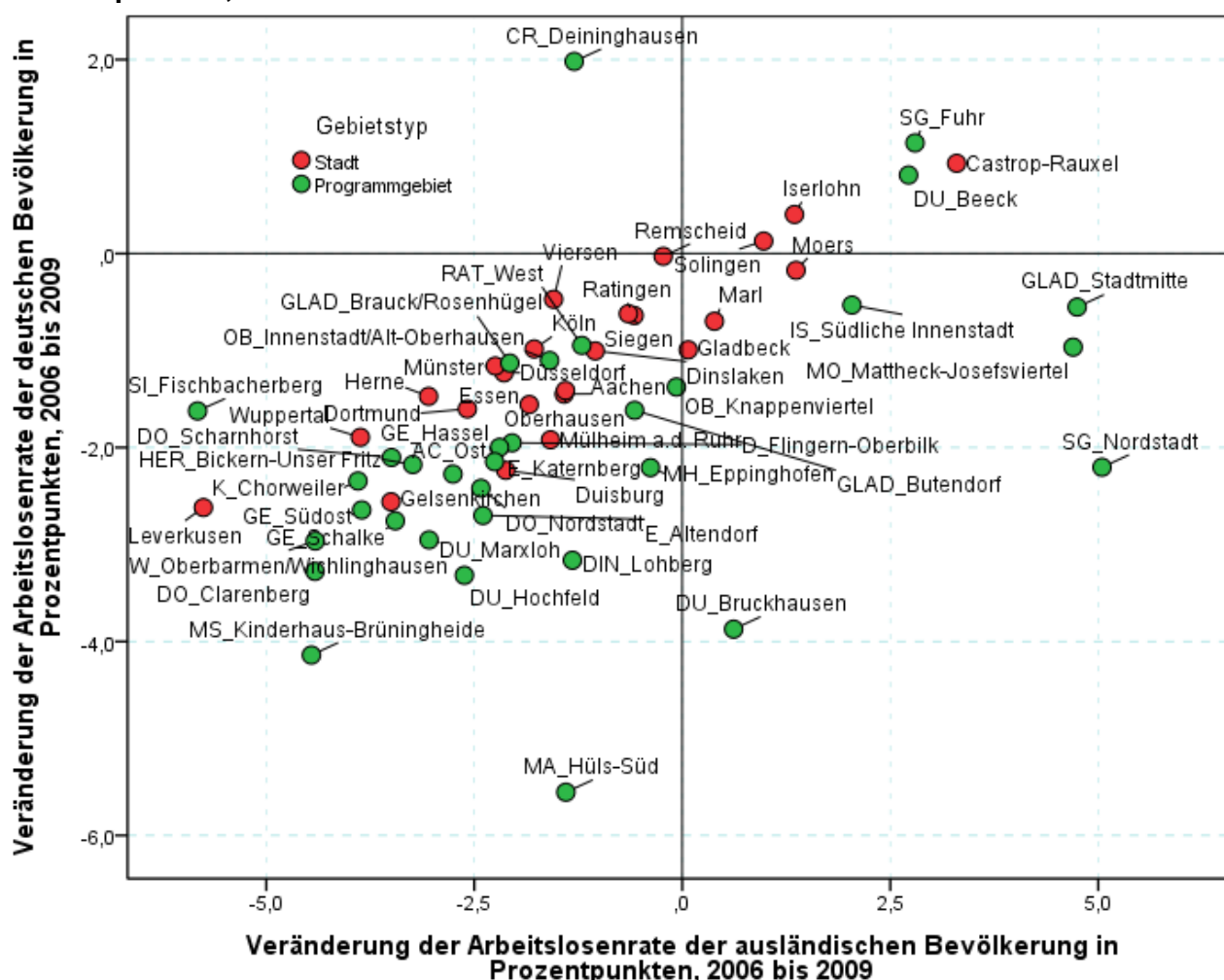
Abbildung 67: Veränderung der Arbeitslosenrate in Prozentpunkten, 2006-2009



2. Entwicklungen

Von der positiven Entwicklung der Arbeitslosigkeit profitierten deutsche wie auch **ausländische Arbeitslose**. Für beide Gruppen ging die Arbeitslosenrate im Durchschnitt der Programmgebiete um 1,9 Prozentpunkte zurück. Bedacht werden muss allerdings, dass der Ausgangswert von 2006 bei den Nichtdeutschen mit 20,0 % deutlich höher war, als der der Deutschen (15,7 %). Auch auf der Ebene der einzelnen Programmgebiete verläuft die Entwicklung der beiden Gruppen in aller Regel parallel. So geht eine sinkende Arbeitslosenrate der deutschen Bevölkerung mit jener der nichtdeutschen einher (Abbildung 67).

Abbildung 68: Veränderung der Arbeitslosenraten von Deutschen und Ausländern in Prozentpunkten, 2006-2009

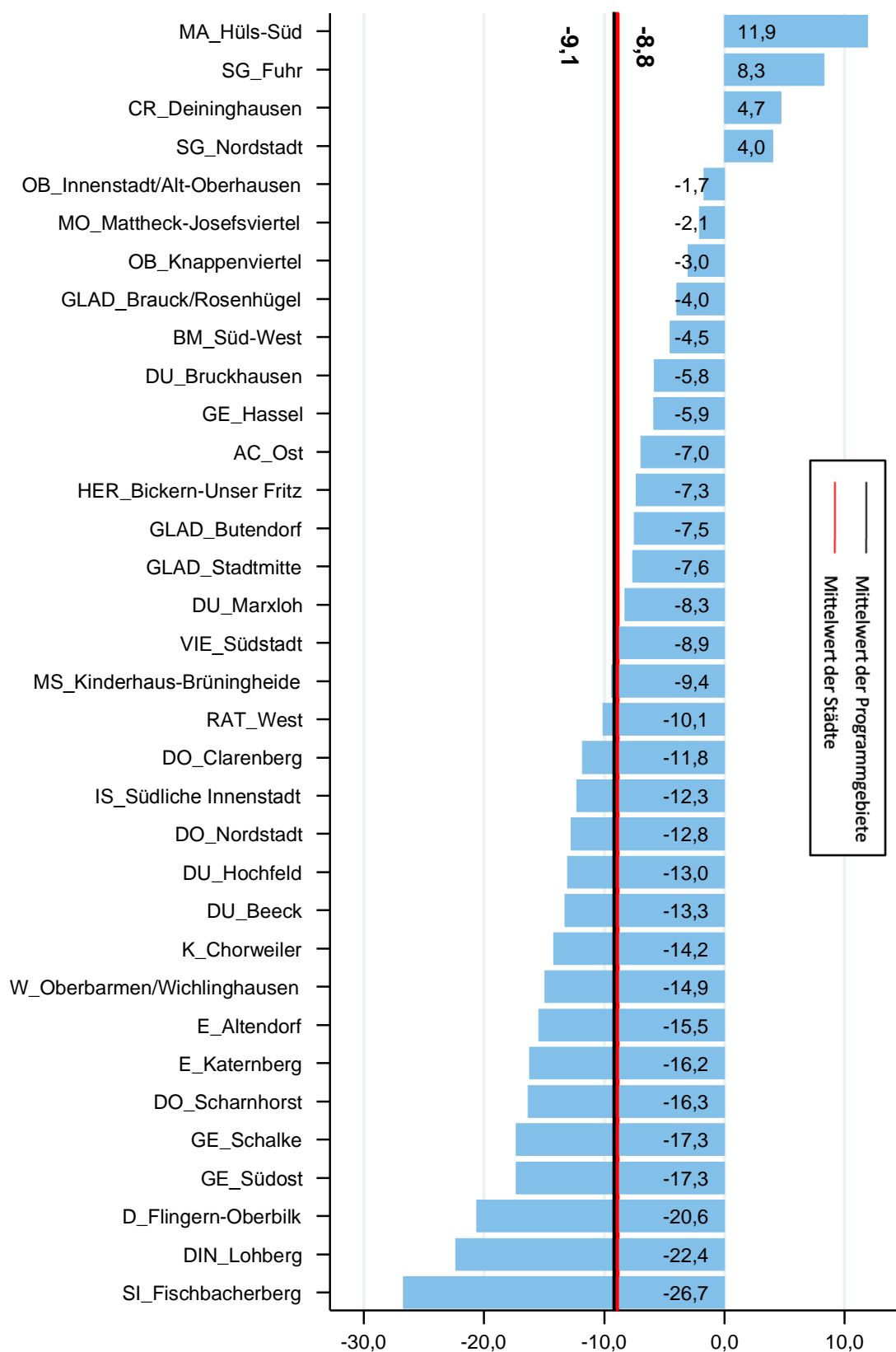


Wie wirkte sich die positive Arbeitsmarktentwicklung auf die **Langzeitarbeitslosigkeit** aus?

Die Zahl der Langzeitarbeitslosen ging in den Programmgebieten wie auch in den Städten prozentual etwa doppelt so stark zurück, wie die der Arbeitslosen insgesamt. In den Städten verringerte sich die Zahl um 33,5% (Arbeitslosigkeit insgesamt - 15,0 %) in den Programmgebieten um 32,3 % (Arbeitslosigkeit insgesamt - 15,5 %). Der Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen Arbeitslosen verminderte sich um jeweils 9,2 Prozentpunkte.

In drei Stadtteilen – Siegen-Fischbacherberg, Dinslaken-Lohberg und Düsseldorf-Flingern-Oberbilk liegt der Rückgang mehr als 10 Punkte über dem Mittelwert der Programmgebiete. Gleichwohl gibt es vier Stadtteile in denen der Anteil der Langzeitarbeitslosen seit 2006 zugenommen hat.

Abbildung 69: Veränderung des Anteils der Langzeitarbeitslosen in Prozentpunkten, 2006-2009



Auch die Arbeitslosenzahlen und Arbeitslosenraten der **Jugendlichen** sind zurückgegangen.

Dies trifft sowohl für die Altersgruppe der unter 20-Jährigen wie auch für die der 20- bis unter 25-Jährigen zu. Der Rückgang fällt bei den Arbeitslosenraten für die Programmgebiete etwas stärker aus als für die Städte (Programmgebiete - 1,7 PP bzw. - 0,9 PP, Städte - 0,7 PP, - 0,7 PP). Bei den absoluten Zahlen ist der Rückgang allerdings auf Seiten der Städte deutlicher ausgeprägt (Programmgebiete - 15,2 PP bzw. - 8,1 PP, Städte - 19,2 PP, - 9,9 PP).

In vier Stadtteilen ist es zu einer Zunahme beider Arbeitslosenraten gekommen. In sechs Stadtteilen haben die Raten der unter 20-Jährigen zwar abgenommen, allerdings bei gleichzeitigem Anstieg der Werte für die 20- bis unter 25-Jährigen. Den entgegengesetzten Fall finden wir siebenmal.

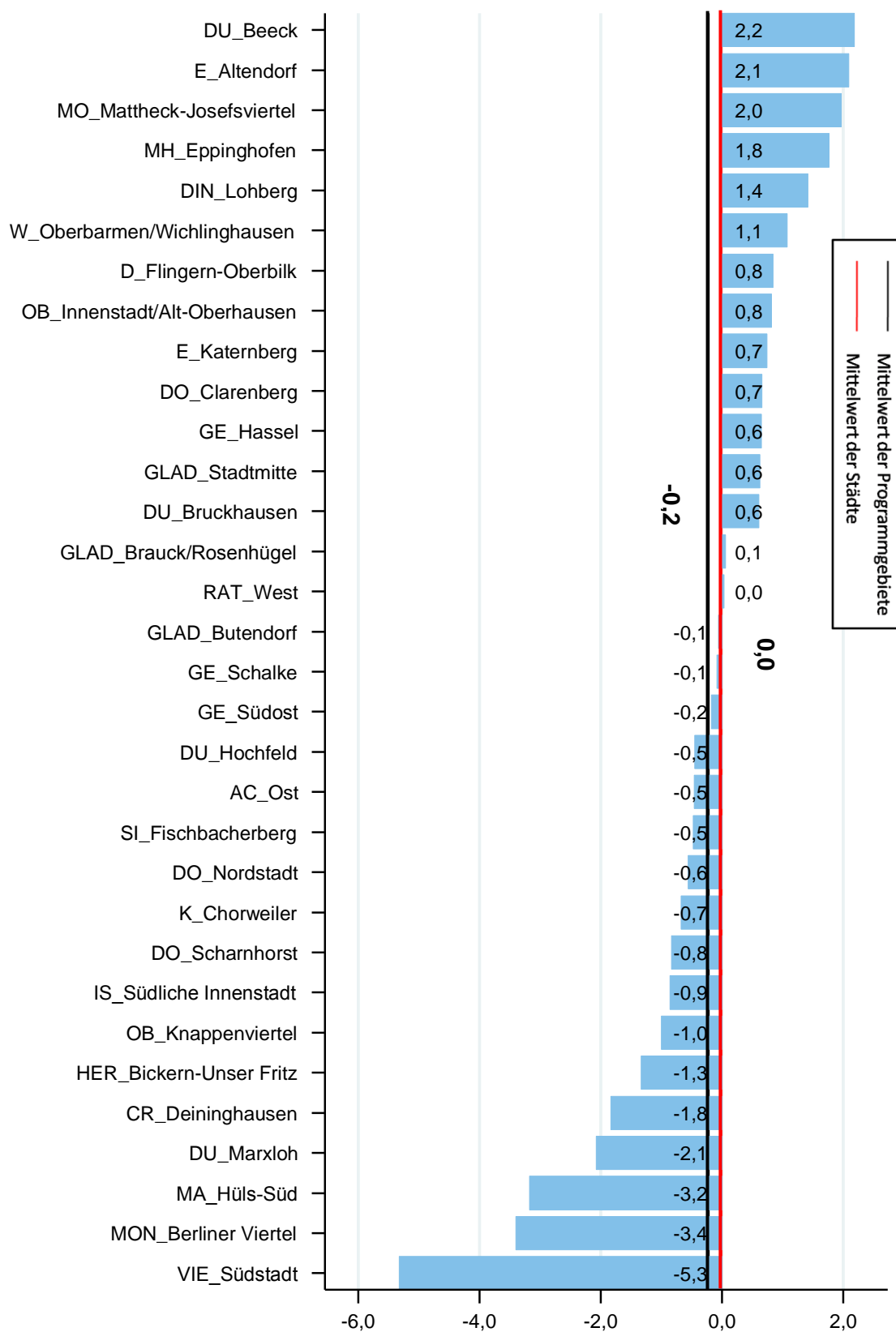
2.5. Entwicklung der SGB II-Hilfedichten

Trotz der sehr positiven Entwicklung am Arbeitsmarkt zwischen den Jahren 2006 und 2009, die mit einer deutlichen Verringerung der Arbeitslosenzahlen einherging, konnten die Beziehenden von SGB II-Leistungen davon nicht profitieren. Ihre Zahl ging nur im gleichen Maße zurück, wie die Bevölkerungszahl insgesamt, nämlich um etwa 2 Prozent. Somit stagnierte auch die SGB II-Hilfedichte. Sie verharrte für die Programmgebiete bei ca. 27 % und für die Städte bei ca. 13 %.

Jedoch ist die Entwicklung zwischen den Programmgebieten sehr unterschiedlich. In Duisburg-Beeck, Essen-Altendorf, Moers-Mattheck-Josefviertel, Mülheim-Eppinghofen, Dinslaken-Lohberg und Wuppertal-Oberbarmen/Wichlinghausen nahm die SGB II-Quote um mehr als einen Prozentpunkt zu. Demgegenüber ist in sieben Programmgebieten ein Rückgang der SGB II-Hilfedichte um mehr als einen Prozentpunkt zu beobachten. Der größte Rückgang erfolgte in der Viersener Südstadt mit 5,3 Prozentpunkten (Abbildung 70).

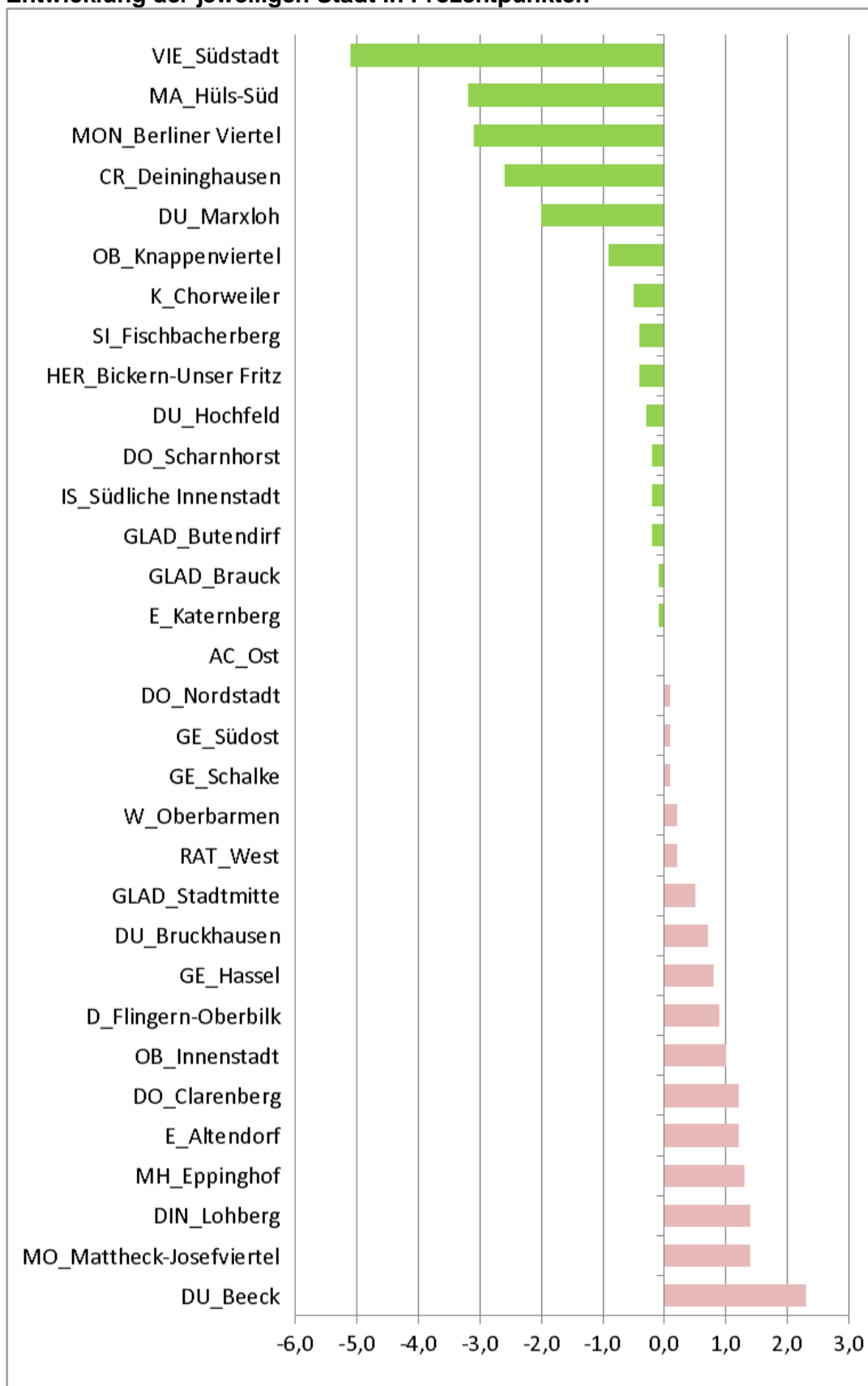
Konnten wir bei der Arbeitslosigkeit konstatieren, dass die Entwicklung in den Programmgebieten meist besser verlief als in der jeweiligen Stadt insgesamt, so trifft dies für die SGB II-Dichten nur in 15 von 32 Fällen zu. Viersen-Süd, Marl-Hüls-Süd, Monheim-Berliner Viertel, Castrop-Rauxel-Deininghausen waren „Gewinner“ gemessen an den Werten ihrer Städte; auf der „Verliererseite“ tritt vor allem Duisburg Beeck hervor (Abbildung 71).

Abbildung 71: Veränderung der SGB II-Hilfedichten in Prozentpunkten, 2006-2009.



2. Entwicklungen

Abbildung 72: Veränderung der SGB II-Hilfedichten, 2006-2009, Abweichungen von der Entwicklung der jeweiligen Stadt in Prozentpunkten



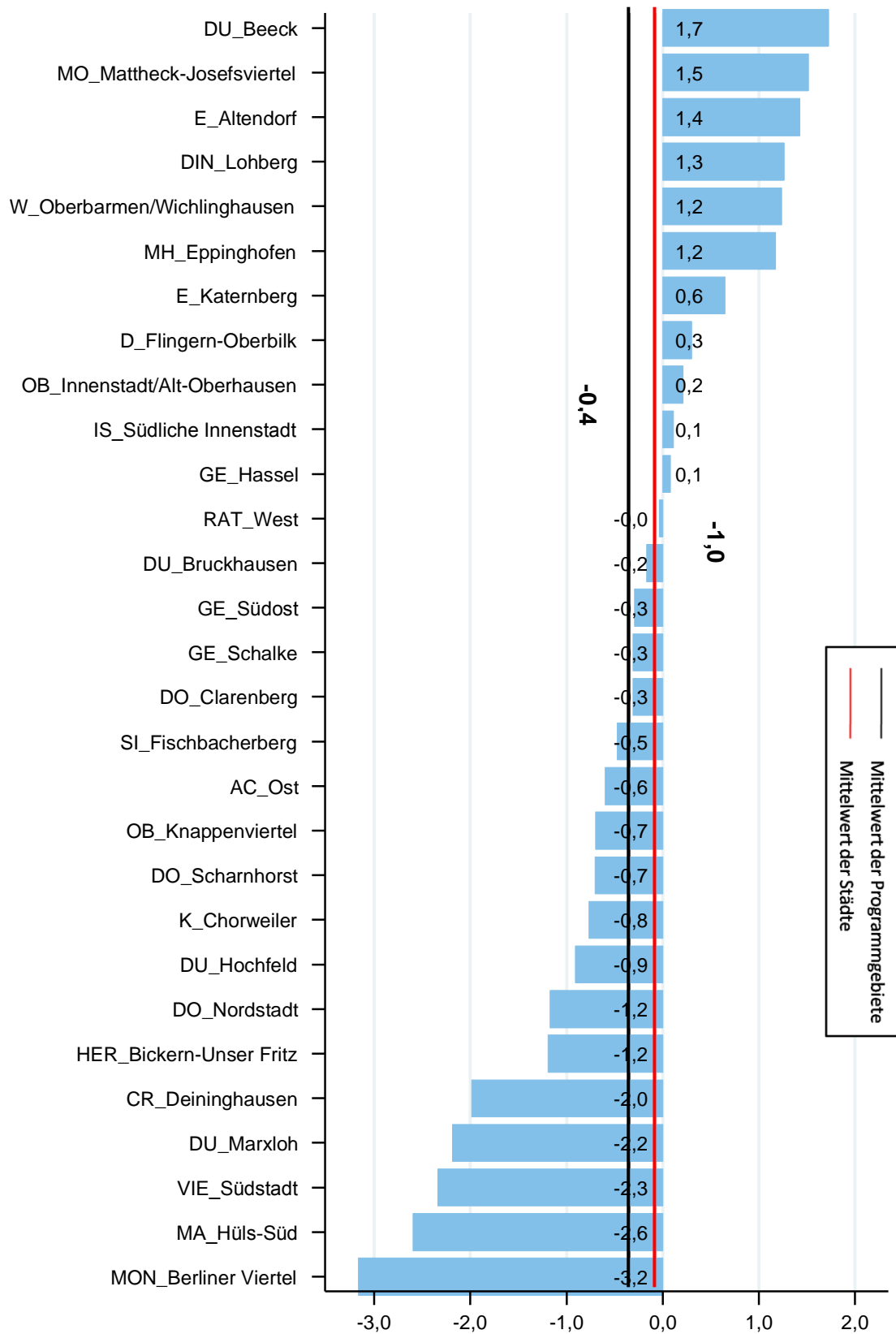
2. Entwicklungen

115

Die Hilfedichte der **erwerbsfähigen Leistungsempfänger** stagniert. Die Veränderung beträgt im Mittel der Programmgebiete - 0,4 Prozentpunkte und im Stadtmittel - 0,1 Prozentpunkte.

In den Fördergebieten Duisburg-Beeck, Moers-Mattheck-Josefsviertel, Essen-Altendorf, Dinslaken-Lohberg, Wuppertal-Oberbarmen/Wichlinghausen und Mülheim-Eppinghofen ist eine Zunahme von mehr als einem Prozentpunkt zu beobachten. Demgegenüber gab es in Dortmund-Nordstadt, Herne-Bickern-Unser Fritz, Castrop-Rauxel-Deininghausen, Duisburg-Marxloh, Viersen-Südstadt, Marl-Hüls-Süd und Monheim-Berliner Viertel einen Rückgang von mehr als einem Prozentpunkt.

Abbildung 73: Veränderung der SGB II-Hilfedichte der erwerbsfähigen Leistungsempfänger in Prozentpunkten, 2006-2009



2. Entwicklungen

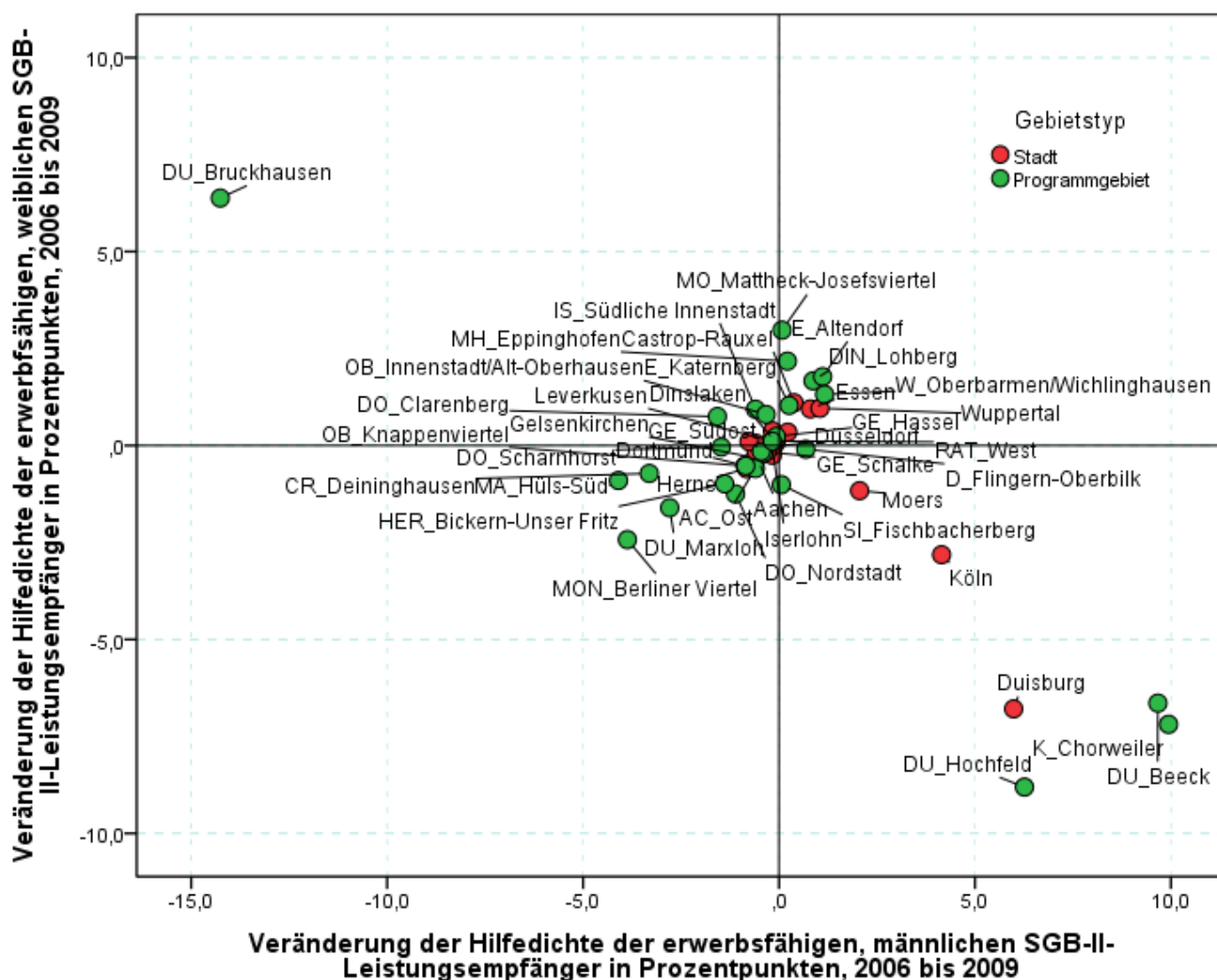
117

Die Hilfedichte von erwerbsfähigen **weiblichen und männlichen Leistungsbeziehenden** verändert sich in den meisten Städten und Programmgebieten im gleichen Maße.

Es gibt jedoch mehrere Ausreißer. In Duisburg-Hochfeld, Duisburg-Beeck und Köln-Chorweiler nimmt die Hilfedichte der Männer stark zu, obwohl die Hilfedichte der Frauen erheblich abnimmt. Diesen Zusammenhang können wir auch in den Städten Duisburg, Köln und Moers beobachten.

In Duisburg-Bruckhausen kommt es zu einem starken Rückgang der Hilfedichte der Männer um etwa 14 Prozentpunkte, hingegen nimmt die Hilfedichte der Frauen um ca. 6 Prozentpunkte zu.

Abbildung 74: Veränderung der SGB II-Hilfedichte der erwerbsfähigen Leistungsbeziehenden nach Geschlecht, 2006 - 2009



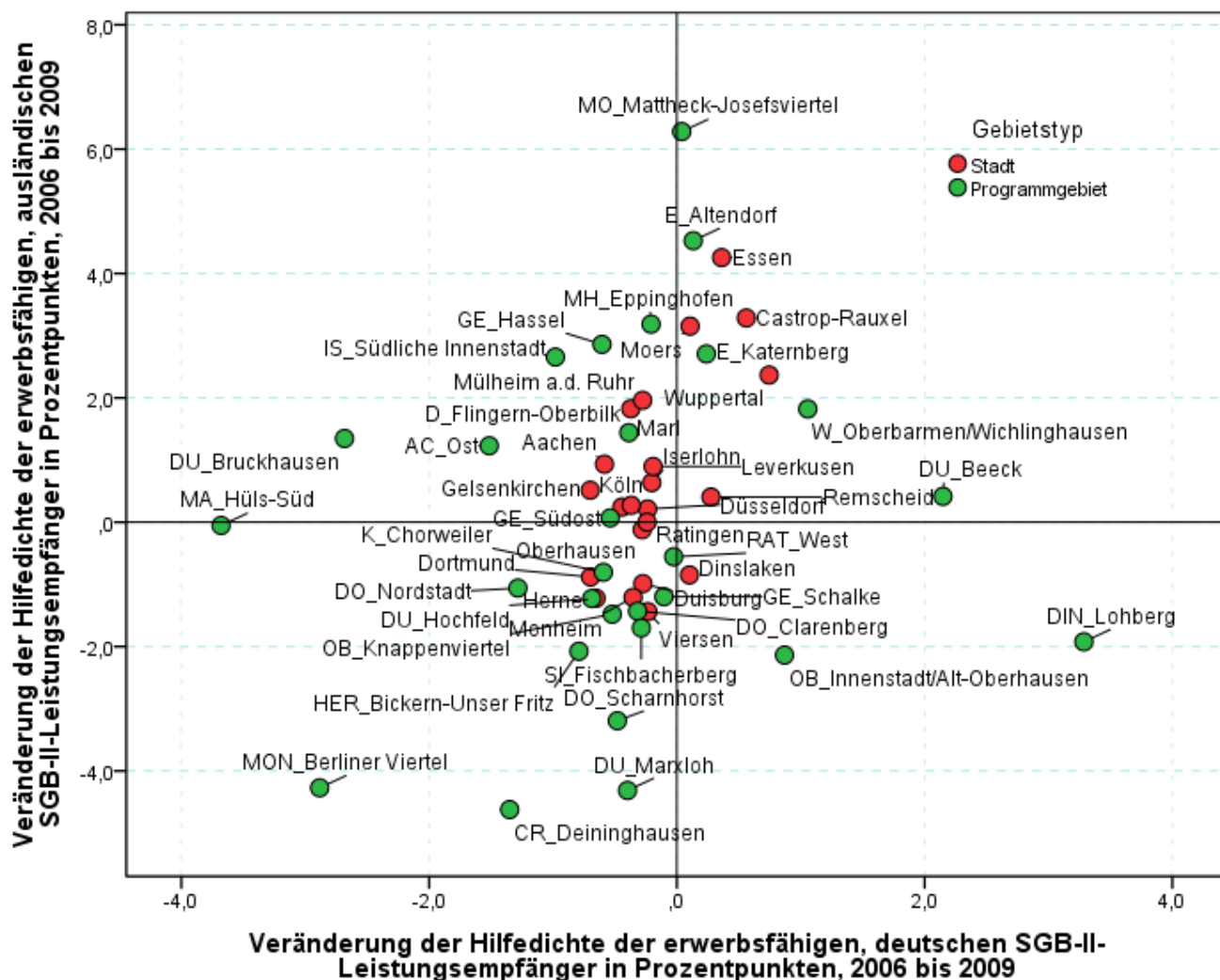
Die Hilfedichten von **deutschen und ausländischen** Erwerbsfähigen mit Bezug von Leistungen nach SGB II stagnieren im Zeitraum von 2006 und 2009. Zwischen den beiden Gruppen gibt es kaum einen Unterschied in der Entwicklung.

Dennoch verläuft die Entwicklung in den einzelnen Programmgebieten recht unterschiedlich. Es lassen sich verschiedene Muster identifizieren. In Duisburg-Beeck und Dinslaken-Lohberg kommt es ausschließlich zu einer merklichen Steigerung der Hilfedichte der deutschen Hilfebedürftigen.

Eine stärkere Zunahme der Hilfedichte der nichtdeutschen Hilfebedürftigen, bei einer moderaten Veränderung der Hilfedichte der deutschen Hilfebedürftigen, findet sich in Essen-Katernberg, Essen-Altendorf, Moers-Mattheck-Josefsviertel, Mülheim-Eppinghofen, Gelsenkirchen-Hassel und Iserlohn-Südliche Innenstadt.

In Duisburg-Bruckhausen und Marl-Hüls-Süd ist die Entwicklung der nichtdeutschen Hilfebeziehenden moderat, jedoch ist bei den Deutschen ein starker Rückgang sichtbar. Den umgekehrten Fall - eine relativ starke Abnahme bei in der Gruppe der Nichtdeutschen und eine unauffällige Entwicklung bei den Deutschen - finden wir in Castrop-Rauxel Deininghausen, Duisburg-Marxloh und Dortmund-Scharnhorst,. Das Programmgebiet Monheim-Berliner Viertel ist insofern ein Ausnahmefall, da hier sowohl die Hilfedichte deutscher und nichtdeutscher Personen wesentlich zurückgeht.

Abbildung 75: Veränderung der Hilfedichte der erwerbsfähigen Leistungsbeziehenden nach Staatsangehörigkeit in Prozentpunkten, 2006-2009



Während bei allen anderen Hilfedichten von SGB II-Leistungsbeziehenden eine Stagnation zu beobachten ist, steigt sie bei den **Kindern und Jugendlichen**.¹⁸ Die Quote erhöhte sich in den Fördergebieten um einen Prozentpunkt von 45,3 % auf 46,3 % (Städte 23,5 % auf 24,1 %).

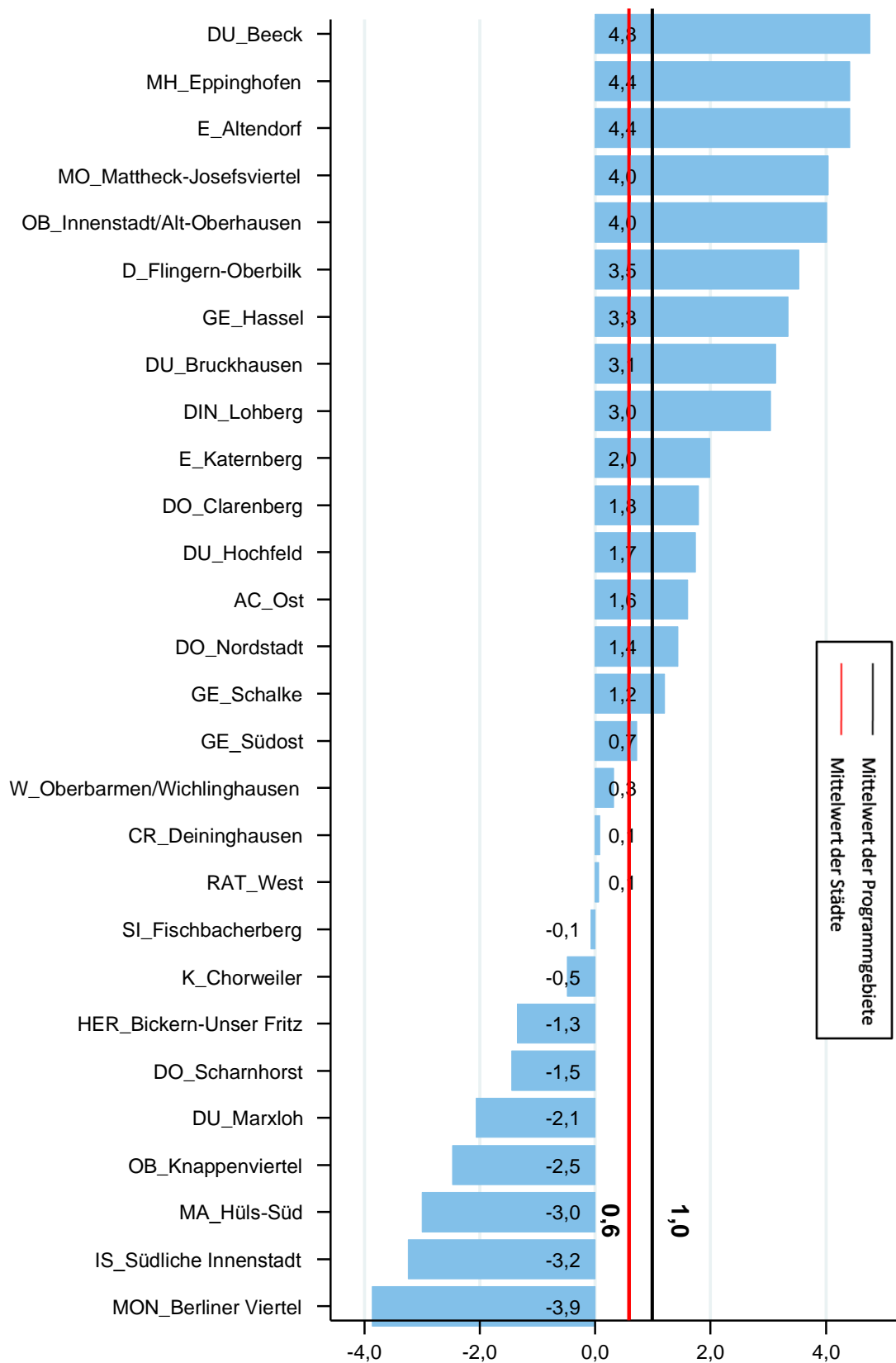
Zwar nimmt die absolute Zahl der Sozialgeldbeziehenden im Beobachtungszeitraum in den Programmgebieten leicht ab (-0,9 %, Städte -1,8 %), zugleich geht aber die Bevölkerung im Alter von unter 15 Jahren sehr viel stärker zurück (Programmgebiete - 4,0 %, Städte -4,9 %). Allein aufgrund dieses Effektes wäre eine erheblich stärkere Reduzierung der Kinderarmut zu erwarten gewesen.

Auf der Ebene der Programmgebiete ist die Entwicklung allerdings uneinheitlich: In mehr als der Hälfte aller untersuchten Programmgebiete wächst die Kinderarmut um einen Prozentpunkt oder mehr. In der Spitzengruppe (Duisburg-Beeck, Mülheim-Eppinghofen, Essen-Altendorf, Moers-Mattheck-Josefsviertel, Oberhausen-Innenstadt/Alt-Oberhausen) beträgt der Zuwachs vier Prozentpunkte oder mehr. Auf der anderen Seite sinkt die Sozialgeldquote in Duisburg-Marxloh, Oberhausen-Knappenviertel, Marl-Hüls-Süd, Iserlohn-südliche Innenstadt und Monheim-Berliner Viertel um mehr als zwei Prozentpunkte.

In 13 Programmgebieten verlief die Entwicklung der Sozialgeldquote besser als in der jeweiligen Stadt, in 14 von 28 Fällen muss jedoch eine ungünstigere Entwicklung konstatiert werden. Die stärksten Verbesserungen gegenüber der zugehörigen Stadt konnten Marl-Hüls-Süd, Monheim-Berliner Viertel, Oberhausen-Knappenviertel und Duisburg-Hochfeld erzielen. Düsseldorf-Flingern, Oberhausen-Innenstadt, Essen-Altendorf und Dinslaken-Lohberg verloren hingegen im Vergleich zu ihrer Stadt.

¹⁸ Daten zu den Sozialgeldempfängern unter 15 Jahren sind für viele Programmgebiete nicht verfügbar. Deswegen wurde hier auf alle Beziehende von Sozialgeld zurückgegriffen. Der Anteil von Empfängern über 15 Jahren am Sozialgeld beträgt nur etwa 5 %. Da sonst keine Aussage über die Armutssituation der Kinder gemacht werden könnte, wird diese Ungenauigkeit in Kauf genommen.

Abbildung 76: Veränderung der Sozialgelddichte in Prozentpunkten, 2006-2009



3. Vergleichende Typisierung

3.1. Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Programmgebieten

In den letzten Kapiteln haben wir Unterschiede in den Strukturen und den Entwicklungen der 61 Programmgebiete der "Sozialen Stadt" in Nordrhein-Westfalen beschrieben und erläutert. Wir haben zum Teil erhebliche Differenzen in den Lebenslagen der Menschen, die dort leben, in den Sozialstrukturen, im Altersaufbau, in der Verbreitung von Armut und Arbeitslosigkeit, der Abhängigkeit von Transfereinkommen, unterschiedliche Bildungs- und Gesundheitsprobleme, unterschiedliche (überwiegend niedrige) Grade politischer Partizipation und andere Unterschiede beschrieben. Wir haben die Entwicklungen im Zeitraum zwischen 2004 (bzw. 2006) und 2009 dokumentiert, soweit die veränderte statistische Datenbasis und zum Teil veränderte Gebietszuschnitte das möglich gemacht haben.

All diese Auswertungen haben gezeigt, dass es – anders als in vereinfachenden Beschreibungen der Fördererkulisse, die nur zwischen "alten", "innenstadtnahen" Wohngebieten (die vornehmlich von Arbeitern bewohnt (gewesen) sind) und Großsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus (vornehmlich der 1970 er Jahre in Randlage der Städte) unterscheiden, ein breites Spektrum an Strukturmerkmalen gibt, in dem die Programmgebiete durchaus jeweils eigenständige Profile zeigen. Gleichzeitig zeigt sich ein hohes Maß an Übereinstimmung in Teilgruppen, so dass eine vergleichende Typenbildung sinnvoll ist, die die Programmgebiete nach ähnlichen Strukturen und Problemlagen sortiert.

Strukturmuster:

Ähnlich wie in der ersten veröffentlichten Auswertung der Kontextindikatoren für die Jahre 2002 bis 2004 wollen wir im Folgenden versuchen, die 61 Programmgebiete der "Sozialen Stadt" in Nordrhein-Westfalen zu vergleichen und zu Typen zusammenzufassen. Das ist kein „Ranking“, von dem die Bewerteten außer Freude über einen guten oder Ärger über einen schlechten Rangplatz in der Regel nichts haben, sondern wir versuchen, Gruppen von ähnlichen Programmgebieten zu ermitteln und Strukturmerkmale zu bestimmen, die die Mitglieder dieser Gruppen gemeinsam haben und die die Gruppen voneinander unterscheiden, und wir versuchen, Veränderungsprozesse für jede dieser Gruppen zu beschreiben.

Das Ziel ist, wie gesagt, keine Rangordnung, sondern es geht darum, Gruppen von Programmgebieten mit ähnlichen Strukturen und ähnlichen Entwicklungen zu identifizieren und damit den Akteure in den Programmgebieten Hinweise zu geben, wo andernorts sie ähnliche Bedingungen und ähnliche Entwicklungen und damit möglicherweise nützliche Gesprächs- und Kooperationspartner finden können.

Um solche Typen zu bilden ist es nicht notwendig, alle 72 Kontextindikatoren (einschließlich Ihrer Entwicklungen über die Zeit) auszuwerten. Wir wählen vielmehr einen pragmatischen Ansatz, der sich mit möglichst wenigen (aber für möglichst viele Programmgebiete vorliegenden) "Kernindikatoren" für die Typenbildung begnügt, wobei die wenigen Kernindikatoren die vorhandene Vielfalt (Varianz) möglichst gut erklären sollen. Ist zum Beispiel der Arbeitslosenanteil der Gesamtbevölkerung in einem Gebiet hoch, so sind in der Regel auch die An-

3. Vergleichende Typisierung

teile arbeitsloser Deutscher und arbeitsloser Nichtdeutscher hoch, so dass man sie getrost für die Typisierung vernachlässigen kann.

In Anbetracht der Tatsache, dass es nicht in jeder Stadt eine gleich gut ausgestattete Kommunalstatistik gibt, sollen diese Kernindikatoren zudem in möglichst vielen Städten ohne größeren Aufwand zu erheben sein.

Wir haben dazu **vier Kernindikatoren** ausgewählt¹⁹, aus denen wir **zwei Indizes**, „**Segregation**“ und **Fluktuation**“ gebildet haben²⁰. Mit diesen lässt sich die Vielfalt der Programmgebiete in Nordrhein-Westfalen gut abbilden. Diese vier Kernindikatoren liegen immerhin für insgesamt 33 (von 61) Programmgebiete der "Sozialen Stadt" vor. Die Struktur der Indizes haben wir mit einer Faktorenanalyse bestimmt. Ergebnisse und Verlauf dieser statistischen Vorarbeiten sollen hier aus Gründen der Lesbarkeit des Textes ausgespart werden.

Hohe Werte auf dem ersten Index "**Segregation**" haben Programmgebiete mit

- hohen Anteilen von **Kindern und Jugendlichen** unter 18 Jahren an der Gesamtbevölkerung,
- hohen Anteilen von nichtdeutscher Bevölkerung,
- hohen **Arbeitslosenanteilen** an den Personen im erwerbsfähigen Alter und
- niedrigen Anteilen der Bevölkerung im **Alter von 65 und mehr Jahren**.

Auswahlbedingt sind ja alle Programmgebiete Stadtteile, die im Verhältnis zu ihren jeweiligen Städten "besonderen Entwicklungsbedarf" aufweisen, auch weil in ihnen soziale Segregation, demographische Segregation und ethnische Segregation hoch korreliert miteinander auftreten. Mit unseren Kernindikatoren und den daraus gebildeten Typen unterscheiden wir diese Stadtteile noch einmal nach dem unterschiedlichen Grad ihrer gleichzeitigen Prägung durch Kinderreichtum, hohe Arbeitslosigkeit und besonders viele Menschen mit Migrationshintergrund²¹. Der Index Segregation beschreibt den Grad, in dem die Gebiete durch diese charakteristischen **Strukturmerkmale von segregierter Armut** in den Städten charakterisiert werden können.

Der zweite Index „**Fluktuation**“ charakterisiert das **soziale Milieu** der Stadtteile. Die meisten armen Stadtteile weisen zugleich hohe Fluktuationsraten auf. Fluktuation misst man

¹⁹ Dies sind Indikatoren die zum einen eine hohe Erklärungskraft, also einen starken Zusammenhang mit anderen Indikatoren aufweisen und die zum anderen für möglichst viele Programmgebiete vorliegen. Als Kernindikatoren wurden genutzt: Der Anteil der unter 18-Jährigen an der Bevölkerung, der Anteil der Bevölkerung im Alter von 65 und mehr Jahren, der Anteil der Bevölkerung mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit und der Arbeitslosenanteil.

²⁰ Zur Indexbildung wurde eine Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse) gerechnet. Die Indexwerte („Factor scores“) wurden über eine Regression ermittelt. Sie stellen eine gewichtete Summe der einzelnen Merkmalswerte für jedes Programmgebiet dar (in der Art des Börsenindex DAX).

²¹ In den Programmgebieten mit hohen Anteilen nichtdeutscher Bevölkerung finden wir regelmäßig auch besonders viele Doppelstaatler, beide zusammen bezeichnen wir hier als Bevölkerung „mit Migrationshintergrund“.

3. Vergleichende Typisierung

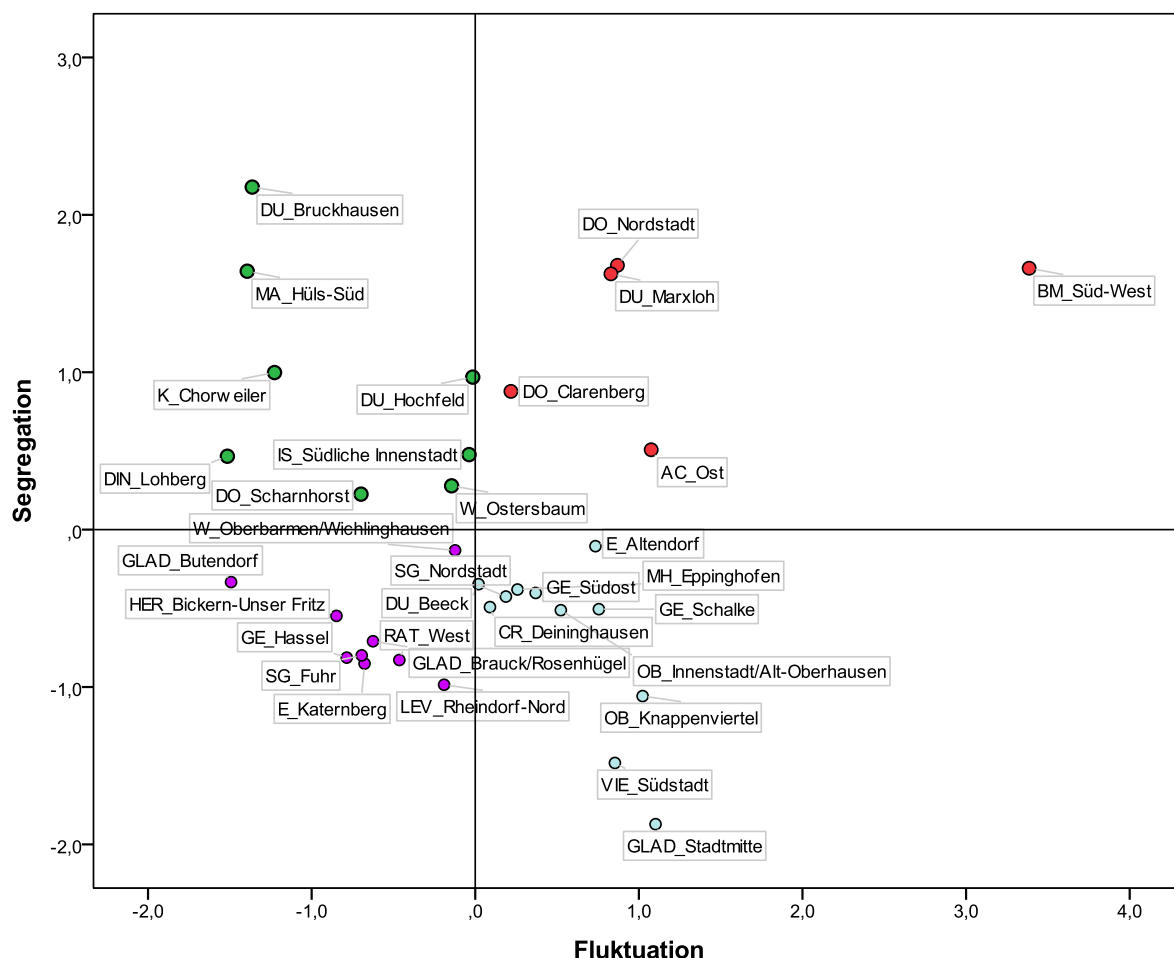
durch die Summe von Zuzügen und Fortzügen über die Gebietsgrenze, ausgedrückt in Prozentanteilen der Gesamtbevölkerung. Hohe Fluktuationsraten prägen jedoch nicht alle armen Stadtteile. Auch im Armutsmilieu gibt es Stadtteile mit relativ stabilen sozialen Verhältnissen und andere, in denen am Ende des Jahres in jeder dritten Wohnung andere Menschen leben als zu Jahresbeginn. Fluktuation ist ein Indikator für die Stabilität der "sozialen Verhältnisse", für die Möglichkeiten der nachbarschaftlichen sozialen Integration und auch für die Identifikation der Bewohner mit dem Stadtteil.

Die Fluktuationsrate in Stadtteilen korreliert erwartungsgemäß stark mit der kommunalen Wahlbeteiligung, bei hoher Fluktuation ist die politische Partizipation eher gering, und sie wirkt, nach allem was wir wissen, in problematischen Stadtteilen problemverstärkend. In einer Studie zur Kindergesundheit konnten wir individuelle Unterschiede im Gesundheitszustand von Schulanfängern allein mit der Fluktuationsrate und der Kommunalwahlbeteiligung im Stadtteil mit einer Schätzgenauigkeit von über 70 % vorhersagen.²²

Die folgende Abbildung 76 stellt die Programmgebiete in NRW nach den beiden Indizes „Segregation“ und „Fluktuation“ dar. Null ist der Mittelwert des jeweiligen Index, der Durchschnitt aller Programmgebiete. Die Einheit „1“ entspricht dabei der durchschnittlichen Abweichung der Einzelwerte („Standardabweichung“) vom Mittelwert. Ein „Segregations“-Wert von mehr als +2 in Duisburg Bruckhausen liegt also doppelt so hoch wie der Durchschnitt über dem Mittelwert aller Programmgebiete. Ein Wert kaum über Null (Wuppertal Ostersbaum) ist unauffällig, ein Wert nahe -2 (Gladbeck-Innenstadt) weicht deutlich nach unten ab.

²² Klaus Peter Strohmeier - Volker Kersting - Jan Amonn (2007): Schritte zu einer kleinräumigen Gesundheitsberichterstattung für Nordrhein-Westfalen. Endbericht. LIGA.Fokus 1

Abbildung 77: Programmgebiete 2009 nach Index "Segregation" und Index "Fluktuation"



Um die Programmgebiete in Gruppen einzuteilen, kann man direkt auf ihre Lage im Diagramm zurückgreifen²³. Die vier Gruppen, die man erhält, wenn man Geraden durch die Mittelwerte der beiden Indizes zieht, lassen sich zu Typen zusammenfassen:

- Gruppe 1 (links oben) umfasst Stadtteile mit hohen Werten auf dem Index „Segregation“ und niedrigen Werten auf dem Index „Fluktuation“. Im Diagramm sind sie grün eingefärbt. Diese Programmgebiete sind überdurchschnittlich segregiert, allerdings auch relativ stabil. Typische Vertreter sind die Stadtteile Marl-Hüls-Süd oder Duisburg-Bruckhausen.
- Gruppe 2 (rechts oben) umfasst Programmgebiete mit hohen Werten auf dem Index „Segregation“, die zugleich durch überdurchschnittliche Fluktuation (die ja problemverstärkend wirkt) geprägt sind. Im Diagramm sind sie rot eingefärbt. Typische Vertreter dieser Gruppe sind zum Beispiel Duisburg-Marxloh oder die Dortmunder Nordstadt.

²³Eine Clusteranalyse nach dem Ward-Verfahren auf Basis der quadrierten euklidischen Distanzen ist zwar methodisch anspruchsvoller, führt aber beinahe zum selben Ergebnis wie das hier verwendete einfache visuelle Klassifizierungsverfahren. Unschärfen durch Programmgebiete, die entweder auf oder dicht bei den Null-Linien liegen, nehmen wir in Kauf.

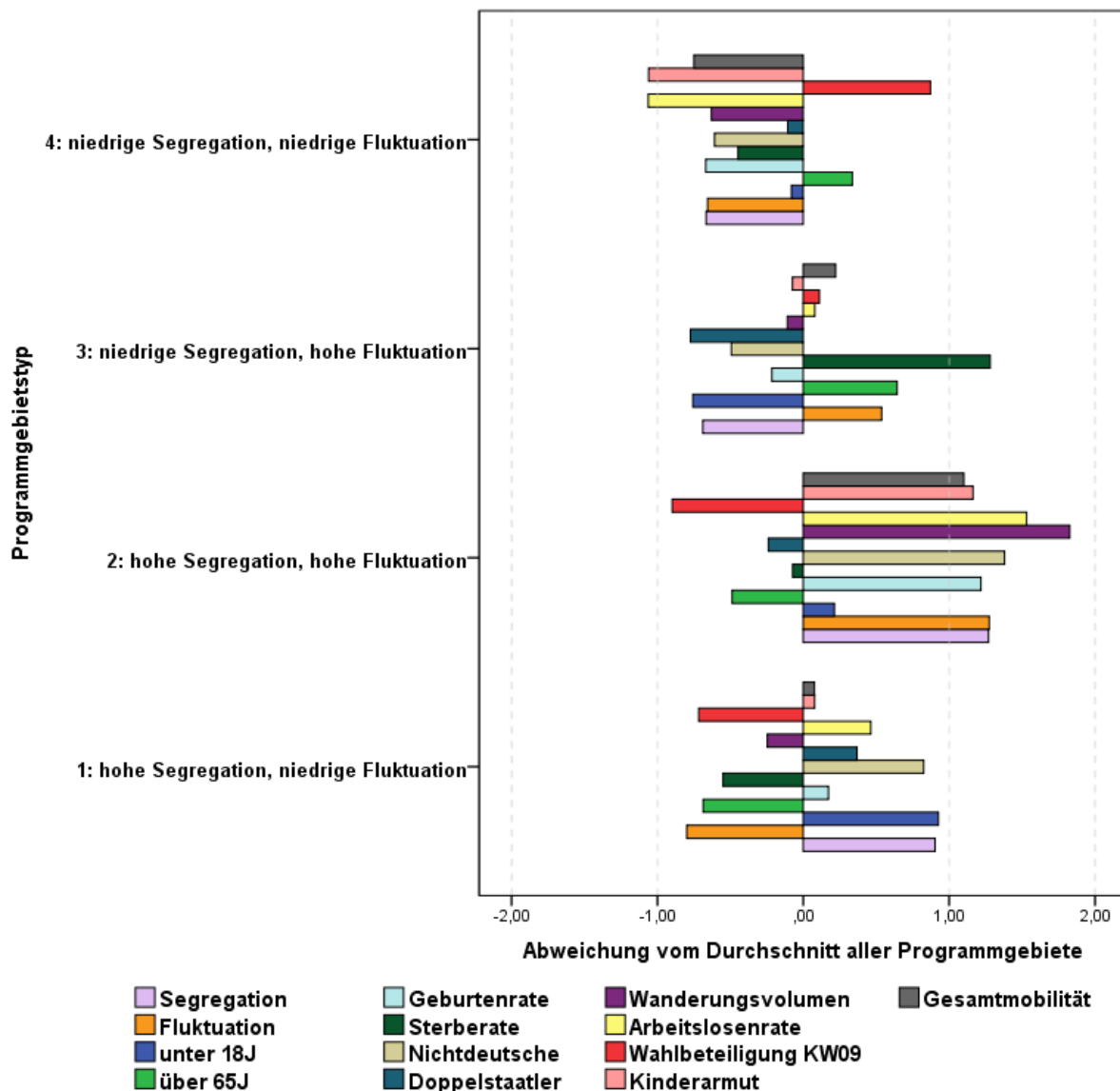
3. Vergleichende Typisierung

126

- Gruppe 3 (rechts unten) umfasst im Vergleich zum Durchschnitt der Programmgebiete nur wenig segregierte Stadtteile, die allerdings überdurchschnittliche Fluktuationsraten zeigen. Im Diagramm sind sie hellblau eingefärbt. Typische Vertreter sind hier Gelsenkirchen-Schalke und -Süd-Ost oder das Oberhausener Knappenviertel.
- Gruppe 4 (links unten) enthält die Programmgebiete ebenfalls mit relativ zu den anderen geringer Segregation und überdurchschnittlicher sozialer Stabilität (bzw. geringer Fluktuation). Hier erwarten wir eine im Vergleich zum Durchschnitt der Programmgebiete relativ geringe Problembelastung. Diese Stadtteile sind im Diagramm violett gefärbt. Typische Vertreter sind zum Beispiel Essen-Katernberg, Gelsenkirchen-Hassel oder Gladbeck-Butendorf.

3. Vergleichende Typisierung

Abbildung 78: Merkmalsprofile der vier Programmgebietstypen



3. Vergleichende Typisierung

Die Merkmalsprofile der Gebietstypen unterscheiden sich statistisch signifikant. Wie erwartet weist die Gruppe der relativ wenig armutssegregierten Programmgebiete mit niedriger Fluktuation die relativ geringste Problembelastung auf. Hier leben überdurchschnittlich viele alte Menschen über 65 und die politische Partizipation und die soziale Integration (gemessen über die Kommunalwahlbeteiligung) sind nur in diesem Programmgebietstyp höher als im Durchschnitt der Programmgebiete, in Einzelfällen liegt sie dicht am oder sogar über dem städtischen Durchschnitt. Im Vergleich zum Durchschnitt der Programmgebiete ist die Armutbelastung (Kinderarmut, Arbeitslosenrate) signifikant unterdurchschnittlich. Integrationsprobleme (angezeigt durch Ausländer-Doppelstaatleranteile) sind im Durchschnitt weniger ausgeprägt als anderswo in der "Sozialen Stadt".

Die höchste Problembelastung finden wir (ablesbar an den deutlich größeren "Ausschlägen" der Balken um die Null Linie, die den Durchschnitt angibt) in den Stadtteilen mit besonders hoher Segregation und besonders hoher Fluktuation. Hier finden wir eine besonders hohe Armutbelastung, die vor allem die zahlreichen Kinder und Jugendlichen trifft, besonders hohe Arbeitslosenraten und ausgeprägte Integrationsprobleme, ablesbar an besonders hohen Anteilen von Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit. Die Geburtenraten liegen weit über dem Durchschnitt, die politische Partizipation (die auch ein Indiz für die Chancen aktivierender Stadtteilarbeit ist) ist besonders gering.

Dieser Gebietstyp dürfte aufgrund seiner besonders hohen Problembelastung bei gleichzeitig geringer sozialer Integration und schwachen Aktivierungspotenzialen ein besonders schwieriges Umfeld für nachhaltige Stadtteilentwicklung sein. Hohe Fluktuationsraten und geringe Partizipation sind am höchsten in den Stadtteilen mit den höchsten Ausländeranteilen. In den Stadtteilen dieses Typs legen die Daten besondere Priorität auf die die Herstellung von Chancengleichheit bei den wenigen Kindern und Jugendlichen in diesen Gebieten, gleichgültig ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Dem steht der Befund entgegen, dass manche dieser Stadtteile im städtischen Kontext eher „Durchgangsstationen“ sind. Hier bedarf es spezifischer Lotsentätigkeit und Lebenslaufberatung.

Die besonders segregierten Programmgebiete mit geringer Fluktuation unterscheiden sich von denen mit hoher Fluktuation vor allem in den größeren Anteilen der Kinder und Jugendlichen.

Die Gebietstypen mit relativ niedriger Segregation weisen unabhängig von der Fluktuation jeweils hohe Anteile von Menschen über 65 Jahren auf. Es kann davon ausgegangen werden, dass auch bei hoher Fluktuation die Alten eher zur sesshaften Bevölkerung gehören. Wir vermuten vor allem im Gebietstyp zwei, in dem sowohl der Anteil der Alten, als auch die Fluktuation und die Mortalität überdurchschnittlich sind, deshalb *nicht unerhebliche Belastungen des subjektiven Wohlbefindens, der Gesundheit des Sicherheitsempfindens alter Menschen in einem sich rapide verändernden sozialen Umfeld*. Das ist jedoch eine Frage, die intensiverer vertiefender Untersuchungen bedarf.

Verlaufsmuster:

Die Abdeckung unserer Indikatoren hat sich über die Jahre verbessert. Von 2002, über 2003 bis 2004, und danach von 2006 bis 2009 hat sich nicht nur die absolute Zahl der Programmgebiete erhöht, sondern auch der Anteil der Programmgebiete, für die Daten vorliegen, ist gestiegen. Veränderungen in der Statistik schränken zwar die Möglichkeit von Zeitverglei-

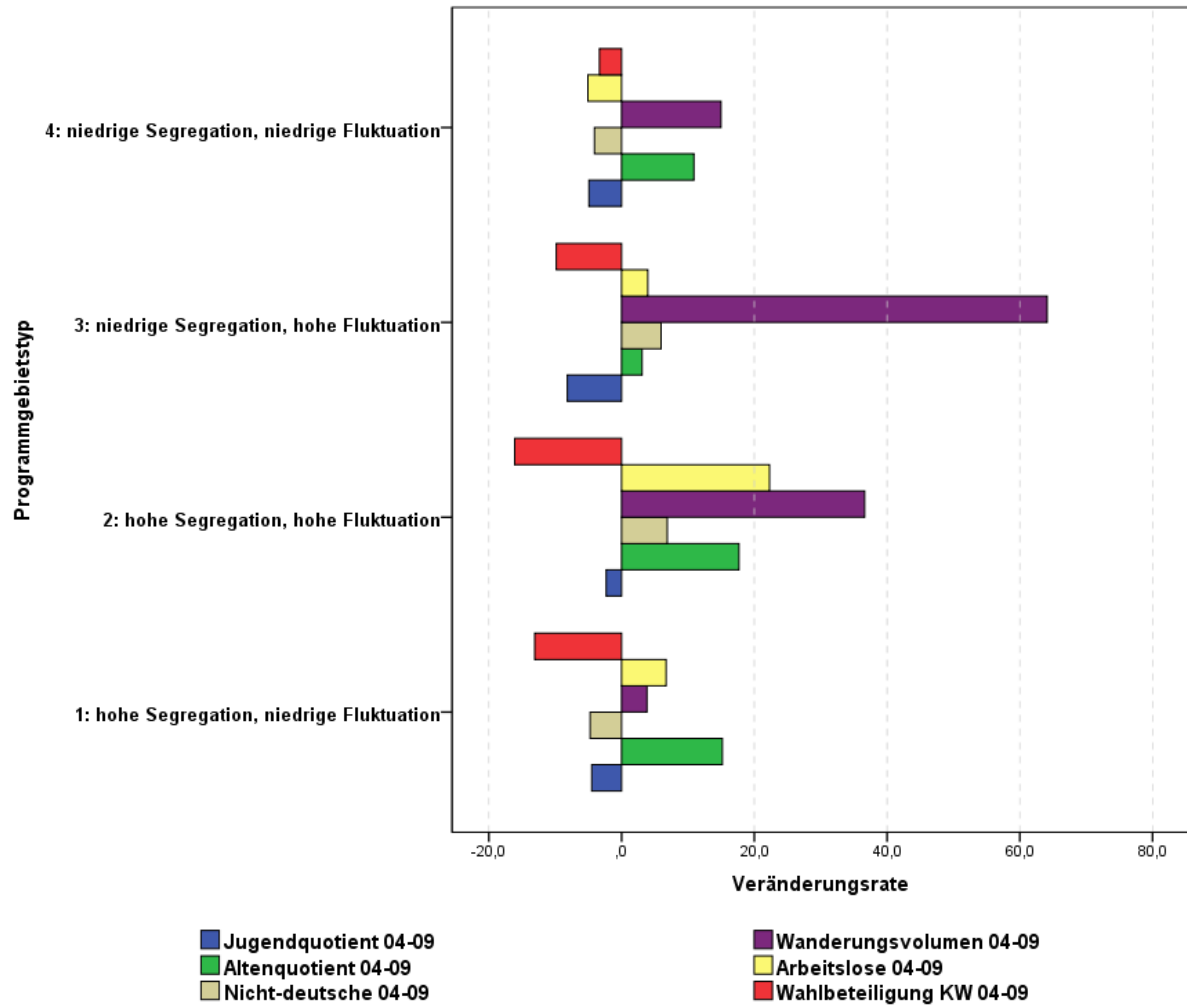
chen ein, dennoch ist es möglich, Veränderungen einzelner Schlüsselindikatoren im Zeitverlauf abzubilden. Wir betrachten im Folgenden die Veränderungen zentraler Indikatoren zwischen den Jahren 2004 und 2009 (für die Jahre vor 2004 war die Deckung noch zu gering) bzw. (wegen der Veränderungen in der Arbeitslosen- und Armutsstatistik) zwischen 2006 und 2009. Die nachfolgende Grafik zeigt signifikante Veränderungen in diesen Zeiträumen im Vergleich der unterschiedlichen Programmgebietstypen. Es versteht sich von selbst, dass diese Veränderungen keine Wirkungen lokaler Programme und Projekte anzeigen, sondern dass sie die Veränderungen von Rahmenbedingungen für das Handeln vor Ort beschreiben.

Besonders problematisch ist in den Gebietstypen 2 und 3 das Zusammentreffen benachteiligender Lebenslagen mit hoher Fluktuation. Denn Fluktuation ist zugleich ein Hinweis darauf, dass dauerhafte Interaktionen zwischen lokalen Projekten und Bewohnern in vielen Fällen schon daran scheitern, dass die Menschen nicht lang genug im Stadtteil leben, um von Förderangeboten zu profitieren oder sich nachhaltig in Aktivitäten im Stadtteil einbringen zu können.

Im Vergleich zur übrigen Stadt relativ hohe Fluktuationsraten, d.h. größere wanderungsbedingte Bevölkerungsumsätze sind ein Charakteristikum der meisten Programmgebiete der Sozialen Stadt nicht nur in Nordrhein-Westfalen. Betrachten wir das Mobilitätsvolumen (also die Summe von Zuzügen und Fortzügen über die Stadtteilgrenzen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung) so finden wir eine Spannweite von knapp 12 % pro Jahr in den stabilsten Stadtteilen (was den Verhältnissen in gutbürgerlichen Wohngebieten schon sehr nahe kommt) bis zu 47 % in den besonders hoch fluktuierenden Programmgebieten. In der Hälfte der Programmgebiete liegt die wanderungsbedingte Fluktuationsrate über 25 % der Bevölkerung (dabei sind Umzüge innerhalb des Programmgebiets nicht mitgerechnet).

3. Vergleichende Typisierung

Abbildung 79: Veränderungen ausgewählter Indikatoren in den vier Programmgebiets-
typen



3. Vergleichende Typisierung

In den Gebietstypen mit ohnehin hoher Fluktuation ist der Anstieg des Wanderungsvolumens (Zuzüge plus Fortzüge) von gut 60 % im Typ 3 und gut 40 % im Typ 2 deutlich höher als in den gering fluktuierenden Typen 4 und 1. Das heißt, dass die soziale Stabilität in den ohnehin instabilen Stadtteilen weiter abgenommen hat.

In allen vier Programmgebietstypen steigen zwischen 2004 und 2009 die Altenquotienten, und es fallen die Jugendquotienten. Das ist nichts anderes als der Reflex der allgemeinen demographischen Entwicklung.

Überall sinkt zwischen 2004 und 2009 die Kommunalwahlbeteiligung, die wir als ein Indiz für das Aktivierungspotenzial in den Stadtteilen ansehen können. Besonders stark und fatal ist der Rückgang in den ohnehin hoch segregierten Stadtteilen mit hoher Fluktuation. Gleichzeitig erhöht sich dort die Arbeitslosenrate innerhalb von drei Jahren um gut 20 %. Dieser Anstieg ist in den sozial stabileren Typen 3 und 1 deutlich geringer. In den unterdurchschnittlich segregierten relativ stabilen Stadtteilen des Typs 4 sinkt die Arbeitslosigkeit sogar.

Angesichts der verfügbaren Datenbasis können diese Auswertungen nur exemplarisch sein. Es zeigt sich jedoch sehr deutlich, dass die Fluktuation bzw. die soziale Stabilität von Stadtteilen neben den durch soziale, demographische und ethnische Segregation beschriebenen Herausforderungen eine eigenständige Rahmenbedingung der sozialen Stadtteilentwicklung ist. Sie wirkt sowohl bei hohem segregationsbedingtem Problemdruck als auch bei geringerem Problemdruck jeweils eindeutig problemverstärkend. In den Stadtteilen mit besonders hohen Anteilen von Kindern und Jugendlichen in der Bevölkerung ist Fluktuation ein Indiz für äußerst problematische Sozialisationskontexte und schwierige Entwicklungsbedingungen. Segregierte Armut und hohe Fluktuationsraten wirken als massive Integrationshemmnisse für die Kinder und Jugendlichen, deren Lebenschancen durch das soziale Milieu, in dem sie aufwachsen, entscheidend eingeschränkt werden. Ein sozial stabiles Quartiersumfeld ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Bildungsoffensiven oder lokale Präventionsprojekte gelingen können.

Fluktuation kann durch soziales Management beeinflusst werden: wer zum Beispiel in befriedigender Nachbarschaft in hilfreiche soziale Netzwerke im Viertel integriert ist, wer sich mit den Menschen in seiner Umgebung identifiziert, mag weniger geneigt sein, fortzuziehen. Menschen mögen in ein Viertel ziehen, weil sie wissen, dass es dort gute Nachbarschaft und soziale Kontrolle gibt. Auf der anderen Seite aber und in besonderem Maße ist hohe Fluktuation ein Charakteristikum von Siedlungen mit geringer Wohnqualität und wenig attraktivem Wohnumfeld. In vielen Fällen lassen sich die Anlässe für Fluktuation, aus der sozial problematische Lebensbedingungen für die Bewohner und benachteiligende Einflüsse auf die Entwicklungschancen der Kinder und Jugendlichen resultieren, schon mit baulich-investiven Maßnahmen bekämpfen.

Einige der von uns betrachteten Stadtteile könnten ihre hohen Fluktuationsraten trotz stabilisierender Projekte auch in Zukunft behalten, denn ihre Funktion in der Stadt ist nach unserem Eindruck aus Gesprächen mit Akteuren im Sozialraum eher die einer "Durchgangsstation" für Zuziehende. Hier könnte es sein, dass die Bewohner selbst gar keine "Stabilisierung" wünschen, denn sie wissen, dass sie dort nicht bleiben werden. In solchen Fällen wäre ein „Übergangsmanagement“ das Mittel der Wahl.

3. Vergleichende Typisierung

132

Welche „Funktion“ ein Programmgebiet im gesamtstädtischen Kontext hat, - Quartier der „Relegation“ für Bevölkerungsgruppen mit geringen Integrationschancen und ohne wirtschaftliche Perspektive (Beispiel Duisburg-Bruckhausen?) oder aber Integrationsschleuse für aus dem In- und Ausland Zuziehende (Beispiel Mülheim-Eppinghofen)? ließe sich in vertieften Analysen der Altersstruktur der Wandernden und der Quell- und Zielorte von Zu – und Fortzügen klären. Hier könnte mehr Grundlagenforschung Handlungskonzepte der Sozialen Stadt „schärfen“ helfen.

Anhang I: Abkürzungsverzeichnis der Städte- und Gemein- denamen

AC	:	Aachen
AH	:	Ahlen
BM	:	Bergheim
BI	:	Bielefeld
BN	:	Bonn
BRÜHL	:	Brühl
CR	:	Castrop-Rauxel
DIN	:	Dinslaken
DO	:	Dortmund
DU	:	Duisburg
DN	:	Düren
D	:	Düsseldorf
ESCH	:	Eschweiler
E	:	Essen
GE	:	Gelsenkirchen
GLAD	:	Gladbeck
HA	:	Hagen
HAM	:	Hamm
HEIL	:	Heiligenhaus
HER	:	Herne
IS	:	Iserlohn
K	:	Köln
LEV	:	Leverkusen
LUE	:	Lünen
MA	:	Marl
MO	:	Moers
MON	:	Monheim am Rhein
MH	:	Mülheim an der Ruhr
MS	:	Münster
OB	:	Oberhausen
RAT	:	Ratingen
RE	:	Recklinghausen
RS	:	Remscheid
SI	:	Siegen
SG	:	Solingen
VEL	:	Velbert
VIE	:	Viersen
WIT	:	Witten
W	:	Wuppertal

Anhang II: Indikatorenübersicht

Abb. 1	Einwohner insgesamt
Berechnung	Einwohner/innen am Ort der Hauptwohnung insgesamt
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 2	Unter 6-Jährige in % der Bevölkerung
Berechnung	Bevölkerung unter 6 Jahren / Bevölkerung * 100
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 3	Unter 18-Jährige in % der Bevölkerung
Berechnung	Bevölkerung unter 18 Jahren / Bevölkerung * 100
Kommentar	
Datenqualität	
Abb.4	18- u. 25-Jährige in % der Bevölkerung
Berechnung	Bevölkerung zwischen 18 und unter 25 Jahren / Bevölkerung * 100
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 5	65-Jährige und Ältere in % der Bevölkerung
Berechnung	Bevölkerung 65 Jahren und älter / Bevölkerung * 100
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 6	Jugendquotient in %
Berechnung	Bevölkerung unter 18 / Bevölkerung zwischen 18 und unter 65 Jahre * 100
Kommentar	Definition: Kinder und Jugendliche pro 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren
Datenqualität	
Abb.7	Altenquotient in %
Berechnung	Bevölkerung 65 Jahren und älter / Bevölkerung zwischen 18 und unter 65 Jahre * 100
Kommentar	Definition: über 64-Jährige auf 100 Personen mittleren Alters (18 bis 64 Jahre)
Datenqualität	

Abb. 8	Lebendgeburt in ‰ der Bevölkerung
Berechnung	Lebendgeburt / Bevölkerung * 1000
Kommentar	Lebendgeborene von Müttern, die in der Stadt mit Hauptwohnsitz gemeldet sind. Jahressumme.
Datenqualität	Essen: nicht einschließlich der auswärts Geborenen.
Abb. 9	Sterbefälle in ‰ der Bevölkerung
Berechnung	Sterbefälle / Bevölkerung * 1000
Kommentar	Sterbefälle von Personen, die in der Stadt mit Hauptwohnsitz gemeldet sind. Jahressumme.
Datenqualität	Essen: nicht einschließlich der auswärtigen Sterbefälle.
Abb. 10	Haushalte Alleinerziehender in % aller Haushalte mit Kindern
Berechnung	Haushalte Alleinerziehender / Haushalte mit Kindern * 100
Kommentar	Alternative: Steuerrechtliche Personenverbände
Datenqualität	Duisburg: Stichtag 31.12.2008
Abb. 11	Paar-Haushalte mit 3 u. m. Ki. in % aller Paar-Haushalte mit Kindern
Berechnung	Paar-Haushalte mit 3 und mehr Kindern / Paarhaushalte * 100
Kommentar	Alternative: Steuerrechtliche Personenverbände
Datenqualität	Duisburg: Stichtag 31.12.2008
Abb. 12/13/14	Bev. mit Migrationshintergrund in % der Bev., 2009
Berechnung	(Nichtdeutsche+Doppelstaater) / Bevölkerung * 100
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 15	Bev. mit Migrationshintergrund im Alter unter 6 Jahren in % der altersgl. Bev., 2009
Berechnung	(Nichtdeutsche unter 6 Jahren + Doppelstaater unter 6 Jahren) / Bevölkerung unter 6 Jahren * 100
Kommentar	Siegen: Zahlen für Nichtdeutsche und Doppelstaater unter 6 Jahren mussten geschätzt werden.
Datenqualität	
Abb. 16	Bev. mit Migrationshintergrund im Alter unter 18 Jahren in % der altersgl. Bev., 2009
Berechnung	(Nichtdeutsche unter 18 Jahren + Doppelstaater unter 18 Jahren) / Bevölkerung unter 18 Jahren * 100
Kommentar	
Datenqualität	

Abb. 17	Bev. mit Migrationshintergrund im Alter 18 bis unter 25 Jahren in % der altersgl. Bev., 2009
Berechnung	(Nichtdeutsche zwischen 18 und unter 25 Jahren + Doppelstaater zwischen 18 und unter 25 Jahre) / Bevölkerung zwischen 18 und unter 25 Jahren * 100
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 18	Bev. mit Migrationshintergrund im Alter von 65 und mehr Jahren in % der altersgl. Bev., 2009
Berechnung	(Nichtdeutsche ab 65 Jahre + Doppelstaater ab 65 Jahre) / Bevölkerung ab 65 Jahre * 100
Kommentar	
Datenqualität	Siegen: Zahlen für Nichtdeutsche und Doppelstaater ab 65 Jahren mussten geschätzt werden.
Abb. 19/20	Gesamtwanderungssaldo ((mit anderen Stadtteilen und von außerhalb der Stadt) in % der Bev., 2009
Berechnung	(Zuzüge von innerhalb der Gemeinde - Fortzüge nach innerhalb der Gemeinde) +(Zuzüge über die Gemeindegrenze -Fortzüge über die Gemeindegrenze) / Bevölkerung * 100
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 21	Mobilitätswolumen (alle Zu-, Fort- und Umzüge) in % der Bev., 2009
Berechnung	(Umzüge + Zuzüge von innerhalb der Gemeinde + Fortzüge nach innerhalb der Gemeinde + Zuzüge über die Gemeindegrenze + Fortzüge über die Gemeindegrenze) / Bevölkerung * 100
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 22	Umzugsvolumen in % der Bevölkerung
Berechnung	Umzüge / Bevölkerung * 100
Kommentar	Gezählt werden Fälle, nicht Personen. Jahressumme.
Datenqualität	
Abb. 23	Wanderungsvolumen innerhalb der Stadt in % der Bevölkerung
Berechnung	(Zuzüge von innerhalb der Gemeinde + Fortzüge nach innerhalb der Gemeinde) / Bevölkerung * 100
Kommentar	Gezählt werden Fälle, nicht Personen. Jahressumme.
Datenqualität	

Abb. 24	Wanderungsvolumen über die Stadtgrenze in % der Bevölkerung
Berechnung	(Zuzüge von außerhalb der Gemeinde + Fortzüge nach außerhalb der Gemeinde) / Bevölkerung * 100
Kommentar	Gezählt werden Fälle, nicht Personen.
Datenqualität	

Abb. 25	Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung im Alter von 18 oder mehr Jahren mit Wohndauer v. u. 3 J. in % der erwachsenen Bevölkerung
Berechnung	(Bevölkerung über 18 Jahren mit einer Wohndauer von unter 3 Jahren) / Bevölkerung * 100
Kommentar	
Datenqualität	Iserlohn: Werte geschätzt.

Abb. 26	Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung im Alter von 18 oder mehr Jahren mit Wohndauer v. 10-20 J. in % d. erwachsenen Bevölkerung
Berechnung	(Bevölkerung über 18 Jahren mit einer Wohndauer von 10 bis unter 20 Jahren) / Bevölkerung * 100
Kommentar	
Datenqualität	Iserlohn: Werte geschätzt.

Abb. 27	Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung im Alter von 18 oder mehr Jahren mit Wohndauer v. 20 u. m. J. in % d. erwachsenen Bevölkerung
Berechnung	(Bevölkerung über 18 Jahren mit einer Wohndauer von 20 und mehr Jahren) / Bevölkerung * 100
Kommentar	
Datenqualität	Iserlohn: Werte geschätzt.

Abb. 28	Arbeitslose (SGB II + SGB III) in % der Bevölkerung 18-u. 65-Jahre
Berechnung	Arbeitsloes / Bevölkerung zwischen 18 und unter 65 Jahren * 100
Kommentar	
Datenqualität	Duisburg: Stichtag 31.9.2009. Köln: Daten geschätzt.

Abb. 29	Männl. Arbeitslose (SGB II + SGB III) in % der männl. Bevölkerung 18-u. 65 Jahre
Berechnung	männliche Arbeitslose / männliche Bevölkerung zwischen 18 und unter 65 Jahren * 100
Kommentar	
Datenqualität	Duisburg: Stichtag 31.9.2009. Köln: Daten geschätzt.

Abb. 30	Weibl. Arbeitslose (SGB II + SGB III) in % der weibl. Bevölkerung 18-u. 65 Jahre
Berechnung	weibliche Arbeitslose / weibliche Bevölkerung zwischen 18 und unter 65 Jahren * 100
Kommentar	
Datenqualität	Duisburg: Stichtag 31.9.2009. Köln: Daten geschätzt.

Abb. 31	Nichtdeutsche Arbeitslose (SGB II + SGB III) in % der nicht-deutschen Bevölkerung 18-u. 65 Jahre
Berechnung	nichtdeutsche Arbeitslose / Nichtdeutsche zwischen 18 und unter 65 Jahren * 100
Kommentar	
Datenqualität	Duisburg: Stichtag 31.9.2009. Köln: Daten geschätzt.

Abb. 32	Deutsche Arbeitslose (SGB II + SGB III) in % der deutschen Bevölkerung 18-u. 65 Jahre
Berechnung	deutsche Arbeitslose / Deutsche zwischen 18 und unter 65 Jahren * 100
Kommentar	
Datenqualität	Duisburg: Stichtag 31.9.2009. Köln: Daten geschätzt.

Abb. 33	Langzeitarbeitslose (SGB II + SGB III) in % der Arbeitslosen
Berechnung	Langzeitarbeitslose / Arbeitslose * 100
Kommentar	
Datenqualität	Duisburg: Stichtag 31.9.2009. Köln: Daten geschätzt.

Abb. 34	Arbeitslose u. 20 Jahre in % der 18- bis unter 20-jährigen Bevölkerung
Berechnung	Arbeitslose unter 20 Jahren / Bevölkerung 18 bis unter 20 Jahren * 100
Kommentar	
Datenqualität	Duisburg: Stichtag 31.9.2009. Köln: Daten geschätzt.

Abb. 35	Arbeitslose 20 bis unter 25 Jahre in % der gleichaltrigen Bevölkerung
Berechnung	Arbeitslose 20 bis unter 25 Jahren / Bevölkerung 20 bis unter 25 Jahren * 100
Kommentar	
Datenqualität	Duisburg: Stichtag 31.9.2009. Köln: Daten geschätzt.

Abb. 36	Dichte der Empfänger von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGB II)
Berechnung	SGB-II Leistungsbezieher / Bevölkerung unter 65 Jahren * 100
Kommentar	(Hilfebedürftige in % der Bevölkerung bis unter 65 Jahren (Dezember))
Datenqualität	3-Monatswert für September 2009: Monheim. Köln: Daten geschätzt

Abb. 37	Dichte der erwerbsfähigen Empfängern von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGBII)
Berechnung	erwerbsfähige SGB-II Leistungsbezieher / Bevölkerung von 15 bis unter 65 Jahren * 100
Kommentar	(erwerbsfähige Hilfebedürftige in % der Bevölkerung von 15 bis unter 65 Jahren (Dezember))
Datenqualität	Köln: Daten geschätzt.

Abb. 38	Dichte der weiblichen, erwerbsfähigen Empfängern von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGBII)
Berechnung	weibliche, erwerbsfähige SGB-II Leistungsbezieher / weibliche Bevölkerung von 15 bis unter 65 Jahren * 100
Kommentar	(erwerbsfähige weibliche Hilfebedürftige in % der weiblichen Bevölkerung von 15 bis unter 65 Jahren (Dezember))
Datenqualität	Köln: Daten geschätzt.

Abb. 39	Dichte der männlichen, erwerbsfähigen Empfängern von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGBII)
Berechnung	männliche, erwerbsfähige SGB-II Leistungsbezieher / männliche Bevölkerung von 15 bis unter 65 Jahren * 100
Kommentar	(erwerbsfähige männlichen Hilfebedürftige in % der männlichen Bevölkerung von 15 bis unter 65 Jahren (Dezember))
Datenqualität	Köln: Daten geschätzt.

Abb. 40	Dichte der ausländischen erwerbsfähigen Empfängern von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGBII)
Berechnung	ausländische, erwerbsfähige SGB-II Leistungsbezieher / nichtdeutsche Bevölkerung von 15 bis unter 65 Jahren * 100
Kommentar	(erwerbsfähige nichtdeutsche Hilfebedürftige in % der nichtdeutschen Bevölkerung von 15 bis unter 65 Jahren (Dezember))
Datenqualität	Köln: Daten geschätzt.

Abb. 41	Dichte der deutschen, erwerbsfähigen Empfängern von Leistungen der 'Grundsicherung für Arbeitssuchende' (SGBII)
Berechnung	deutsche, erwerbsfähige SGB-II Leistungsbezieher / deutsche Bevölkerung von 15 bis unter 65 Jahren * 100
Kommentar	(erwerbsfähige deutsche Hilfebedürftige in % der deutschen Bevölkerung von 15 bis unter 65 Jahren (Dezember))
Datenqualität	Köln: Daten geschätzt.

Abb. 42	Kinderarmut (Empfänger Sozialgeld nach SGBII bezogen auf Bevölkerung unter 15 Jahre, in %)
Berechnung	Sozialgeldempfänger / Bevölkerung unter 15 Jahren * 100
Kommentar	(Hilfebedürftige in % der Bevölkerung von unter 15 Jahren (Dez.))
Datenqualität	Köln: Daten geschätzt.
Abb. 43	Leistungsempfängerdichte ‚Grundsicherung im Alter‘ (SGB XII, Kap. 4) i.A. v. 65 u.m.J.
Berechnung	"Grundsicherung im Alter"-Leistungsbezieher / Bevölkerung über 64 Jahre * 100
Kommentar	
Datenqualität	Essen: Leistungsempfänger außerhalb von Einrichtungen. Solingen: Leistungsempfänger der Grundsicherung im Alter und Sozialhilfe gemeinsam. Köln: Daten geschätzt.
Abb. 45	Wohnfläche in Gebäuden mit Wohnraum je (wohnberechtigter) Person in qm
Berechnung	Wohnfläche / wohnberechtigte Bevölkerung
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 44	Gebäude mit Wohnraum mit 20 u. m. Wohnungen in % aller Gebäude mit Wohnraum
Berechnung	Gebäude mit Wohnraum mit 20 u. m. Wohnungen / Gebäude mit Wohnraum * 100
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 46	Öffentlich geförderte Wohnungen (Sozialwohnungen) in % der Wohnungen
Berechnung	Öffentlich geförderte Wohnungen (Sozialwohnungen) / Wohnungen * 100
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 47	Betreuungsquote der u. 3-jährigen in %
Berechnung	Betreute Kinder unter 3 Jahren in Kindertageseinrichtungen / Bevölkerung unter 3 Jahren * 100
Kommentar	Unklarheiten über die Erhebungsmethodik; aus den Datenlieferungen ist nicht ersichtlich ob bereitgehaltene Plätze in den Kindertageseinrichtungen oder betreute Kinder in den Tageseinrichtungen oder betreute Kinder im Programmgebiet erfasst wurden.
Datenqualität	

Abb. 48	Betreuungsquote der 3- bis unter 6-Jährigen in %
Berechnung	Betreute Kinder zwischen 3 und unter 6 Jahren in Kindertageseinrichtungen / Bevölkerung zwischen 3 und unter 6 Jahren * 100
Kommentar	Unklarheiten über die Erhebungsmethodik; aus den Datenlieferungen ist nicht ersichtlich ob bereitgehaltene Plätze in den Kindertageseinrichtungen oder betreute Kinder in den Tageseinrichtungen oder betreute Kinder im Programmgebiet erfasst wurden.
Datenqualität	
Abb. 49	Ambulante Erziehungshilfen in % der Bevölkerung u. 18 J.
Berechnung	Ambulante Erziehungshilfen / Bevölkerung unter 18 Jahren
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 50	Fremdunterbringung in % der Bevölkerung u. 18 J.
Berechnung	Fremdunterbringung / Bevölkerung unter 18 Jahren
Kommentar	
Datenqualität	
Abb. 51	Schuleingangsuchung: Anteil der übergewichtigen u. adipösen Kinder in % der untersuchten Kinder
Berechnung	(untersuchte übergewichtige Kinder + untersuchte adipöse Kinder) / untersuchte Kinder * 100
Kommentar	Stichtag: Schuleingangsuntersuchung.
Datenqualität	Essen: Durchschnittswert für 2008/2009
Abb. 52	Schuleingangsuntersuchung: Teilnahme an der U8 und U9 in % der untersuchten Kinder (mit vorgelegtem U-Heft)
Berechnung	Teilnehmer an der U8 und U9 / untersuchte Kinder (mit vorgelegtem U-Heft)
Kommentar	Stichtag: Schuleingangsuntersuchung.
Datenqualität	Essen: Durchschnittswert für 2008/2009
Abb. 53	Übergangsquote zum Gymnasium in %
Berechnung	Schulübergänger zum Gymnasium / Schulübergänger * 100
Kommentar	nach Wohnort der Schulübergänger; tlw. abweichende Datenlieferung nach Schulstandort. Stichtag: Schuljahresbeginn (15.10.2009).
Datenqualität	Korrekt geliefert: Gelsenkirchen, Gladbeck, Mülheim, Brühl, Duisburg (abw. Stichtag 15.10.2007), Münster (Bezirks- statt Programmgebietsebene); Restliche Datenlieferungen auf Basis des Schulstandorts.

Abb. 54	Wahlbeteiligung (Kommunalwahl 2009)
Berechnung	Wähler (ohne Briefwähler) / wahlberechtigte Bevölkerung
Kommentar	ohne BriefwählerInnen; tlw. abweichend mit Briefwählern. Tlw. Schätzungen. Stichtag: Wahltag (30.8.2009)
Datenqualität	Abweichend mit Briefwählern: Viersen, Essen. Geschätzte Werte: Oberhausen, Moers, Köln, Iserlohn, Essen, Düsseldorf, Bielefeld, Münster

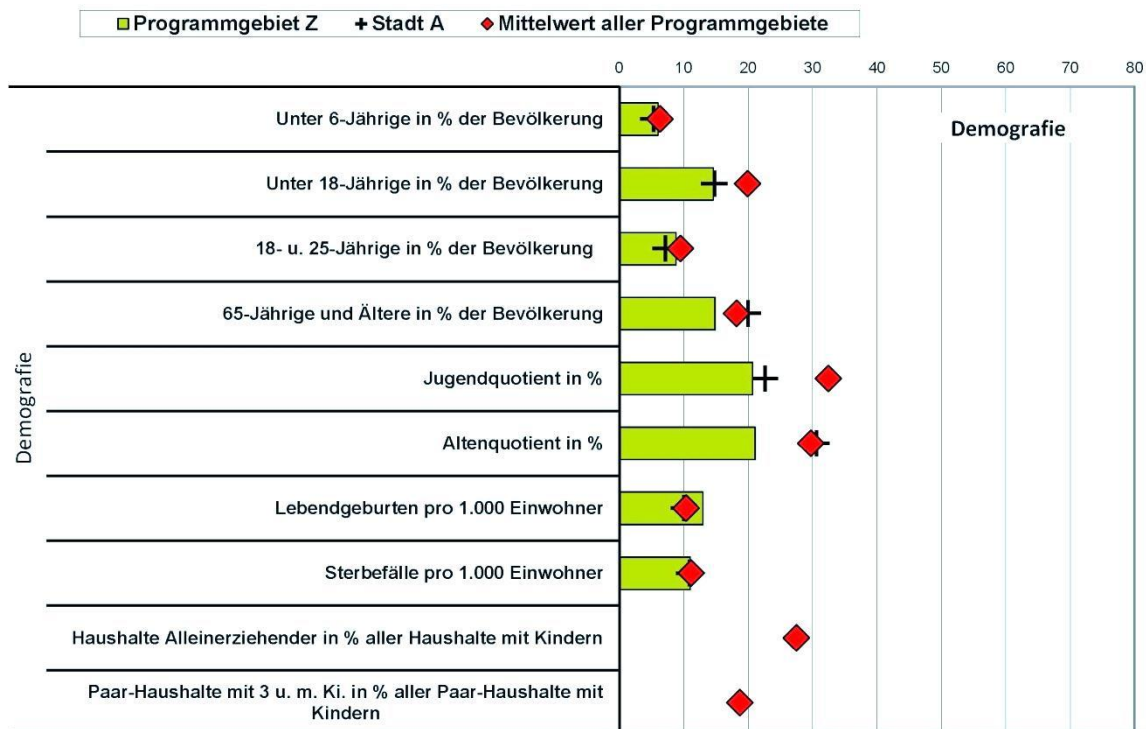
Anhang III: Profil Programmgebiet X und grafische Auswertung Programmgebiet Z

Kontextindikatoren 2009		Gesamtstadt Stadt A	Mittelwert Programmgebiete	Ausgewertete Programmgebiete	im Programmgebiet Z
Demographie	Unter 6-Jährige in % der Bevölkerung	5,3	6,4	58	6,0
	Unter 18-Jährige in % der Bevölkerung	14,8	20,0	58	14,6
	18- u. 25-Jährige in % der Bevölkerung	7,2	9,5	58	8,8
	65-Jährige und Ältere in % der Bevölkerung	20,0	18,2	58	14,9
	Jugendquotient in %	22,7	32,5	58	20,7
	Altenquotient in %	30,6	29,8	58	21,1
	Lebendgeburten pro 1.000 Einwohner	10,0	10,4	53	13,0
	Sterbefälle pro 1.000 Einwohner	10,9	11,2	53	11,0
	Haushalte Alleinerziehender in % aller Haushalte mit Kindern		27,5	42	
	Paar-Haushalte mit 3 u. m. Ki. in % aller Paar-Haushalte mit Kindern		18,7	38	
Migrationshintergrund	Nichtdeutsche in % der Bevölkerung	18,6	23,1	58	32,3
	Doppelstaater in % der Bevölkerung	7,2	15,0	52	8,2
	u. 6-jährige Nichtdeutsche in % der Nichtdeutschen	3,0	2,9	58	3,1
	u. 6-jährige Nichtdeutsche in % der altersgleichen Bevölkerung	10,4	10,1	58	16,5
	u. 6-jährige Doppelstaater in % der Doppelstaater	10,7	20,7	52	17,1
	u. 6-jährige Doppelstaater in % der altersgleichen Bevölkerung	14,4	44,1	53	23,3
	u. 18-jährige Nichtdeutsche in % der Nichtdeutschen	12,0	18,2	58	11,9
	u. 18-jährige Nichtdeutsche in % der altersgleichen Bevölkerung	15,1	20,6	58	26,2
	u. 18-jährige Doppelstaater in % der Doppelstaater	28,7	45,9	52	39,1
	u. 18-jährige Doppelstaater in % der altersgleichen Bevölkerung	13,9	31,9	53	22,0
	18-25-jährige Nichtdeutsche in % der Nichtdeutschen	8,5	10,7	58	9,6
	18-25-jährige Nichtdeutsche in % der altersgleichen Bevölkerung	21,8	25,8	58	35,1
	18-25-jährige Doppelstaater in % der Doppelstaater	11,1	10,2	52	10,6
	18-25-jährige Doppelstaater in % der altersgleichen Bevölkerung	11,0	16,6	53	9,9
	65-jährige und ältere Nichtdeutsche in % der Nichtdeutschen	9,4	9,0	58	9,6
	65-jährige und ältere Nichtdeutsche in % der altersgleichen Bevölkerung	8,8	12,8	58	20,8
	65-jährige und ältere Doppelstaater in % der Doppelstaater	8,0	6,5	52	5,7
	65-jährige und ältere Doppelstaater in % der altersgleichen Bevölkerung	2,9	6,4	53	3,1
	türkische Bevölkerung in % der Ndt. (inkl. DS)	11,6	33,1	53	14,7
	italienische Bevölkerung in % der Ndt. (inkl. DS.)	5,1	4,1	52	4,4
	polnische Bevölkerung in % der Ndt. (inkl. DS)	10,6	8,4	53	7,7

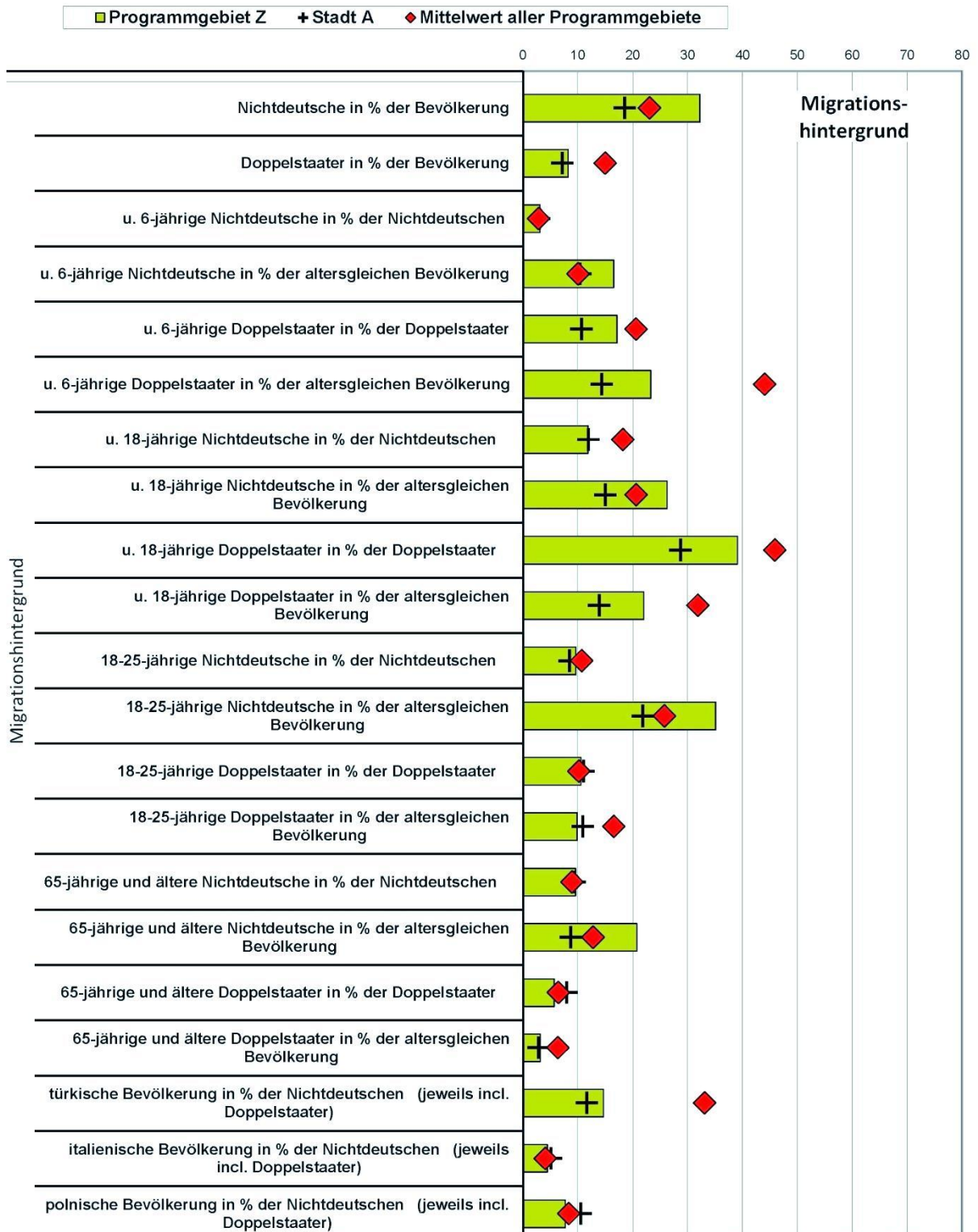
Kontextindikatoren 2009		Gesamtstadt Stadt A	Mittelwert Programmgebiete	Ausgewertete Programmgebiete	im Programmgebiet Z
Mobilität	Umziehende (Umzugsvolumen) im Gebiet in % der Bevölkerung	2,4	4,5	50	5,3
	Umziehende Nichtdeutsche im Gebiet in % der Nichtdeutschen	2,9	5,7	45	6,5
	Umzugszu- und -Fortzüge (Umzugsvolumen) in % der Bevölkerung	10,3	14,5	44	29,7
	Umzugszuzüge in % der Bevölkerung	5,2	6,8	44	14,8
	Umzugsfortzüge in % der Bevölkerung	5,2	7,8	44	14,8
	Umzugszuzüge von Nichtdeutschen in % der nicht deutschen Bevölkerung	7,1	7,7	40	16,0
	Umzugsfortzüge von Nichtdeutschen in % der nicht deutschen Bevölkerung	7,1	7,8	40	16,0
	Wanderungsvolumen (über Stadtgrenze) in % der Bevölkerung	12,1	10,4	52	17,8
	Zuzüge (über Stadtgrenze) in % der Bevölkerung	6,1	5,2	52	9,3
	Fortzüge (über Stadtgrenze) in % der Bevölkerung	6,0	5,2	52	8,5
	Zuzüge von Nichtdeutschen in % der nicht deutschen Bevölkerung	13,1	9,5	50	13,8
	Fortzüge von Nichtdeutschen in % der nicht deutschen Bevölkerung	11,2	7,9	50	10,8
	% der erw. Bevölkerung mit Wohndauer v. u. 3 J.	40,1	27,2	34	53,2
	% der erw. Bevölkerung mit Wohndauer v. 10-20 J. in %	25,9	19,5	34	21,1
	% der erw. Bevölkerung mit Wohndauer v. 20 u. m. J.	34,1	25,4	33	25,8
Arbeitslosigkeit	Arbeitslose in % der Bevölkerung 18-u. 65-Jahre	7,2	14,6	42	12,0
	Männl. Arbeitslose in % der männl. Bevölkerung 18-u. 65 Jahre	8,2	15,9	42	13,8
	Weibl. Arbeitslose in % der weibl. Bevölkerung 18-u. 65 Jahre	6,2	13,3	42	10,1
	Nicht deutsche Arbeitslose in % der ndt. Bevölkerung 18-u. 65 Jahre	9,6	17,9	42	13,4
	Deutsche Arbeitslose in % der deutschen Bevölkerung 18-u. 65 Jahre	6,5	13,7	42	11,2
	Langzeitarbeitslose in % der Arbeitslosen	42,2	43,9	43	45,1
	Arbeitslose 18 bis unter 20 Jahre in % der gleichaltrigen Bevölkerung	3,1	6,8	41	7,0
	Arbeitslose 20 bis unter 25 Jahre in % der gleichaltrigen Bevölkerung	4,1	11,3	42	5,2
Sonstige	Gebäude mit 20 u. m. Wohnungen in % aller Gebäude	1,6	3,4	13	2,8
	Wohnfläche pro wohnberechtigter Person in qm	37,4	33,8	16	32,3
	Sozialwohnungen in % der Wohnungen	6,7	26,4	19	5,3
	Betreuungsquote der u. 3-Jährigen in %	15,3	12,5	36	8,4
	Betreuungsquote der 3- u. 6-Jährigen je 10 Kinder in der gleichen Altersgruppe	9,9	10,1	37	7,4
	Ambulante Erziehungshilfen in % der Bevölkerung u. 18 J.	1,1	2,4	23	1,4
	Fremdunterbringung in % der Bevölkerung u. 18 J.	1,3	2,2	23	2,2
	Anteil der übergewichtigen u. adipösen Kinder in % der untersuchten Kinder	13,8	17,8	17	20,8
	Teilnahme an der U8 und U9 in % der untersuchten Kinder	77,6	76,0	18	68,2
	Übergangsquote zum Gymnasium in %	48,2	21,6	40	22,2
	Wahlbeteiligung (Kommunalwahl 2009)	44,6	34,1	35	26,4

Kontextindikatoren 2009		Gesamtstadt Stadt A	Mittelwert Programmgebiete	Ausgewertete Programmgebiete	im Programmgebiet Z
Sozialleistungen	Hilfedichte der Bezieher von Leistungen nach SGBII insgesamt	13,2	27,9	39	23,4
	Hilfedichte der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen mit Bezug von Leistungen nach SGBII	11,5	25,3	36	20,2
	Hilfedichte der weibl. erwerbsfähigen Hilfebedürftigen mit Bezug von Leistungen nach SGBII	11,4	26,5	35	19,6
	Hilfedichte der männl. erwerbsfähigen Hilfebedürftigen mit Bezug von Leistungen nach SGBII	11,7	24,2	35	20,7
	Hilfedichte der ndt. erwerbsfähigen Hilfebedürftigen mit Bezug von Leistungen nach SGBII	18,7	33,9	35	25,2
	Hilfedichte der dt. erwerbsfähigen Hilfebedürftigen mit Bezug von Leistungen nach SGBII	9,5	22,5	35	17,3
	Kinderarmut (Empfänger Sozialgeld nach SGBII bezogen auf Bevölkerung unter 15 Jahre, in %)	22,2	45,9	35	42,2
	Hilfedichte der Hilfebedürft. mit Bezug von Leistungen der ‚Grundsicherung im Alter‘	4,4	9,8	32	10,5

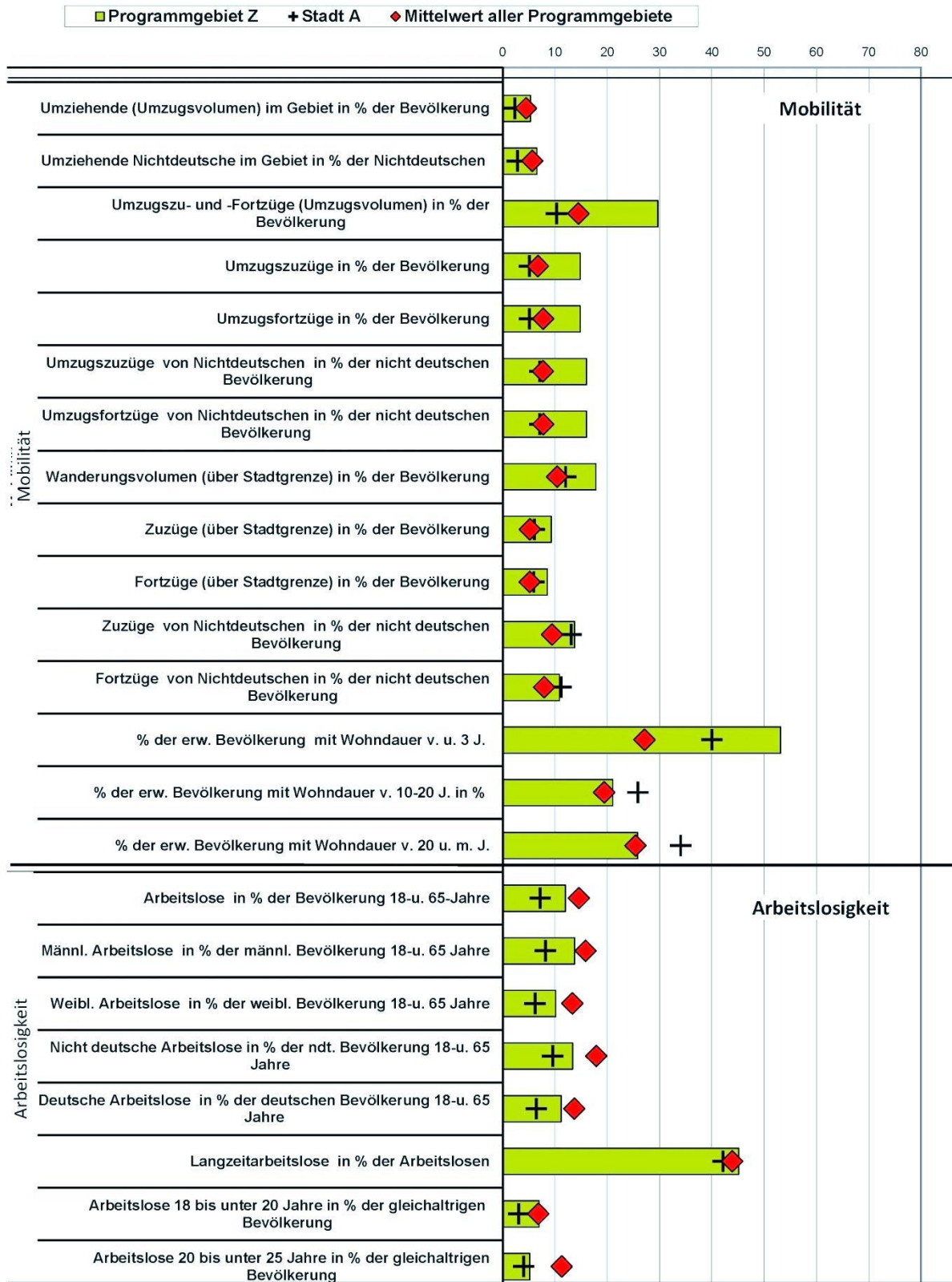
Programmgebietsprofil 2009 PG Z



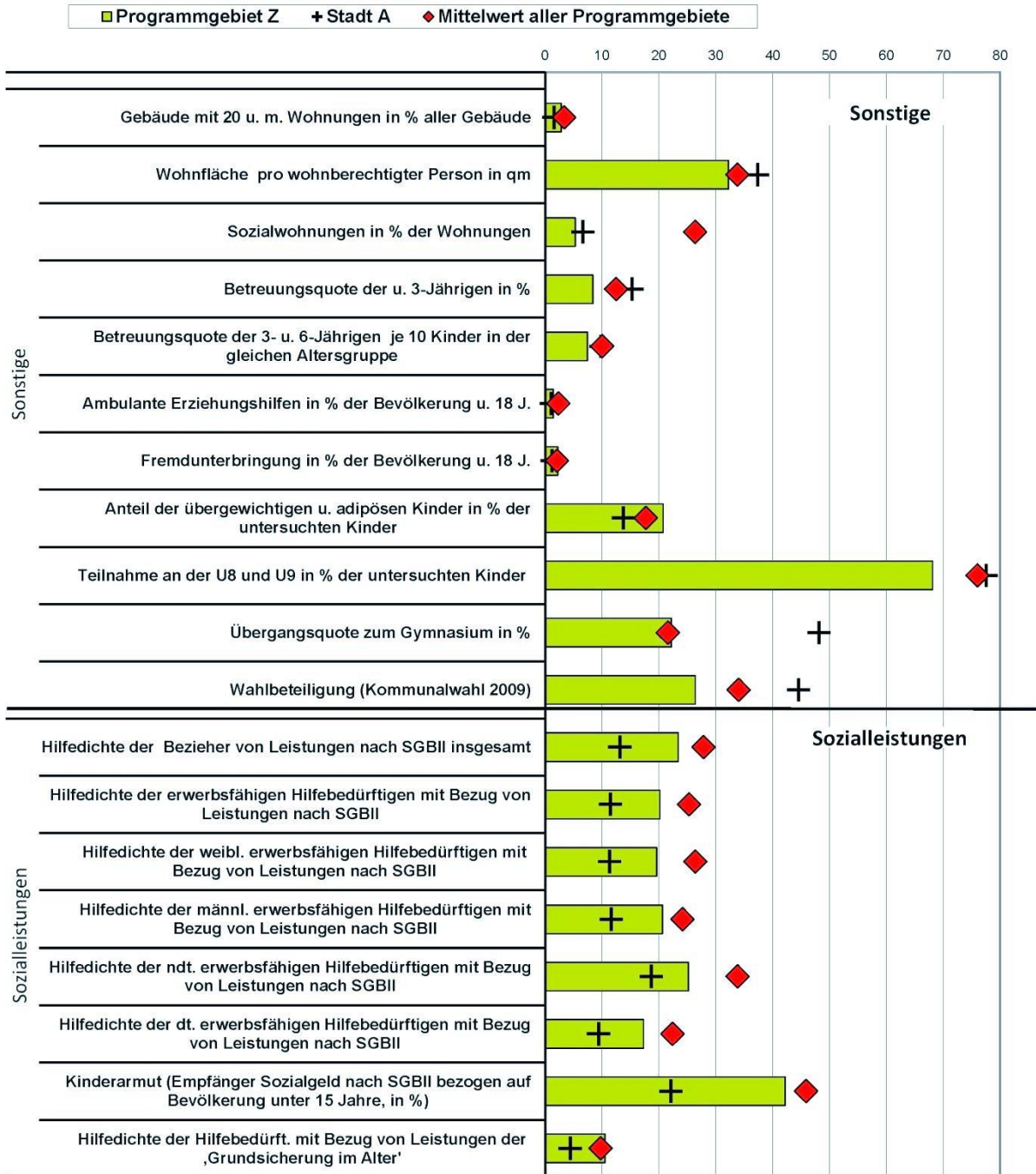
Programmgebietsprofil 2009 PG Z



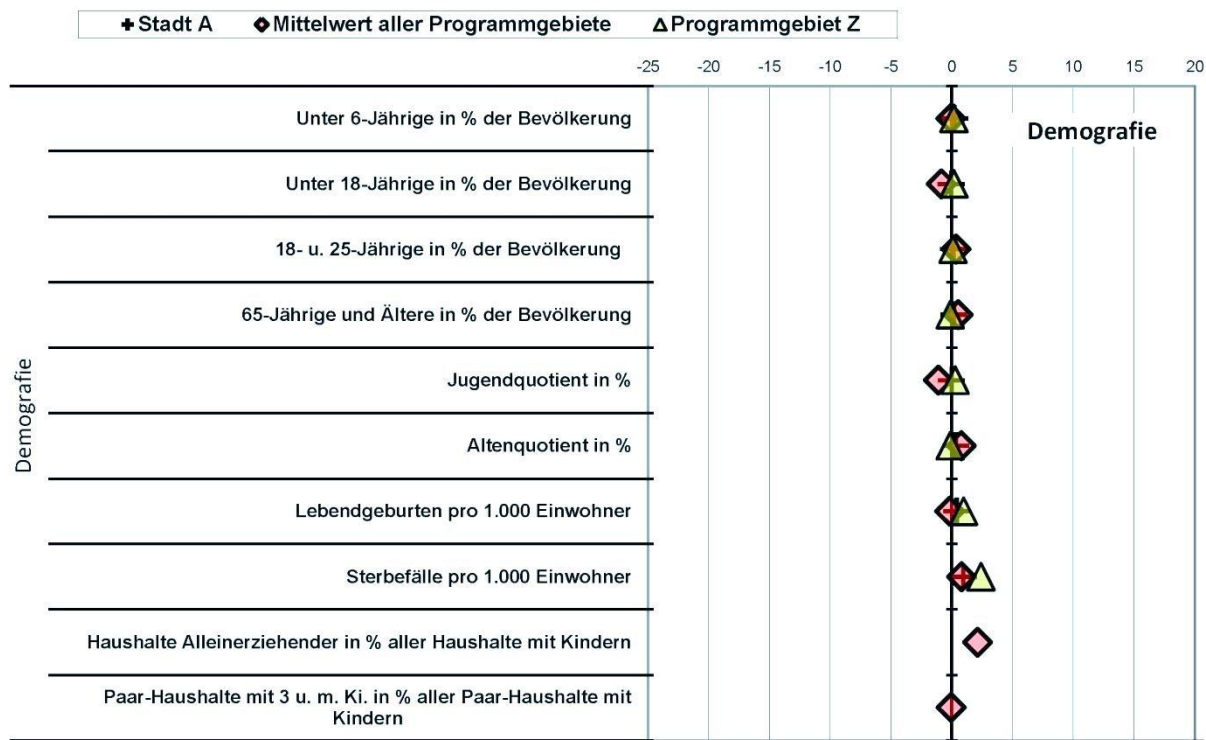
Programmgebietsprofil 2009 PG Z



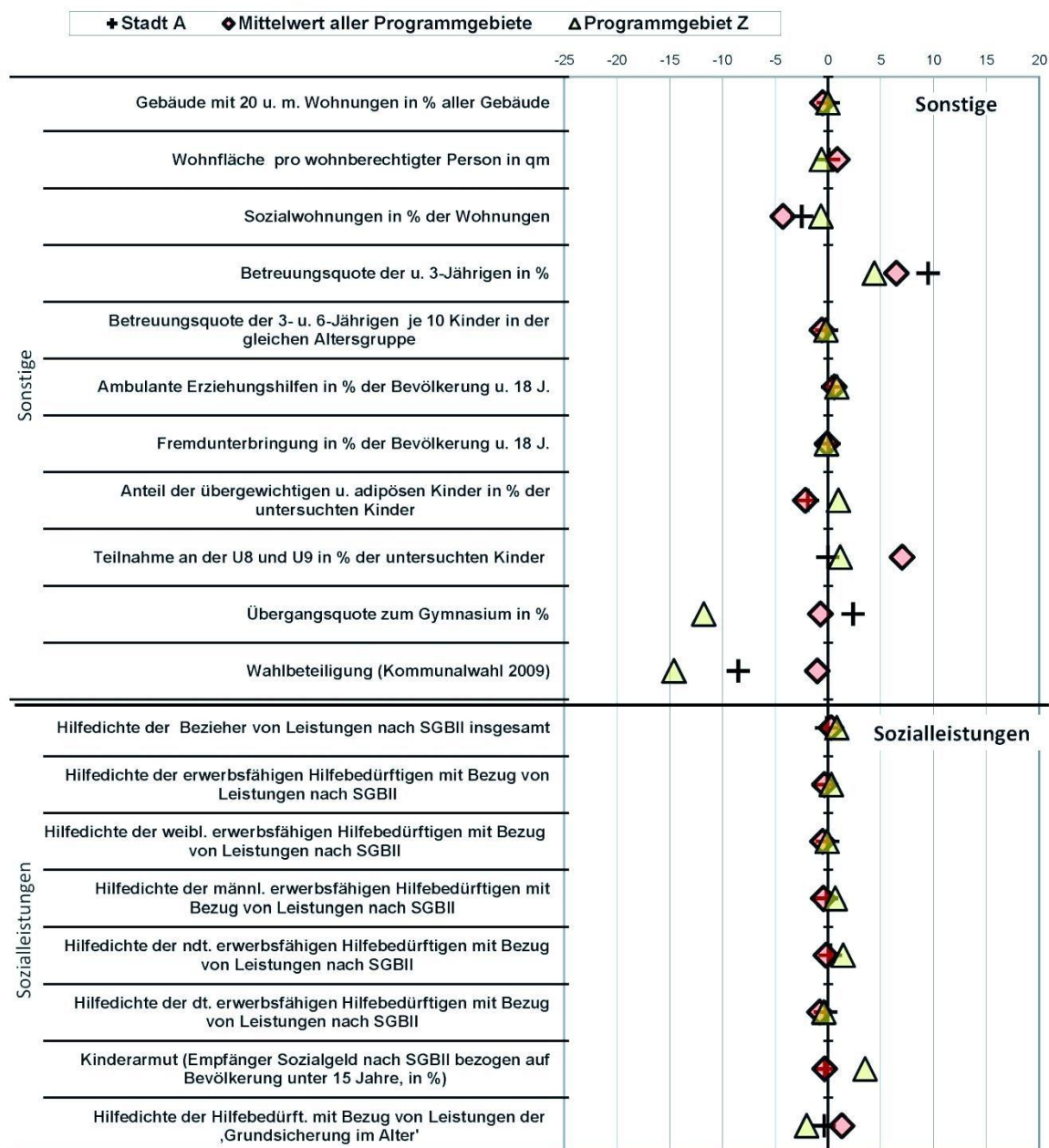
Programmgebietsprofil 2009 PG Z



Veränderung 2006-2009
[in der jeweiligen Einheit bspw. Prozentpunkte]

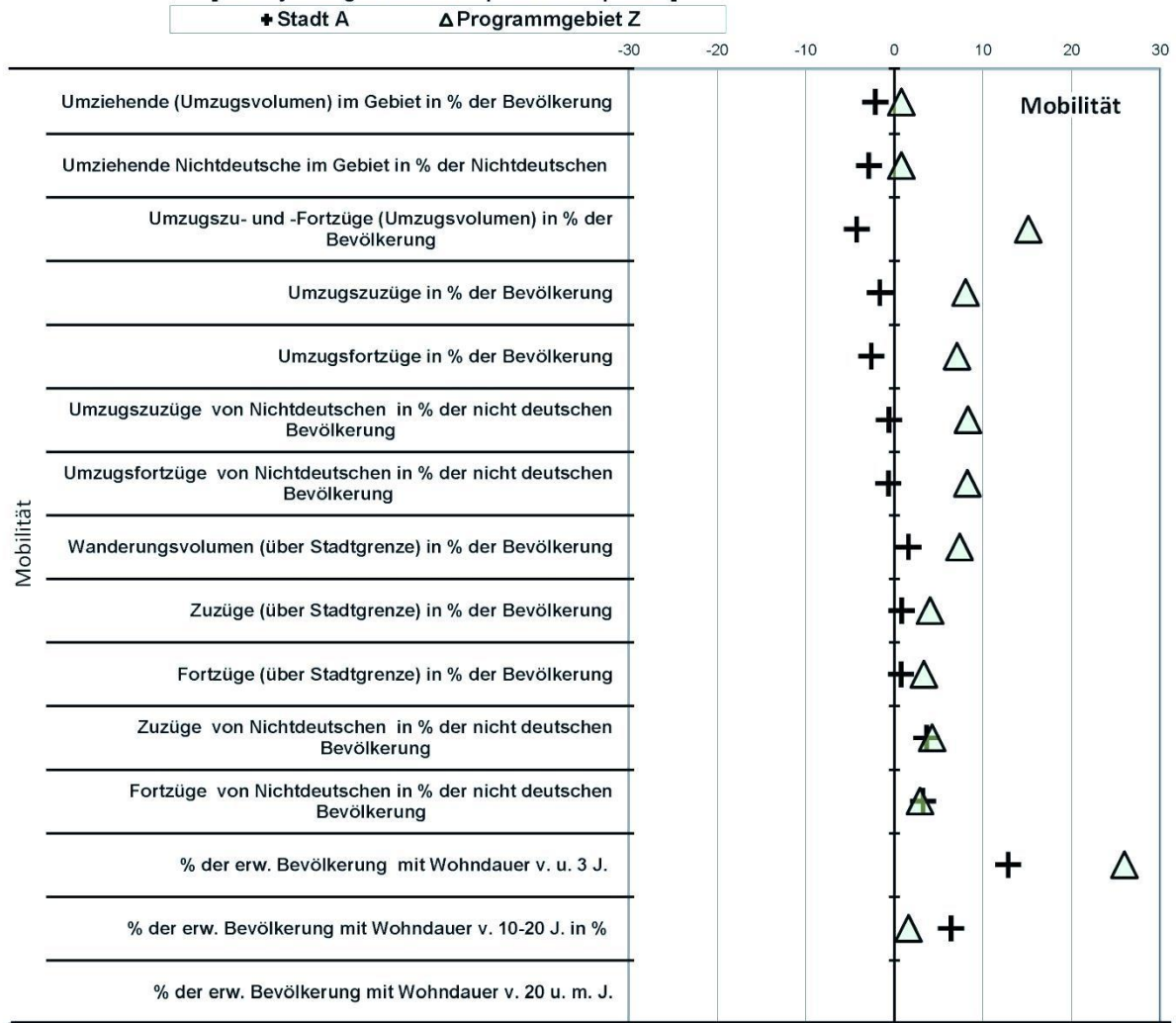


Veränderung 2006-2009
[in der jeweiligen Einheit bspw. Prozentpunkte]





Abweichung vom Mittelwert der Programmgebiete
(rote Linie)
[in der jeweiligen Einheit bspw. Prozentpunkte]



Abweichung vom Mittelwert der Programmgebiete
(rote Linie)

[in der jeweiligen Einheit bspw. Prozentpunkte]

✦ Stadt A Δ Programmgebiet Z

